

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



SECHSZEHNTER JAHRGANG.

1883.



ZÜRICH.

Druck und Kommissions-Verlag von J. Herzog.

1883.

Inhaltsverzeichnis

vom Jahrgang 1883.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Erdwerke, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Fundberichte aus dem Wallis, von R. Ritz	368
La Grotte du Four dans le Gorges de l'Areuse, par A. Vouga	371
Schalensteine auf dem Bürenberg, von Eugen Schmid	399
Die Gaesates, von W. Gisi	400
Gallischer Goldstater, gefunden zu La-Tène, von J. Amiet	401
Ausgrabungen auf der »Heidenburg« im Aathal, von H. Messikommer	431
Der Salezer Bronzefund, von Chr. Kind.	432
Bronzefunde aus den Pfahlbauten bei Zürich, von E.	433
Gräberfunde aus dem Wallis, von R. Ritz	434
Steingeräthe aus Serpentin, von E.	455
Les stations lacustres de Cortaillod, par A. Vouga	456
Die Pfahlbaute auf dem »Grossen Hafner« bei Zürich, von R. Forrer	463

II. Römisches.

Fundberichte aus dem Wallis, von R. Ritz	369
Römische Glasgefässe, gefunden in Solothurn, von J. Amiet	369
Römischer Altarstein, von A. Schneider	433

III. Mittelalterliches, Neueres.

Fundberichte aus Beromünster, von J. R. Rahn	373
Dolche aus dem Bielersee mit Wappenschilden am Knauf, von H. Zeller-Werdmüller	377
Verding das Rathhaus zu Sursee betreffend 1538, von Th. v. Liebenau	377
Der ehemalige Kapitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes St. Gallen, von J. Ludw. Meyer	379
Das Haus »zum Loch« in Zürich, von H. Zeller-Werdmüller	403
Die Antiquitäten von Seedorf, von Th. v. Liebenau	405
Der Schild von Seedorf, von J. R. Rahn	407

	Seite
Reliquien, Ablässe und Zierden zu St. Andreas in Basel, von R. Wackernagel	408
Der Thurm an der »Seefuhren« zu Buochs, von J. Wyrch	435
Zur Geschichte des Klosterbaues von St. Urban, von Th. v. Liebenau	437
Kunstgeschichtliches aus dem Wettinger Archive	449
Die Glasgemälde Christoph Murers im Germanischen Museum zu Nürnberg, von J. R. Rahn	465
Façadenmalerei in der Schweiz, von Sal. Vögelin (Fortsetzung)	411, 444, 468
Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn:	
V. Kanton Freiburg	381, 416, 446, 469
Miscellen	426, 448
Kleinere Nachrichten, von C. Brun und H. Escher	393, 426, 449, 475
Dringende Bitte	478
Literatur	397, 430, 453, 478



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1883.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Inhalt. An unsere Tit. Leser und Mitarbeiter. S. 367. — 409. Fundberichte aus dem Wallis (Schreiben des Hrn. R. Ritz in Sitten an die Redaction). S. 368. — 410. Römische Glasgefasse, gefunden in Solothurn, von J. Amiet, Adv. S. 369. — 411. La Grotte du Four dans les Gorges de l'Areuse (Canton de Neuchâtel), par A. Vouga. S. 371. — 412. Fundberichte aus Bero-Münster, von J. R. Rahn. S. 373. — 413. Dölche aus dem Bieler See mit Wappenschilden am Knaufe, von H. Zeller-Werdmüller. S. 377. — 414. Verding des Rhatthuss zu Sursee betreffend anno 1538, von Dr. Th. v. Liebenau. S. 377. — 415. Der ehemalige Capitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes St. Gallen, von J. Lud. Meyer. S. 379. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (V. Canton Freiburg), von J. R. Rahn. S. 381. — Kleinere Nachrichten, von Dr. H. Escher. S. 393. — Literatur. S. 397.

An unsere Tit. Leser und Mitarbeiter.

Mit dem Erscheinen eines neuen Jahresheftes erlauben wir uns, den »Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde« dem Interesse unserer verehrten Leser und Mitarbeiter auf's Angelegentlichste zu empfehlen. Der Zweck dieses Organes ist es, die vielfach zerstreuten Nachrichten über archäologische Bestrebungen und Funde zu sammeln und sich immer mehr die Bedeutung eines Centralorganes für die schweizerischen Alterthumsfreunde zu erwerben. Die letzten Jahreshefte haben den Beweis geliefert, dass auch die neue Redaction bemüht gewesen ist, den vielseitigsten Interessen gerecht zu werden. Neben Berichten über prähistorische und römische Funde haben zahlreiche Besprechungen mittelalterlicher Denkmäler ihre Aufnahme gefunden und einzelne Abhandlungen das bisherige Stoffgebiet noch über die Renaissancezeit hinaus erweitert. Gleichzeitig ist der Umfang der Vierteljahreshefte ein erheblich grösserer geworden, die Zahl der artistischen Beilagen ist vermehrt und ihre Qualität verbessert worden.

Freilich können wir uns nicht verhehlen, dass ohne die erheblichen Opfer, mit welchen die Antiquarische Gesellschaft die Herausgabe des »Anzeiger« unterstützt, eine solche Erweiterung nicht wohl denkbar gewesen wäre, denn neben dem Umfange des Organes kommt der ungewöhnlich niedrige Abonnementsbetrag von 3 Franken pro Jahrgang nicht in Betracht. Im Interesse dieses Unternehmens ersuchen wir daher unsere verehrten Gönner und Mitarbeiter, nach Kräften die Verbreitung unserer Zeitschrift zu fördern und durch möglichst prompte und vielseitige Beiträge dieselbe auch dem Interesse des Publikums empfehlen zu helfen.

Schliesslich erlauben wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf ein dieser Nummer beiliegendes Circular zu lenken, laut welchem im Falle einer hinreichenden Abonnementsbetheiligung ein *Neudruck der vergriffenen Jahrgänge 1868 und 1869* veranstaltet werden soll.

Für die Redaction:

Prof. Dr. J. R. Rahn.

109.

Fundberichte aus dem Wallis.

(Schreiben des Herrn R. Ritz in Sitten an die Redaction.)

Verehrtester Herr!

Endlich komme ich wieder einmal mit einigen kleinen Notizen antiquarischen Inhalts, betreffend das Rhonethal. Zuerst von einigen Gräberfunden. Der wichtigste derartige Fund ist derjenige von *Sembracher*. Mehrere Blätter brachten schon den beiliegenden Brief des Entdeckers, Herrn *Taramaraz* (vgl. »Anzeiger« 1882, Nr. 4, S. 344.¹) Diesem Berichte füge ich nach eigener Anschauung noch Einiges bei. Es fanden sich in diesem Grabe verschiedene Knochenreste, wobei ein verhältnissmässig ziemlich erhaltener Schädel, von einer jungen Frau herrührend, dabei zwei irdene Gefässe und vier Ringe. Beide Gefässe haben die hier abgebildete Form (Taf. XXVII, Fig. 2) und sind aus feiner Thonerde gebrannt. Ein Gefäss ist mit 6 weissen Kreislinien geziert, die sich vom hellziegelrothen Thongrunde, kaum bemerkbar erhöht, abheben. Der Durchmesser hat 17 cm. bei einer Höhe von 12 cm. Beim andern Gefäss (mit 5 Kreislinien versehen) ist der Hals abgebrochen und zeigt im Bruche noch einen kleinen bläulichen, nicht durchgebrannten Thonkern.

Von den Glasringen ist einer vollständig erhalten, kreisrund, mit 87 mm. Durchmesser, bei einer Dicke von bloss 8 mm. Der Grund ist dunkelfarbig, aber auf der Oberfläche mit einer irisirenden Kruste bedeckt. Der andere nur als Bruchstück vorhandene Glasring ist etwas grösser; er zeigt im Innern lebhaften Glasglanz und eine dunkel violbraune Farbe, wie von Mangan herrührend. Beide Ringe sind ohne Verzierungen. — Die zwei Ringe von Bronze sind von gewöhnlicher Form (Taf. XXVII, Fig. 3), geziert mit Rippen und kleinen Kreislinien und bereits sehr in Oxydation übergegangen. Die Durchmesser sind bei einem Ringe 10 cm., beim andern 7—8 cm.

Diese Gegenstände sind von Hrn. Taramaraz dem Kantonal-Museum geschenkt worden.

Ein anderer Gräberfund ist aus *Ayent* (über 1000 m. über Meer) zu melden. Dort wurden im Frühling einige Gräber aufgedeckt, die Knochen aber leider von den Feldarbeitern zerschlagen und verscharrt. In einem Grabe befand sich eine grosse Anzahl

¹) Samedi 22 juillet, écrit-il, des ouvriers maçons occupés à des fouilles ont mis à jour une ancienne tombe qui, outre des ossements fort décomposés, renfermait, entre autres, deux vases en terre dont la forme est tout à fait celle d'une rase renversée. L'un se trouvait près de la tête, l'autre au milieu du corps, avait été placé probablement entre les deux mains. Puis il y avait un anneau de verre qui a été brisé par les maçons. Dans l'après-midi, en poursuivant les fouilles, je fus assez heureux pour découvrir encore deux anneaux assez lourds, que je crois en bronze massif et dans lesquels étaient enfilés les tibias et qui portent encore l'empreinte de leur contact. Enfin tout à fait aux pieds, il y avait encore un autre anneau en verre. Comment a-t-on pu introduire bras et jambes dans ces anneaux relativement petits, puisque le squelette mesurait environ six pieds? Celui-ci reposait dans une couche de sable fin d'alluvion, les pieds tournés vers le nord. Il n'était point renfermé entre des dalles, mais sous une espèce de voûte en maçonnerie, car il y avait des traces de mortier.

kleiner gleichartiger Seemuscheln¹⁾; alle sind durchbohrt und haben, nebst zwei ebenfalls mit einem Löchlein versehenen kleinen Steinknöpfen, offenbar als Halsband gedient.

Im nahen *Arbaz* sollen schon vor 20 Jahren »Heidengräber« aufgedeckt worden sein. Bei allfällig neuen Gräberfunden hier und in *Ayent* will man sofort Anzeige machen.

Bei *Sierre*, unter dem Goubing, sind bei Weinberg-Arbeiten einige Gräber gefunden worden, nahe der Stelle, an der schon früher angezeigte Reihengräber aufgedeckt wurden (mit Steinplatten umgeben). Laut Mittheilung des Finders fanden sich, ausser Knochenresten und Schädeln, keine Geräthschaften.

Das *Museum der Alterthümer in Sitten* ist im laufenden Jahre noch durch mehrere verschiedenartige Gegenstände bereichert worden, theils in Form von Geschenken, theils von Dépôts; Manches steht noch in Aussicht. Es verdient erwähnt zu werden, dass die Sammlung der Alterthümer nach *Valeria*, in den sogenannten Rittersaal, verlegt wird, sobald die zur Aufstellung nöthige Restauration beendet ist. Das Domkapitel von Sitten hat dieses Lokal bereitwilligst zu genanntem Zwecke überlassen. Die »Commission archéologique du Valais« steht unter dem trefflichen und einflussreichen Präsidium des Domherrn Grénat, der sich auch um die Ordnung der Archive von *Valeria* und *Sitten* und durch Forschungen in der Walliser-Geschichte verdient gemacht hat. Da genannte Kommission von der Regierung durch Geld-Subsidien und sonstige Hülfe unterstützt wird, ist zu hoffen, dass dem Lande noch manches Alterthum von historischem und künstlerischem Werthe erhalten bleibe.

In *Martigny* und *Vionnaz* sind Ausgrabungen projektirt. In *Vionnaz* wurde schon früher römisches Gemäuer blosgelegt. Diese Kommission lässt nach einigen Sondirungen die Aufgrabungen planmässig fortsetzen, soweit es vorläufig möglich ist. Die römischen Grundmauern setzen sich unter neuen Gebäuden fort. Die früher und in diesem Jahre bereits aufgefundenen römischen Baumaterialien bestehen aus Flach- und Hohlziegeln, Trümmern von Wasserleitungsröhren, spätrömischen Gussmauerstücken (theils mit kleinen Ziegelbrocken vermischt), Fussboden-Platten aus weissem Jura-Marmor, vielen runden Backsteinen, die zu Säulchen gedient haben (vielleicht ein Hypocaustum?) u. dgl. Im Dorfe befinden sich zwei Säulenparthien aus weissem Jura-Marmor.

In *Martigny-Bourg* drohte den Ruinen des dortigen römischen Amphitheaters oder Vivier (wie es nebst dem anstehenden Weiler genannt wird) theilweise Zerstörung; die Erhaltung dieser Ruinen ist nun gesichert worden. Die elliptische Umfassungsmauer hat den Durchmesser von 61 : 72 Meter. Es liegt dort tiefer Dranse-Schutt auf und das innere Grundstück ist sehr parzellirt, wodurch die gewünschten Aufgrabungen sehr erschwert werden. Solche sind von der Commission archéologique auch noch projektirt auf einem Grundstück des Herrn Prior, der gütigst mit diesem Anerbieten entgegen gekommen ist.

Sitten, 27. Oktober 1882.

110.

Römische Glasgefässe, gefunden in Solothurn.

Von dem ausser den Ringmauern des alten römischen Castrum Salodurum, zwischen der Südseite des Castrum und dem Aarborde, vor einigen Jahren geschehenen Funde von

¹⁾ Nach einer gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. *Karl Mayer-Eymar* in Zürich sind es: *Columbella rustica* L. (*Valuta*) Mittelmeer — gemein Pliocen und nicht selten quartär.

sechs ganzen und mehreren zertrümmerten grossen Weingefässen (Amphoren), die, oben zweigehenkelt, nach unten spitz zulaufen, wurde schon früher dem »Anzeiger« Kenntniss gegeben. Der Fundort dieser Gefässe, die heutige »Löwengasse«, liess darauf schliessen, dass zur Römerzeit an jener Stelle Weinbuden sich befanden und wohl mochte der Wein der Seegelände, wie noch bis zum Beginne unserer Eisenbahnzeit, schon damals auf Barken aarabwärts nach Salodurum transportirt worden sein. Als einige Zeit nach dem Funde der Amphoren in der Löwengasse neuerdings zum Zwecke der Ausführung einer bessern Canalisation tiefe Gräben geöffnet wurden, fanden sich ca. 1½ Meter unter der Strassenoberfläche viele Glasscherben, welche die Arbeiter, sie für werthlos und modern haltend, mit dem Schutte wegwarfen. Einsender jedoch, der dieselben für entschieden römisch erkannte, rettete eine Menge derselben aus dem Schutte. Die gleichen Funde zeigten sich auch bei der Canalanlegung in der heutigen Theatergasse (ehemaligen Fischergasse), welche nach Osten der kreuzenden Schaalgasse, die Löwengasse in gleicher Richtung fortsetzt, sowie in dem an der Fischergasse nördlich liegenden Garten des ehemaligen Jesuitencollegiums, das gegenwärtig in ein städtisches Schulhaus umgebaut wird. Dieser Garten, früher durch eine hohe Mauer gegen die Fischergasse abgegrenzt, wird gegenwärtig zum Zwecke der Umwandlung desselben in einen freien offenen Platz um mehrere Fuss tiefer gelegt und zwar bis auf das Niveau der Bodenfläche zur Römerzeit. Auch hier fanden sich solche Glasfragmente, und zwar die interessanteren von allen, sämmtliche folglich ausser den Ringmauern des alten Castrum, aber in dem Vicus Salodurum, wie der Ort in dem Eponadenkmal des Jahres 219 des Legionssoldaten Opilius Restio genannt wird (Mommsen, Inscr. helv.). Auch auf dem »Klosterplatz«, in welchen die Fischergasse einmündet, wurde schon vor mehr denn zehn Jahren ein sehr eleganter, in einem Modelle gegossener Fuss eines römischen Glasgefässes, der mit Löwen- oder Satyrköpfen und Lemniscen geziert ist, gefunden, 6 cm. lang.

Schon die grosse Tiefe des Fundortes der Gefässfragmente von Glas, welche in Solothurn gefunden wurden, weist entschieden auf die Römerzeit zurück. Dafür spricht auch der silberglänzende, grünliche, oft in verschiedenen Farben regenbogenartig schillernde Ueberzug des Glases, der sich beim Waschen etwas verliert und theilweise abschält, und der Umstand des Mitfindens römischer Topf- und Ziegelfragmente, römischer Münzen u. s. w. an gleicher Stelle.

Schon C. Plinius Secundus, der ältere, der im Jahre 79 n. Ch. beim Ausbruche des Vesuv und der Verschüttung Pompeji's ein Opfer seiner Wissbegierde geworden, spricht von dem Ammonitrum (Sandnitrum), womit zur Zeit des Tiberius ein biegsames Glas hergestellt wurde, und berichtet, wie unter Nero Becher, Pterotos genannt, (»geflügelte«, offenbar Henkelgläser) fabricirt und für grosse Preise verkauft wurden (Histor. natur. XXXVI, 66). Plinius spricht dann ferner (XXXVI, 67) von den farbigen Glasarten, die man zu seiner Zeit fabricirte, dem murrhinischen, saphir- und hyacinth-ähnlichen, und dem weissen, krystallgleichen, und von dessen Gebrauch zu Trinkgefässen, welcher Gebrauch die Metalle, Silber und Gold, verdrängt habe. Auch von Glaskugeln spricht er, welche man zu seiner Zeit mit Wasser füllte und »die, an die Sonne gehängt, so heiss werden, dass sie Kleider anzünden«. Diese mit Wasser gefüllten Glaskugeln waren offenbar Brenngläser, die zu practischem Gebrauche so fabricirt wurden, dass die Oeffnung, in welche man das Wasser bei abgekühltem Zustande des Glases gegossen, nachher durch Feuergebläse wieder zugeschmolzen und hermetisch verschlossen wurde.

Dieses Giessen von Wasser in hohle Glaskörper ward aber auch als Spielerei bei Ziergefässen, Becherfüssen etc. angewandt. Die Mittheilungen von Plinius haben sich auch bei den Glasfunden in Solothurn auf das Glänzendste bewährt. Es fanden sich in der tiefern Erdschichte der Canalgräben die Fragmente von verschiedenen Arten von römischen Glasgefässen, beziehungsweise Trinkgeschirren.

I. *Römische Riechfläschchen* (?), zum Theil ähnlich den eingemauerten Blutgefässen christlicher Martyrer in den Katakomben zu Rom, mit engem Hals, nach unten gebaucht, ohne Fuss: eines, $6\frac{1}{2}$ cm. hoch, kann nicht gestellt werden, weil unten abgerundet; das zweite, unten abgeflacht, $5\frac{1}{2}$ cm. hoch; das dritte ebenfalls, blos 3 cm. hoch. Den Ausdruck »Thränenfläschchen«, der solchen Gefässen manchmal gegeben wird, lassen wir als phantastisch fallen. Es waren dieselben wohl nur Fläschchen zum Aufbewahren wohlriechender Oele.

II. Fragment eines grössern römischen *Trinkglases*, vielleicht eines Pterotos, wovon jedoch nur der untere Theil vorhanden ist. An der Bauchung sind muschelförmige Auswüchse angegossen. Der Fuss enthält einen Durchmesser von 6 cm. Das Glas ist hellgrün und enthält ein schönes, regenbogenartiges Farbenspiel. Es wurde im Juli 1882 beim Abgraben des Collegiumgartens hinter der Jesuitenkirche gefunden (städtische Sammlung).

III. Fragmente von *Fussgläsern* und *Trinkbechern*, von denen die einen oben schalenartig, die andern pocalförmig geformt sind, mit vielfach gezierten, mehrgegliederten Füssen, die ob dem eigentlichen Fuss eine aus verschiedenen, bald kugel- bald eiförmigen Ausbauchungen zusammengesetzte Säule als Handhabe aufweisen, ob welcher dann die eigentliche Becherhölzung, entweder flach (paterenartig) auslaufend, oder unten zugespitzt, oder eiförmig ausgebaucht angegossen war.

Bei einigen, namentlich bei den oben schalenförmigen, findet sich ob dem Fuss nur eine einfache, nach unten sich ausrundende, nach oben allmählig immer enger sich zur Schalenfläche erhebende Handhabensäule. Bei dem Fragment eines Gefässes, dessen Fuss fehlt, findet sich als Handhabe eine pflanzenstengelartige, in zwei Zweige sich theilende Röhre, die oben, wie die Blüthe einer Wasserpflanze sich schalenförmig auskelcht, und zwar so, dass die Ausmündungen der beiden Zweigröhren unverschlossen in die Schale enden, so dass die Flüssigkeit, die in die Schale geschüttet wurde, bis zum Fusse des Bechers drang und sichtbar war. Alle diese Fussgestelle und Handhabensäulen sind hohl, und nur bei den Verbindungen der einzelnen kugel- und eiförmigen Theile, wie auch bei den Rändern und Randkränzen des Fusses, und der Becherhöhlungen, zusammengegossen. Das Glas ist namentlich bei den Schalenfragmenten sehr dünn. Das interessante im Juli 1882 im Collegiumgarten gefundene Fragment hat hell grünlichweisses Glas, theilweise mit schillerndem Perlmutterglanz überzogen, ist cannelirt und hohl, beim abgebrochenen Stellfusse und am Hals verschlossen. Der hohle Raum ist fast zur Hälfte mit hellem Wasser angefüllt, das sich wegen des hermetischen Verschlusses im Laufe der Jahrhunderte erhalten musste. Diese Spielerei erinnert an die von Plinius erwähnten Wasserglaskugeln (städtische Sammlung). Ein anderes Fragment enthält oben am spitz zulaufenden Hohlraum des Bechers helldurchsichtiges, unten an Fussgestell und Handhabe undurchsichtiges, milchweisses Glas, mit durchsichtigem bandartig eng gestreiftem Rand. Dieses gestreifte Milchglas findet sich an einem dritten Fragment sowohl am Becherhohlraum als an der Handhabe, und an vielen andern unbedeutenden Fragmenten, die hier nicht mitgetheilt werden. Aus all diesen Funden geht hervor, dass schon zur Römerzeit in Salodurum ein bedeutender Luxus auch in Trinkgefässen herrschte.

Wir theilen einen uns entgegengehaltenen Zweifel nicht, dass die Fragmente aus einer spätern Zeit herühren könnten. Wenn diess aber der Fall wäre, so müssten sie der Form nach eher der Renaissancezeit als dem früheren Mittelalter angehören. Dagegen spricht aber die Beschaffenheit des Glases, die tiefe Lage des Fundortes und der Umstand, dass die Glasbecher des Mittelalters und der Renaissancezeit (die venetianischen etc.) in der Regel keine hohlen, mit dem Blaserohr aufgeblasenen, sondern massiv geformte Fussgestelle und Handhabensäulen aufweisen.¹⁾

Solothurn, September 1882.

J. AMIET, Advocat.

III.

La Grotte du Four dans les Gorges de l'Areuse (Canton de Neuchâtel).

(Dazu Taf. XXVII, Fig. 6.)

A une demi-lieue de Boudry du côté du Jura, s'ouvre une gorge sauvage dans laquelle la rivière de l'Areuse roule ses eaux écumantes, qui vont se briser avec fracas

¹⁾ Die Verantwortlichkeit für diese Datirung überlassen wir dem verehrten Herrn Verfasser.

contre les blocs de rochers qui entravent sa course désordonnée. Des deux côtés de la rivière se dressent de hautes parois rocheuses, dans lesquelles croissent des sapins et des hêtres; ces arbres couverts de longues plaques de mousse surplombent l'abîme, et contribuent à embellir ce site pittoresque et grandiose.

La plus belle partie des Gorges de l'Areuse est celle qui est la plus rapprochée de Boudry; dans cette partie un chemin ombreux et agreste traverse trois fois la rivière sur des ponts hardis. Lorsqu'on a passé le deuxième pont conduisant sur la rive gauche de l'Areuse, on gravit un sentier qui mène à une grande terrasse, paraissant avoir été nivelée et aplanie par la main des hommes dans les tems préhistoriques; cette terrasse est surmontée d'une paroi de rochers formant au-dessus d'elle une voûte des plus majestueuses; au pied de cette paroi dans le fond de la voûte, se trouve un couloir étroit dans lequel on ne peut pénétrer qu'en rampant et en tenant dans la main une bougie allumée pour éclairer sa route; ce couloir traversé, on se trouve subitement dans une grotte spacieuse mais assez basse, appelée par les habitants de la contrée *la Baume des images*, le *Four de Berne* ou bien *la Grotte du Four*.

C'est dans cette grotte que Monsieur l'ingénieur *Rau* a trouvé une quantité de morceaux de vases, semblables à ceux qui se trouvent dans les stations lacustres de l'âge de la pierre et du bronze; il y a trouvé en outre un fragment de bracelet en verre bleu de l'époque Helvète, des fusaïoles grossières et des poinçons en os d'une forme très primitive.

En fait d'objets de bronze, il a recueilli dans cette cavité deux bracelets minces, un anneau en fil de bronze, une fibule, une épingle, un petit ciseau et deux petites roues, dont l'une a 45 mm. de diamètre et six rayons, et l'autre 42 mm. avec six rayons aussi; ces petites roues appartenaient à un petit chariot ayant servi aux cérémonies du culte.

Quant aux ossements qui se trouvaient en grand nombre dans la grotte, Monsieur *Rau* en a formé une collection, comprenant des os d'agneaux, de porcs, de chèvres, de moutons, de lapins, de chevaux, de chiens, d'oiseaux et quelques os humains.

Toutes ces trouvailles ont été minutieusement décrites par Monsieur le professeur *Desor* dans un article publié par le Musée Neuchâtelois (caverne du Four, temple Helvète, année 1871, folio 49); dans cet article le savant archéologue émet l'opinion, que la Grotte du Four a été autrefois un temple Helvète.

Plusieurs années avant les recherches de Monsieur *Rau*, Monsieur *Chapuis* père, pharmacien à Boudry, avait ramassé dans l'endroit dont nous parlons, des ossements divers qu'il avait envoyés à Monsieur *Célestin Nicolet* à La Chaux-de-Fonds pour les déterminer; malheureusement la caisse qui les contenait se perdit en route.

Après ces Messieurs, Monsieur *Otz* père, de Cortaillod, sortit de la Grotte un nombre considérable de nouveaux ossements, ainsi que de nombreux tessons de pots; il fut assez heureux pour trouver aussi quelques objets en bronze, entr'autres deux jolies épingles et une fibule.

J'ai aussi fouillé à mon tour la cavité en question ainsi que ses abords, mais je n'ai trouvé dans mes recherches que des os de petits mammifères et des débris de poterie, provenant de grands vases faits à la main.

A quelque distance de la Grotte du Four et du sentier des Gorges, on voit une curiosité que peu de personnes connaissent et qu'on est étonné de rencontrer dans ce site sauvage et abandonné.

C'est un portique de trois mètres de hauteur, formé par un bloc de pierre relié à la roche voisine par une grande dalle de forme régulière posée horizontalement.

Il se pourrait que cette dalle soit tombée de la paroi rocheuse, mais il serait étrange qu'elle se fut placée justement sur le bord d'un bloc tout-à-fait isolé, en s'appuyant de l'autre côté sur une anfractuosité d'une roche abrupte et verticale.

Ces lieux ayant été jadis visités par des peuplades préhistoriques, ainsi qu'on en a la preuve par les objets trouvés dans la Grotte du Four, il n'y aurait donc rien d'étonnant à ce que ce portique original ait été édifié par la main de l'homme.

Cortailod.

ALBERT VOUGA.

112.

Fundberichte aus Bero-Münster.

(Taf. XXVIII.)

Mitte Juni 1882 wurde eine Restauration der Stiftskirche von Bero-Münster im Canton Luzern begonnen. Es handelte sich um die Erstellung eines neuen Fussbodens im Schiffe und die Ausbesserung des Chores. Diese Arbeiten förderten Funde zu Tage, die von nicht unerheblicher Bedeutung sind und zugleich einen Aufschluss über die ältere Form der Anlage gewähren.

Zuvörderst wurden wir bei diesem Anlasse auf einen Grundriss der älteren Kirche aufmerksam gemacht. Ueber dem Credenzische am nördlichen Choraufgange befindet sich eine Statue Bero's, welche, laut dem 1774 abgeschlossenen Bauaccorde, von dem Stuccator Schmid von Mörsburg verfertigt worden ist.¹⁾ Der Ritter hält in der Linken eine Rolle, auf welcher der Plan mit schwarzen Linien verzeichnet ist.²⁾ Die erste durchgreifende Restauration der im Mittelalter mehrfach wiederhergestellten Kirche wurde in den Jahren 1601—1606 unternommen³⁾; 1692 die Kuppel über dem Altarhause erstellt und Anderes erneuert⁴⁾; 1774 fand die letzte Wiederherstellung statt. Da nun die Kuppel auf dem Plane eingezeichnet ist, ergiebt sich, dass Schmid die Anlage von 1692 zu reproduciren hatte.

Sie entspricht in der Hauptsache der gegenwärtigen Anlage (Taf. XXVIII, Fig. 2). Eine Abweichung ist nur in den östlichen Theilen zu constatiren, wo einmal das Vorhandensein von Kreuzgewölben über den seitlichen Chorräumen und sodann die veränderte Disposition der Treppen auffällt, welche von dem Presbyterium zu dem Altarhause führen. Heute steigt man zu dem letzteren aus den Neben-Chören empor. Die Treppen, welche in Einem west-östlichen Zuge hinaufführen, sind mit steinernen Brüstungen versehen, und die Zeichnung des Maasswerkes entspricht genau dem Treppengeländer in dem Schlosse Mauensee. Der Grundriss von 1692 dagegen zeigt eine directe Verbindung des Presbyteriums mit dem Altarhause. Die Darstellung dieser Treppen ist allerdings eine nicht ganz klare, doch scheint hervorzugehen, dass sie nach dem Presbyterium zu eine giebelförmige Fronte bildeten, in der sich etwa eine Thüre, oder auch nur ein Fensterchen nach der Gruft der Lenzburger öffnete.

¹⁾ *M. Riedweg*, »Geschichte des Collegiatstiftes Beromünster«. Luzern, Gebr. Räber. 1881. S. 363.

²⁾ Taf. XXVIII, Fig. 1. Den Maassverhältnissen liegt der von *J. L. Aebi* (»Der Baustyl der Stiftskirche zu Beromünster«) im »Geschichtsfreund«, Bd. XXIX, Taf. III veröffentlichte Plan zu Grunde.

³⁾ *Riedweg*, S. 329 u. f.

⁴⁾ l. c. 349. *Aebi* a. a. O., S. 281.

Diese Stiftergruft ist unter der westlichen Hälfte des Altarhauses gelegen. Ihren östlichen Abschluss bezeichnet der Quergang vor der Krypta⁵⁾. Nach Westen mag der einschiffige Raum durch den 1774 vorgenommenen Umbau des Altarhauses verkürzt worden sein. Jetzt ist derselbe unzugänglich und durch eine in dem Quergang vor der Krypta angebrachte Oeffnung kann man sich überzeugen, dass die Wölbungen zerstört sind. Das Grabgewölbe und die Krypta lagen auf demselben Plane.

Uebrigens scheint die Translation der Stifter schon viel früher stattgefunden zu haben. Vielleicht erfolgte sie 1469, als in der Mitte des Presbyteriums das im XXII. Bande des »Geschichtsfreund« beschriebene Grabmal Bero's errichtet wurde, möglicherweise aber auch erst 1608, als das gothische Tischgrab die gegenwärtigen Stützen und eine neue Unterlage erhielt. Die unlängst vorgenommenen Arbeiten förderten nun auch die unter diesem Denkmale befindliche Tumba zu Tage. Sie ist ein schmuckloses, gemauertes Gelass von m. 1,46 Länge, 0,52 Breite und 0,62 Tiefe. Ihr Inhalt bestand aus zahlreichen Knochentheilen und den Resten von 12 Schädeln.

Ein weiteres Resultat der neuesten Ausgrabungen ist die Gewissheit, dass das Presbyterium bis zu dem zwischen 1601 und 1606 vorgenommenen Umbau etwa m. 0,90 tiefer als jetzt und mithin nur wenige Fuss über dem Boden des Schiffes gelegen hatte. Zu beiden Seiten desselben entdeckte man nämlich einen circa m. 0,98 breiten kanalartigen Gang, der sich in der ganzen Länge des Priesterchores unter den hinteren Chorstuhlreihen erstreckt. Diese beiden Gräben sind bloss mit Brettern bedeckt und wahrscheinlich zur Trockenhaltung des Fussbodens offen gelassen worden. Eine Steinplatte, welche die Mitte des südlichen Grabens bedeckt, wird von einem gothischen Pfeilerchen getragen. Dasselbe mag als Stütze einer Mensa, vielleicht auch des Bero-Denkmales gedient haben. In der Tiefe dieser Gänge sind zu beiden Seiten die Basamente der Kreuzpfeiler erhalten, welche den Gurtbogen zwischen dem Presbyterium und dem Altarhause tragen (Taf. XXVIII, Fig. 2 a a). Sie sind sehr einfach aus einer Plinthe und einer ziemlich steilen Schmiege gebildet. Durch diese Entdeckung wird nun auch die in meiner »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz«, S. 190 und von Aebi (l. c., p. 280) ausgesprochene Vermuthung widerlegt, dass die Krypta, beziehungsweise die Gruftkammer der Lenzburger sich ehemals unter dem Presbyterium fortgesetzt habe.

Auch im Schiffe traten willkommene Funde zu Tage. Bisher war die Frage noch unbeantwortet geblieben, welches die ursprüngliche Form der Stützen im Langhause gewesen sei. Einen ersten Hinweis hatte uns ein befreundeter Architekt, Herr Karl Moser von Baden, gegeben. Er machte uns auf den Ansatz eines Würfelkapitäles aufmerksam, das sich an der nördlichen Stützenreihe über der Kanzel erhalten hat. Immerhin konnte diese Gestaltung eine zufällige sein. Bei den letzten Ausgrabungen stellte sich heraus, dass die Kirche in der That eine Säulenbasilika gewesen ist. Man behielt die alten Stützen bei, ummantelte sie aber mit einer circa 4 cm. starken Schichte von polirtem Stucco und schlug dann, weil der Boden erhöht werden musste, die Basen ab. Immerhin konnten hie und da die Ansätze des oberen Wulstes der attischen Basen wahrgenommen werden.¹⁾

¹⁾ Vgl. den Grundriss der Krypta bei Aebi l. c. Taf. III, Fig. f.

²⁾ Herr Leutpriester M. Estermann in Neudorf theilt uns soeben mit, dass die Säulen schon im XVI. Jahrhundert ummantelt gewesen seien. Nach einer Notiz im Stiftsprotocoll von 1589 herrschte beim Volke die Meinung, die Säulen seien von Holz. »Dessen zu besserer Erfahrung hat M. Anthoni Murer von

Der Kaplan Johannes Dörflinger, der 1463 den S. Thomasaltar in der Stiftskirche hatte eröffnen lassen, berichtet, dass damals die Kirche mit verschiedenen bemalten Ziegelplatten belegt worden sei.¹⁾ Eine Probe dieser Ausstattung haben die 1882 vorgenommenen Nachgrabungen zu Tage gefördert. Es ist dies die schöne Fliese (Taf. XXVIII, Fig. 3), von der uns Herr Chorherr *J. Stutz* in Beromünster eine genaue Zeichnung zu übermitteln die Güte hatte.²⁾ Der Stil der Zeichnung deutet auf das XIV. Jahrhundert und die Technik erinnert an die der früher publicirten Fliesen aus dem Schlosse Montagny bei Vevey.³⁾ Aus der Mitte eines Zaunes wächst ein Baum. An die Krone sind zwei löwenartige Unholde gebunden, die sich mit gleicher Bewegung von dem Stamme abwenden und darüber wiederum symmetrisch zwei Vögel gemalt, welche, Brust an Brust mit gleichen Hälsen sich von einander abkehren. Die lilienförmige Endung über den Vögeln, der Ansatz eines grösseren Ornamentes zur Linken, wie die Composition überhaupt, deuten auf den Zusammenhang mit einer grösseren teppichartigen Musterung hin. Für den Grund und die Figuren, welche sich sammt ihrer Umgebung hellgelb detaschiren, dient eine circa 2 mm. dicke glasierte Thonschichte. Schwarze, keck eingerissene Contouren bilden die Zeichnung. Der Grund zeigt einen gleichmässigen, sehr angenehmen Ton von braunrother Farbe.

Sollten diese Fliesen in Beromünster verfertigt worden sein, so würden sie eine hohe Uebung der dortigen Producenten belegen. Das Stift hatte in der That bis unlängst eine eigene Ziegelei besessen, von welcher u. a. die Böden in die Chorchöfe und die dem Gotteshause incorporirten Pfarrhäuser geliefert wurden. Mittelalterliche Producte derselben waren schon früher bekannt. An dem Ost- und Westgiebel der Galluskapelle öffnet sich ein schmales Spitzbogenfenster (Taf. XXVIII, Fig. 4 u. 5). Der einfach gefaste Bogen ist dort aus zwei und hier aus Einem Backsteinstücke formirt. Die Pfosten sind ebenfalls Ziegelmonolithe, die des Westfensters einfach geschmiegt, wogegen die Gewände des anderen das Profil der attischen Basis und eine tauartige Verzierung der Wulste mit unregelmässigen Spiralen zeigen. Auch die Fronten der Backsteine haben eine Verzierung erhalten, bald mit durchlaufenden Ornamenten: Bandgeriemseln und wellenförmigen Blattranken; die des Ostfensters mit kleineren, zufällig applicirten Mustern, die, gleich jenen, mittelst Modeln auf den weichen Thon gepresst worden sind.

Aehnliche Muster schmücken die Bodenfliesen in der Galluskapelle und thönerne Fussplatten, welche in dem Chorschutte der Stiftskirche gefunden worden sind (Taf. XXVIII, Fig. 6–8). Sie zeigen dieselben Ornamente kleiner Model, die bald vereinzelt, bald auch mehrere in symmetrischer Stellung auf die m. 0,45 starken und durchschnittlich

Zoffingen mit einem starken, scharpfen steinysen an der nächsten *achteggigen* ledigen sul gegen dem todtenkammerlin durch den Wurff jnhin graben und da vberaus hert Sandstein funden . . . vmb welche Sul Nielen sind geflochten, damit der Wurff dester bess halte.«

¹⁾ *Riedweg*, S. 246. Sollte wohl eher heissen »belegt gewesen sein«. Ohne Zweifel waren diese Fliesen damals schon vorhanden. Sie dürften, nach dem Stile zu urtheilen, bei Anlass der Restauration nach dem Sempacherkriege beschafft worden sein. Auch andere Fragmente, die nach Mittheilung des Herrn Chorherrn *J. Stutz* deutliche Spuren einer blauen und grünen Glasur zeigen, bestätigen das Vorhandensein eines solchen Schmuckes.

²⁾ Die Stärke der Fliese beträgt m. 0,04; die Länge 0,22; die Breite 0,19. Auf der Rückseite sind vier quadratische, durch schmale Kreuzstege getrennte Felder vertieft.

³⁾ »Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde« 1880, Nr. 3, S. 50. Dazu Taf. VII.

m. 0,25 im Quadrate haltenden Platten gepresst worden sind.¹⁾ Endlich förderten die Nachgrabungen in der Stiftskirche noch zwei Formstücke zu Tage. Das Eine ist der Rest einer attischen Basis (Fig. 9), deren Profilierung und Schmuck den Gewänden des oben beschriebenen Fensterchens entspricht; das Andere ein gefastetes Stück (Fig. 10), das seine Stelle in einem Thür- oder Fenstergewände gehabt haben mag. Der Stil der sämtlichen Ornamente weist auf die spätromanische Epoche hin und stimmt im Wesentlichen mit dem der Backsteine von S. Urban überein. Dennoch glauben wir diese Funde für Producte der Münster'schen Brennereien halten zu sollen. Sie unterscheiden sich von jenen durch eine minder entwickelte Ornamentik bei zufälliger Application von kleineren Modeln, und die Formstücke durch eine Einfachheit der Profile, welche einen weiten Rückstand gegenüber der Consequenz und Manigfaltigkeit jener Ziergliederungen aus S. Urban bezeichnet.

Noch sei endlich der *Wandgemälde* gedacht, welche in der *Galluskapelle* zum Vorschein gekommen sind. Farbige Spuren waren bereits im Jahre 1878 zu Tage getreten. Sie hatten die Aufmerksamkeit des seither verstorbenen Chorherrn *J. L. Aebi* erweckt und zu weiteren Forschungen angeregt, die aber nicht mit der wünschbaren Nachhaltigkeit verfolgt worden sind. Im Schiff und dem Chor deuten sie auf das ehemalige Vorhandensein eines umfangreichen Cyklus hin. Hier erkennt man an der Schlusswand eine Folge von Heiligenfiguren. Sie sind auf blauem Grunde stehend in der Vorderansicht dargestellt und jede von einem Spitzgiebel überragt, der von Säulen getragen wird. Auch die Südwand des Schiffes war in ihrer ganzen Ausdehnung bemalt; im Osten und Westen mit einer teppichartigen Musterung von Rosetten. Dazwischen sind Theile einer figurenreichen Composition von der Tünche befreit worden. In der Mitte liegt eine weiss verhüllte Gestalt auf dem Lager gebettet. Eine ovale Aureole schwebt darüber, in welcher das Figürchen einer gekrönten Jungfrau (die Seele der Dahingeschiedenen) steht. Noch höher schweben Engel, deren einer das Weihrauchfass schwingt. Vor der Sterbenden steht der Heiland, den man an dem Kreuznimbus erkennt. Ueber dem weissen Untergewande trägt er eine rothe Toga. Die Rechte spendet den Segen, seine Linke hat er lehrend erhoben. Die Corona bilden die Apostel. Einer zur Linken vom Beschauer hält ein Kreuz, ein Anderer, der gegenüber steht, ein Weihrauchfass. Das Bild stellt somit den Tod der Maria vor und stimmt mit dem Stile der Heiligenfiguren im Chore überein. Auf dem blauen Grunde sind die Gestalten vorwiegend zeichnerisch behandelt, die Umrisse braunroth, die rothen, gelben und braunrothen Gewänder in einer tieferen Nüance der Localfarbe breit modellirt. Der Typus der Köpfe, die schulternlose Körperbildung, wie die ganze Behandlungsweise überhaupt, lassen vermuthen, dass diese Malereien zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, mithin bald nach dem Bau der Kapelle (1297)²⁾ ausgeführt worden sind. Fast romanischen Charakter tragen dagegen das Rankenornament am Fusse der zuletzt beschriebenen Composition und der Fries mit Brustbildmedaillons zwischen herzförmigen Blattornamenten, welcher an der Westwand die ursprüngliche Höhe (m. 4,85) des von jeher flach gedeckten Schiffes bezeichnet. Für das lange Fortleben des romanischen Stiles in der Schweiz bieten sich in diesen Decorationen neue und charaktervolle Belege dar.

J. R. RAHN.

¹⁾ Die Majuskelschrift, welche das Bild des Löwen auf der Fliese Nr. 6 umgiebt, lautet nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. *J. L. Brandstetter* in Luzern: MINNE . DAS . CHIT . CHRINNE +

²⁾ *Riedweg*, S. 235—240.

Dolche aus dem Bieler See mit Wappenschilden am Knaufe.

(Taf. XXVII, Fig. 4 u. 5.)

Unter den vielen Funden mittelalterlicher Waffen, welche bei allen möglichen Erdarbeiten in den letzten Jahren gemacht worden sind, dürften sich, namentlich in heraldischer Beziehung, wenige so bemerkenswerthe Stücke befinden, wie die beiden Dolche, deren photographische Nachbildungen wir der Güte des Herrn *E. v. Fellenberg* in Bern verdanken.

Beide Dolchmesser sind 1881 im Bieler See unweit Nidau gefunden worden. Einschneidig mit gegen der Klinge gebogener Parirstange und rautenförmigem Knauf, haben sie die grösste Aehnlichkeit mit dem Dolchmesser aus dem Lausanner Kantonalmuseum, welches *August Demmin* (»Die Kriegswaffen«. 1869. S. 424 u. 425) in Abbildung mittheilt und dem XIII. Jahrhundert zuschreibt. Aehnlich ist der Dolch an dem wohl Mitte des XIV. Jahrhunderts angefertigten Standbild Rudolfs II. von Neuenburg in der Neuenburger Stiftskirche.

Was vorliegende Waffen auszeichnet, sind die in den Stahl eingelassenen Verzierungen aus Goldblech, welche Parirstange und Knäufe schmücken, und auf letztere in Gestalt eines Wappenschildes angebracht sind. Auf beiden Dolchen ist in Goldblech das gleiche Wappen, ein aufgerichteter gekrönter Löwe, dargestellt. Die dreieckige Schildform und die allerdings sehr roh getriebenen Löwen, von welchen namentlich der heraldisch richtig gestellte an die Bracteotypen erinnert, weisen auf die zweite Hälfte des XIII. oder den Anfang des XIV. Jahrhunderts als Zeit der Anfertigung. Es ist nicht zu zweifeln, dass derartige Wappenverzierungen oft auf Schwert- und Dolchknäufen sich vorfanden, es wurden ja bekanntlich bisweilen auch Siegelstempel in die Schwertknäufe von Schwertern eingeschnitten.

Offenbar sind beide Dolche gleichzeitig verloren gegangen, etwa bei einer Belagerung von Nidau. Falls eine solche in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts nachzuweisen ist, dürfte auch das Wappen selbst, der gekrönte Löwe, enträthselt werden können. Das Habsburger Wappenthier ist es nicht, dasselbe erscheint niemals gekrönt. Der eine dieser Dolche (Taf. XXVII, Fig. 4 u. 4^a) ist für das archäologische Museum in Bern erworben worden, den zweiten besitzt der Finder. H. ZELLER-WERDMÜLLER.

Herrn *E. v. Fellenberg* verdanken wir folgende nachträgliche Notizen: Dolch 4 wurde unweit Nidau, Fig. 5 bei der kleinen Insel gefunden. Die glatten Goldblechtheile auf den Parirstangen und die Wappenschildchen sind aus feinem Blattgold gestanzt und eingetrieben. Die Rückseite der Knäufe ist glatt. Dolch 4 steckt in einer eisernen Scheide; seine Länge beträgt m. 0,335, diejenige von Fig. 5 m. 0,32.

Verding das Rhatthuss zu Sursee betreffend anno 1538.

Zuwüssen und offenbar sige aller mänklichem mitt diser Beilgschrift, das dise nachbenämpten ehren lütt, namlich die frommen, vesten, fürnämen und wyssen Junkher Niclaus von Meggen, Pannerherr und des Rhatts, und Niclaus Kloss Buwmeister und auch des Rhatts, uff pitt ansuchen und wärbung der ersammen und wyssen Heren Schullths und Rhatts zu Surse durch min gnädig Heren zu Lucern darzu verordnet,

und die Ersamen wolbescheidnen Franz Reider yetz Schullths, Hans Schuffelbül yetz Buwmeister, Aman Tschup, Stoffel Müller, Rudolph Müller und Adam Schnider von Surse durch vorbemält Herren von Surse darzu ussgeschossen und geschiben mitt dem Erbaren meister Jakob zum Stäg Burger zu Lucern ein verding, abred und beschluss gemacht haben von wägen erbuwung eines nüwen Ratt und Kouffhuses daselbst zu Surse, nach volgender gestalt. Und erstlich ist beredt das Jacob zum Stäg nach Liechtmess fürderlich das wärch an die Hand nämmen und von demselben gar nitt stan solle, biss solches genzlichen ussgemacht ist. Dargägen sollentt aber die Herren von Surse Jacob zum Stäg das wärch lassen ussmachen und niemand anderem gäben. Doch so landts-Krieg oder Tod ynfallen würden, dann sind die Herren von Surse nitt verbunden den buw zu verttigen und usszumachen biss zu end derselbigen. Jacob zum Stäg sol ouch sampt sinen Knächten das wärch und den buw trüwlich und wol machen das Er wärschafft sige, doch sollentt die Heren von Surse meister Jacob und sinen Knächten alles wärchzüg und gschir in Iren kosten darthun, darzu allen Zug uff die Hoffstatt wären. Und ist in disem verding ouch beschlossen das die Heren von Surse Jacob zum Stäg und sinem gesind zimliche Behussung und hussrath ouch holz zur notturft one sin kosten und Beschwärtt gäben sollen. Item sy sollen ouch Jacob zum Stäg alss dem wärchmeister alle Tag so Er an dem wärch sin und arbeiten würdt für spis und lon fünfzähen schilling gäben, und yedem Knächt alle tag zähen schilling ussgenommen Dryen pflastrern und ruchknechten. Denselben sollen sy alle tag nitt mer dan acht schilling zu wären schuldig sin. Der lon soll ouch meister und Knächten alle wochen, wie zu Lucern der Bruch ist, zalt wärden. Jacob zum Stäg sol ouch die selbigen ruchknächte nitt eh anstellen dan so Er anfache muren. In Summerszyt sollentt meister und Knächte zu angendem tag anfachen wärchen und biss zu Sybene nach mittag ab dem wärch (nit) gan, und gar kein sundere stund (wie zu Lucern brüchlich ist) halten. wintters zytts von anfang des tags zu nacht wärken. Und am Fyraben Im Summer umb die fünffe ab dem wärch gan, und kein gutten mentag halten. Jacob sol ouch redlich dapffer Knächt, so das wärch vollbringen mögen darthun. Doch sol sin lerknab in der zal der meisterknächten sin. Was stein zu houwen, stein zu brächen, murer und ruchknächte sin würden, die sol und mag Jacob bestellen und annämen one iro yntrag. Was Sy übrige Knächten bedörffen mögen sy darthun und suchen. Dis wie oberzelt ist die abred so des buws halber beschähen ist.

Denselben handel und beschluss habentt dero von Surse verordneten, sollichen zu oder abzusagen an ein ganz gemeind gebracht und langen lassen. Und wie solches an ein gmeind kommen ist. hatt Inen die abred obgelüttertt gstat beschähen, wol gefallen, haben ouch den handel also angenommen, und dabi versprochen solliches anzenäm und städt zuhalten, und dem allem erbarlich zu geläben. Zu glicher wyss hat ouch Jacob zum Stäg dem allem by sinen gutten trüwen nachzekommen und statt zu thun Alles ungevarlich. In Kraft diser Beilgschrifft dero zwen von wort zu wort glich luthentt usseinander gschnitten, uffgericht und yedem theil einer gäben ist. Uff Santt Niclausen tag im fünff zähen hunderttisten dryssigsten und achten Jare.

(Abschrift aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts auf Papier im Stadtarchiv Sursee.)

Das Concept dieses Vertrages findet sich im Formelbuch des Stadtschreibers Johann Tegerfeld von Sursee (fol. 318b bis 319), wornach dasselbe zuerst im »Surseer Anzeiger« 1881 von Herrn Vierherr Severin Beck, Stadtarchivar in Sursee, veröffentlicht wurde, dem wir obige Copie verdanken. Durch Vertrag vom 2. Februar 1545 übernahm Jakob zum Steg den Bau der Scheidemauren, »der Schnecken«, der Gewölbe im Thurme, des Estrichs

und des Esterich-Stübli, der Gibel und Zinnen, des Bestichs, sowie das Besetzen des Kaufhauses mit »Platten oder Kyssling-Steinen« und die Errichtung des Galgens auf der Münchenrüthi mit »dryen synwellen sülen in form und gestalt wie das zu Willisonw ist«, um 850 Gld. und 10 Malter Korn. Erst im Juli 1546 war der Bau des Rathhauses vollendet, wie das Gesuch an die Tagsatzung betreffend die Fensterschenkung zeigt (Abschiede IV, I, d, S. 63).

Dr. Th. v. Liebenau.

115.

Der ehemalige Capitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes St. Gallen.

Im Jahre 1880 hat St. Gallen ein schmuckes Denkmal aus alter Zeit verloren. Der auffällige Zustand des Grossrathssaales in der »Neuen Pfalz« des Stiftes liess die längst geplante Restauration dieses Raumes nicht mehr verschieben. Sie ist seither erfolgt und der ehemalige Capitelsaal zu einem völlig neuen Raume umgeschaffen worden.

Der alte Saal stammte aus einer Epoche eifrigster Bauthätigkeit der fürststädtischen Regierung von St. Gallen. Dieselbe beginnt mit Abt *Cœlestin* II. (1740—1767). Der Neubau der gegenwärtigen Stiftskirche ist sein Werk. Westlich an dieselbe anstossend liess Abt Cœlestin den Bibliothekflügel mit dem durch zwei Stockwerke reichenden, schön ausgestatteten Bibliotheksaal, und an diesen, parallel mit der Kirche, die letzte Seite des den Kreuzgang begrenzenden Viereckes errichten. Der vierte östliche Flügel stammt, dem darauf erhaltenen Wappen zufolge, aus der Zeit Abt *Gallus* (1654—87). Immerhin hatte Abt *Beda*, Cœlestins Nachfolger, noch erhebliche Theile zu vollenden. Aus seiner Epoche scheint der innere Ausbau der Stiftskirche, die Vollendung des Chores und der Thürme zu rühren. Es figuriren in den Bauamtsrechnungen als Hauptbaumeister ein *Ferdinand Bär*, der am 25. Oct. 1767 mit einer Rechnung von 5414 fl. notirt ist, von welcher Summe 2000 fl. auf Rechnung des gleichzeitig gebauten Schützenhauses in St. Fiden fallen. Neben Ferdinand erscheint ein *Michael Bär*, der als Baumeister und Steinhauer »für Thüren und Chorgebäu« 1000 fl. erhält. Cœlestins Baumeister und eigentlicher Urheber der Pläne zur Stiftskirche war *Peter Dum*. Als Bildhauer ist ein *Christian Mayer* und ein *Georg Thür* thätig. Des Letzteren Werk ist die Kanzel. Die Füllungen der Seitenwände mit Reliefs verziert, die Ecken durch lebendig gehaltene Engelsfigürchen belebt, ist dieselbe im Ganzen wie im Detail ein Meisterwerk der Holzbildnerei, wofür ihm Beda 700 fl. zahlte, zu denen noch 545 fl. für Schreiner- und andere damit verbundene Arbeit kommen. Weiter kommen in den Bauamtsrechnungen als Stuccatoren *Benedikt Trost* und *Matheas Gügel* mit verschiedenen Posten für Capitäle u. a. m. vor, sowie ein Maler *Wannenmacher*, der 1764 den neuen Chor ausmalte; nach J. v. Arx malte er auch die Kuppel, und ein *Wenzinger* die Wölbungen im hinteren Theil der Kirche.

Die Baulust und das dabei entwickelte rege Leben gingen, wie angedeutet, überhaupt auch auf Abt Beda über; denn, wie v. Arx berichtet, begann er gleich nach seinem Amtsantritte den Bau der Neuen Pfalz. Der Gedanke, ein den Unternehmungen seines Vorgängers ebenbürtiges Denkmal zu stiften, wird es vornehmlich gewesen sein, der Abt Beda bestimmte, eine Anlage von so grossräumiger Pracht zu erbauen. Seltener Weise enthält das Tagebuch über seine Unternehmungen nur eine einzige Notiz. Sie meldet mit lakonischer Kürze, dass am 3. Juli 1775 der Abbruch der Alten Pfalz

begonnen habe.¹⁾ Die Errichtung der Neuen Pfalz muss rasch von Statten gegangen sein, denn seit 1772 figuriren in den Baurechnungen zahlreiche Posten für Stuccatoren und die Ausrüstung der Zimmer mit Vorhängen etc.²⁾ Längere Zeit scheint die Vollendung der oberen Stockwerke beansprucht zu haben, denn es ergibt sich, dass während die unteren Zimmer bereits mit Vorhängen, Tapeten u. dgl. ausgerüstet wurden, in dem oberen Stockwerke noch Schreiner, Zimmerleute und Glaser hantirten. Ein Schreiner *Christian Bayer*, wird noch in den Jahren 1785—87 für das Legen des Fussbodens in dem grossen Saale mit fl. 55, 48 und 133 bezahlt. Diesem Lohne fügte Abt Beda eine besondere Gratification von fl. 44 bei, »weil derselbe (Bayer) bei der Arbeit viel zu kurz gekommen ist«. Der schon erwähnte Holzbildhauer Thür erhält am 17. Dez. 1786 »wegen deren Portalen zum Saal«, die sich durch schöne Gliederung und zierliche Ausführung auszeichneten, 113 fl.

Ueber die decorative Malerei des Capitelsaales, der den ganzen oberen Stock des Mittelbaues in der neuen Pfalz einnahm, sind keine Notizen bis zum Jahre 1786 verzeichnet, wo zum 5. August ein Posten: »den Saal Mahlern à Conto 52 fl.« figurirt. Im Sept. und Dezbr. 1786 und Januar 1787 kommt in den Bauamtsrechnungen öfters ein Maler Namens *Bullacher* vor, ohne Bezeichnung der Arbeiten, die er geliefert hat. Indessen glauben wir nicht zu irren, wenn wir diesen Bullacher für den Urheber der stilvollen Decorationen halten, welche den Capitelsaal geschmückt haben, denn einmal ist Bullacher der einzige bedeutende Maler gewesen, der sich in den Jahren 1786—89 im Dienste des Stiftes bethätigt hat, (Flachmaler und Anstreicher sind in der Rechnung nicht mit Namen angeführt) und dass seine Malereien in der That in diesem Jahre entstanden sein müssen, beweisen die Ausgaben für Farben u. a. m., die für diesen Saal verwendet worden sind. Sodann sind zwei Briefe des Meisters vorhanden, die er in den Jahren 1790 und 91 wahrscheinlich von seinem Heimatsort Telfs in Tirol wegen Zahlungsdifferenzen in echt heimatlichem Tone an den Hof zu St. Gallen gerichtet hat. Seines Zeichens Landschaftsmaler, hat er sich in denselben mit vollen Namen als „*Jos. Ant. Buollacher, Moller aus Telfs im Tiroll*“ unterschrieben. Dass der Urheber eines Kunstwerkes, das jedenfalls damals in St. Gallen einiges Aufsehen erregte, gar nicht erwähnt, und seine Bezahlung gar nicht aufgezeichnet sein sollte, denken wir nicht annehmen zu können; und einem Maler *Hauptmann*, der vom Jahre 1789 an erscheint, glauben wir eben seines späteren Auftretens wegen, die Mitwirkung oder Urheberschaft nicht zuschreiben zu dürfen. Von einigem Interesse für die Preisverhältnisse der damaligen Zeit mag sein, dass für das Ausmalen sämtlicher Zimmer und Säale der Neuen Pfalz 635 fl. Arbeitslohn und circa 410 fl. für Oel, Farben und Firnisse verrechnet wurden.

Wie wir den Saal betreten, empfängt uns eine offene luftige Halle, gegliedert von schlanken Säulen, auf deren rothbraunen Marmorschäften weisse Glanzlichter lustig spielen und sich von der gelblich-grünen Wand mit kräftigen Schlagschatten abheben. Auf ionischen Broncecapitälen mit herabhängenden Festons, ruht ein reich gegliedertes, weit ausladendes Gebälk, das in jeweiliger Verkröpfung das Gebäude der Höhe nach in zwei Theile theilt. Mit Fenstern, Thüren und Nischen wird die Wand unterbrochen, zu deren

¹⁾ Die alte Pfalz war augenscheinlich aufrecht erhalten worden, bis die neue Pfalz abgeschlossen war, und das war sehr leicht möglich, da die neue Pfalz in erheblicher Entfernung vom neuen Gebäude der Hofhaltung lag, nämlich nördlich gegenüber der Stiftskirche an der Stift und Stadt trennenden Mauer, gegen den Schmalzmarkt.

²⁾ Für zwei Spiegel in das Gastzimmer comparirt ein Posten von fl. 60.

Grün die bläulich-rothen Füllungen einen angenehmen Contrast bilden, belebt und behängt mit Fruchtschnüren aller Art, mit Medaillons und mit Bäumchen in rothen und weissen Töpfen, die farbigen Früchte dem Beschauer verlockend entgegenstreckend. Auf je einer Langseite sehen wir durch einen weiten Bogen hinaus in's Freie, Ceres und Flora, Neptun und Herkules laden ein in grüne gerade Laubgänge einzutreten. Springbrunnen in allerlei Fontainen senden ihre Strahlen in die Höhe und hinten sieht man weit hinaus in die duftige Landschaft, über schattige Haine, vorbei am stolzen Wachtthurm, auf fruchtbare Ebenen mit Stadt und Häusern, bis zu zart angehauchten fernen Gebirgen, die an dem von der untergehenden Sonne gerötheten Himmel verschwinden. Auf dem oben erwähnten Gebälk erhebt sich ein kräftiges, durch Gesimse und Verkröpfungen belebtes Mauerwerk, dessen grünlich-gelbe Flächen mit schweren goldenen Fruchtschnüren und Rosetten besetzt sind. Jeweilen in der Mitte unterbricht ein weiter flacher Bogen das Gemäuer, und eine Balustrade mit kurzen braunen Säulchen umzieht krönend das grosse Phantasiegebäude, über das sich der leicht bewölkte Himmel spannt. In dem Bogen gruppirt sich um eine giebelartige Mittelpartie mancherlei grünes Gesträuch, Cacteen, Feigen- und andere Bäumchen und Blumen aller Art in lebhafter Abwechslung und gelungener Zusammenstellung, noch besonders belebt durch niedliche Putten, allerliebste blond- und rothhaarige, fast nackte Kerlehen, mit Ranken, Sonnenschirm und andern Gegenständen die Jahreszeiten repräsentirend. Auf jeder der vier Seiten in der Mitte die Balustrade unterbrechend, befindet sich eine Bekrönung, im ovalen Schild die vier Theile des fürststädtischen Wappens, den Bären, den Doggen, das Lamm Gottes und das Anghern'sche Familienwappen enthaltend; letzteres in rothem Hermelinmantel, mit Schwert, Krummstab und allen Insignien der fürststädtischen Macht ausgezeichnet. In der südöstlichen Ecke geht strahlend die Sonne auf, und ihr gegenüber verkriecht sich der Mond mit seiner blassgelben Sichel hinter den Wolken; zwei Täubchen haben sich auf die Balustrade gesetzt und schnäbeln unbekümmert um den hoch in den Lüften schwebenden Aar, der mit weit ausgespannten Flügeln in seinem Schnabel den Leuchter trägt, ein Meisterstück aus geschliffenem venezianischen Glase. Weisse geschweifte Möbel mit Goldleisten und allerlei Zierrathen beleben den Raum, und ein lebendiges, farbenreiches Bild mag es gewesen sein, wenn Fürstabt Beda in reichem Ornat, umgeben von seinen Ordensbrüdern in ihren schwarzen Kutten, die Deputirten seiner Unterthanen und Abgesandte der Stände und des Reiches in ihren buntgestickten Röcken, mit Degen und Ordensketten umgethan, empfing.

J. LUD. MEYER.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

Barbarèche (Bärfischen, Berfischen, Perfischen), Seebezirk. Die *K. S. Maurice* (*F. Kuenlin*, »Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg«. 1^{ère} parthie. Fribourg 1832, p. 30) ist ein kahles, modernisirtes Gebäude. Der Ch., inwendig halbrund, aussen polygon, hat keine Streben. An der S. Seite des Chs. und des einschiff. Langhauses leere Spitzbogenfenster. Der kahle viereckige Th. am SO. Ende des Schs. ist aus Tufstein erbaut und in halber Höhe mit einem Wulste gegliedert. Ueber der hölzernen Glockenstube ein achteckiges Spitzdach. Von einem angeblich aus dem XV. Jahrh. stammenden Schnitzaltare war 1882 nichts zu finden. (Mittheilung des Herrn stud. polyt. *Frédéric Broillet* von Givisiez.)

Bonnbad bei Guin. Die Kapelle *S. Nicolas* (*Kuenlin*, S. 42) ist vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhdts. errichtet worden. *Hauptmaasse* (S. 12): A 12,10; B 4,35; C 3,54; D 7,45; E 5,20. Das einschiff. Langhaus ist mit einer schmucklosen flachen Holzdielen bedeckt und am O. Ende zu beiden Seiten mit einem zweitheiligen spitzbogigen Maasswerfenster versehen, deren Gewände, wie die der Chorfenster, eine zierliche Profilierung zeigen. Ein ungegliederter Rundbogen auf Gesimsen, deren Formen bereits den Einfluss der Renaissance verrathen, öffnet den Zugang nach dem annähernd gleich hohen Ch. Derselbe ist dreiseitig geschlossen, im Polygon mit einem Fächer- und in dem quadrat. Vorraum mit einem einfachen Sterngewölbe bedeckt, deren doppelt gekahlte Rippen von polygonen Consolen mit kräftigen Gesimsen getragen werden. An der O. Schlusswand öffnet sich ein leeres Rundfensterchen. Das Aeusserere ist kahl, der Ch. ohne Streben. Ueber der W. Fronte, wo die Gliederung des spitzbogigen Portales aus Wulsten und Hohlkehlen besteht, springt das Walmdach mit einem rundbogigen, von Pfetten getragenen »Vorschärm« vor. Auf dem Sch. erhebt sich ein Dachreiter. (Aufnahmen, mitgetheilt von Herrn *Fréd. Broillet*.)

Bourguillon (Bürglen), $\frac{1}{4}$ St. O. von Freiburg., Sensebez. *K. S. Vierge* (*Kuenlin* I, S. 50 u. f.; »Chronique fribourgeoise du XVII. siècle«, publiée, traduite du latin, annotée et augmentée de précis historiques par *Héliodore Remy de Bertigny*. Fribourg 1852. S. 283 u. f.; *Ch. Remy*, »Bourguillon, léproserie et sanctuaire de Notre-Dame« [*»Bulletin littéraire et scientifique suisse«* 1882, No. 1 u. f.]). Mit der K. war früher ein Leprosenhaus verbunden. Das einschiff. Langhaus scheint im vorigen, der Ch. zu Anfang des XVI. Jahrhdts. errichtet worden zu sein, wogegen der Th. noch als ein Ueberrest der 1464 erbauten (»Chronique« S. 285, n. 3) und 1466 geweihten (Mitthlg. des Herrn Pfarrer *Ch. Remy* in Bourguillon) K. gelten dürfte. Ein Rundbogen trennt das Sch. von dem horizontal geschlossenen Ch. Dieser ist m. 5,40 br. : m. 8 l. und in zwei Jochen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Rippen, welche unmittelbar aus den Ecken und Wänden herauswachsen, zeigen das einfache Kehlprofil mit einem seitwärts abgeschrägten Plättchen. Beide Schlusssteine sind mit Reliefs verziert. Der eine enthält den von einem Engel gehaltenen Standesschild, der andere, von Blattwerk umgeben die Alliance-Schilde von Felga und von Lanthen? (ein von links nach rechts aufsteigender Schrägbalken mit 3 Mondsicheln darauf). An der N. und S. Seite leere Spitzbogenfenster, ein grösseres an der O. Wand ist zweitheilig und mit sehr rohen Maasswerken versehen. Darunter befinden sich im Inneren 2 goth. Consolen. Das Aeusserere, ein sorgfältiger Quaderbau, erhebt sich auf einem einfach aufgeschragten Sokel, der sich um die schräg vorspringenden niedrigen Eckstreben verkröpft. An der S. Seite zwischen Sch. und Ch. erhebt sich der ebenfalls aus Quadern gebaute Th., unten kahl und viereckig, zuoberst durch einfache Aufschragung ins Achteck übersetzend, wo sich unter der Spitzpyramide an jeder Diagonalseite ein zweitheiliges spitzbogiges Maasswerfenster öffnet. Schöne *Glasgemälde*, die sich ehemals in der K. befanden, wurden verkauft (*Kuenlin*, S. 52). Am Chorbogen hängt das in der »Chronique«, S. 284 und bei *Kuenlin*, S. 51 erwähnte *Tafelgemälde*, angeblich vor Zeiten der Schild eines Wirthshauses in Guggisberg. Auf beiden Seiten ist auf einem dunkelblauen, goldgestirnten Grunde die gleiche Darstellung der Gottesmutter wiederholt, sie steht mit rothem Rocke und blauem Mantel angethan auf grünem Boden und hält das nackte Kindlein auf dem Arme. Zu Häupten schweben die gestürzten Standesschilde von Freiburg und Bern. Eine ziemlich derbe spätgoth. Arbeit ist die m. 1,12 hohe, silberne und theilweise vergoldete *Monstranz* im Pfarrhause. Fuss und Ständer sind sechseckig, letzterer mit 3 gothischen Knäufen unterbrochen. 3 Pfeiler mit vorgesetzten Baldachinen tragen den dreifachen Aufbau von Fialen mit verschränkten Kielbögen und einer schlanken Spitze. Den Ständer umgeben die Statuetten der hl. Petrus, Jacobus major und S. Paul. In den über der Lunula befindlichen Etagen stehen die Statuetten der Madonna, des hl. Nicolaus und des ecce homo vor dem Kreuze.

R. 1882.

Bulle, Bez. Greyz. Ueber die Geschichte der modernen, nach dem Stadtbrande von 1805 wieder aufgebauten und 1816 geweihten (*Kuenlin* I, S. 71) *Pfarrk. S. Pierre* cf. »Archives de la société d'hist. du Ct. de Fribourg« I, S. 190; III, 3 ff. Das *Schloss*, dessen Erbauung *Kuenlin* I, S. 68 dem Bischof Bonifacius von Lausanne (1230—59) zuschreibt, ist ein kahler Quaderbau mit runden Eckthürmen, deren einziger Zierrath in den abgetreppten Backsteingesimsen besteht, wie solche an den Schlössern Lausanne, Vufflens und Estavayer wiederkehren.

R. 1871.

Carignan, ehemals Dompierre-le-grand, Broye-Bezirk. *K. S. Pierre*. *Hauptmaasse* (S. 12): A m. 19,33; B 6,12; C 5,97; D 13,08; E 9,63. Der Bau datirt aus spätgoth. Zeit. Er besteht aus einem wahrscheinlich jüngeren einschiff. Langhause, das, etwas höher als der Ch., mit einer modernen Gipsdielen bedeckt ist. Die Thüren sind modern, wogegen einige der rundbogigen Fensterchen ihre spätgoth. Maasswerke bewahrt haben. Der in die SW. Ecke des Schs. gebaute Th., ein kahler Bau, der sich zu oberst auf jeder Seite mit einem Rundbogenfenster öffnet, ist modern. Der eine Stufe höher gelegene Ch. ist ein viereckiger Raum von 2 Jochen. Die beiden Kreuzgewölbe sind durch eine Longitudinalrippe verbunden. Es ist diess eine in den spätgoth. Bauten

der Schweiz sehr seltene Erscheinung, die unsers Wissens nur in S. Martin zu Vevey und der K. von Noirmont im Ctn. Bern wiederkehrt. Die einfach gekehlten Rippen und Schildbögen wachsen unmittelbar aus den Diensten heraus, in der Mitte der N. und S. Wand aus kurzen Consolstumpfen, in den Ecken aus $\frac{3}{4}$ -Säulen. Die O. und W. Schildbögen, sowie der Scheidebogen zwischen Ch. und Sch. sind halbkreisförmig, die übrigen spitzbogig. Dieselbe Profilierung wie die Rippen zeigt die Quergurte, wogegen hier die Kehlen mit einer Folge von Halbkugeln besetzt sind. Die horizontale Schlusswand ist mit einem dreitheiligen spitzbogigen Maasswerkfenster durchbrochen, zweitheilige öffnen sich an der N. und S. Seite. Das Aeussere des Chs. ist kahl und von Streben begleitet, die ohne Absatz schräg aus den Ecken vorspringen. — Im Sch. befindet sich neben der N. Thüre der *Grabstein* eines Conventualen von Payerne. Er zeigt in flachem Relief ein hohes, durchgehendes Kreuz und am Fusse desselben einen Schild mit dem Savoy'schen Wappen. Auf dem platten Rande eine nicht entzifferte Minuskelinschrift. *Daguet*, »Illustrations fribourgeoises« (Emulation 1^{re} année, 1841—42, No. 20, p. 6) berichtet, dass 1515 ein Chorherr d'Estavayer die Kirche mit *Glasgemälden*, Scenen aus der Passion darstellend, geschmückt habe, auf denen die Inschrift: »hoc opus fecit canonicus staviacensis 1515« stand. Jedenfalls sind das nicht die Glasgemälde, die 1879 aus dem grossen Chorfenster in die K. S. Nicolas in Freiburg (cf. Freiburg, S. Nicolas) versetzt wurden. R. 1880.

Corbières, Bez. Greyerz. Weihe der Kapelle *Notre-Dame* 1335, 20. Juli. (»Mémorial de Fribourg« II, p. 96.)

Cormondes (Gurmels), Seebezirk. Die *K. S. Germain* (?) (*Kuenlin* II, S. 63) hat einen spätgoth. Ch. Der m. 7,75 l. : 6,15 br. Raum ist dreiseitig geschlossen. Ueber dem Polygone befindet sich ein unvollständiges, aus 5 Seiten des Achtecks gebildetes Sternengewölbe, dem sich jenseits der Quergurte die östliche Kappe eines Kreuzgewölbes mit 4 fächerartigen Rippen anschliesst. Die beiden unlängst vergipsten Schlusssteine waren mit Wappen geschmückt. Die einfach gekehlten Rippen und Schildbögen werden an den W. Ecken des Chs. von Viertelssäulen getragen, deren Gesimse den Einfluss der Rnsce. verrathen, an den Langwänden und im Polygon setzen sie auf schmucklosen prismatischen Consölen ab. Die Spitzbogenfenster, deren Leibungen ein doppeltes Kehlprofil zeigen, sind der Maasswerke beraubt. Einfache Streben begleiten das Aeussere. Das einschiff., m. 11,68 breite Langhaus ist ein angeblich 1770 errichteter Barockbau. An der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. erhebt sich der kahle viereckige Th. Er ist in 3 Geschossen mit schmalen Schlitzfenstern versehen, unter dem Zeltdache öffnet sich eine hölzerne Glockenstube. (Aufnahme, mitgeth. von Herrn stud. polyt. *Fréd. Broillet* von Givisiez.)

Cugy, Broye-Bez. Die *K. S. Martin*, ehemals S. Nicolas (*Kuenlin* I, 139 u. 140 n.) ist mit Ausnahme des älteren Chs. ein spätgoth. Bau. Bischöfl. Visitation 1440—61 (»Archives du Canton de Fribourg« I, S. 295). *Hauptmaasse* (S. 12): A m. 27,90; B 7,30; C 5,50; D 15,70; E 7,60. Länge des Q.-Schs. m. 9,75, Tiefe desselben m. 2,80. Der frühgoth. Ch. bildet ein von W. nach O. langgestrecktes Rechteck. An der horizontalen Schlusswand öffnet sich ein zweitheiliges Spitzbogenfenster. Pfosten und Bögen sind einfach geschmieg, Letztere ohne Nasen. In dem massiven Bogenfelde öffnet sich ein kleiner Dreipass. Schmale ungetheilte Spitzbogenfenster befinden sich an den Langwänden. Ein spitzbogiges Kreuzgewölbe bedeckt den Ch., die schweren, einfach gekehlten Rippen setzen auf schmucklosen polygonen Consolen ab. Ein Relief im Schlussstein stellt den thronenden Heiland mit erhobenen Armen dar. 2 einfach terrassirte Streben begleiten das Aeussere der S. Seite. W. ist der Ch. mit einem wahrscheinlich späteren ungetheilten Rundbogen, der sich unmittelbar aus den Stirnpfeilern löst, nach dem etwas niedrigeren Q.-Sch. geöffnet. 3 spitzbogige Zwillingsgewölbe bedecken dasselbe. Die Rippen haben das gewöhnliche Kehlprofil. Sie ruhen auf spitzen Consolen, welche phantastische spätgoth. Bildungen zeigen. Einer ist eine Maske vorgesetzt, einer anderen der Savoy'sche Schild, einer dritten ein Schild mit einem durchgehenden Schrägkreuze, dieses Letztere wiederholt sich auf 2 Schlusssteinen, der dritte ist mit einer Rosette geschmückt. An der S. und N. Seite öffnet sich ein zweitheiliges Rundbogenfenster. Bogen und Leibung sind karniesförmig profilirt, die Maasswerke zeigen dieselben Formen, die sich an den Fenstern der benachbarten K. von Montet und am Ch. des Dominikanerinnenklosters von Estavayer wiederholen: halbrunde Theilbögen, und Füllungen, die sich an ihren Enden spiralförmig aufrollen. 2 ähnliche Fenster öffnen sich an der S. Seite des einschiff. Langhauses, das mit einer modernen Gipstone bedeckt ist. An der N. Seite vor dem Q.-Sch. öffnet sich die kleine rechteckige *S. Eligiuskapelle*. Sie ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen aus zwei mit einem Birnstabe zusammentreffenden Hohlkehlen gebildet sind. Als Träger fungiren Consolen, die eine ist mit einem Hahn, die zweite mit einem fratzenhaften Kapuzenmanne geschmückt, der einen grossen Geldbeutel hält (Judas?). Vor der dritten sieht man zwei Hände, welche einen räthselhaften Gegenstand (priapus?) halten, vor der vierten einen Schild mit Trefelkreuz. Unter dem hübschen zweitheiligen Maasswerkfenster, das sich an der N. Langseite dieser Kapelle öffnet, ist das Datum 1522 eingemeisselt. Ueber das ebendasselbst befindliche *Altargemälde*, vermuthlich ein Werk des nach 1518 † Freiburger Malers *Hans Fries*, cf. »Anzeiger« 1882, Nr. 3, S. 305 (übersetzt in den »Étrennes fribourgeoises« 1883, S. 38 u. f.). 4 polychrome *Holzreliefs*, handwerkliche Arbeiten aus dem Anfang des XVI. Jahrhds., in landschaftlicher Umgebung zweimal die Kreuzabnahme, die Grablegung und die Auferstehung

Christi darstellend, wurden 1874 für das Kantonal-Museum in Freiburg erworben. Der Th. ist 1845 an Stelle eines früheren Dachreiters erbaut worden. R. 1882.

Domdidier (Domus Desiderii), Broye-Bez. Ueber die alte, ausserhalb des Dorfes an der Strasse nach Payerne gelegene K. cf. »Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich«, Bd. XVII, Heft 2, S. 23 u. n. 3.

Estavayer, Stadt am Neuenburgersee. *Pfarrk. S. Laurent*. Herrn Kantonsbibliothekar Abbé J. Gremaud in Freiburg verdanken wir die folgenden, den Aufzeichnungen des 1817 † Dom Philippe Grangier in Estavayer entnommenen Baunachrichten. 1379 Beginn des Thurmbaues, der beim ersten Stockwerke unterbrochen wurde. 1391 Fortsetzung. 1430 das Dach des Thurmes erstellt. — 1377 wird einer S. Georgskapelle gedacht, die auf dem neuen Friedhof erbaut werden sollte. 1432 Portal derselben Kapelle. 1437 wurden die Pfeilerfundamente des Hauptschiffes der Pfarrk. erstellt. Zwischen 1440—61 bischöfl. Visitation (»Archives de la Société d'hist. du Ct. de Frib.« I, 1845, p. 286). 1443 Transport von Bausteinen von Chabloy zum Kirchenbau. 1444 die Pfeiler durch Bögen verbunden. 1444—45 die S. Mauer errichtet. 1449 die N. Mauer an der gegen den See gelegenen Langseite von der kleinen Pforte der Chapelle de l'Assomption (jetzt antel de Molondens) bis zum Ende der Kirche erbaut. 1450 Weihe des Sepulcrums im Hochaltar. 1450 der Dachstuhl durch den Zimmermeister Briaulx erstellt. 1451—56 die W. Fronte erbaut, in Folge dessen die Strasse verengt wurde. 1462 *Antoine Pynel*, Bildhauer von Freiburg, verpflichtet sich, 14 Statuen aus Nussbaumholz für die K. zu verfertigen, die später in den Spital versetzt wurden. 1462—66 Aufträge zur Errichtung von vier grossen Rundpfeilern, welche die Gewölbe tragen sollen. 1496 die K. gepflastert. 1502 die Wölbungen erstellt. 1505—6 Meister *Pierre Roschat*, Schlosser von Lausanne, verfertigt das Chorgitter. 1522 *Jean Mettelin* beginnt die Chorstühle zu verfertigen. Man sandte ihn nach Moudon, um die in dortiger K. befindlichen zu untersuchen und er verspricht ein noch schöneres Werk zu liefern, das er im Verlaufe von 4 Jahren vollendet. 1522 Besuch der Bischöfe von Bellay und Lausanne, deren Wappen die Pontificalsitze schmücken. 1524 wird beschlossen, den Th. um 20 Fuss zu erhöhen. Die Balustrade wurde mit dem Wappen von Estavayer geschmückt. 1530, 22. Nov. Jean du Créé d'Abondance kauft 4 Antiphonarien aus dem Münster von Bern und verkauft sie am 25. desselben Monats der Priesterschaft von Estavayer. 1598 mehrere Bürger, die unerlaubter Weise ihre Wappen in der K. malen liessen, wurden zu einer Busse von 10 fl. verurtheilt. 1638 Vertrag mit *Jean François Reiff*, Bildhauer von Freiburg, wegen Erstellung eines neuen Hochaltars. *Pierre Crolet*, Maler von Pontarlier, wird mit der Ausführung der Malereien, in der Mitte S. Laurentius, darüber Gott Vater, zur Seite SS. Sebastian und Rochus, beauftragt und 1640 der Altar vollendet. 1752 u. f. der Rath lässt bedeutende Reparaturen vornehmen. Die Mauern, mit Wappen, Inschriften und Heiligenfiguren bedeckt, »peintes dans le plus mauvais goût«, wurden übertüncht und die Säulen mit Kapitälern versehen. Von 13 Altären, welche bis dahin in der K. sich befunden hatten, wurden nur 5 beibehalten.

Dem dreischiff. Langhause folgt ein 2 Joche l., geradlinig geschlossener Ch., dessen Höhe und Breite derjenigen des M.-Schs. entspricht. *Hauptmaasse*, revidirt 1882 (S. 12): A m. 42,30; B 13,57; C 7,18; D 27,65; E 19,65; F 8,55. Höhe des M.-Schs. 11,50; Höhe der Abseiten 8,37. Drei kurze schwerfällige Stützenpaare — 4 runde und 2 quadratische Pfeiler im O. — trennen die Schiffe, deren mittleres nur wenig über die Abseiten erhöht ist und einer selbständigen Beleuchtung entbehrt. Sämmtliche Ränme sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Joche des M.-Schs. sind von verschiedener Länge. Das O. ist quadratisch, die folgenden sind etwas kürzer, während das westlichste, des hier steil abfallenden Terrains wegen, nur die halbe Tiefe des Ersteren erreicht. Die beiden ersten Pfeilerpaare im W. ruhen auf runden, einfach aufgekehrten Sockeln. Sie sind durch ungegliederte m. 7,84 hohe Archivolten verbunden, die unschön auf dreieckigen Gesimsconsolen anheben. Dazwischen, etwa in halber Höhe der Archivolten (m. 6,75), heben die Gewölbe des M.-Schs. an. Die Quergurten sind ungegliedert, die Rippen mit 2 unmittelbar in den Birnstab übergehenden Kehlen profilirt. Der Schmuck der Schlusssteine in Ch. und M.-Sch. besteht zumeist aus modernisirten Wappenschilden. In derselben Lösung entwickeln sich die Gewölbe der Abseiten, mit ungegliederten Quergurten. An den Umfassungsmauern wachsen die Quergurten und Rippen unmittelbar aus breiten, schwach vortretenden Pilastern, die beiderseits von einer dünnen $\frac{1}{4}$ -Säule flankirt sind. Dieselbe Form zeigen die Chordienste und die Vorlagen an der O. und W. Wand des M.-Schs. Die dreitheiligen Spitzbogenfenster der Abseiten zeigen alle die gleiche Maasswerkbildung, einen Kreis mit 4 diagonal disponirten Fischblasen. Reichere Formen schmücken die Chorfenster, von denen dasjenige an der Schlusswand eine viertheilige Gliederung mit Flamboyantwerk zeigt. Ueber dem O. Joche des M.-Schs., wo die Kanten der Pfeiler mit kapitällosen $\frac{1}{4}$ -Säulen ausgesetzt sind, erhebt sich ein viereckiger Th. Er ist 3 Stockwerke hoch, von denen die beiden obersten auf jeder Seite ein spitzbogiges Maasswerkenfenster enthalten. Den Abschluss bildet eine Maasswerkbalustrade, aus der 4 runde Eckthürmchen consolartig vorspringen. Das Aeusserere der K. ist kahl und mit Strebepfeilern versehen, die ohne Verjüngung bis zu den

schrägen Verdachungen ansteigen. Als malerische Anlage präsentirt sich die an der N. Seite des Chs. und Schs. befindliche Terrasse, die 1859 durch den Maurermeister *Etienne Marmier* an Stelle eines hölzernen Aufstieges errichtet worden ist. Die kahle W.-Wand ist mit einem leeren Rundfenster versehen. Die spitzbogigen Portale an beiden Enden der S.-Sche. sind klein und mit einfachem Stabwerk gegliedert. Am Aeusseren sind die verschiedenen Baupochen deutlich durch die Ungleichheiten des Quaderverbandes bezeichnet. *Sakramentshäuschen* an der N. Seite des Chs. Kielbogige Nische, überragt von einer hohen, von schlanken Fialen getragenen Kielbogenblende. Eine kleinere, kielbogige Gitternische an der O. Wand. *Chorgitter* 1505—6 durch den Schlosser *Pierre Roschat* von Lausanne verfertigt. Prächtige spätgoth. Schmiedeisenarbeit. Horizontale Bekrönung mit einem dreifachen Stachelkranz: in der Mitte eine Doppelforte mit Eselsrücken und zierlichen Schössern. Die 1522—26 durch *Jean Mettelin* verfertigten *Chorstühle* sind in zwei Doppelreihen zu beiden Seiten des W.-Joches aufgestellt. Am O. Ende der S. Reihe stehen die hölzernen *Pontificalsitze*. Ihre Bekrönung mit reichen, concav geschweiften Baldachinen ist dieselbe, wie die der Chorstühle. Die Rückwand des Mittelsitzes schmückt die Reliefgestalt eines hl. Bischofes mit Kreuzstab (S. Claudius, Bischof von Besançon). Darunter das von 2 Engeln gehaltene Wappen des 1534 † Bischofs von Bellay, Claude d'Estavayer. Ueber den Nebensitzen SS. Sebastian und Laurentius, darunter die Wappen des Bischofs von Lausanne, Sebastian von Montfaucon (1517—60) und der Stadt. Die Frontwand vor den Sitzen ist mit Maasswerk geschmückt. Ueber den Chorstühlen sind die Hochwände der hinteren Reihen mit den herzhafte geschnitzten, aber ausdruckslosen Gestalten der Propheten und Apostel geschmückt. Jeder ist mit einem Spruchbande versehen, auf welchem die Weissagungen und Sätze des Credo stehen (cf. *Wirz*, »Mém. et doc. de la Suisse rom.« XXXV, p. 302 u. f.). Auf der Bandlerolle des Propheten Nahum an der S. Reihe steht das Datum 1524. Ueber dem Eingange in die Sakristei S. Laurentius. Von den westlichen Stirnfronten zeigt die N. einen Fuchs mit einer Henne im Rachen, die S. einen Bären, der eine Traube frisst; an den Stirnseiten der Hochstühle SS. Stephan und Laurentius. Den Abschluss zu Seiten des Durchganges nach der Sakristei schmücken eine Sirene und ein Unhold, halb Mann, halb Löwe, mit Schild und Speer. Gegenüber Wölfin und Drache, an der SO. Fronte Hund und Affe, die sich um eine Kufe mit Äpfeln zanken. Eigenthümlich ist die Wahl der Zierden für die Misericorden. Die mit * bezeichneten Nummern wiederholen sich an den Chorstühlen von Moudon. S.-Seite, Hochsitze: *1 Paar Handschuhe, Rebmesser, Glocke, *Tasche, Mohrenkopf, *Widderkopf, Bürste, Trinkkanne, Krone, hockender Affe, *Kröte. Untere Reihe: Herz, von einem Pfeil durchbohrt, Blasebalg, plumpes Thier mit Ziegenhörnern, Mondsichel, *Fischotter, Löwen-(?)Maske mit Ring im Maul, Rose von Estavayer, Bärtiger *Kapuzenkopf, *Priesterkelch, Ochsenkopf. N.-Seite, obere Reihe: *Muschel und 2 gekreuzte Pilgerstäbe, *Narrenkopf, Küferhammer, Lilie, Bär, hölzerne Weinkanne, *2 Gänse mit verschlungenen Hälsen, geschlossenes Buch, *gezäumter Pferdekopf, Futteral (Schreibzeug?), männlicher Kopf. Untere Reihe: *Behaubter Frauenkopf, Dolchmesser und Fisch, Kapuzenkopf, *Geldbeutel, Barett, *Kopf mit Vorlegeschloss am Mund, davor eine leere Bandlerolle (in Moudon steht auf derselben »ie ne dy mot«), *Henkelkanne, dreifaches Gesicht, Sonne, Stern. Sitzknäufe meist bedeutungslose Fratzen, Masken und Thiere. In der an der N. Seite des Chs. gelegenen Sakristei 4 grosse pergamentene *Messbücher* mit zierlichen spätgoth. Miniaturen; es sind diess die aus Bern erworbenen Antiphonarien (vide oben). *Messkelch* des Claude d'Estavayer, Bischofs von Bellay, m. 0,225 hoch, von vergoldetem Silber. Die glockenförmige Cupa schmucklos, der achteckige Knauf mit doppelten Spitzgiebeln und Fialen besetzt, unter denen die Statuetten von 8 Aposteln stehen. Auf dem Fusse die kleine Reliefdarstellung des Crucifixus zwischen Maria und Johannes, gegenüber das von dem Annunziatenorden umgebene Wappen des Bischofs. Nach dem Msc. Dom. Grangiers sollen auch Claude's Stola und Manipel mit dem goldgestickten Wappen in der Sakristei aufbewahrt worden sein. R. 1882.

Dominikanerinnenkirche. Das Kloster 1316 gegründet (*Kuenlin* I, S. 171; »Chronique fribourgeoise«, p. 314; »Étrennes frib.« 1807, p. 127, 1809, p. 127; »Mémorial de Frib.« II, p. 134—40, 180—99). 1443 wurde Humbert von Savoyen in einer Gruft zwischen dem Hochaltar und der Chapelle du Rosaire beigesetzt (»Mém.«, p. 186, 383). Er hatte den Chor nebst letztgenannter Kapelle erbauen und die Gitter erstellen lassen, welche Beide vom Sch. trennen (»Chron.«, p. 314; »Mém.« I. c.). 1388 wurde das Kloster nach S. durch eine Ringmauer geschützt (»Mém.«, p. 184). 1516 Sammlungen für Wiederherstellung des Klosters (I. c. II, p. 189). 1599 Einsturz eines Theiles der Klostergebäude (a. a. O., S. 193). 1687 Neubau zweier verfallener Flügel (a. a. O., S. 274). Eine darauf bezügliche Inschrift ist am Aeusseren des S. Klosterflügels zwischen dem Ch. und der Porte des religieux eingemauert: »Deo optim. maxim. virg. Deip. et beat. Dominico hoc ædificium imminente ruina præcedentis ab anno MCCCXVI in hoc loco orientali existentis, meliori decentiori et fortiori modo, a fundamentis a crate ferrea rosarii ad torrentem usque sumptibus monasterii ædificatum fuit, ut in petra fundamentali et in scryptis depositi ejusdem monasterii fasius exaratum est Die XXII Maii anno ab incarnatione verbi MDCLXXXVII. 1697 wurde der Neubau der K. begonnen und 1699 die Weihe sämmtlicher

Altäre vollzogen (»Mém.«, p. 275). Fälschlich meldet der Herausgeber der »Chronique«, p. 316, dass der Ch. und die Chapelle du rosaire als Reste der 1316 erbauten K. beibehalten worden seien. 1738 wurde der dritte (W.) Conventflügel durch einen steinernen Neubau ersetzt (»Mém.« II, p. 275), 1798 Raub des Kirchenschatzes (l. c., S. 277), in welchem sich ein silbernes Kreuz und ein Becher von vergoldetem Silber, Geschenke des 1443 † Humbert von Savoyen, befanden (»Chron.«, p. 315). *Kirche.* Das von N. nach S. orientirte Langhaus ist von dreischiff. Anlage und 3 Joche lg. Die Stützen sind Kreuzpfeiler und schwach vortretende Wanddienste mit einfachen Deckgesimsen. Haupt- und S.-Sche. haben rippenlose Zwillingsgewölbe auf ungegliederten rundbogigen Archivolten. Die dreitheiligen Rundbogenfenster des O. S.-Schs. sind mit einem Karniese geöffnet und mit einfachen spätestgoth. Maasswerken geschmückt, deren halbrunde Theilbögen wie an der Ursulinerinnenk. in Freiburg und den K. von Cugy und Montet sich spiralförmig neben den Pfosten und Leibungen aufrollen. In den Hochwänden des M.-Schs. öffnen sich leere Ochsenaugen. Ueber dem Hauptportal an der O. Seite das Datum 1697, über der Thüre zur Chapelle du Rosaire 1699. Dem Langhause folgt ein niedrigerer, m. 12,88 l. und 7,30 tiefer Querbau, der in 2 gleich hohen Jochen, dem Ch. und der O. anstossenden Chapelle du Rosaire, mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt und S. in Einer Flucht geradlinig geschlossen ist. Ein einfach gefaster, m. 4,30 weiter Rundbogen, der unmittelbar aus den Vorlagen wächst, trennt das M.-Sch. von dem m. 6,65 br. : 7,30 l. Ch. Als Träger der Gewölberippen, deren Profil aus 2 unmittelbar in den Birnstab übergehenden Kehlen besteht, fungiren kräftige $\frac{3}{4}$ -Säulen mit achteckigen, einfach aufgekehlten Plinthen. Die Deckgesimse bestehen aus einer Hohlkehle und einer hohen Platte, vor der sich jedesmal der Schild des 1443 † Erbauers wiederholt. Er weist auf rothem Felde ein durchgehendes weisses Kreuz, dessen Mittel und Arme mit Mondsicheln besetzt sind. Der Schlussstein enthält den in Minuskeln sculptirten Namen maria. An der S. Schlusswand öffnet sich ein dreitheiliges Rundbogenfenster, dessen spätestgoth. Maasswerke den Fensterfüllungen des O. S.-Schs. entsprechen. Die obere Hälfte der W. Chorwand ist nach dem modernen, flachgedeckten Nonnenchore, die O. Seite mit einem einfach gefasten Rundbogen nach der m. 5,30 br. zu 7,30 tiefen Chapelle du rosaire geöffnet. Ueber dem Scheitel des Bogens wiederholt sich auf beiden Seiten das Wappen Humberts von Savoyen. Die Gewölberippen, welche unmittelbar aus dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen wachsen, zeigen das gleiche Profil, wie diejenigen des Chs. Der Schlussstein enthält das ihs. An der S. Schlusswand ein zweitheiliges Rundbogenfenster, dessen Maasswerke denen des Chorfensters entsprechen. Gegenüber ist die Chapelle du rosaire nach dem O. S.-Sch. geöffnet. Den Eckdiensten ist in halber Höhe der Wappenschild Humberts vorgesetzt. Die Grabsteine im Ch. sind durch einen modernen Parketboden verdeckt. Ihre Stelle ist durch neuere Inschriften bezeichnet. In der Mitte vor dem Hochaltar ruht der Stifter. Die Inschrift lautete nach »Mém.« II, p. 180: »HIC IACET DOMINVS GVILLELMVS DE STAVIACO, VENERABILIS VIR BONÆ MEMORIÆ, ARCHIDIACONVS LINCOLNIENSIS, QVI OBIIT IN VIGILIA VNDECIM MILLIVM VIRGINVM, ANNO MCCCXXVI, CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE« (cf. auch »Étrennes frib.« 1807, p. 127, und 1809, p. 127. Nach den Berichten von Augenzeugen soll der stark beschädigte Stein nur die Inschrift enthalten. Weiter O. vor dem Durchgang in die Chapelle du rosaire, liegt der Grabstein Humberts von Savoyen, † 1443. *Chorgitter* einfach goth., mit halbrund vorgebogenem Stachelkranz und einer Bekrönung mit aufrechten Firstblumen. Ein ähnliches, einfacheres Gitter, dessen Schloss ein Salamander schmückt, schliesst die Chapelle du rosaire gegen das O. S.-Sch. ab. Im W. S.-Sch. steht ein spätgoth. *Schnitzaltar*. Der terrassenförmig überhöhte Schrein enthält die Statuetten der Madonna zwischen 2 musicirenden Engeln und den hl. Dominicus und Hyacinthus. Die Bekrönung fehlt. Die Innenseiten der Flügel, an deren Fussleiste das Datum 1521 und das Monogramm A. W. stehen, sind mit vergoldeten Reliefs geschmückt, die Anbetung der Hirten und Könige darstellend. Die Aussenseiten sind bemalt. L. steht der segnende Heiland. Er ist mit einer langen, grau-violetten Tunica bekleidet. Ein Wolkensaum umgibt die Glorie. Darauf thronen ringsherum die kleinen Figuren der Apostel mit ihren Emblemen. Zu Füßen Christi der Schild de Blonay neben welchem eine betende Dominikanerin kniet. In dem kleinen Aufsatz über der Kante erscheinen die Halbfiguren Gott Vaters und die hl. Taube. In den Strahlen, die von ihr sich ausbreiten, schwebt ein Kreuz auf den Heiland hernieder. Flügel r.: In dem kleinen Aufsatz über der Kante thront die Madonna mit dem Kinde auf einer Kapelle. Darunter blauer Himmel und eine rothe gezinnte Mauer, vor welcher der hl. Bischof Claudius mit dem Kreuzstabe steht. Er legt seine Linke auf das tonsurirte Haupt des betenden Bischofs Claude d'Estavayer, der, mit dem Almutium bekleidet, vor seinem mit der Inful bekrönten und von dem Annunziatenorden umgebenen Wappen kniet. Zweibändiges *Antiphonarium*. Die feinen, mittelgrossen Initialen, vorwiegend roth und deckweiss, mit spärlichem Blattgold auf blauem Grunde gemalt, sind mit spiralförmigen Blattgewinden und Drachen geschmückt und zeigen noch starke rom. Reminiscenzen. Der Text ist mit grossen sauberen Minuskeln geschrieben.

R. 1882.

Chapelle de Rive (Notre-Dame de consolation et S^{te} Marguerite). 1469 Stiftung durch Jacques Cattelan, Bürger von Estavayer. 1487 Neubau auf Kosten des Jean Assenty von Estavayer, Chorherrn von Lausanne.

1488 Weihe durch Benoît de Montferrand, Bischof von Lausanne. 1539 abermaliger Neubau und Vergrößerung. (Mittheilungen des Herrn Abbé *J. Gremaud* aus dem Msc. des 1817 † Dom. Philippe Grangier in Estavayer.) *Hauptmaasse* (S. 12): A 15,63; B 5,06; C 5,18; D 10,57; E 6,83. Das einschiff. Langhaus und der etwas schmalere Ch. sind in gleicher Höhe mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Rippen und Schildbögen, aus 2 Hohlkehlen bestehend, die mit einem Plättchen auf dem Birnstab zusammentreffen, wachsen hier wie dort aus kapitallosen Halbsäulen mit achteckigen, einfach aufgekehlten Basamenten empor. Im Chorgewölbe eine Longitudinalrippe. Von den Schlusssteinen enthält der eine das ihs, der andere die Rose von Estavayer, der O. des Schs. das Agnus Dei. Die N. Seite fensterlos, im Polygon zweitheilige, im Sch. ein dreitheiliges Spitzbogenfenster mit Fischblasen. Das Aeussere des Chs. und des Schs. von Streben begleitet, zwischen denen an der S. Seite des Letzteren ein schmales Kreuzgewölbe die mit einem Rundbogen geöffnete Vorhalle deckt. Ueber der Thüre 3 steinerne Statuetten, auf goth. Blattconsolen, den thronenden Heiland und 2 hl. Frauen darstellend. R. 1882.

Das am NO. Ende der Stadt gelegene *Schloss Chenaux* ist N. durch das steile Seeufer, auf den übrigen Seiten durch Gräben und ein W. Vorwerk geschützt. Ansicht bei *Wagner*, »Ansichten von Burgen und Schlössern der Schweiz«, Freiburg, Taf. 21 u. *E. v. Rodt*, »Kunsthistorische Denkmäler der Schweiz«. I. Lfg. Bern 1883. Taf. 10–12. Mit Grundrisskizze. Der Haupt-Complex besteht aus 3 Flügeln, die sich um einen viereckigen Hof gruppieren, die S. Seite ist durch eine Doppelmauer geschützt. Die Ecken sind mit Rundthürmen bewehrt, von denen der SW., ein stattlicher Quaderbau, der höchste und stärkste ist. Er beherrscht die beiden Zugänge nach dem Schlosshofe. Den directen Einlass, der ehemals von S. über eine Fallbrücke führte, öffnet ein viereckiges Thor, das zwischen dem Rundthurm und der S. Doppelmauer steht. Im W. (Stadtseite) liegt ein breiter Graben. Er ist von der Stadtseite durch ein malerisches Vorwerk mit dem Th. Jaquemart (*Kuenlin* I, S. 174) geschützt. Zu beiden Seiten desselben erhebt sich über spitzbogigen Substructionen ein gezinnter Anbau. Diese schmucken Constructionen sind später und wohl nur der Zierde wegen errichtet worden, wie denn eine Verbindung des S. Anbaues mit dem Th. fehlt und 2 an dem Letzteren angebrachte Wappenschilder durch den Ersteren verdeckt sind. Eine nach O. sich verengende Brücke, welche den Jaquemart mit dem O. vorliegenden Schlosse verbindet, mündet in den Zwinger, der zwischen dem grossen Rundthurme und einer concentrischen Mauer nach dem früher genannten Thore führt. Die beiden Rundthürme, welche die Seefronte flankieren, sind ganz aus Backsteinen gemauert und mit rundbogigen Machiculis bekrönt. Noch reichere Formen zeigt das W. Vorwerk. Der Jaquemart, ein viereckiger, wie es scheint ursprünglich bloss nach O. geöffneter Th., ist aus Quadern gebaut, der krönende Mordgang dagegen, der auf kräftigen Hausteinsconsolen ruht, aus Ziegeln construiert und mit Rollfriesen und Zickzackbändern zierlich gegliedert. Dieselben Bekrönungen wiederholen sich auf den niedrigen, ganz von Backsteinen gebauten Seitenflügeln und den Brüstungen der Brücken. Von den 3 Flügeln, welche den Schlosshof umgeben, ist der W. in 3 Etagen mit spätgoth. Fenstern geöffnet, das Erdgeschoss des N. flach gedeckt und von 2 starken Rundpfeilern mit niedrigen, schmucklosen Würfelkapitälern getragen. Der Hochbau ist modern. Der schmale O. Flügel enthält die Magazine und Schuppen. R. 1882

Von der ehemaligen *Stadtbefestigung* ist ein Theil des O. Mauerzuges vom Schlosse bis zur Porte des Camus und von da bis zu der runden, nach der Stadtseite geöffneten Tour des écureuils erhalten. Ein weiter S. gelegenes Thor, die porte de Vucheret, wurde vor einigen Jahren geschleift. Den Zugang von S. öffnet neben die dem Dominikanerinnenkloster gelegene Porte des religieux; an der N. Seite sind die Circumvalationen bis auf einige Mauerreste und zwei Thürme zerstört. R. 1882.

Wohnhäuser. Häuser an der nach Yverdon führenden rue de la maison de ville. Flach gedeckte Arcadenhallen mit gefasten Spitzbögen auf stämmigen Säulen mit frühgoth. Basen und Blattkapitälern. Unweit davon die *Maison du Crêt* mit einem schmalen, rechtwinkelig anstossenden Quaderbau. Beide Etagen desselben sind mit spätgoth. Kreuzgewölben bedeckt, die theils von Consolen, theils von $\frac{1}{2}$ -Säulen getragen werden. An der Rückseite des Hauptgebäudes Ansätze eines (unvollendeten?) Treppenths. und spätgoth. formirte Fenster mit korb- und kielbogigen Blenden. Haus bei der Porte des Camus, unten ein weiter Thorbogen, neben welchem ein Schild das im Ch. der Dominikanerinnenk. wiederkehrende Savoy'sche Wappen zeigt, darüber eine Folge von Fenstern mit kielbogigen Blenden. Abgeb. b. *v. Rodt*, l. c., Taf. 9. R. 1882.

Fille-Dieu. Cistercienserinnenkloster bei Romont (»Chronique fribourgeoise«, p. 216, n. 1, 319 u. f.; »Mémorial de Fribourg« I, p. 492; *v. Mülinen*, »Helv. sacr.« II, p. 105 u. f.; *Kuenlin* I, S. 187). 1268 bestätigt der Bischof von Lausanne die Stiftung einer klösterlichen Niederlassung auf der Stelle des jetzigen Klosters. Aus einer Urkunde desselben Jahres erhellt, dass damals schon die K. gebaut war (»Chron.«, p. 216, n. 1). 1345 Weihe der K. durch Benri Blanc, Bischof von Antwerpen (*Kuenlin*, p. 186; »Chron.«, p. 320). In der ersten Hälfte des XV. Jahrhds. wurde ein Neubau des theils durch Brand zerstörten, theils sonst baufälligen Klosters (mit Ausnahme der K.) begonnen. Der jetzige Bestand der Baulichkeiten wurde 1727 zum

Abschlusse gebracht (*»Mémorial«* I, p. 493; *»Chronique«*, p. 320). 1873 Umbau der K. Das Langhaus wurde circa um zwei Drittheile gekürzt und an Stelle dieses W. Abschnittes das Wohnhaus des Beichtigers erstellt. Der O. Theil des Schs. modern aufgeputzt, die Holzpfeiler durch Säulen ersetzt und die Befensterung theilweise verändert. Die K. (*Hauptmaasse* [S. 12]: A — ursprüngliche Gesamtlänge — m. 40,55; B 12,30; C 6,70; D 27; E 13,85; F 7) besteht aus einem geradlinig geschlossenen Ch. und einem dreischiff. Langhause. 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ohne Schildbögen, welche den Ersteren bedecken, sind mit schweren, einfach gefasten Rippen unterzogen. Als Träger fungiren polygone Gesimsconsolen mit frühgoth. Lanzettblättern und Blattranken. Von den sehr roh gearbeiteten Schlusssteinen enthält der eine das Agnus Dei, der andere ein nacktes Wesen mit einem Kreuz in der Hand. Beide Figuren sind von einem Blattkranz umgeben. In der Schlusswand öffnet sich ein zweitheiliges Spitzbogenfenster mit leeren Kreispässen. Pfeiler und Pässe sind einfach geschrägt. Der spitzbogige Scheidegurt zwischen Ch. und Sch. zeigt das gleiche Profil wie die rechtwinkelig gegliederten und gefasten Vorlagen, die kümmerlichen Deckgesimse sind mit spärlichen frühgoth. Blattornamenten verziert. An der S. Wand des Chs. die ehemalige Piscina, vor welche nachträglich (?) ein von Säulen getragener Spitzbogen mit frühgoth. Maasswerk versetzt wurde. An die N. Seite stösst der moderne Nonnenchor. Wenige Stufen tiefer als der Ch. liegt das dreischiff. Langhaus, wo ehemals 4 Paare formloser Holzpfeiler die Sche. trennten. Die Abseiten sind flach gedeckt. Ueber dem M.-Sch., das einer selbständigen Beleuchtung entbehrt, befindet sich eine flache, seitwärts abgeschrägte Holzdecke. An der S. Wand grosse, einfach geschmiegte Spitzbogenfenster; die kleineren Fenster an der N. Wand waren so kräftig geschrägt, dass sich die Oeffnungen auf schiesschartenartige Schlitzreducirten. An der kahlen W. Wand öffnete sich das jetzt an das Beichtigerhaus versetzte spitzbogige Portal, darüber befand sich eine leere Rosette. Neben dem Altare Johannes Bapt. am SO. Ende des Schs. befindet sich ein arg zerstörter Grabstein, angeblich derjenige der ersten Aebtissin, Jacqueline de Billens. Unter einem Nasenbogen ruht die lebensgrosse Relieffigur einer Nonne mit dem Pedum. Ein zweiter Grabstein, der sich früher am Aeusseren des Chs. befand, war mit der ritterlichen Gestalt und dem Wappen eines Edlen von Billens geschmückt (*»Mémorial«* I, p. 494; *»Chronique«*, p. 320). Eine Suite von *Glasgemälden* in den Corridoren mit Wappen freiburgischer Geschlechter soll in den sechsziger Jahren verkauft worden sein. Im April 1882 wurden 4 Glasgemälde aus dem Chorfenster angeblich dem Juden Piccard in Genf verkauft. Nach Mittheilung des Hrn. Dr. Ch. Marcel in Lausanne sollen diese noch aus dem XV. Jahrh. stammenden Stücke die Wappen Billens, d'Illes und Asperlin enthalten.

R. 1871. 1882.

Font am Neuenburger See bei Estavayer, Bez. Broye. An der Strasse nach Yverdon ein alterthümliches steinernes *Wegkreuz*. (Mittheilung des Herrn Prof. L. Grangier in Freiburg.)

Freiburg. I. *Stadtanlage und Befestigungen.* *Ältere Ansichten*: Prospect von Fridolin Luttenschlager 1529, ehemals in der Chambre-des-pas-perdus im Rathhause (*Kuenlin*, p. 262), jetzt im Kantonalmuseum. *Stumpf*, *»Eidgenöss. Chronik«*, 1548, VIII, S. 255. Prospect von *Martin Martini*, 1606. *Seb. Münster*, *»Kosmographie«*, 1628, S. 739. *Matth. Merian*, *»Topographia Helvetiae«* ec. 1642 Ansichten von Thoren und Ringmauern *P. Fégueli* († 1831), *»Promenades pittoresques dans la ville de Fribourg et dans ses environs«*. Lith. Haller à Berne. Notizen von Schulz Ferencz in den *»Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmale. XIII. Jahrg. Wien 1866. S. 125 u. ff. E. v. Rodt, »Kunsthistorische Denkmäler der Schweiz«. I. Lfg.*

Vor 1177 Gründung durch Berthold IV. von Zähringen [† 1186] (*»Recueil diplomatique du Canton de Fribourg«*. Fribourg 1839, Vol. 1, p. 1). In der Handfeste vom 28. Juni 1249 (*»Receuil«* I. c., p. 28, No. X) wird die Ausdehnung der Häuser, d. h. des Areales (in der Berner Handfeste *area*) auf 100' Länge und 60' Breite bestimmt: *»quodlibet casale urbis debet habere centum pedes in longitudine et sexaginta in latitudine«* — und S. 73: *»cuilibet burgensi arcus lapideos ante domum suam facere licet, et desuper edificare«*. Die Angaben über die *erste Stadtanlage* (le Bourg) sind dunkel und bloss durch trübe Quellen überliefert. Nach *Kuenlin*, S. 279, 299, und der *»Chronique fribourgeoise«*, S. 92, schloss sich dieselbe der Burg der Herzöge von Zähringen an, die auf der Stelle des jetzigen Rathhauses gestanden haben soll. Die W. Grenze bildeten die Gräben bei der nachmaligen Murtnerlinde und vor Notre-Dame. Von da erstreckte sich die Stadt mit mehreren Parallelstrassen bis zum Abhange des Stalden.

II. Von der bald darauf erfolgten Stadterweiterung berichtet *Guillimann*, *»De rebus Helvetiorum sive antiquitatum«*. Friburgi 1598, lib. III, S. 369, in Uebereinstimmung mit der Chronik des XVII. Jahrh., S. 96, dass die Ringmauern mit 3 Thoren versehen waren: *»una in vico cui nomen Lausannensi . . . ubi fons ex colle Bellacensi descensus.«* Die Stelle, wo sich dieses Thor befand, soll eine an dem Hause rue de Lausanne No. 99 noch sichtbare Schiesscharte bezeichnen. *»Altera haut procul supra hospitalem domum, ubi ex bello lacu rivus per canales in urbem funditur.«* Einer Porte de Morat bei Notre-Dame wird schon 1319 gedacht,

(Kuenlin I, S. 295.) »Tercia ad clivi Staldensis pedem, ducto ad utramque ripam fluminis in gyrum se volventis.« Nach der Chronik stand dieses Thor ungefähr auf der Stelle des jetzigen Samariterinnen-Brunnens am Stalden. Endlich will die Chronik S. 96 noch von einem vierten an der vom Rathhaus zur Neuveville herabführenden »grande Fontaine« wissen (»infra antiquum fontem Altenbrunnen adhuc existens porta et murus«), das gleich dem über dem Stalden gelegenen Thore unter der helvetischen Herrschaft zerstört worden ist (»Chron.«, S. 96, n. 1; Kuenlin, S. 319).

III. In der Mitte des XIII. Jahrhds. wurde ein neues Aussenquartier in das Stadtrecht aufgenommen. 1253 »casalia que inter Burgilon et Galteron sunt (vom Pont de Berne bis zum Aufgang zum Dürrenbühl) et casalia que a porta de Augia usque ad portam inter viam que ducit versus portum et Sanonam sunt« (die Schmiedgasse) (»Recueil diplomatique« du Ct. de Fribourg« I, p. 81). 1254 »casalia juxta aquam dictam Sanonam«. Fälschlich hat der Herausgeber des »Recueil« diese letztere Urkunde auf den Anfang der Neuveville bezogen. P. Nicolas Rædlé in einer uns gütigst mitgetheilten Abhandlung über die Stadterweiterung von Freiburg (Msc.) weist vielmehr nach, dass auch dieses zweite Document auf die Ansiedelung an der Schmiedgasse zu beziehen sei, indem er in demselben bloß eine mit günstigeren Bedingungen wiederholte Erneuerung des ersten Ausschreibens erkennt und die abweichende Redaction als eine allgemeinere Fassung der uns schon bekannten Ortsbezeichnung erklärt.

Rædlé fährt nun fort: Schon 1301 bestand die Eintheilung der Stadt in 3 Quartiere oder Panner, ja die erste Erwähnung der Neuveville, welche von 1271 datirt, lässt die Annahme zu, dass jene Theilung bis gegen 1250 zurückreicht. Sie bestand bis 1392. Die einzelnen Quartiere begrenzt Verf. folgendermassen: 1) Le quartier du *Bourg* commençait au haut de la Grande Rue, Maison No. . . . , et comprenait tout le plateau bordé par la Grande Rue, la rue de l'hôtel de Zœringen, la rue de la chancellerie et la rue des Épouses. Il était fortifié à l'occident par un long et profond fossé qui depuis le haut de la Grande rue longeait le derrière des maisons de la rue des Épouses et aboutissait au Grabensal entre l'hôtel des Merciers et la Grenette. Au haut de la Grande rue, au bord du précipice, soit au haut du dit fossé il y avait une tour et près de cette tour une porte d'entrée. Un pont là devant cette porte et un second au milieu de la rue de S. Nicolas, tous deux sur le fossé, donnaient accès au Bourg. Une autre porte se trouvait au haut du Stalden pour défendre le quartier de ce côté là.

2) Le Quartier de *l'Auge* comprenait l'Auge proprement dite et toute la Schmiedgasse. L'Auge était fortifiée par le cours de la Sarine et la Schmiedgasse par un long rempart qui depuis le pont de Berne allait à la Porte de ce même nom, puis montait à la Tour Rouge, pour redescendre jusqu'au bas du rocher du Dürrenbühl.

3) Le Quartier de *l'Hôpital* comprenait tout le terrain à l'occident du grand fossé, c'est à dire: la place de Notre-Dame et la place du Bazar où était alors l'hôpital qui avait donné son nom à ce quartier; puis la rue de la Préfecture, la rue de Lausanne, la rue des Alpes, la Grande-Fontaine, et toute la Neuveville. Le quartier était fortifié par un fort long rempart, qui partant depuis l'extrémité du jardin de la Préfecture garnissait le mont où s'élève le Collège, longeait le couvent des Ursulines, descendait le Grand-escalier et finissait au pont de S. Jean.

Tout ce qui était hors de ces remparts, était hors de ville. Ainsi la Rue de Morat, les Places, le Pertuis et la Planche n'appartenait pas encore à Fribourg.

Ueber die Entstehungszeit dieser Fortificationen geben mehrere von P. N. Rædlé entdeckte Urkunden einen indirecten Aufschluss. 1325, 15. Febr., ist von einer *janua veteris Hospitalis* Friburgi die Rede, deren Lage Rædlé mit der am Ende der rue des Alpes befindlichen Passage unter dem Ursulinerinnenkloster identificirt. 1329, Oct., wird eines *oberen Thores* (in Plateis ante portam superiorem Friburgi) gedacht; Rædlé hält dafür, dass diess das später »Jaquemard« genannte Thor am Ausgange der rue de Lausanne gewesen sei. Ein drittes Document vom 6. Sept. 1328 gedenkt der *Porta Mureti*; es ist diess die nachmalige »mauvaise Tour« am Ende der rue de la Préfecture. Die westliche Stadtgrenze bezeichnete mithin das Thor Jaquemard, von dem sich der NO. Zug der Ringmauern (Rempart du Varis) bis zu der in der Mitte der Murtnergasse befindlichen Mauvaise Tour (Porte de Morat intérieure) und dem steilen Saanenfer über dem Grabensaal (Grabenzall 1269; Kuenlin I, S. 279, 325) erstreckte, während die SO. Linie zur Unterstadt hinabsteigend die Neuveville und die Au umfasste (Kuenlin, S. 279; »Chronique«, S. 96 f.). Auch die *Porte de Berne* und die *Befestigung der Schmiedgasse* bestanden bereits in dieser Zeit. Es geht diess aus den Meldungen der Berner Chronik Justinger's und der S. Vincenzen Chronik über den am 27. April 1340 stattgehabten Angriff des Rudolf von Erlach auf Freiburg hervor. Die Freiburger fanden auf ihrem Rückzuge die Porte de Berne geschlossen, sie mussten die Saane forciren, wo viele den Tod in den Wellen fanden. Einen andern Beleg hat Rædlé in einer Kaufurkunde vom April 1345 gefunden, der die Stelle enthielt: »casalis in loco dicto Schönenberg . . . et viam quæ ascenditur prope muro villa.«

Schon 1353 existirten drei hölzerne *Saanebrücken*: Der Pont de Berne, der Pont du milieu, der 1633–34, und der Pont de S. Jean, welcher 1746 durch einen steinernen Neubau ersetzt wurde (*Kuenlin I*, S. 275 n. ff.).

IV. Der Zuwachs der Bevölkerung und die überhandnehmende Ansiedelung in den Aussenquartieren führte nach Rædlé schon um die zweite Hälfte des XIV. Jahrhds. zu einer abermaligen Erweiterung der Fortificationen (welche der Herausgeber des »Recueil«, p. 96, n. 5, von der Zeit zwischen 1350–70 datirt). 1360 (1361), 21. Januar, verdankt Freiburg dem Abte von Hauterive die Beisteuern, die er »in fabrica et opere bastimentorum villæ Friburgi« geleistet (»Recueil« II, p. 153, No. 194). Aus Berichten des »Anonymus Friburgensis« (bei Justinger ed. Studer) über den Angriff der Berner nach der Schlacht von Sempach geht hervor, dass im August 1386 die *Porte de Bourguillon* bereits existirte und vermuthet Rædlé, dass das W. Quartier, *les Places*, das damals nur durch ein Palisadenwerk geschützt war (S. 468) noch in demselben Jahre mit Ringmauern und einem Th. (nach Rædlé die noch bestehende *Tour Henri*) befestigt wurde. 1392, 24. März, wurden nach Rædlé die neuen Quartiere *Les Places*, die *Rue de Morat* und *La Planche*, in das Stadtrecht incorporirt. Da in Folge dieses Zuwachses das Quartier de l'Hôpital vom Pont de S. Jean bis zur Höhe der Stadt hinaufreichte, wurde dasselbe in 2 Theile, ein oberes Quartier, das den alten Namen l'Hôpital beibehielt und ein unteres, das *Quartier de la Neuveville*, getheilt. Diese neue Eintheilung der Stadt in 4 Quartiere glaubt P. N. Rædlé von 1402 datiren zu sollen, indem in diesem Jahre zum ersten Male 4 Pannerherren erscheinen. Diese neuen Befestigungen, die ohne Zweifel erst zu Anfang des XV. Jahrhds. vollendet wurden, gestalteten sich nun folgendermassen: Am rechten Saaneufer war die Schmiedgasse durch eine Mauer am Flusse und die auf dem Schönenberg gelegene *Tour rouge* bewehrt, welche ihrerseits durch Ringmauern mit der *Porte de Berne* und der *Porte du Gotteron* in Verbindung stand. Sodann erhob sich jenseits der Gotteron die *petite Porte de Bourguillon* auf dem Dürrenbühl, zu äusserst in SO., auf der Kante des jäh gegen die Saane abstürzenden Bisemberges, die *Grande porte de Bourguillon* (»Chron.«, S. 100) und die tiefer über dem Quartier *les Planches* gelegene *Porte de Maigrange*. Dazu kam endlich die Erweiterung der jenseits der Saane gelegenen Oberstadt nach W. durch das neue Viereck von Mauern welche das *Les Places* oder *champ de Mars* genannte Quartier beschützte. Im W. Zuge öffnete sich die *Porte de Romont*, oder *Porte Lazare*, N. die *porte des Étangs* (*Porte de Payerne*), die ihrerseits durch einen neuen Zug von Ringmauern mit der *Porte de Morat extérieure* (»Chron.«, S. 98) verbunden wurde. So waren, mit Ausnahme der sturmfrei über dem rechten Saaneufer gelegenen Werke, sämtliche Thore durch eine Mauerkrone verbunden, die im N. und W. der Oberstadt aus einer doppelten Circumvallation bestand. Alle diese Werke wurden, wie die Chronik des XVII. Jahrhds. (p. 102) meldet, innerhalb 12 Jahren vollendet. Nächst dem war die Au am stärksten befestigt: Jenseits der Saane durch das am Ende der Schmiedgasse gelegene *Berner Thor*; am linken Ufer vor dem Pont de Berne befand sich der bei Martini abgebildete *Mückenthurm*, ein Doppelthor. Ein drittes Thor stand bei dem jetzigen Samariterinnenbrunnen am Stalden und ein viertes war die alte *Porte-du-Bourg* oberhalb des Staldens (»Chron.«, p. 103, n. 6). 1454 liess der Herzog von Savoyen durch einen Meister *Jean* mehrere Thore mit Malereien schmücken (*Kuenlin*, S. 278).

P. Nicolas Rædlé resumirt: »De tout ce qui précède il ressort: que la *ville primitive* s'étendait sur toute la presqu'île formée par la rive gauche de la Sarine, et qu'elle renfermait les quartiers du *Bourg* et de *l'Auge* — proprements dits; qu'en 1253 et 1254 on donna le terrain de la Schmiedgasse comme premier agrandissement de la ville; qu'en 1301 la ville était déjà divisée en trois bannières, celles du *Bourg*, de *l'Auge* et de *l'Hôpital*, qu'à cette époque ces trois bannières paraissent déjà avoir été fortifiées de tours et de remparts, puis qu'il en est déjà question en 1323; que vers 1361 on commença à bâtir de nouvelles tours et de nouveaux remparts pour fortifier les faubourgs qui s'étaient établis à la *Rue de Morat*, sur *les Places* et sur *la Planche*; qu'en 1392 ces trois faubourgs furent incorporés à la ville, et leurs habitants déclarés résidents sur le même pied que ceux de l'ancienne ville; qu'en 1402 la *Neuveville* fut détachée de la bannière de l'Hôpital et réunie à la Planche, et toute la ville divisée en quatre bannières, celles du *Bourg*, de *l'Auge*, de *l'Hôpital* et de la *Neuveville*; qu'en 1406 on assigna à chaque bannière, dans quelles rues et dans quels villages elle devait recruter ses soldats, et qu'elles étaient les portes qu'elle avait à défendre en temps de guerre.«

I. Thore und Thürme.

(Die mit * bezeichneten Bauten waren 1882 noch vorhanden.) A. Rechtes Saaneufer: **Porte de Berne*, schon 1340 erwähnt (Rædlé). 1401 *Porte de Stade* genannt (»Chron.«, S. 103, n. 3). 1660 durch Brand beschädigt (*Kuenlin I*, S. 327). Viereckiger, ursprüngl. gegen die Stadt geöffneter Thorthurm. Ueber der äusseren Pforte eine Pechnase. Höher, auf dem Schönenberg, steht die viereckige, 1577 ausgebrannte **Tour Rouge* (früher *tour du Schönenberg*). Durch die 1401 Reygelschoff gen. Pforte an der Schmiedgasse führte ein Weg zu derselben empor (*Kuenlin*, S. 327). In halber Höhe der Ringmauer, welche die *Tour Rouge* mit dem Bern-

thor verbindet, steht die viereckige **Porte des Chats* (l. c. u. p. 308). 1431 der »mitleste Turn« gen. (»Recueil« VIII, S. 6). Den Ausgang der Gotteron-Schlucht bewehrt ein Mauerzug mit Letzten, der sich von dem Felsen unter der Tour Rouge bis zum Fusse der Chapelle de S. Béat erstreckt. In demselben öffnet sich die **Porte du Gotteron*, eine stichbogige Pforte mit 4 Pechnasen (v. Rodt, Taf. 17). Eine zweite **Flusssperre* mit 2 Pechnasen schützt den Einlauf des Gotteron in die Saane. Jenseits der Gotteron-Schlucht, auf dem Dürrenbühl, steht die **Petite Porte de Bourguillon*, auch schlechtweg »Dürrenbühl« gen. (»Chron.«, S. 51, n. 2), ein viereckiger, ursprünglich gegen die Stadt offener Th., von dem sich in O. und W. Richtung eine Mauer gegen die steilen Ufer des Gotteron und der Saane erstreckte. In dem letzteren Zug befand sich ein bis 1657 benutztes Thor (Kuenlin, S. 327, 369). Die äusserste SO. Felskante bewehrte die **Grande Porte de Bourguillon* auf dem Bisemberg, die nach Rædlé (in ihrer jetzigen Gestalt?) schon 1386 existierte. Von hier in der Richtung bis zum Abgrunde über der Saane läuft eine mit Letzen versehene Mauer mit O. vorliegendem Graben (abgeb. bei v. Rodt, Lfg. I). Am S. Ende derselben stand ein 1737 durch Pulverexplosion zerstörter Th. (Kuenlin, S. 366, 370). Tiefer, in halber Höhe des Bisemberges, schützt eine vom Kloster Montorge bis zum S. Saaneufer errichtete Mauer das Quartier les Planches. Ein kleiner Thorthurm, die **Porte de Maigrange*, beherrscht den Abstieg nach der Maigrange (abgeb. bei v. Rodt, Taf. 8).

B. Linkes Saaneufer. I. *Le Bourg*. Schon 1773 wurde ein Theil der Ringmauer und Anfangs der neunziger Jahre des vor. Jahrhds. die alte Porte-du-Bourg über dem Stalden abgetragen (Kuenlin, S. 279, 319; »Chronique«, S. 96, n. 1). II. *Zweite Befestigung*. 1770 und 71 wurden die **Ringmauern* der Neuveville bis auf die Höhe von 15 Fuss abgetragen (Kuenlin, S. 351). Von der Neuveville steigt ein **Mauerzug* zu der Hochstadt empor, wo eine Pforte, der *Häggelisthurn*, den Ausgang der rue des hôpitaux derrières (jetzt rue des Alpes) gegen das Quartier les Places bewehrte (Kuenlin, S. 346). Nach Rædlé wäre diese Pforte die schon 1325 erwähnte janua hospitalis. An ihrer Stelle befindet sich jetzt der Durchgang unter dem Ursulinerinnenkloster. Die Mitte der W. Fronte vor dem Ende der schon 1280 erwähnten Rue de Lausanne (a. a. O., S. 329) bewehrte der *Jacquemart*, ein 1386 nach einem erfolglosen Angriff der Berner erbautes und zu Anfang des XV. Jahrhds. »magna porta« gen. Thor. Der Name Jacquemart wird von einem geharnischten Glockenschläger an dem Uhrwerke abgeleitet (Kuenlin, S. 330; »Chron.«, S. 97, n. 6). 1480 wurde das Uhrwerk erneuert. 1676 die Fäçadenmalereien aufgefrischt. 1714 Brand (Kuenlin, S. 330). Seit dieser Katastrophe wird die Restauration zu datiren sein, durch welche der Th. ein modernes Aussehen erhielt (Abbildung bei Féguely, »Promenades«). Von hier lief die Ringmauer (rempart du Varis) in NO. Richtung bis zu der über der rue de Morat gelegenen Mauvaise Tour. Ein einziger, 1827 zerstörter Th., die *Tour de Bellizei* (Belsai), bewehrte den Zug der enceinte (»Chron.«, S. 51, n. 2 c), von welcher ein Rest hinter dem Collège erhalten ist. Die 1848 geschleifte *Mauvaise Tour* stand bei der Préfectur, in der Mitte der jetzigen Rue de Morat. Nach Rædlé wäre dieses Thor die schon 1328 erwähnte Porta Mureti. 1585 wurde dasselbe der »Katzenthurn« (Kuenlin, S. 305), auch *Porte de Morat intérieure* gen. Den Namen Mauvaise Tour erhielt dasselbe wahrscheinlich als Folterthurm. Ein lithogr. Blatt von 1848 enthält eine Ansicht des kahlen, viereckigen Gebäudes und Abbildungen der darin aufbewahrten Folterwerkzeuge, die 1848 am 31. Januar auf der Place Notre-Dame verbrannt wurden. Nach einem 1629 stattgehabten Brande scheint das hohe Zeltdach, das auf den Prospecten Martini's und Merian's erscheint, nicht wieder hergestellt worden zu sein.

III. Die *dritte Befestigung*, welche nach »Étrennes fribourgeois« 1807, p. 149 im Jahr 1394 begann, bestand aus einer viereckigen Circumvallation des W. Quartiers Les Places bis zur Porte des Étangs, von wo sich hinter dem Rempart du Varis ein weiter Mauerzug bis zur Porte de Morat extérieure erstreckte. Das Quartier Les Places (»der welsche Platz« — place romande — in der Chron. des XVII. Jahrhds., S. 97 »Campus Martii« gen.) war schon 1281 unter diesem Namen bekannt (Kuenlin, S. 328) und damals nur mit wenigen Ansiedelungen und Scheunen bebaut. Noch im Jahre 1385 bestand die Befestigung desselben bloss aus einem Pfahlwerke (»Anonymus Friburgensis« bei Justinger, ed. Studer, p. 468). Im XVII. Jahrhdt. wurde die am Ausgang der rue des hôpitaux-derrières gelegene *Porte de la Poterne* (vulgo Poterla) vermauert (Kuenlin, S. 328; »Étrennes frib.« 1807, p. 150). Das Hauptthor an der W. Mauer war die am Ausgang der Rue de Romont gelegene *Porte de Romont* oder Tour Lazare, ein viereckiger Thorth. mit einem halbrunden, im XVII. Jahrh. erbauten Vorwerke. Von da bis zum äusseren Murtenthor war die Ringmauer nach »Chron.«, S. 99, n. 6 mit folgenden, zum Theil noch bestehenden Thürmen bewehrt: 1) In der NW. Ecke die **Tour Henri* (früher der »Hohe Thurm«; »Chron.« 98, Tirrithurm), ein halbrunder, ursprünglich gegen die Stadt geöffneter Th., dessen Erbauung Rædlé von 1386 datirt (abgeb. bei v. Rodt, Lfg. I). 2) *Porte-des-Étangs* (Porte Chamblot oder de Payerne), ein viereckiger Th. mit einem halbrunden Vorwerke, an dessen O. Langseite sich der Ausgang befand (abgeb. bei Féguely, »promenades«). 3) *Tour d'Aigre*, beim Bau des Pensionates 1826 zur Hälfte abgetragen und jetzt noch in den halbrunden Fundamenten eines

Hauses erkennbar. Von da bis zum Belluard sind die Ringmauern bis auf die noch sichtbaren Fundamente geschleift. 4) **Belluard* (Boulevard, Bollwerk, 1521 le gros Belluard neuf gen.), ein niedriger viereckiger Th. mit einem tiefen halbrunden Vorwerk, nach »Recueil« VIII, S. 7, n. 6 im Jahr 1492, nach *Kuenlin*, p. 308 vor 1512 erbaut. Von da bis zur Porte de Morat ist der Zug der Ringmauer nebst den Letzen erhalten. Von den an demselben gelegenen Thürmen ist 5) der *Cursilimut* (Curselmuott — auch »gross Sarbaum« gen.; »Chron.«, S. 99, n. 5) abgetragen und das Material zum Bau des Pensionates verwendet worden. Es folgen 6) *Die halbrunde, nach der Stadt geöffnete *Tour des Rasoirs* (urprünglich Tour des Publos [peuplier], 1431 Sinwelenturn [»Recueil« VIII, S. 7] auch petit Cusermut — petit Sarbaum und Tour des quatres livres gen.; »Chron.«, S. 50, n. 2) und 7) die **Porte de Morat extérieure*, auch Zolletsturn oder Donna Mary gen. (»Chron.«, S. 98, n. 3), ein hoher quadratischer Thorthurm, der ursprünglich mit einem viereckigen Vorwerke versehen war (Abbildung bei Féguely, »promenades«). Die Werke, die sich von hier nach O. bis zum Saaneufer erstrecken, scheinen im XVII. Jahrh. erneuert worden zu sein. Ein Erkerchen trägt das Datum 1647. Abgeb. bei v. Rodt, l. c. R. 1882.

II. Kirchen und Klöster.

Ehemaliges Augustiner-Eremiten-Kloster S. Mauritius etc. Die Tradition berichtet, dass die Mönche ihre erste Niederlassung in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhds. bei der Bartholomäuskapelle vor dem Bernthor und dann bei der Johanneskirche begründet hätten, bis ihnen 1224 die ebenfalls in der Unterstadt, aber auf dem linken Saaneufer gelegene Stelle geschenkt wurde, wo das jetzige Kloster steht (*Kuenlin* I, S. 319; »Chronique frib.«, S. 226, n.; v. *Mülinen*, »Helv. sacr.« II, S. 6). Den Beginn des Klosterbaues setzt *Guillimann*, »De rebus Helvetiorum 1698«, p. 370, in das Jahr 1225. Herrn *P. Nicolas Rædlé* in Freiburg verdanken wir die folgenden Notizen: Die erste sichere Erwähnung datirt von 1255. Prior und Convent erbitten sich von S. Maurice eine Reliquie der thebäischen Märtyrer. Zum Danke dafür soll der Hochaltar ihrer K. zu Ehren des hl. Mauritius und seiner Gefährten geweiht werden. Der Abt entsprach mit einem vom 23. Sept. 1255 an die Regierung von Freiburg gerichteten Schreiben. Rædlé schliesst daraus, dass das Kloster damals noch nicht eigentlich gegründet gewesen sei. 1274, 9. Juli erhielt eine Abordnung von Mönchen auf das Concil von Lyon von dem dort anwesenden Bischof von Regensburg, Leo Thundorfer, einen Ablass für das Oraculum des Klosters, 17 Tage später (in crastino S. Jacobi 1274) spendet derselbe in Freiburg anwesende Bischof auf Bitten der Mönche neue Indulgenzen (cum . . . suam ecclesiam de novo ædificare coeperint opere sumptuoso, et eis ad consummationem operis ipsius propria non suppetant facultates). Weil aber die Mittel noch immer fehlten, sandten die Brüder zu Conrad von Lichtenberg, Bischof von Strassburg, der im Gefolge Rudolfs von Habsburg vor Payerne lag. Das Ergebniss war eine vom 29. Juli 1283 datirte Indulgenz für diejenigen, welche das Oraculum besuchen. Eine ähnliche, von Freiburg datirte Verfügung erliessen in demselben Jahre Frater Cristianus Episcopus Gambiensis und 1287, 21. März 16 Bischöfe auf dem Concil von Würzburg. Trotzdem kam der Abschluss des Kirchenbaues erst im XIV. Jahrh. zu Stande, denn erst am 29. Sept. 1311 fand die Weihe der K. nebst 5 Altären durch den Coadjutor des Bischofs Sibod von Speyer, frater Jacobus, episcopus Panidensis statt. Spätere Nachrichten fehlen bis 1582, wo ein theilweiser Neubau des Klosters unternommen wurde (*Kuenlin*, S. 321). 1593–1602 Errichtung eines neuen Hochaltars durch den Bildhauer *Peter Spring*; sein Name befindet sich auf der Posaune eines Engels auf der Epistelseite (P. Rædlé). 1685 (nach Rædlé 1682) wurde das Kloster um 23 Zellen vergrössert und zu dem gegenwärtigen Bestande gebracht (*Kuenlin*, S. 323: »Chronique«, S. 230). 1787 Restauration der K. (»Étrennes fribourgeoises« 1808, p. 139). Anfangs der zwanziger Jahre des XIX. Jahrhds. Schleifung der *S. Michaelskapelle*, unter der sich ein Ossuarium befand (*Kuenlin*, S. 323). Eine Abbildung dieser an der NW. Ecke des Friedhofes gelegenen Kapelle findet sich auf Martinis Prospect von 1606. — 1848 Aufhebung des Klosters, in dessen Baulichkeiten Gefängnisse eingerichtet wurden. Zerstörung der 1465 auf dem Friedhof erbauten *Ölbergkapelle* (»Chron.«, S. 230, n. 3) und Umbau der alten, an der N. Seite der K. gelegenen Sakristei, dem ehemaligen Kapitel. Ein in derselben befindlicher *Grabstein* des Johann von Tüdingen, dictus Velga, ist 1882 wieder aufgefunden und seither in das Kantonalmuseum übertragen worden (»Anzeiger« 1882, Nr. 3, S. 318). *Kirche*. (*Hauptmaasse* bei *Rahn*, S. 451, n. 1). Der Ch., der keine Streben hat und das dreischiff. Langhaus scheinen anf flache Decken angelegt zu sein. Ersterer ist dreiseitig geschlossen und die Schlusswand etwas breiter als die Schrägseiten. Das grosse dreitheilige Spitzbogenfenster an der Ersteren ist mit eigenthümlichen Maasswerken geschmückt. Ueber den Theilbögen folgen 3 mit Nasen besetzte Quadrate. Den Bogen füllt ein Kreis, dessen Basis von dem mittleren Quadrate berührt wird. Er ist mit sphärischen Dreiecken gefüllt, die sich um einem runden Dreipass gruppiren. Die Nasen sind mit Lilien besetzt und die Maasswerke und Pfosten einfach gekehlt. Ausserdem sind nur die zweitheiligen Fenster an den Schrägseiten mit einem sphärischen Passe geschmückt, diejenigen an den Langseiten (je 4 an der Zahl) und die Fenster des Hauptschs. und der Abseiten

spitzbogig, aber leer. 3 Stützenpaare, Rundpfeiler, trennen die Sche. Sie sind mit toscanischen Kapitälern versehen, über denen die spitzbogigen Archivoltten goth. Profile zeigen: zwei Kehlen, die mit einem Wulste auf der platten Leibung zusammentreffen. Zu Seiten des Chorbogens laufen die Archivoltten tod, an der W. Wand ruhen sie auf Halbsäulen, deren attische Basen auf achteckigen, aus dem Kubus aufgekehrten Plinthen den betr. Gliederungen der Freistützen entsprechen. Das Innere und Aeusserere kahl. W. Portal einfach spitzbogig mit Wulsten und Kehlen gegliedert. An der S. Seite des Chs. erstreckt sich in 2 schmalen, in ungleicher Höhe gelegenen Abtheilungen die *alte Sakristei*. Beide Theile sind mit rundbogigen Tonnen bedeckt und mit kleinem kielbogigen Fenstern versehen. Am Gewölbe des hinteren Raumes eine Cartouche mit der Jahrzahl 1622. Gegenüber, an der N. Seite des Chs., befand sich das *Kapitel*, das später in eine Kapelle umgewandelt wurde (*capella in ambitu — altare in ambitu*). 1455 weihte der Bruder Benedictinerordens, Heinrich, Bischof von Signi in Croatien, Coadjutor des Bischofs Jean de Prangins von Lausanne, daselbst einen Altar zu Ehren der hl. Trinität, des hl. Kreuzes, der hl. Jungfrau und S. Augustins. Von da an wurde die Kapelle die *Muttergotteskapelle* genannt. *Grabsteine*: dieselben enthielten die Namen eines Friedrich Krus von Kolmar, † 1555 und Hans Rudolfs von Landenberg, † 10. Januar 1556. Ebendas. befand sich der Grabstein des Ritters Johannes de Tüdingen, dictus Velga mit der (seither zerstörten) Inschrift: Anno Dni M. CCC. XXV. XVI. Kl. Januarii. O. Jons. De. Tudingen. Decus. Velga. Bei dem 1682 vorgenommenen Umbau des Klosters wurde die Kapelle in eine noch bestehende Sakristei verwandelt und der Grabstein an die Aussenseite derselben vermauert (Rædlé). Am Aeusseren des S. S.-Schs., wo sich früher eine hochgelegene Thüre öffnete, befinden sich Reste goth. *Malereien* XIV.—XV. Jahrhdt. In einer Spitzbogenblende, die sich über der Thüre wölbte, ist auf dunkelblauem Grunde der Crucifixus zwischen Maria und Johannes gemalt. Engel fassen das aus den Händen strömende Blut auf. Zu beiden Seiten des Hauptes Sonne und Mond. Ueber der Blende enthält ein breites Feld auf grauem Grunde eine Sippschaft von lauter schwarzen Mönchen und Heiligen. In der Mitte thront ein Heiliger. Auf der Brust der schwarzen Kutte umschliesst eine gelbe Mandorla das Bildniss Gott Vaters, der den Crucifixus vor dem Schoosse hält. Darüber trägt er einen blauen Mantel und ein Inful auf dem Haupt. In der Linken hält er das Pedum und eine Bandrolle mit Majuskeln. Sie enthielt die nicht mehr lesbare Anrede an 5 Mönche, die kniend von einem hl. Ordensmanne dem Bischof empfohlen werden. Die Rechte hat der Thronende segnend über einen Mönch erhoben, der kniend einen Hostienbecher präsentirt. Hinter ihm ein heiliger Ordensmann mit einer goldenen Lilie in der Hand. *Kanzel* im Sch. nach P. N. Rædlé von 1594. Vereinfachte rohe Copie nach derjenigen in S. Nicolas. Der achteckige Ständer und Kelch sind mit Rundstäben gegliedert, die Brüstung und die Untersicht der steinernen Treppe mit schwerem spätgoth. Maasswerk decorirt. An den Ecken der Brustwehr unter goth. Baldachinen die Statuetten der Kirchenväter und der hl. Petrus und Paulus. Am Ständer ein Werkzeichen . *Grabstein* im Ch. Der einzige Schmuck besteht aus dem mit vertieften Linien gravirten Schilde der Techtermann. Auf dem Rande die Minuskelinschrift: »hie ligt begraben der ersam . . . techterman der | verscheiden ist uff | sant maritzen tag im iar 1521 den gott gnedig sig.« In der flach gedeckten Sakristei an der N. Seite des Chs. goth. *Vortragekreuz* XV.—XVI. Jahrhdt. Crucifixus. Die Enden der Kreuzschenkel Vierpässe mit Relieffiguren der schreibenden Evangelisten. Silberne, theilweise vergoldete *Monstranz*. Zierliche spätgoth. Arbeit. Der Fuss modern. Die Lunula von 2 Baldachinpfeilern flankirt, vor dem einen die Madonna, vor dem andern ein hl. Mönch mit einer Platte, auf der 2 Vögel. Darüber ein Kranz, aus dem sich ein dreifacher Aufbau von luftigen Pfeilerstellungen mit geschweiften Streben und verschränkten Kielbögen erhebt. In der ersten Etage ein hl. Bischof ohne Attribute, 2) Madonna mit Kind, 3) Eccehomo. Das Ganze mit einem Spitzhelm bekrönt.

R. 1882.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Dr. H. Escher.

Aargau. In Zeiningen sind an der SW. Seite des sogen. Herrschaftsberges drei Gräber aufgedeckt worden. Die nach Osten gekehrten Gräber sind ungefähr 2 m. lang und 40 cm. breit, mit Steinen eingefasst und von einander durch Zwischenwände geschieden oder abgetheilt. Das erste Grab scheint, nach den Knochenüberresten zu schliessen, eine weibliche Leiche enthalten zu haben; ein Halsschmuck, aus Korallen bestehend, fand sich noch theilweise vor; die zweite Leiche mag 180 cm. gemessen haben; die dritte war kleiner, der Rumpf vom Schädel abgetrennt. Die Zähne zeigten eine bemerkenswerthe Frische und sind sehr wohl erhalten. Nach den Knochen- und Schädelüberresten zu schliessen, mag die Grabanlage der burgundischen Zeit angehören. Es ist möglich, dass sich noch andere Gräber an dieser Stelle befinden (»Basl. Nachr.« Nr. 305 v. 24. Decbr.)

Basel. Eine Weisung der Regierung vom 27. November 1882 beantragt die Entfernung des spätgoth. Lettners zwischen dem Schiff und Chore der *S. Theodorskirche* in Basel (»Anz.« 1881, Nr. 1, S. 120). Wir

würden es lebhaft bedauern, wenn dieser Antrag zum Beschlusse erhoben werden sollte, weil mit dem malerischen Effecte abermals eine der wenigen Einrichtungen solcher Art verloren ginge, die sich in schweizerischen Kirchen an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten haben. — Der Voranschlag des Münsterbauvereins sieht für das vierte Baujahr 1883 eine Ausgabe von ca. 40,000 Fr. vor, woran der Staat die Hälfte bezahlt. Das Bauprogramm ist einigermassen verändert worden, insofern als die Arbeit an den Dächern verschoben wird; zuerst soll nun die Hauptfaçade ganz vollendet und hernach, soweit noch möglich und thunlich, die Arbeiten am Chor vorgenommen werden (»Basl. Nachr.« Nr. 303 v. 22. Dezbr. 1882).

Bern. Eine Besichtigung der im Museum zu Bern aufbewahrten, aus dem Münsterschatze herstammenden Kirchengewänder durch Canonicus Dr. Bock aus Aachen hat kürzlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselben gelenkt. Dr. B. hatte, wie man sagte, den Werth derselben auf 4,000,000 Fr. geschätzt. Sofort griffen »Bund« und »Bernerpost« diese Zahlen auf und plaidirten sehr energisch für Verschacherung der Kirchenparamente. Indessen hatte es sich doch nur um einen kreissenden Berg gehandelt. Auf eine amtliche Anfrage hin wollte Dr. B. den Paramenten keinen höheren Werth als Fr. 12,000 beilegen, und damit sind natürlich nun alle Verkaufsgelüste sofort verschwunden. Wir dachten schon Anfangs, dass dem Posaunenschalle ein Piano folgen werde (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 291, 297, 307; »Basl. Nachr.« Nr. 292). — Herr Dr. *Arn. Nüscherer-Usteri* lieferte in das Archiv des Bernischen historischen Vereins eine »Sammlung der Glockeninschriften im reformirten Theil des Cantons Bern«. Durch diese Arbeit erhält nicht nur die Glockenkunde, sondern auch die vaterländische Culturgeschichte eine werthvolle Bereicherung (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 9. Sept., Nr. 214).

Glarus. Grossmüthiger Verfügung der Erben des sel. Herrn Landammann Dr. Schindler verdankt der historische Verein des Cantons Glarus das Geschenk einer aus dem Kreuzgang des Klosters Rathhausen stammenden Scheibe mit der Darstellung des Todes Mariæ und den Wappen der Stände Glarus und Zug von 1598. Es ist diess das einzige dieses umfangreichen, von der luzernischen Regierung im Jahr 1853 auf so unverantwortliche Weise verschleuderten Cyklus, das für eine öffentliche Sammlung gerettet werden konnte. Eine Abbildung dieser Scheibe nebst Beschreibung auf S. 261 findet sich im »Geschichtsfreund«, Bd. XXXVII, 1882. — In der am 9. October 1882 zu Linthal stattgehabten Herbstversammlung des Historischen Vereins des Cantons Glarus wies Herr Rathsherr *Hauser* von Glarus darauf hin, wie sehr es eine Ehrensache sei, die schönen Spätrenaissance-Zierden des »Palastes« in *Näfels* dem Lande zu erhalten. Die Gemeinde Näfels als Besitzerin sei zwar trotz schöner Angebote nicht Willens, sie zu veräussern; doch thue sie auch nichts, um diese Kunstwerke vor der Zerstörung zu schützen. Da müsse der Historische Verein zu deren Erhaltung einschreiten. Von diesen zeitgemässen Anregungen wird Notiz genommen. Zur Behandlung derselben, sowie zur Anhörung des zweiten Theils der Arbeit von Pfarrer Heer über die Geschlechter von Linthal wird eine Extrasitzung stattfinden (»Der freie Glarner« 1882, Nr. 81). Dieser Anregung ist, wie die »Neue Glarner Zeitung« Nr. 141 meldet, insofern Folge gegeben worden, als in der gemeinsamen Sitzung des glarnerischen Kunst- und Historischen Vereins am 27. Nov. beschlossen wurde, es sei eine Summe zur Instandsetzung der schon so lange vernachlässigten Interieurs zu verwenden und gleichzeitig eine photographische Aufnahme derselben zu veranstalten, mit welcher beide Vereine die schweizerische Landesausstellung beschenken werden.

Luzern. Aus *Wohlhusen* verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn *Vikar Zimmermann* daselbst den folgenden Bericht: Beim Abbruche der barocken Kirche im Winter 1881/82 wurde ausser den Spuren roher und nachträglich übermalter Wandbilder im Chore nichts von Belang entdeckt, selbst ein Grundstein war nicht zu finden. Dagegen traten bei der im December 1882 erfolgten Demolition des Thurmes einige Funde zu Tage: Reste gothischer Maasswerke und ein circa 2 Quadratfuss grosses Sandsteinrelief mit der rohen Halbfigur des hl. Andreas. Der bärtige, mit Toga und Tunica bekleidete Apostel steht en-face und hält mit gleichen Händen die oberen Schenkel des vor ihm aufgerichteten Schrägkreuzes. Zur Rechten ist der Ansatz eines blinden Maasswerkes erhalten. Zu Seiten des Heiligen stehen 2 aufrechte Tartschen mit dem luzernischen Standeswappen. Wahrscheinlich hatte dieses Relief die Thürlünnette einer älteren Kirche geschmückt. — Der Grosse Rath hat beschlossen, im Kloster zu *Rathhausen* und in dem dortigen Amtshause eine Waisenanstalt für 300 Kinder zu erstellen. Der Staat wird bis auf Weiteres jährlich einen Beitrag von etwa 20,000 Fr. an die Betriebskosten verabfolgen. Für den Umbau der Klostergebäulichkeiten und für Anschaffung des Inventars ist ein Kredit von 40,000 Fr. ertheilt (»Tagbl. d. Stadt Zürich« Nr. 290). — Holbeins Original-Portrait des Schultheissen Jacob von Hertenstein soll von Herrn von Gonzenbach auf Buonas in Wien erworben worden sein. Herr Meyer-Amrhyn schreibt uns darüber, dasselbe dürfte das nämliche Bildniss sein, das wahrscheinlich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts von Luzern nach Basel verkauft worden ist. Ende der dreissiger oder Anfangs der vierziger Jahre wurde das Bild von dort aus dem sel. Herrn Oberst Meyer-Bielmann zum Kaufe angetragen und ist seither in Verschollenheit gerathen. Dasselbe soll die Jahrzahl 1517 tragen. — Seit Eröffnung der Gotthardbahn wird

über das zudringliche Treiben von Antiquitätenhändlern geklagt, die in hellen Haufen das Land durchstreifen und, mit Erfolg auf die Unwissenheit geistlicher Herren spekulierend, die letzten Reste alten Bestandes in Sakristeien und Kirchen gegen moderne Paramente erhandeln. — In der Burgruine *Pfaffnau* bei S. Urban soll nach ornamentierten Backsteinen gegraben werden.

Neuenburg. Das historische Museum in Chaux-de-Fonds wurde durch 4 alte Pistolen mit Feuersteinschlössern bereichert.

Solothurn. Die Stadt Solothurn besitzt ziemlich reichhaltige wissenschaftliche Sammlungen und Kunstschätze, aber keine passenden Lokale für deren Aufstellung. Die Einwohnergemeinde hat nun kürzlich beschlossen, den Museumsbaufond zu öffnen («Basl. Nachr.» Nr. 297 v. 15. Decbr.) — Ebendasselbst ist mit Neujahr 1883 die neugegründete, aus verschiedenen dem Staate gehörenden Bibliotheken zusammengesetzte Kantonalbibliothek, die schon einen Bestand von ca. 80,000 Bänden aufweist, eröffnet worden («Basl. Nachr.» Nr. 297, v. 15. Decbr.).

Tessin. Eine wahrhaft skandalöse Meldung aus *Locarno* bringt das »*Bollettino storico della Svizzera italiana*« Nr. 9, S. 240. Demnach schreibt die Municipalität genannter Stadt im Amtsblatte Nr. 35 vom 1. Sept. zwei alte Schilde und einen Helm, ausgesuchte Werke deutscher Provenienz, zum Verkaufe aus. Angebote von Fr. 7000 an sind an die Stadtkanzlei zu richten. Auf solche Weise ehrt die Behörde das Andenken der Familie Marcacci, welche der Stadt im Jahre 1854 den Palast, in welchem die famose Municipalität jetzt tagt, nebst jenen Waffen zum Geschenke machte. Zur Charakteristik dieser ehrenwerthen Behörde diene die Nachricht, dass die hohe Municipalität von Locarno beschlossen hat, von 1883 ab auf das »*Bollettino storico della Svizzera italiana*« nicht mehr zu abonniren! Wie wir einer Mittheilung des Herrn *Emilio Motta* vom Oktober 1882 entnehmen, soll das Schiff der ausserhalb Locarno gelegenen Kirche *S. Maria in Selva* (vgl. »Anz.« 1882, Nr. 2, S. 269) abgetragen werden, der Chor dagegen als Todtenkapelle erhalten bleiben.

Thurgau. Zwei 1508 datirte Glasgemälde in der Kirche von *Affeltrangen* sind durch Glasmaler Wehrli in Zürich restaurirt und wieder in dem Chore aufgestellt worden. Das eine zeigt das Wappen des Stiftes, unter welchem die Minuskelschrift Conrat von Schwalbach S. Johannes ordens comenthur ze Tobel vnd receptor in ober tütschland 1508., das andere, eine Stiftung des »Bruder Johannes Bannwart, Johannes Ordens, Schaffner zu Tobel 1508«, die Gestalt des hl. Johannes Baptista, zu dessen Füßen die kleine Figur des Donatoren kniet. — Wie kürzlich in Hüttweilen, sind neuerdings auch bei Steinegg, zwischen Brändli und Stutheien römische Mauern aufgedeckt worden, welche eine sehr weitläufige Baute andeuten. In der NW. Hausecke sind Theile eines Gussbodens, an den Wänden Spuren von Malereien sichtbar. In der Entfernung von 12 m. aussen sich herumziehende grössere Mauern scheinen einen Vorhof umschlossen zu haben. Als besondere Fundstücke ergaben sich nur eigenthümliche Ziegel; hingegen waren schon in den vierziger Jahren auf derselben Stelle verglaste Steine, Topfscherben, ganze Schlüsselchen u. s. w. gefunden worden («Schweiz. Bodensee-Ztg.» 1883, Nr. 3, v. 7. Januar).

Unterwalden. Aus dem »Winkelriedhause« in *Stanz* ist im Winter 1882 der berühmte Kachelofen verkauft worden (flaue Abbildungen von E. Berlepsch in *Ortwein*, »Deutsche Renaissance«, Lfg. 25. Luzern, Stadt und Canton. 3. [Schluss-] Heft). Der Ofen besteht aus einem polygon geschlossenem Unterbau, neben dem sich der halbrunde, mit bauchigen Säulchen gegliederte Sitz vertieft, und einem sechseckigen Aufsatz mit reichem Kranzgesimse. Letzteres ist mit derben Relieffiguren von Engeln geschmückt, die sich immer wiederkehrend, paarweise von einer mittleren Urne abkehren. Als Träger des Ofens fungiren kleine Bronze-Löwen, die hockend eine Cartouche halten. Mit Ausnahme des Kranzgesimses sind alle Kacheln glatt und auf weissem Grunde bunt bemalt: die Pilaster mit stilvollen Ranken, die grossen Monolithkacheln in zwei über einander befindlichen Abtheilungen mit freien, zum Theil noch stark gothisirenden Copien nach Dürer's grosser Passion. An dem Unterbau steht die Inschrift: ALBAN ERHARTH VON WINTERTHVR, am Aufsatz das Datum 1599. Die Rückwand über dem Ofensitze ist mit einem halbrunden Muscheltabernakel bekrönt, unter welchem 2 grosse Kacheln die Darstellungen der hl. Georg und Martin zu Pferd weisen, Ersterer eine noch völlig gothische Erscheinung, die nach einem Originale des XV. Jahrhunderts copirt zu sein scheint. Auf der Tiefe des Ofensitzes ist ein auf einem Schädel ruhendes Engelchen mit der Ueberschrift »memento mori« gemalt.

R.

Uri. 4 Glasgemälde, die sich bisher in verwahrlostem Zustande im Chore des Nonnenklosters von *Altorf* befanden, sind durch Herrn Glasmaler Berbig in Zürich restaurirt und im Schiffe der Kirche aufgestellt worden. Sie enthalten die Wappen der Aebte Nicolaus II. Göldlin von Wettingen (1676—1686), Augustin's II. Reding von Einsiedeln 1680; Hieronymus II. Troger von Muri (1674—84) und Ignatius II. Burnoth von Engelberg (1686—93) und tragen den Charakter gemeinsamer Provenienz. Auf Scheibe 4 findet sich die Chiffre FM (Franz Müller) Zug. F(ecit). — Peinliches Aufsehen erregt es, dass der Regierungsrath von Uri — entgegen einer Vorstellung Seitens der Regierung von Basel-Stadt — das Verlangen abermals ablehnt, dem Herrn Maler Ernst Stückelberg das Recht auf ausschliessliche Reproduction seiner Fresken in der *Tellskapelle* zu gewähren (vgl. »Allg. Schw-Ztg.« 1882, Beilage zu Nr. 284).

Waadt. Auf einem Grundstück des Herrn F. Du Bois in Champittet wurde ein ca. 12 m. langer, aus der Pfahlbauzeit stammender Kahn blossgelegt. Derselbe ist jedoch so beschädigt, dass man ihn kaum anderswohin transportiren kann (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 226). — Das altherwürdige Gotteshaus in *Villette* soll renovirt werden; schon ist ein Initiativcomité bestellt worden (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 238). — Das Zeughaus von *Morges* ist durch zwei werthvolle Kanonen (Sechszehnpfünder) bereichert worden, welche sich bis jetzt auf dem Schloss Chillon befunden hatten. Dieselben wurden im Jahr 1752 durch den Solothurner Maritz in Strassburg gegossen und von König Ludwig XV. den Herren von Bern zum Geschenk gemacht (»N. Z.-Ztg.« Nr. 362, v. 28. Decbr.)

Wallis. Notiz zum Gräberfund von *Ayent*. In Folge von Nachfragen und Publicationen sind letzthin noch einige Fundgegenstände aus alten, früher aufgedeckten Gräbern an's hiesige Museum gelangt. Es sind diess folgende: ein hübsch gearbeiteter Spiess von Bronze, eine Haarnadel (dito), zwei rohe Stücke von Halsgehängen, von Bronze, einige grössere, ebenfalls durchbohrte Meermuscheln. Sobald die Jahreszeit es erlaubt und die Landarbeiten in der betreffenden Gegend wieder aufgenommen werden, beabsichtigen wir, eine Entdeckungsfahrt nach Ayent und Arboz zu machen.

R. Ritz.

Zürich. Bei Anlass eines im Herbst 1882 vorgenommenen Umbaues sind in der *Froschau* die aus Vögelin's »Altem Zürich« (neue Auflage) S. 424 bekannten Reformatorenbildnisse wiedergefunden worden. Sie schmücken die Rückwand eines Corridores in der Bel-étage und sind auf die m. 1 breiten und 0,56 hohen Mauerfüllungen des Fachwerkes gemalt. Von den bei Vögelin angeführten Doppelbildnissen fehlen indessen die Nummern 6 und 7. Jedes Feld ist von einem einfach profilirten Holzrahmen umschlossen und enthält zwei einander zugewandte Halbfiguren (ohne Hände). Auf hellem, gelblich-grauem Grunde sind sie grau in Grau mit tiefen Schatten und weissen Lichtern gemalt. Nur Melanchthon trägt unter der Schauben ein rothes Wams. Die viereckigen, ebenfalls en grisaille gemalten Umrahmungen sind von Feld zu Feld verschieden und ziemlich einfach. Ein Bouquet oder drgl., das von einer oberen Maske oder Agraffe herunterhängt, trennt jeweilig die beiden Figuren. Der Stil dieser Ornamente weist auf die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Papierene Schildchen mit lateinischen Distichen und den Namen der dargestellten Persönlichkeiten beschrieben, sind unter den Bildern aufgeklebt. Es sind diess die Copien älterer Inschriften von 1836. — Unter den Tractanden der am 4. und 5. Nov. in Zürich abgehaltenen Delegirten-Versammlung der eidgen. Offiziersgesellschaft figurirte der Vorschlag: »Die schweizerische Offiziersgesellschaft thut geeignete Schritte, dass auf den Schlachtfeldern von 1798, namentlich bei Rothenthurm und Drachenried, Gedenktafeln errichtet werden. In Anbetracht, dass aus der Zeit 1798 bis 1799 noch viele Orte vorhanden seien, die geeignet wären, in besonderer Erinnerung gehalten zu werden, beschloss die Versammlung, das Centralcomité möge eingeladen werden, der nächsten Generalversammlung Bericht und Antrag zu hinterbringen, in welcher Weise die Erinnerung an denkwürdige Momente der Schweizergeschichte durch Errichtung von Gedenkzeichen lebendig erhalten werden könnte (»Allg. Schweiz. Militär-Ztg.« Nr. 50). — Für die schweiz. Landesausstellung in Zürich ist auch eine Gruppe »alte Kunst« (38. Gruppe) vorgesehen. Nach einem vom Specialcomité publicirten Programm sollen in dieselbe Gegenstände (Originalarbeiten) der Kunst und des Kunstgewerbes schweizerischen Ursprunges vom frühen Mittelalter bis zum Schluss des XVIII. Jahrhds. aufgenommen werden. Ausgeschlossen sind Gemälde. Die Gruppe wird somit umfassen: 1. Textil- und Lederarbeiten; 2. Schrift, Druck, graphische Künste; 3. Tonarbeiten, Fayencen, Porcellan und Glas; 4. Holzarbeiten und Verwandtes; 5. Metallarbeiten; 6. Glasmalereien (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 216). — Da seit geraumer Zeit die zürcherischen Häuser nach Antiquitäten durchsucht wurden, unter der Vorspiegelung, dass die Erwerbungen für die schweiz. Landesausstellung bestimmt seien, erhoben der Chef der Gruppe für alte Kunst der Landesausstellung und der Vorstand der antiquarischen Gesellschaft unterm 14. Decbr. Protest gegen solch' trügerisches Vorgehen. Letzterer benutzte dabei den Anlass, dem Publikum die Aeufnung der Sammlungen der Gesellschaft an's Herz zu legen. — In den Pfahlbauten von *Robenhausen* wurde kürzlich ein Beil aus reinem Kupfer aufgefunden, das erste Geräth von Metall, das auf dieser Station zu Tage gefördert wurde (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 222). — »Vom schwäbischen Meer« schreibt man der »N. Z.-Ztg.« über das *Kupfer in Pfahlbauten*: Es dürfte wohl darüber kein Zweifel mehr bestehen, dass die Pfahlbauten in den Schweizer Seen und Torfmooren mit jenen im Bodensee und in dessen Umgebung von gleichem Alter sind und schon zur Steinzeit und bis in die Bronzezeit bestanden haben. Beweise dafür sind die im Bodensee sowie in den Torfmooren am Mindelsee und im Bussenried neben Steingeräthen aufgefundenen Bronzegegenstände. Da aber auch im Bodensee bei Ueberlingen durch Herrn Ullersberger daselbst, sowie am Mindelsee und im Bussenried durch Herrn Domänenverwalter Walther in Konstanz auch Gegenstände von reinem Kupfer, als Beile, Messer, Nadeln, Pfeile etc. gefunden wurden und da Kupfer unsern Pfahlbaubewohnern leichter erhältlich war als Zinn, welches durch Kauffahrer von Spanien oder England eingeführt werden musste, so darf man mit Herrn Messikomer die Vermuthung aussprechen, dass zwischen der Stein- und Bronzeperiode eine Kupferperiode bestanden habe. Bei dieser Gelegenheit sei hier noch bemerkt, dass auch Gegenstände von Bernstein (Zierrat) sowohl im Ueberlinger

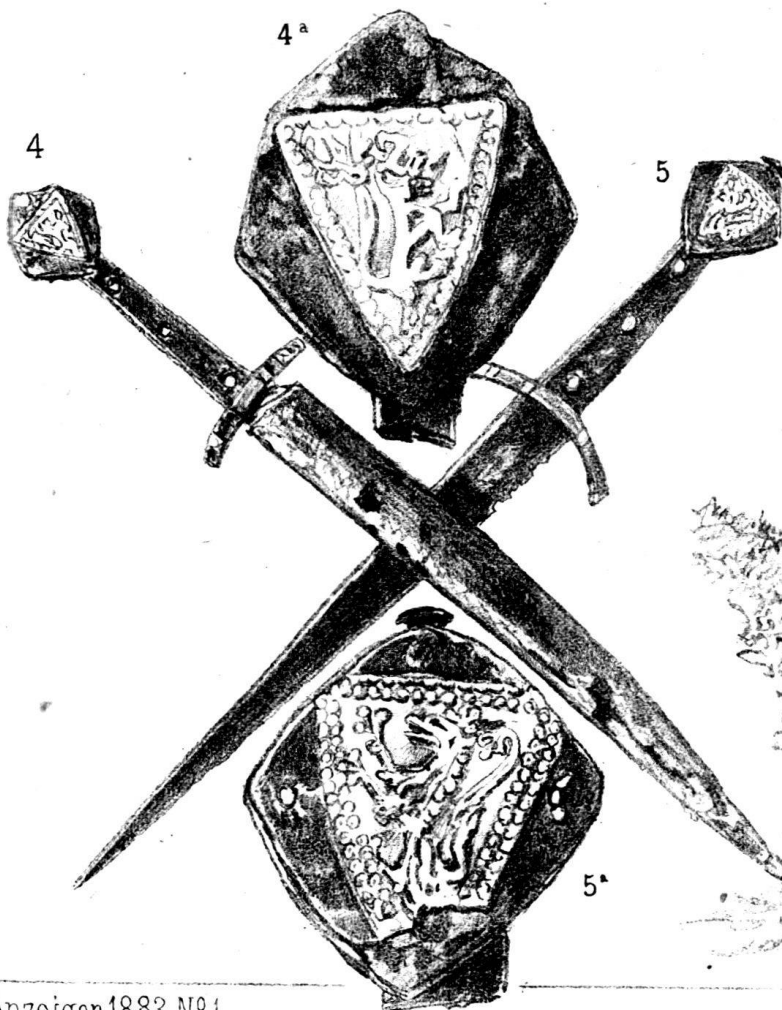
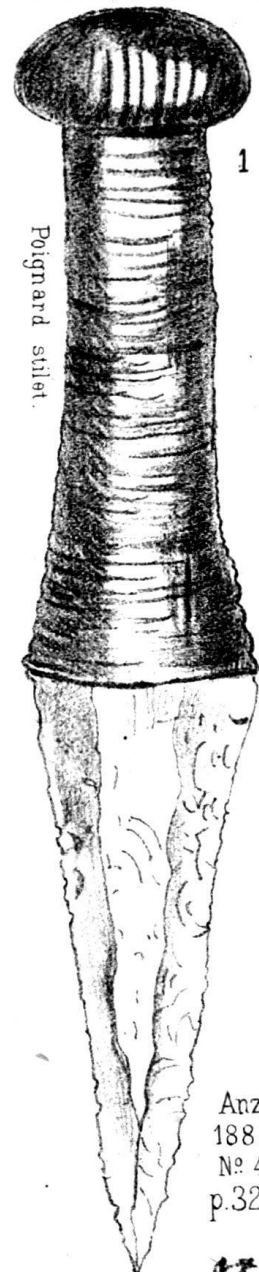
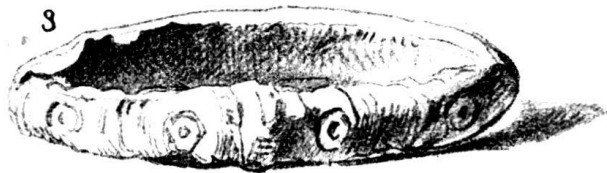
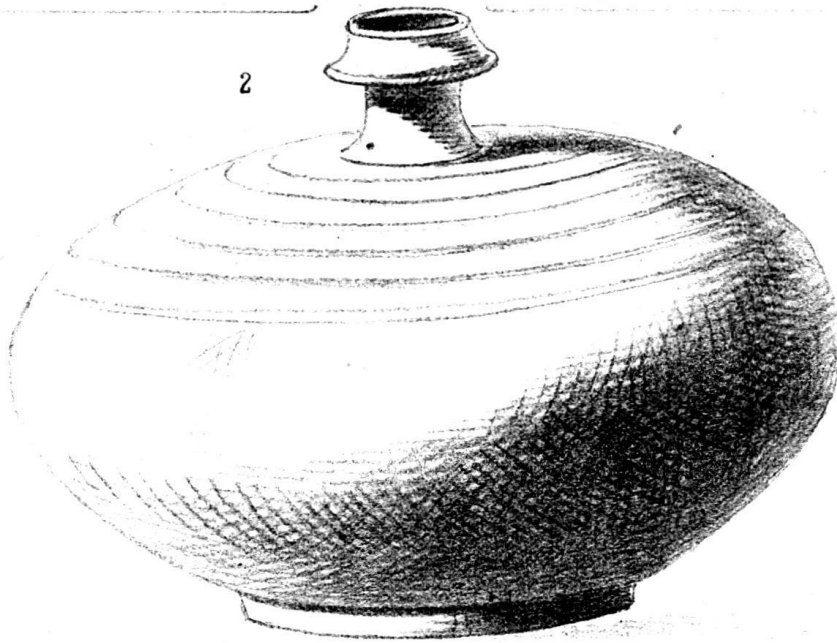
See als auch im Bussenried durch obgenannte beiden Pfahlbautenforscher aufgefunden wurden, und der Bernstein durch dieselben Kauffahrer, welche das Zinn einfuhrten, hergebracht worden sein dürfte (»N. Z.-Ztg.« Nr. 324). — In einem Rebberg bei *Marthalen* sind interessante Ueberreste römischer Baukunst zu Tage gefördert worden, nämlich etwa drei Meter dickes Mauerwerk von ziemlicher Ausdehnung, welches allem Anschein nach eine Art Kasematten oder sonst befestigte Räumlichkeiten bildete (»N. Z. Ztg.« Nr. 302). — Die spätgoth. Kirchendecke in *Weisslingen* aus dem Jahre 1509, die hätte entfernt werden sollen, hat nun unter Anpassung an die jetzigen Bedürfnisse ihre Stelle behauptet (»Allg. Schw.-Ztg.« 1882, Nr. 245, v. 14. Oct.). — Herr Müller zur Sommerau in *Zürich* befindet sich im Besitze eines höchst werthvollen Werkes alter Holzschnitzerei, nämlich eines meisterhaft gearbeiteten, nahezu lebensgrossen Crucifixus aus dem Anfange des XVI. Jahrhdts. (»Basl. Nachr.« 1882, Nr. 228, v. 26. Sept.) — In *Zürich* starb am 13. Novbr. 1882 der in weitesten Kreisen bekannte Kunsthistoriker und Dichter *Gottfr. Kinkel*, Professor am eidgen. Polytechnikum (vgl. »N. Z. Ztg.« Nr. 318, »Basl. Nachr.« Nr. 272, 291 u. 292).

Literatur.¹⁾

- Album Engelbergense* seu catalogus religiosorum O. S. B. exempti monasterii B. V. M. in monte Angelorum vulgo Engelberg in Helvetia circa annum post Christum 1082 fundati. 8. Lucernæ 1882.
- Ausland*, das. Wochenschrift für Länder- und Völkerkunde, unter Mitwirkung von Prof. Dr. F. Ratzel u. a. herausgegeben. Stuttgart u. München, J. G. Cotta. 1883, Nr. 1. Kupfer aus den Pfahlbauten von Robenhausen. Von *J. Messikomer*.
- Büchtold, C. A.*, Geschichte der Pfarrpfunden im Ctn. Schaffhausen. 8. Schaffhausen 1882.
- Basler Jahrbuch* 1883. Herausgegeben von Albert Burckhardt und Rudolf Wackernagel. Basel, C. Detloff. 1883. Abbruch des Todtentanzes in Basel, von *Achilles Burckhardt*. S. 174 u. f. Mit Abbildung.
- Berner Tzschernbuch* auf das Jahr 1883. Bern, B. F. Haller 1883. Der Münzforscher Andreas Morellius von Bern. Ein Lebensbild aus der Zeit der Bastille. Von *J. Amiet*. Reisebriefe des Malers Franz Niklaus König, II. Theil, vom Herausgeber. C. Patinus in Bern im Jahr 1673, von *J. A.*
- Bibliographie* und literarische Chronik der Schweiz. 1882. Nr. 8. Der älteste Druckort der Schweiz. Nr. 9 ff. Une visite à la Bibliothèque de l'université de Bâle, par un bibliophile lyonnais.
- Blätter, historisch-politische*, herausgegeben von Jörg & Binder. 90. Bd. 8. 1882. Schweizer Skizzen und Bilder 5. Das alte Basel.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Novembre 1882. No. 11. Ancora di alcuni architetti militari Luganesi del secolo XV. Le monete romane scoperte a Tenero nell'inverno 1881—82.
- Bulletin de l'institut national genevois*. Tome XXIV. Genf, Basel u. Lyon, H. Georg. Description d'une troisième série de cent médailles genevoises inédites par *Ch. Roumieux*. Avec 4 Pl.
- Bulletin littéraire et scientifique Suisse*. No. 7, Août. Des figures symboliques représentées sur certaines médailles de graveurs suisses H. (suite). — Une curieuse médaille. No. 10, Oct. De l'origine des émaux de l'écusson cantonal fribourgeois et quelques remarques sur le nouvel écusson placé dernièrement à l'Hôtel de ville, par H. No. 11, Nov. Encore les émaux de l'écusson cantonal fribourgeois, par H.
- Catalog einer schweizerischen Privatsammlung* (Techtermann) von Kunstgegenständen, Gemälden, Waffen, Möbeln, Glasmalereien etc., welche am 6. Nov. 1882 und folgende Tage in Basel (Stadtcasino) unter Leitung des Herrn Elie Wolf . . . zur Versteigerung kommen werden. Basel, Vereinsbuchdruckerei.
- Estermann, M.*, Geschichte der alten Pfarrei Pfäffikon, gelegen theils im Canton Luzern — heutige Pfarrei Pfäffikon — theils im Canton Bern — jetzt Aargau — heutige Pfarreien Gundiswil und Reinach. Der Heimatskunde für den Canton Luzern V. Bändchen. Luzern, Gebr. Räder. 1882.
- Etrennes — nouvelles — fribourgeoises*. Almanach des villes et des campagnes, 1883, publiées par *L. Grangier*, professeur sous le patronage de la société économique et d'utilité publique de Fribourg. XVII^{ème} année. Fribourg, Imprimerie L. Fragnière. Le Dr. Ferd. Keller. Le professeur Desor. Les sépultures burgondes de Fétigny, par *L. Grangier*. Collections archéologiques du Musée cantonal, id. Tableau de Hans Fries dans l'église de Cugy.
- Fontes rerum Bernensium*. Berns Geschichtsquellen: 1. Bd., 3. Lfg. Von der vorhelvetischen Zeit bis 1218. Bern, J. Dalp. 1882.
- Formenschatz*, der. Heft IX, No. 118. Hans Holbein, Titelbordüre für die Offizin des Adam Petri in Basel. — Heft X, Nr. 139. Jost Ammann: Zwei phantastisch gesattelte Pferdchen. — Heft XI: Jost Ammann: Amor und Engelsköpfe aus des Meisters »Kunstbüchlein«. — Heft XII, Nr. 167. Peter Flötner: Intarsien. Nr. 171. Jost Ammann: 2 Kindergruppen aus dem Kunstbüchlein von 1578.

¹⁾ Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Genoud*. Les Saints de la Suisse française. Etude scientifique et historique. Vol. II. Paris 1882.
- Glabach, E.* Der schweizerische Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands. 1. Serie. fol. Zürich, Cäsar Schmidt.
- Götz, Dr. W.*, Speise und Trank vergangener Zeiten in deutschen Landen. 8. Basel 1882.
- Goldschmied-Arbeiten, die*, der Zünfte und Gesellschaften zu Basel. Heft I. Basel 1883.
- Gourdault, J.*, La Suisse pittoresque. Avec nombreuses gravures. Paris, Hachette & Co. 1882.
- Kunst im Hause*, II. Reihe. Abbildungen von Gegenständen aus der mittelalterlichen Sammlung zu Basel. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. Moritz Heyne, gezeichnet von W. Bubeck, Architekt. Basel, C. Detloff. 1883.
- Kunsthandbuch* für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Eine Zusammenstellung der Sammlungen, Lehranstalten und Vereine für Kunst und Kunstgewerbe von Rudolf Springer. 3. vermehrte Aufl. Berlin, Weidmann. 1883.
- Musée Neuchâtelois*. No. 9. Septembre 1882. Découverte d'une tombe romaine dans les environs de Boudry, avec Pl. Par Alb. Vouga.
- Musterblätter* für Künstler und Kunstgewerbetreibende, insbesondere für Glasmaler, nach Originalentwürfen von Hans Holbein, Manuel Deutsch, Daniel Lindtmair, Christoph Maurer und Anderen. Herausgegeben von F. Warnecke. Druck und Verlag von H. S. Hermann. Berlin, Lfg. III, 1882. Lfg. IV, 1883.
- Neujahrsblatt*, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. St. Gallen, Huber & Co. 1883. Das Kloster Pfävers.
- Neujahrsblatt* der antiquarischen Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1883. J. R. Rahn, Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde. 4. Zürich.
- Neujahrsblatt*, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1883. S. Vögelin, Die Glasgemälde aus der Stiftspropstei, von der Chorherrenstube und aus dem Pfarrhause zum Grossmünster. 4. Zürich.
- Neujahrsblatt* von der Stadtbibliothek in Winterthur auf das Jahr 1883. Die amtlichen Siegel der Stadt Winterthur, von Dr. A. Hafner. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Co. 1882.
- Nord und Süd*. Juli-August 1882. E. Desor, von C. Vogt.
- Onyx von Schaffhausen*, der. Jubiläumsschrift des historisch-antiquarischen Vereins in Schaffhausen. 4 Tafeln, Titelblatt und Text in Folio. Druck und Verlag von J. J. Hofer in Zürich.
- Ostschweiz, die*. 1882. Nr. 237, 238, 240, 242 u. 243. Kirchenbau und Kirchenrenovation.
- Platter, Thomas und Felix*. Zwei Lebensbilder aus der Zeit der Reformation und Renaissance, von ihnen selbst entworfen. Aus dem Schweizerdeutschen für die Gegenwart übertragen von J. K. Hemann. 16. Gütersloh 1882.
- Rahn, J. R.*, Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien, Georg Paul Fäsy 1883.
- Repertorium für Kunstwissenschaft*. Redigirt von Dr. H. Janitschek. Berlin u. Stuttgart, W. Spemann. Wien, Gerold & Co. Bd. V, Heft 4. S. 406 u. f. J. R. Rahn, Zur Deutung der romanischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis.
- Strickler, Dr. J.*, Geschichte der Gemeinde Horgen nebst Hirzel und Oberrieden. Festschrift zur hundertjährigen Kirchweihfeier. Mit einer Wappentafel und vier Holzschnitten. Zürich, Orell Füssli & Co. 1883.
- Tobler, Dr. Ludwig*, Schweizerische Volkslieder. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Jacob Bächtold und Ferd. Vetter. IV. Bd.) Frauenfeld, J. Huber. 1882.
- Tobler-Meyer, W.*, Vortrag gehalten am Bogenschützenmahle des 21. Nov. 1880. (Mittheilungen über das ehemalige Silber-Inventar der Bogenschützen-Gesellschaft in Zürich.) Zürich, Druck von F. Schulthess. 1882. (Nicht im Buchhandel.)
- Unterhaltungsblatt* für Freunde der Alterthumskunde. Herausgegeben von H. Messikomer fils und R. Forrer jr. 1882/83. I. u. II. Quartal. Nr. 1—13. Wir heben aus dem Inhalt hervor: H. Messikomer, Die Industrie der Pfahlbauten; Jac. Messikomer, Die Pfahlbauten am Untersee; R. Forrer, Metall auf der Pfahlbaute Robenhäusen; H. Messikomer, Keltische und römische Ueberreste in der Umgebung von Pfäffikon; B. Bliggenstorfer, Ruine Wilberg; R. Forrer, Ein antiquarischer Streifzug.
- Vouga, Albert*, Découverte d'une tombe romaine dans les environs de Boudry. (Musée neuchâtelois, Sept. 1882.) — E., Antiquités lacustres (lac de Neuchâtel). Le rameau de Sapin. 1882. Nr. 9.
- Winckelmann's Briefe* an seine Züricher Freunde. Nach den auf der Züricher Stadtbibliothek aufbewahrten Originalen neu herausgegeben von Hugo Blümner. 8. Freiburg i. B. 1882.
- Zürcher Taschenbuch* auf das Jahr 1883. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge. Sechster Jahrgang. Mit 2 Abbildungen. Zürich, S. Höhr. 1883. Ein Patrizierhaus des XVII. Jahrhunderts. Der »Wilde Mann« in Zürich. Von J. R. Rahn. Die Zürcher Minnesinger. Von Jacob Bächtold. Ludwig Senfl von Zürich. Ein Beitrag zur zürcherischen Kunstgeschichte, von G. R. Z. Uebersicht der vom October 1881 bis October 1882 erschienenen Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich.
- Zürcher-Zeitung, Neue*, 1882. Nr. 305 u. f. H. Blümner, Winckelmann und seine Züricher Freunde.



Anz.
1882
Nº 4.
p.324

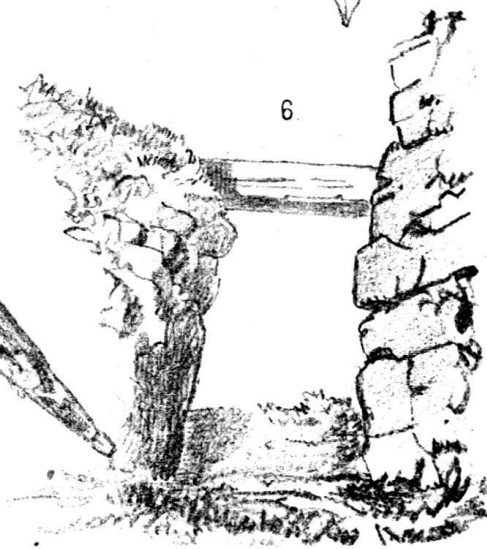
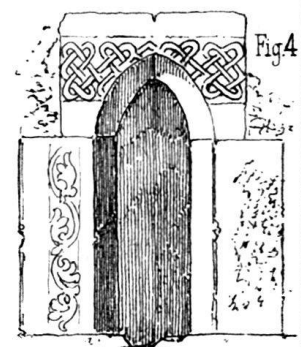
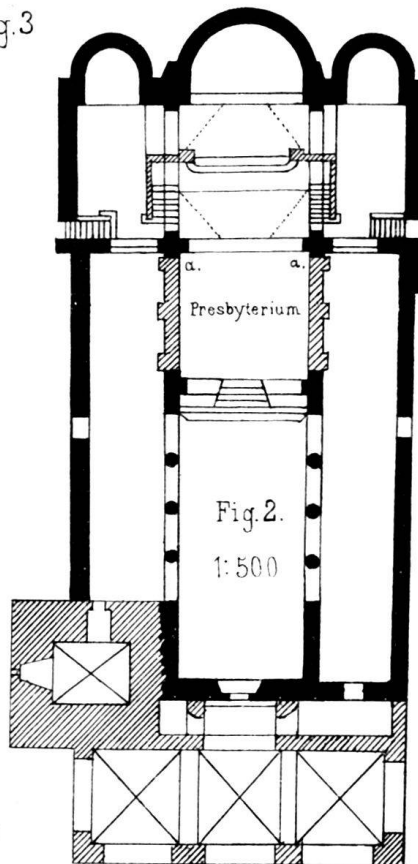
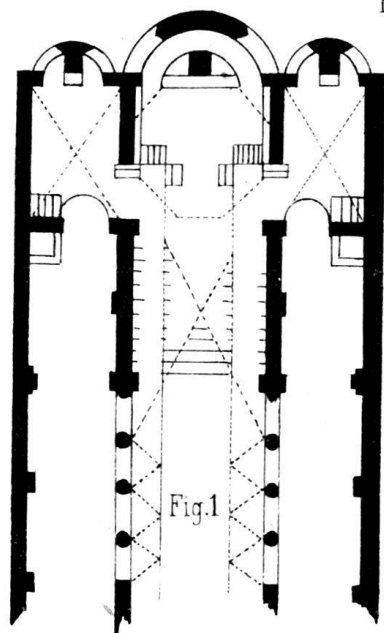
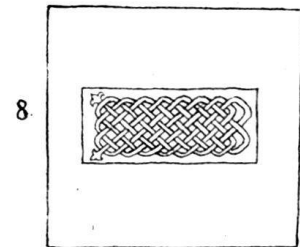
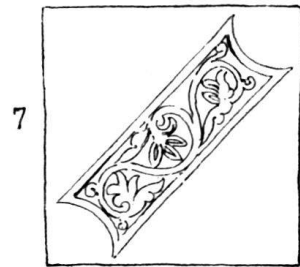
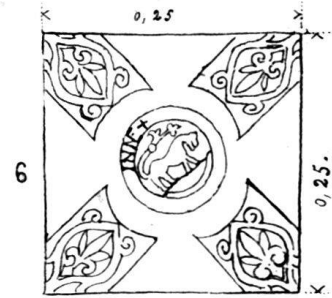
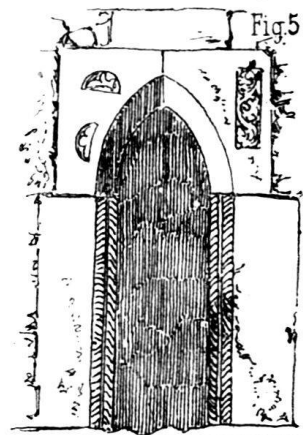




Fig. 3



S. Galluskapelle Westgiebel



S. Galluskapelle, Ostgiebel

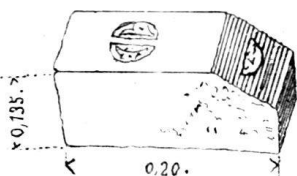


Fig. 10

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1883.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an Herrn J. Herzog, Buchdruckerei, Rennweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 116. Schalensteine auf dem Bürenberg, von Eugen Schmid. S. 399. — 117. Die Gaesates, von W. Gisi. S. 400. — 118. Gallischer Goldstater, gefunden zu La-Tene, bei Marin, von J. Amiet. S. 401. — 119. Das Haus zum Loch in Zürich, von H. Zeller-Werdmüller. S. 403. — 120. Die Antiquitäten von Seedorf, von Th. von Liebenau. S. 405. — 121. Der Schild von Seedorf, von J. R. Rahn. S. 407. — 122. Reliquien, Ablässe und Zierden zu St. Andreas in Basel, von R. Wackernagel. S. 408. — 123. Façadenmalerei in der Schweiz (Fortsetzung), von Sal. Vögelin. S. 411. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (V. Canton Freiburg), von J. R. Rahn. S. 416. — Miscellen: Altarstein aus Basel-Augst. Formule de salutation dans le canton de Neuchâtel. Sursee's Silberschatz. S. 426. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 426. — Literatur. S. 430.

116.

Schalensteine auf dem Bürenberg.

(Taf. XXIX, Fig. 1.)

Südwestlich von dem Städtchen Büren im Berner Seeland erhebt sich der sogen. Büren- oder Dozigenberg, ein Hügel von 3 km. Länge, 1400 m. Breite, auf dem höchsten Punkte 600 m. über Meer. Seine Abhänge sind gegen Süden, Westen und Norden sehr steil, gegen Osten etwas weniger. Auf seinem mit prachtvollem Buchwalde bewachsenen Plateau hat man eine schöne Aussicht auf die ganze Jurakette, die Gegenden am Bieler-, Neuenburger- und Murtensee, die Flüsse Aare und Ziehl, sowie auf die Berneralpen.

Dieser Hügel ist von einer Menge erratischer Blöcke verschiedener Grösse wie übersäet. Angeregt durch Entdeckungen von Schalensteinen im Berner Seeland, besonders in der Umgebung von Biel, habe ich auch unter den Findlingen des Bürenberges nach solchen gesucht und bis letzten Herbst deren drei gefunden.

Der erste dieser Steine liegt auf der Nordostseite des Bürenberges, nahe bei den spärlichen Ueberresten des Schlosses des alten Grafen von Strassberg. Es ist ein Block von 250 cm. Länge und 135 cm. Breite, der sich nur wenig über den Waldboden erhebt. Dieser Stein trägt 41 kleine, aber deutliche Schalen. Der zweite befindet sich auf einem nördlichen Vorsprung des Berges, dem sogen. »Wachtgiebel«, wo bis Anno 1798 eine alte Hochwacht stand. Er ist kleiner als der vorige und trägt 14 unverkennbare, aber nicht besonders ausgearbeitete Schalen und eine lange, deutliche Rinne. Der dritte Stein, 180 cm. lang, 90 cm. breit und 45 cm. hoch, mit 16 schön ausgeführten, tiefen

Schalen, liegt auf der Westseite des Bürenberges, unfern einer Grabhügelgruppe und eines Refugiums.

Letzten Herbst nun fand mein Knabe, der obenerwähnte Schalensteine oft gesehen hatte, und selbst nach solchen suchte, einen solchen, der wohl werth ist, hier in Kürze beschrieben zu werden und dessen genaues Bild beiliegt.

Es ist ein Granitblock von 280 cm. Länge und 150 cm. Breite. Auf der Nordseite hat er eine Höhe von 65 cm., dacht sich gegen Süden ab, so dass sein südlicher Rand sich wenig über dem Waldboden erhebt. Auf dieser seiner gegen Süden geneigten Fläche, welche etwas rauh, aber ziemlich eben ist, trägt er nicht weniger als 99 Schalen. Die kleinsten dieser Schalen haben 3—4 cm. Durchmesser, die grössten aber 7 cm. Durchmesser und 3 cm. Tiefe. Sie sind sehr glatt ausgearbeitet, bilden unregelmässige Gruppen und liegen oft nahe aneinander. Auf der Westseite, wo der Stein sich etwas zuspitzt, führt von einer der grössten Schalen eine 24 cm. lange, gerade Rinne bis zum Rande. Auf der Ostseite sind zwei 18 cm. von einander entfernte grosse Schalen mit einer ähnlichen Rinne verbunden. Ebenso hangen fast zu oberst auf dem Steine je zwei naheliegende Schalen durch Rinnen zusammen. An der südöstlichen Ecke ist ein ziemliches Stück vom Stein abgespalten, auf welchem sich noch sechs Schalen befinden. Dieser Stein liegt fast auf dem höchsten Punkte des Bürenberges. Als ihn mein Knabe fand, war er dicht mit Moos bewachsen.

Ueber den einstigen Zweck dieser Schalensteine sind verschiedene Vermuthungen aufgestellt worden, deren Richtigkeit ich hier nicht untersuchen will; es genügt mir, obbeschriebene Zeugen einer grauen Vorzeit den Freunden vaterländischer Alterthümer bekannt gemacht und so vielleicht zu ihrer Erhaltung beigetragen zu haben.

Diessbach bei Büren, den 22. Dezbr. 1882.

EUGEN SCHMID, Wirth.

117.

Die Gaesates.

Im »Anzeiger« von 1868, S. 131, habe ich die Gaesates, welche 225 v. Chr. unter Concolitanus und Anervestes und 223 angeblich 30,000 Mann stark unter Virodomar aus den Alpen ihren keltischen Stammesbrüdern jenseits der letzteren, das erste Mal den verbündeten Insubres um Mailand und Senones, zwischen Parma und Bologna, das andere Mal den erstern allein, gegen die Römer zu Hilfe zogen, aber mit jenen 225 von dem Consul L. Aemilius Papus und C. Attilius Regulus bei Telamon und 223 von dem Consul M. Claudius Marcellus bei Clastidium auf's Haupt geschlagen wurden (Mommsen, R. G. 1⁵, 559 ff.) als im Wallis sesshaft und damit als die frühesten in der Geschichte auftretenden Bewohner der Schweiz zu erweisen gesucht. Diese Annahme stützte sich auf Polyb. 2, 22, der jene an die obere Rhone setzt und auf Caes. b. g. 3, 4, der speziell den Seduni, um Sitten, und den Veragri, um Martigny, das gaesum, den langen Wurfspiess zuschreibt, nach welchem diejenigen Kelten, bei denen es die vorzugsweise gebrauchte Waffe war, gaesati, als Volk bei den Römern Gaesates hiessen. In den seither erschienenen Theilen des Corpus Inscriptionum Latinarum finden sich nun zwei leider nicht datirbare¹⁾ Inschriften, aus welchen auf Sitze und Nationalität jenes Volkes

¹⁾ Orelli (1828) und Henzen bei Abfassung des 3. Bandes zu Orelli's Inschriften (1856) noch nicht bekannt gewesen.

noch helleres Licht fällt. In der ersten von Triest 5, 536 erscheinen gaesati Helvetii, in der zweiten, von Newcastle VII, 1002, erscheinen gaesati Raeti als römische Soldaten, mit dem nationalen gaesum bewaffnet, weit ab von der Heimat. Sie waren eine Art leichter Infanterie, verschieden von den aus den Inschriften längst bekannten, in römischer Weise ausgerüsteten cohortes Helvetiorum (man kennt bis jetzt nur die prima, sie setzt aber mindestens eine secunda voraus) und cohortes Raetorum (man weiss bis jetzt von 7), die gaesati Raeti wohl identisch mit den Raeti Vindelici vallis Poeninae et levis armaturae in einer leider ebenfalls undatirten Inschrift von San Valentino, Mommsen, Inscriptiones Regni Neapolitani Latinae 5336. (Orelli-Henzen 3, 6939.) Der Umstand, dass von den zahlreichen Keltenstämmen gerade die Helvetii und die Raeti (Collectivbezeichnung für zahlreiche kleine Clans in den mittleren und östlichen Centralalpen und den nördlich und südlich vorliegenden Gegenden) und so weit unsere Kunde reicht, nur diese auch als gaesati im römischen Heere dienten, bestätigt zunächst obige Nachricht des Polybius von den Sitzen der Gaesates an der obern Rhone, denn die Raeti, speziell die Lepontii im Livinen- und Eschenthal und den nördlich anliegenden Strichen, insbesondere deren Kanton, die Viberi um Viesch und Visp, erstreckten sich bis gegen Sitten herunter, wie ja auch unter den Römern Wallis eine Zeit lang dem nämlichen Statthalter gehorchte, wie Rätien, pro leg provinciae Raitiai et Vindelici et vallis Poeninae in einer Inschrift aus unbestimmter Zeit von Flörsano bei Verona C. I. L. 5, 3936, Orelli 1, 488. Er nöthigt aber zugleich in Verbindung mit obiger Stelle Caesars, jene Sitze auf das Unterwallis und auf die nördlich angrenzenden helvetischen Landestheile auszudehnen. Die Heerschaaren 225 und 223 mögen auf den zahlreichen Pässen zwischen Gotthard und Gr. Bernhard in die lombardische Ebene herniedergestiegen sein. Der Volksname Gaesates erhielt sich laut einer 1870 gefundenen Inschrift von Bougie (Algerien) aus 152 n. Christus (C. I. L. 8, 2728), welcher zufolge der Ingenieur Nonius Datus zu einem Tunnelbau in dortiger Gegend auch Gaesates verwendete, bis tief in römische Zeit hinab. Ueber die trotz Zeuss und Mommsen, Holtzmann und Brandes noch nicht genügend erklärte Stelle der fasti Capitolini zu 222 v. Chr., C. I. L. 1, 458: Triumph des Marcellus (oben) de Galleis Insubribus et (man sollte erwarten: Gaesatibus) Germaneis (Stammesbrüder, d. h. Gaesaten oder aber Germanen? in letzterem Falle früheste Erwähnung dieses Volkes, cf. übrigens die gentes semigermanae am mons Poeninus bei Livius 21, 38) wird wohl Müllenhoff im 2. Bande der deutschen Alterthumskunde abschliessend handeln. Von ihm ist, beinebens gesagt, ebendort auch über das Verhältniss der Ambrones zu den Helvetii, mit welchen sie im Kimbern-Kriege gemeinsam auftreten, »Anzeiger« 1868, S. 134, endgültiger Aufschluss zu erwarten.

Solothurn, 20. November 1882.

Dr. W. Gisi.

118.

Gallischer Goldstater, gefunden zu La-Tène, bei Marin.

(Taf. XXIX, Fig. 2 und 3.)

Im verflossenen August 1882 wurde bei La-Tène, an jener Stelle des Seeufers, wo, wie Dr. *Ferdinand Keller* in den »Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft« (Band XII, Heft 3, S. 116 und Bd. XV, Heft 7, S. 293) beschreibt, der Rest einer bedeutenden Pfahlbaute des Neuenburgersee's in der Nähe von Marin und Préfargier sich befindet, eine keltische Goldmünze gefunden, die in die Sammlung des Einsenders

gelangte. Nach den Angaben des Finders lag dieselbe in jenem nun theilweise vom Wasser nicht mehr bedeckten künstlich erhöhten Seerand (Ténevière), wo vor Jahren die Herren Oberst *Schwab* und *Desor* Ausgrabungen veranstaltet hatten, und wo jene berühmten Eisenschwerter (spathæ) zu Tage gefördert wurden, die mit den in den Festungsgräben von Alesia (Alise Sainte-Reine) gefundenen, wahrscheinlich aus der Belagerung dieses Ortes durch Cæsar (Cæsar. bell. gall. VII, 69—90) herrührenden und theilweise auch mit jenen in der Tiefenau bei Bern 1851 gefundenen Schwertern übereinstimmen.

Die Münze ist die keltisch barbarische Nachahmung des makedonischen Goldstaters Königs Philippos II., sie wird erst nach dessen Regierungs-Jahren (395—418 Roms, 359—336 vor Chr.), geschlagen worden sein. a. l. Mommsen (»Gesch. des röm. Münzwesens«, S. 680 ff.) spricht von den Goldstateren (Philippeern) der „goldreichen“ Helvetier und anderer Stämme Mittelgalliens. Dr. Heinrich Meyer theilt in seiner Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen (»Mitth. d. Antiq. Ges.«, XV, Heft 1, Taf. II, Nr. 97) eine ähnliche im Kanton Bern gefundene concave Münze aus Electrum (Gold mit Silber legirt) mit, welche im Ganzen die gleichen, dem Philippeus barbarisch nachgeahmten Typen aufweist, nämlich im Avers den belorberten Apollokopf, im Revers ein Zwiegespann, geleitet von einem Auriga in eng umgürtetem Kleide. Auf unserer Goldmünze rennt das Zwiegespann von der Linken zur Rechten. Der Wagenlenker hält in der Rechten einen geraden, auswärts gestreckten Stock oder Peitsche, in der Linken die Zügel. Unter dem Pferde ist ein mehr einem Sterne als einem Rade gleichendes Zeichen, und unter dem letztern ein Donnerkeil. Auf der erwähnten Electrummünze dagegen geht das Zwiegespann von der Rechten zur Linken, und ist statt des Sternes ein vierspeichiges Rad angebracht, während der Donnerkeil fehlt. Letzterer jedoch findet sich wieder auf einem bei Winterthur gefundenen und daselbst aufbewahrten keltischen Goldstater, auf welchem das Zwiegespann ebenfalls von der Rechten zur Linken läuft (Meyer l. c., Tab. II, Nr. 100). Es ist noch zu bemerken, dass bei all' diesen Stateren der Apollokopf auf dem Avers durchaus demjenigen gleichkommt, der sich auf den eigentlich helvetischen Viertelstateren in Gold vorfindet (Meyer l. c., Nr. 103), welche unter dem Pferde als Beizeichen den Vogelkopf (Hahnenkopf) und in der Exergue die Legende *IIIIIO* (*ΦΙΛΙΠΠΙΟΥ*) aufweisen (Einsender besitzt ein solches Stück aus der Gegend Sursee's). Der in Aventicum gefundene Münzstempel, der den Avers jener von *Lelewel* erwähnten gallischen Gold- oder Electrumstateren einst formte, ist barbarischer ausgeführt, als die Zeichnung des Apollokopfes auf der Münze von La-Tène. Doch erkennt man das gleiche Urbild. Auch stimmt die Grösse überein.

Die Münze von La-Tène ist vortrefflich erhalten und wiegt 7,80 Gramm. Der Feingehalt des silberlegirten Goldes mag zwischen 14 und 15 Karat betragen. Das Normalgewicht des wirklichen makedonischen Philippeus, auf welchem das Zwiegespann ebenfalls von der Linken zur Rechten geht, betrug 8,73 Gr. Der Fuss der gallischen, in Helvetien kursirenden Goldstateren war sonach etwas leichter (vgl. Mommsen l. c., S. 679). Da der Stater von La-Tène mehr mit dem Urbild, dem makedonischen Philippeus, übereinstimmt, als die übrigen bisher in der Schweiz gefundenen keltischen Stateren, und weniger barbarisch ist, als die übrigen, so wären wir geneigt, ihn für älter zu halten, weil dem Urbilde näher.

Solothurn, im September 1882.

J. AMIET, Advocat.

Das Haus zum Loch in Zürich.

(Taf. XXIX, Fig. 4 und Taf. XXX.)

Im Jahre 1874 veröffentlichten die »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft« (in Band XVIII, Heft 4) eine Beschreibung der Wappen, welche die Decke des untern Saales in dem alten romanischen Ritterhaus im Loch zu Zürich geschmückt haben. Die beigegebenen Abbildungen dieser Schildereien mussten leider nach sehr geringen Skizzen von 1761 und 1843 hergestellt werden. Eine Anzahl Durchzeichnungen, 1861 von stud. phil. *Rud. Rahn* unter theilweiser Mitwirkung des Unterzeichneten genommen, ermöglichten, die Wappen wenigstens annähernd dem Charakter der Urbilder anzupassen, wobei dann allerdings die heraldische Ungeübtheit des Steinzeichners wieder Vieles verdarb.

Entgegen der Annahme, als seien die alten Deckenbalken bei der Neubaute von 1861 gänzlich beseitigt worden, ergaben grössere 1882 vorgenommene bauliche Veränderungen, dass sich das ursprüngliche Gebälk noch an alter Stelle zwischen den neuen Unterzügen befindet, leider durch letztere so eingeengt, dass auch nach Wegnahme der Pflasterdecke der grössere Theil der Malereien verdeckt blieb. Durch die Gefälligkeit des Hausbesitzers wurde es uns möglich, die zu Tage gekommenen Reste zu besichtigen, wobei es gelang, den ältern 20 Durchzeichnungen zwei weitere, sowie 14 verbesserte Wappenskizzen beizufügen und die früher gemachten Angaben auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Das Ergebniss dieser Besichtigungen und Vergleichen ist folgendes:

Der Grundriss des Erdgeschosses, in welchem sich der Saal befand, ist von *Ferd. Keller* schon 1846 in Band III, Heft 4 der »Mittheilungen« gegeben worden, indessen in ungenauer Weise, da die Mauern des Hauses, nicht, wie der Zeichner angenommen, im Rechteck, sondern in unregelmässigem Viereck aufgeführt sind. (Auf Tafel XXIX, Fig. 4 folgendes Plänchen ist unter Grundlage der städtischen Vermessung, mit Ergänzung der beseitigten Theile nach der ältern Aufnahme und richtiger Einzeichnung des Kamines hergestellt.) Durch die an der Römergasse befindliche romanische rundbogige Hausthüre (A) betrat man die, allem Anschein nach ursprünglich mit drei Kreuzgewölben überspannte, Hausflur (die wir, in einen Laden verwandelt, wesentlich noch unverändert gesehen zu haben uns erinnern), neben welcher zur Linken der grosse Saal sich befand.

Dieser Saal hatte, bei einer Höhe von ungefähr Meter 2,80 eine Länge von M. 7,60 und eine vordere Breite von ungefähr M. 5,50, während er sich nach hinten bis auf M. 4,40 verjüngte. Die Beleuchtung erhielt er durch zwei an der vordern Schmalseite befindliche zweitheilige romanische Doppelfenster (B); der Eingang (C) (an der östlichen Längswand in der Nähe der Fenster) konnte, wie die Hausthüre, durch einen in der Mauer verschiebbaren Querbalken fest verrammelt werden. In der Mitte der westlichen Längenwand war ein mit zwei kleinen romanischen Säulen geschmücktes Kamin (D) angebracht. (Eine dieser Säulen mit attischer Basis und Eckknollen — das Kapitäl fehlte — hat sich 1882 noch vorgefunden und ist vom Besitzer in verdankenswerther Weise der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft überlassen worden.) Die hintere nördliche Schmalseite nach der Treppe zu war jedenfalls nur durch eine leichte Riegel- oder Bretterwand mit Verputz abgeschlossen, da der unten liegende Keller keine Spur einer gemauerten Querwand zeigt.

Die Decke des Gemaches wurde von neun eichenen Balken gebildet, welche mit den Schmalseiten parallel liefen, ungefähr M. 0,33 im Geviert maassen und, wahrscheinlich auch über die Gewölbe der Hausflur weglaufend, auf der östlichen und westlichen Hauptmauer des Hauses auflagen. Der fünfte, mittlere Balken scheint des Kaminschoosses wegen auf der Westseite verkürzt und durch eine sogenannte Auswechslung festgehalten gewesen zu sein (dieser Balken allein ist schon 1861 beseitigt worden).

Die Felder der über den Balken liegenden Holzdielen waren durch weisse, schwarz umrahmte Streifen in nach Art von Mauerquadern angeordnete, abwechselnd mit rother oder blauer Farbe besprengte Vierecke getheilt, die Unterseite der Balken war mit Verzierungen in weiss, blau und roth geschmückt, wie solche in der erwähnten Abhandlung von *Ferd. Keller* (Taf. I, Fig. 2, die drei obern Muster) abgebildet sind. Bei der diessjährigen Untersuchung konnte noch festgestellt werden, dass der siebente und achte Balken (von vorne nach hinten gezählt) das erste dieser Muster, rothe Ranken mit blauen, lilienartigen Blüthen auf Weissm Grunde, trugen. An den übrigen waren die Flächen leider abgeschrotet. — Der erste und letzte Balken scheinen dieser Verzierungen entbehrt zu haben.

Weitaus den bedeutsamsten Schmuck aber zeigten die Seitenflächen der Balken. Zwar lag je eine Seite von B. 1 und 9 in oder an der Mauer verborgen, und die Vorderseite von B. 2 und 3 war mit Weissm Blattwerk auf schwarzem Grunde (*Keller*, Taf. I, Fig. II, viertes Muster), die Rückseite von 7 und 8 mit schwarzem Muster auf Weiss (a. a. O. fünftes Muster) bedeckt, die übrigen zwölf Seitenflächen aber waren mit bunten Wappenschilden bemalt, wohl neben der Wappenrolle die grösste einheitliche Zusammenstellung dieser Art, welche aus der Blüthezeit des Ritterthums auf unsere Zeit gekommen ist. — Wir haben, wie oben gemeldet, diese Bilder in Band XVIII, Heft 4 der »Mittheilungen« ausführlich besprochen und glauben, nach Einsicht der Originale, die damals gezogenen Schlüsse aufrecht erhalten zu können.

Soweit es möglich war, von den Schildereien Einsicht zu nehmen, bemerkten wir mit Vergnügen, dass die Wappen von den frühern Zeichnern in richtiger Reihenfolge abgebildet sind, nur lief diese Reihe auf den Balken der Vorderseite gerade umgekehrt, so dass z. B. auf Balken IV, Nro. 9, das Reich, sich auf der Thürseite, Nro. 107, Landenberg, dagegen auf der Kaminseite sich befand; in gleicher Weise müssen V, 108 bis 123, VI, 124—135, VII, 136—151, VIII, 152—167, IX, 168—180 umgestellt werden.

Im Ganzen sind bei den Untersuchungen von 1861 und 1882 folgende 38 Wappen in Durchzeichnung oder genauer Skizze aufgenommen worden:

4, 7—14, 16, 24, 28, 29, 32, 36, 37, 41, 44, 45, 52, 55—61, 83—86, 88, 105, 129—131, 157—158 und weitere 14 Stück besichtigt und geprüft worden, nämlich:

6, 25—27, 40, 42, 43, 84, 87, 89 (das obere Feld ist gelb), 90, 97, 98, 161 (das zweite und dritte Feld sind gelb), so dass Berichterstatter ein halbes Hundert der Wappenbilder in ausreichender Weise aus eigener Anschauung kennt und nur bedauert, vor zehn Jahren bei Herausgabe der betreffenden Arbeit noch nicht in so ergiebiger Weise mit dem Gegenstand bekannt gewesen zu sein.

Die neu aufgenommenen Schilde sind mit Ausnahme von Nro. 44 (Giel), 83 und 84 auf Tafel XXX des Anzeigers zusammengestellt und mögen als Berichtigung der ungenauen Bilder von 1874 dienen. Wie sich aus diesen Aufnahmen und den schon früher nach

Facsimilen gegebenen Bildern ergibt, war die Malerei sehr roh und flüchtig, aber nicht ohne Kraft und Geschick ausgeführt. Jedenfalls kann der ganze Deckenschmuck als das Werk weniger Tage, wenn nicht Stunden, betrachtet werden. Er ist unzweifelhaft von einem handwerklichen Schildmaler anlässlich einer Festlichkeit, wohl eben, wie wir schon früher ausführten, Anfang des Jahres 1306, als König Albrecht in Zürich weilte, hergestellt worden.

Ob und in welchem Zustande die Reste dieses heraldischen Denkmals je wieder zu Tage treten werden, wissen wir nicht. An ein Herausnehmen des Holzwerkes, an eine Konservierung an Ort und Stelle, oder an ein vollständiges Facsimile konnte weder 1861 noch letztes Jahr mehr gedacht werden.

Die letztjährige Blosslegung der Fragmente erinnerte uns lebhaft an die Zuschrift des fürstlichen Seniors der deutschen Heraldik bei Herausgabe der Wappen im Jahre 1874, welche mit den Worten begann: »Infandum Regina jubes renovare dolorem.« Dass im Jahre 1841 von der Einrichtung und Ausschmückung des ganzen Hauses keine genauen und vollständigen Aufnahmen gemacht wurden, ist allerdings im höchsten Grade zu bedauern.

H. ZELLER-WERDMÜLLER.

120.

Die Antiquitäten von Seedorf.

Als im Jahre 1606 eine Klosterfrau von Seedorf von den verborgenen Schätzen sprach, die im Klostergarten zu Seedorf in einer von Schutt bedeckten Kapelle ruhen, hielt man sie für besessen. Aber die Klosterfrau beharrte auf ihrer Behauptung und versicherte: »nachts liebliche stimmen im garten ghört, als wann man o salutaris hostia und Salve Regina sunge Ires bedunkens, wie ouch vil kleine liechtlin im garten hin wider alle nächt gesächen, under tagen aber gar liebliche geruch empfhunden«. Man grub nach, fand Brandschutt, altes Gemäuer und vier »Lyber«. ¹⁾ Bald gab es Geistergeschichten. Der Tagelöhner Michel sah am Abend »drei Geister«, die sich zu ihm auf eine »Tragbare« setzten, »die er gar wol beschowet, syent schöner gstattt gsin, baarhaupt und habent Ine immerdar fründtlich doch styff angesächen, aber nützit zu Ime geredt«. Längere Zeit wurden die Geistererscheinungen beobachtet. Michel redete mit den »Geistern« und fragte sie, ob wirklich in der Erde das hl. Sacrament ruhe. Ihm entgegnete »der älteste der Geister«, eine Gestalt in weissem Gewande und weissem Barte »als waar als Gott ist, ist das heilig Sacrament und das Heiligthumb da; aber Gott will nitt das ettwas veraberwandlet wärde, an dem Ort soll man es lassen blyben, wo es ist, sonst werde es Inen ghan wie denen im Balangenloch und söllent verbannet wärden, auch wärde es Gott an denen, so hand anlegen wurden, etwas davon zu gäben, an Irem lyb und gut rächen und die Closterfrowen, so rhat, thatt oder bewilligung darzugäbent, die söllent glychsfals die rach erwärben«. Seit 350 Jahren brennen in der unterirdischen Kapellen vor dem von den drei Geistern verborgnen Sacramente zwei Lichter.

¹⁾ J. Müller, »Merkwürdige Ueberbleibsel von Alter-Thümern in der Schweiz«, III. Thl. Zürich 1775, p. 20, berichtet von 42 (!) »geharnischten Todten-Körpern«, die »ligend gefunden worden«. Red.

Nach langen Unterhandlungen mit den »Geistern« einerseits und den geistlichen Behörden andererseits grub man in Seedorf nach und fand die verborgenen Schätze. Stadtschreiber Rennward Cysat verfasste im Jahre 1608 über diesen Handel eine »Relation und Verzeichniss der wunderbarlichen Histori und nüwlich by zweyen Jaren vom Februario haar dess 1606 Jars zugetragenen sachen in dem Frowen Closter Seedorf, Benedictiner Ordens im Land Vry by einer halben Stund wägs wyt von dem Hauptfläcken des Landts Altdorff gelägen.« Wir theilen aus diesem poesiereichen, im Staatsarchiv Luzern liegenden Werke diejenigen Stellen mit, welche sich auf die Funde von Antiquitäten beziehen.

Man fand nach Cysat, der den Ausgrabungen zum Theil beiwohnte: »Allerey antiquitätisch Isenwärk . . . wunderlich und seltsam grosse Schüssel, die man achtet zu der kilchen und Sacristy gedienet haben, der ein über ein Ellen lang, aber seltsamer antiquitetischer Form.

»Ein pergamentin von hand geschriben antiquitetisch büechlin in quart, darinn der römische Calender, auch die ordenliche Regul, dess Gottsdiensts und anderer sachen halb dieser Latzariter Ritters beschriben, in gar alter oder altfränkischer Tütscher Sprach, so disser zytt von wenigen verstanden werden kann, beschriben, darinn under andern disses Ordens Gotteshüsern meldung beschicht disses Latzariter Ordens Gottshuses Seedorff in Vry und in Gfenn in Zürich gebiet.

»Item nach zwey andre gefunden grosse pergamentine von Hand geschribne Bücher von den Ritters Brüedern oder den Priestern desselbigen Ordens . . . das eine ein Mässbuch, das ander ein Breviarium, wie man die Göttlichen Aempter verrichten soll, allda in dem beschluss dess einen also geschriben statt: Bruder Sigefrid hatt diss Buch vollendet zu dem gebruch der Brüedern S. Lazari Ordens des Huses desselbigen in dem thaal zu Vry den 27. tag Junii A^o 1277.«¹⁾

Die interessanteste Stelle betrifft den vermeintlichen habsburgischen Schild, der seither oft, zuletzt von Graf Gaston von Pettenegg in der soeben veröffentlichten Festschrift über das Wappen des Hauses Habsburg besprochen worden ist. Sie lautet also:

p. 24. »Die ersten vier Körper, da man sie funden, haben ein lieblichen geruch gäben, under denen nach angäbung der besessenen froven der Körper eines Graffen von Hapsurg gewäsen syn soll, der solte Lazarus geheissen haben. Welches geschlossen worden uss dem uralten kriegsschilt oder Tartschen, so in der kilchen gehanget und dem gulдинen Pütschierring, so by dem selben Körper in der erden sampt einem halben schwärt . . .«

Pag. 33 folgt die Aufzählung der Funde in Seedorf.

»Item der güldin Pütschierring mit dem Sigill des Löwen, welchen man achten wöllen der gewesen sye eines Grafen von Hapsurg, der auch einer dieses ritterlichen Ordens, und zu meerer Bestätigung dessen daby auch gezeigt wurd ein Ritterschilt oben breit und unten gespitzt, mit einem uffrächten Löwen mit gar antiquitætischer urhalter Form, der glychen wenig gesächen worden, uff einem höltzinen boden wunderbarlich gemacht, also, dass es die Anschowenden in grosse verwunderung zücht, auch nit kan discerniert wärdien die kunst und das artificium dieses gemächdts. Wol waar das ettliche zwyfflent der farb halb diss Löwens darumb das die habsburgischen Graffen einen Rooten Löwen füerend, vil aber disen Löwen in diesem Schilt für wyss achten wöllent, Das doch auch von wägen der Antiquitet nit wol unterscheiden wärdien kann.

¹⁾ Sollte heissen 1314. Vgl. den Abdruck dieses Buches im »Geschichtsfreund« VI, S. 121–158.

Es ward auch angezeigt, das der Durchlüchtigste Hertzog von Payern durch einen Abgesandten diss Ort auch besuchen und disern Pütschierring zu andern wunderbarlichen sachen siner Schatzkammer mit stattlicher anerbietung genügsamer widergältung begären lassen.

»Item wytter ein anderer fingerring, dessen factur man nit erkennen können. Diser ring hatt anstatt dess Edelgesteins sin Capsel mit einem glass oder Christall überzogen, daruss ze schliessen, dass villicht ein benediciert Agnus Dei verschlossen syn möchte. Diser ring ist auch by den andern funden worden.

»Item auch ein schön verdeckt Silberin vergült antiquitetisch Frowen Trinkgschirrlin mit einem adelichen alten wappen, so man achtet der Edlen von Ulm gwäsen syn. Welches uss allem dess vormalen . . . Gottshuss hussrath eintzig überbliben.«

Dr. TH. V. LIEBENAU.

121.

Der Schild von Seedorf.¹⁾

(Taf. XXXI.)

Vorstehende Mittheilung begleiten wir mit einer 1878 aufgenommenen Zeichnung und einigen Notizen, die wir damals niedergeschrieben haben. Der Schild bildet ein nach oben bis auf die Breite von m. 0,55 zugerundetes Dreieck, dessen grösste Breite bei der linken Vorderpranke des Löwen m. 0,67 beträgt, die des unten abgebrochenen Endes misst 0,17 und die jetzige Länge des Schildes 0,985. Der Schild besteht aus Tannenholz. Die Vorderseite ist mit Pergament überzogen und dieses mit einer Kreideschichte grundirt²⁾ Der Körper des Löwen ist à-niveau mit dem Grunde, wogegen die Umrisse und Ornamentlinien rund herausgepresst oder getrieben sind. Der ursprünglich grüne Grund hat eine starke Nüance in's Graue bekommen. Der Löwe war, wie man sich jezt noch aus deutlich erhaltenen Spuren überzeugen kann, ganz versilbert. Zunge, Zähne und Krallen, sowie der viereckige Sockel, auf dem die Bestie mit dem linken Beine steht, sind weiss gemalt und schwarz contourirt, der Augenstern ist schwarz. Die Rückseite des Schildes ist mit einem einfachen, stark zerrissenen Lederüberzuge versehen, auf dem sich noch einige Beschläge — Quadrätchen von Eisenblech mit ungebogener Nagelspitze — erhalten haben. Die oberen Hälften waren zur Befestigung des »Schiltvezzel«, d. h. des Bandes bestimmt, mit welchem der Schild um den Hals befestigt wurde, unten sind beide, von den oberen dagegen nur noch die eine Hälfte der »Armgestelle« erhalten (vgl. d. Abbildung bei *Schultz* II, p. 73). Die geringe Stärke des Holzes (0,01 m.) und der Mangel an Beschlägen beweist, dass der Schild nicht zum kriegerischen Gebrauche bestimmt gewesen ist. Ohne Zweifel ist diese kostbare Reliquie ein Todtenschild, wie ein ähnlicher aus gesteifter Leinwand und mit Schnitzerei erstellter, der Todtenschild des 1308 † Landgrafen Heinrichs I.³⁾ in Marburg aufbewahrt wird. Aus der Uebereinstimmung mit dem bei *Schultz*, l. c., p. 74 abgebildeten Siegel zu schliessen, dürfte dieser Schild aus dem Anfange des XIII. Jahrhdts. zu datiren sein. »Ein ähnlicher Schild solle auch in der Kirche zu Silenen, im Lobl. Canton Uri aufbewahrt werden; nur mit

¹⁾ Stilllose Abbildungen bei *Herrgott*, »Genealogia diplomatica augustæ gentis Habsburgicæ«. Tom I und *Müller*, l. c.

²⁾ Vgl. dazu *A. Schultz*, »Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger«, Bd. II. Leipzig 1880, p. 80.

³⁾ Abgeb. bei *v. Hefner-Alteneck*, Trachten I, Taf. 82.

dem Unterscheid, dass die Farb des Löwen roth ist« (*Müller l. c.*, p. 21). Gewiss war dieses Wappen nicht das Habsburgische, sondern, wie *Zeller-Werdmüller* vermuthet, dasjenige der Edlen von Silenen. In dem silbernen Löwen auf grünem Felde glauben wir das Wappen Derer von Brienz zu erkennen. Arnold war in dem ersten Viertel des XIII. Jahrhdts. der Stifter von Seedorf. Ihm, oder einem anderen Gliede seines Hauses mag dieser Todtenschild beigegeben worden sein. Dasselbe Wappen kehrt auf Siegeln der *advocati de Brienz* mehrfach wieder.¹⁾ J. R. RAHN.

¹⁾ *K. Zeerleder*, »Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern und ihres frühesten Gebietes«. III. Bd. Bern 1854. Taf. 18, Fig. 82, Cuno Vogt von Brienz 1204. Taf. 22, Fig. 99, Philippus advocatus de Brienz 1259, Fig. 100, Rodolfus advocatus de Brienz 1259 (hier zu Seiten des Löwen in den oberen Schildecken zwei Fische), wiederholt auf unserer Tafel XXXI, Fig. 2, 3, 4.

122.

Reliquien, Ablässe und Zierden zu St. Andreas in Basel.

Unter den Büchern der S. Andreascapelle im Staatsarchiv zu Basel findet sich ein Band in klein Folio, von Papier, 83 Blätter stark, signiert S. Andreas B. Er enthält allerlei Einträge, auf die S. Andreascapelle und auf die Safranzunft bezüglich, welche ihrem Inhalte nach sich von Beginn des 15. Jahrhunderts bis zu dessen Ende erstrecken, in ihren ältern Theilen aber erst nach 1459 niedergeschrieben sind.

In diesem Bande stehen auf S. 148—151 und 154—161 diejenigen Stücke, welche hier im Drucke mitgetheilt werden. Sie sind nach 1479 (vgl. Note 31) geschrieben, als Abschrift eines Inventarrodels, der jeweilen beim Wechsel eines Zunftknechts, als des Siegrists der Capelle, revidiert und erneuert wurde. Solche Erneuerungen fanden statt 1450 und 1461; daher diese beiden Daten am Anfang und am Schluss des Stückes III. Spätere Vermehrungen des Inventars sind dann in dieser Abschrift nachgetragen worden.

Einiges aus den mitgetheilten Verzeichnissen ist erwähnt bei Fechter, »Basel im 14. Jahrhundert«, S. 80; Nachrichten über die Capelle überhaupt stehen bei Fechter a. a. O. und in diesem »Anzeiger«, 1881, No. 1.

Das zu S. Andreas gehörige Archiv ist heute getrennt: die Urkunden und etliche Acten (1376—1522) liegen im Zunftarchiv zu Safran, die Bücher (10 Stücke) im Staatsarchiv.

I.

[S 148.] Item diß ist daz heltdum in die kappel zu sant Andreß under den kremern.

Item dez ersten so ist in dem krütz dez heiligen krützes do god an gemartelt wart, und ist ouch von sant Andres krütz darynne. item aber ist in diser kappel heiltum von sant Lucien und von sant Ottiligen und von sant Erhart und von sant Johans baptisten und von sant Nicolaus und von sant Margreten und von sant Jacob dez heiligen zwölfbotten und von sant Johans und von sant Paulus und von sant Laurencien und von sant Bernhart und von sant Valentin und von sant Mauricien und von sant Desiderien, von den einlif duset megten, von sant Mathis und von sant Alban, von sant Panthaleon und von sant Appolonien, von sant Morant und von sant Nicolaus öly, und ein zan von sant Nicolaus, von sant Regine und von Blesien, von sant Joseb von Armatia, von sant Cristofolus finger, von sant Martin, von sant Fyden¹⁾, von sant Oßwald, von den zehen duset rittern und von sant Anthonien, von sant Auferen²⁾ [S. 149] und von sant Fabian und Sebastian, von sant Arbogast, von sant Urselen ein martelerin, von sant Paatricien³⁾ und von sant Wendeling, von sant Barbelen

1) S. Fides oder S. Vitus.

2) S. Afer oder S. Afra.

3) S. Patricius.

und von sant Anastasien, und von sant Marien Magdalenen grab, und von dem ertrich do god wart gemartelt, und dez ertriches do god Adam uß geschuff, und dez ertriches do god uff zu hymel fur, und fil ander groß heiltum daz hie nüt geschriben stott.

II.

[S. 150.] Item diß ist der apploß und die gnode die man findet in sant Andreß kappel.

Item man findet in diser kappel zu sant Andreß zu diesen nochgeschribenen hochgezitten und dagen von süben und zwentzig bischoffen⁴⁾ von yegelichem bischoff fierzig dag applos und zu den fier hochgezitten unsers herren Jhesu Cristi⁵⁾ und die acht dag uß und den achtenen dag zu winachten⁶⁾, und die zwölff botten dag und die acht dag uß, und zu aller heiligen dag und die acht dag uß, und an aller selen dag, und an dem stillen fritag, und an der drüfaltikeit dag, zu unsers herren fronlichomen dag, und zu den fier hochgezitten unser lieben frouwen⁷⁾ und die acht tag, zu sant Peter und Paulus dag und die acht dag, zu sant Andres dag, und aller zwölff botten octava, zu der kilwihe⁸⁾ und die acht dag uß, und zu der wihe der altaren⁹⁾ und die acht dag uß, zu sant Johans baptisten dag und die acht dag, zu sant Laurencien dag und die acht dag uß, [S. 151] zu sant Erhartz dag, zu sant Clausen dag, zu sant Martið dag und die acht dag uß, zu sant Blesien dag, zu sant Michelð dag, zu sant Katherinen dag und die acht dag uß, zu sant Angnesen dag, zu sant Barberen dag, zu den hochgezitten dez heiligen crützes¹⁰⁾, zu der einlif duset megden dag, und zu der zehen duset ritteren dag.

Und wer sin almusen gid an daz heiltum der megten, eß syge wachß oppfer oder gezierde, der enpfohet fierzig dag abloß darvon, also dick er daz dut und sin almusen daran git.

Wer ouch an den buwe und an diß gotzhuß sin stüre oder ützet guteß dut, eß sige an wachß an oppfer oder an gezierde oder an dekeiner guttett, oder meß hie hört, dem würt der vorgeschriben apploß aller, und wer dem heiltum nochfolget so man eß umbdreit, und wen man zu bed lütet der den sprichet drü Ave Maria knüwende, dem würt ouch der apploß. disen vorgeschribenen apploß findet man ouch hie zu sant Andreß alle samstag zu nacht und an dem Sunendag den gantzen dag.¹¹⁾

III.

[S. 154.] Item diß ist die gezierde und die kelch, meßgewant, böcher und ander kleinötter, daz zu gotzdienst gehört und in der kappel zu sant Andreß ist und Pfrter dem zunfft knecht von den rotzhern und meistern enpfolen ist von der kremer zunft uff donerstag noch sant Martið dag anno m^o cccc^o und fünffzig jor¹²⁾.

Item dez ersten drye vergöld kelch und drye patenen ouch vergöld und drü korperal, *aber ein vergölten kelch und ein patenen¹³⁾*. | Item ein groß krütz mid silber beslagen, do hanget an ein clein silberin krütz an eim silberin kottenly. | Item zwey rod sydin küssy, *aber ein sydin küssy, ist nüt vast gud, aber 4 clein heidensswerck küssy uff die alter under die böcher, aber 3 gross heidenswerk*. | Item ein silberin sant Wendeling, der stot uff eim höltzin blöchly. | *Item aber ein heidensswerck dach¹⁴⁾ für den alter leid*.

[S. 155.] Item ein höltzin arm vergöld, do sant Arbogastes heiltum in ist. | Item einlif munstrancien clein und groß, do heiltum in ist, die sint alle von holtz gemacht und vergöld. | Item ein höltzin höbt, do sant Mathis heiltum inne ist. | Item ein sant Jergen uff eim fuß, ist von alapaster gemacht. | Item aber drü bilde von alapaster gemacht. | Item aber drü cleine bilde. | Item drie clein gemolte dafelen, die man uff den altar setzet. | Item drü clein küssy, die uff den altar gehört under daz meßbuch; *do stoit do for 4 küss¹⁵⁾*. Item zwey rotte sidinfan mit krützen. | Item ein alten roten sydin füraltar¹⁶⁾. | Item ein alt rodsidin korappen und zwey sidin schulerkepply, die sint ouch alt.

4) Eine Urkunde über diesen Ablass ist nicht erhalten.

5) Weihnacht, Karfreitag, Ostern und Himmelfahrt.

6) 4. Januar.

7) Geburt (8. September), Lichtmess (2. Februar), Verkündung (25. März), und Himmelfahrt (15. August).

8) Der Tag ist unbekannt.

9) Auch dieser Tag ist unbekannt.

10) Findung (3. Mai) und Erholung (14. September).

11) Im Archive der Safranzunft befinden sich zwei Ablassbriefe für die S. Andreascapelle, vom Basler Concil 1439 und vom Basler Weihbischof Nicolaus 1463; der erste derselben ist in dem vorstehenden Verzeichniss von Ablässen wohl inbegriffen.

12) 1450 November 12.

13) Das cursiv Gedruckte ist von einer andern, etwas spätern Hand geschrieben.

14) Ergänze: so man.

15) Item bis küss ist durchgestrichen.

16) Ein antependium; vgl. W. Wackernagel ki. Schr. I, 378.

[S. 156.] Item zwen alt ewangelierrock von getruckter linwat. | Item 7 böcher klein und groß, die do ingebunden sind, daz sind meßböcher und zytböcher und psalter und drü böchly, die sint nütt ingebunden. *diss stoit hie hinden in disem böch¹⁷⁾*. | Item zwey rod ruchsydin meßgewand mid yrem zugehörde. | Item ein grön daffet¹⁸⁾ ein grau sidin meßgewand mid siner zugehörde. | Item ein brun rod arraß meßgewand ouch mid siner zugehörde. | Item zwey wiß scherter¹⁹⁾ meßgewand ouch mid irem zugehörde. | Item ein gesprenget grön und rod sydin meßgewand ouch mid siner zugehörde. | Item 5 heidenswerck füraltarduch und ein füralter, ist mit liöben²⁰⁾ netten. | Item ein brun rod meßgewand von duch mid siner zugehört.

[S. 157.] Item ein rod und grön sydin füraltar. | Item acht²¹⁾ zehen wiß altardöcher böß und gut, *do sind fier mid mössing buchstaben und sydin gefrensens*. | Item ein rod und bla heidenßwerck banck-duch. | Item ein rod heidenßwerck duch, daz man uffhencket an der kilwyhe. | Item 2 groß möschin liechtstöck und 2 klein möschin liechtstöck, aber noch 2²²⁾ ein kleiner möschin liechtstöck, *aber fier gross und ein klein möschin liechtstock*. | Item drye hantzwehelen, aber 2 hantzwehelen²³⁾. | Item ein alt grön sydin meßgewand, *do hört nüt zu²⁴⁾*. | Item ein alt sparrech²⁵⁾ fenly zu dem altar zu hencken²⁶⁾. | Item ein mössin bekin, das man an der bid hat und ein möschin gießfaß. | Item ein klein wichwasserkessel. | Item ein groß wichwasserkessel, stoit uff eim drifuß in der kilchen. | Item ein stab mid mössing beslagen, do man daz krütz in dreitt.

[S. 158.] Item ein ziperessin ledly, da unser frouwen sturtz und döchly ynne ligen. | Item ein klein kupfferin und vergöld munstrancie in ein sydin seckelin, daz man an der bitt hat. | Item drü swartz scherterly²⁷⁾, leid man nff die schemely zu dem²⁸⁾. | Item zwey sidin fassen, hörent an die altardöcher. | Item acht zynen altarkennely. | Item zwen ald beslagen drög. | Item ein almerien²⁹⁾, die stoit oben in der sacrastygen. | Item unser frouwen kintbed mit den heiligen drien künge und zwey ledly mit dem heiltum und zwentzig und nün megtenhöbter ußbereid stont in der kilchen for sant Katherinen altar.

[S. 159.] Item ein deffely, hanget in der kilchen, daran sint gemolet die heiligen drie künge. | Item ein möschin rouchfaß. | Item ein groß kupfferin ölykessel. | Item sant Katherinen altar mid yrem bilde gezieret. | Item sant Wendelingz altar mid sinem bild³⁰⁾ gezieret. | Item unser frouwen altar mid yrem bild gezieret. | Item der fronaltar mid einer köschligen vergölden dafelen mid unser lieben frouwen bild und ander heiligen. | Item aher ein silberin munstrantzly und ein güldin korkappen, hat dargeben her Hans Hußgow, senger zu Peter und kappelon sant Andreß; doch so hand min herren die kremer ouch daran zu stür geben an die kappen und an die munstrantz 8 gulden.³¹⁾

[S. 160.] Item aber ein rod sidin meßgewand mid siner zugehörde, ist daffit. | Item aber ein meßgewand von rotem duch ouch mid siner zugehörde. | Item ein alten sidin roten mantel, hört unser frouwen. | Item aber ein gemolte und vergöld dafel, ist uswendig rod, und sind die heiligen drie küng darin gemolt. | Item diß vorgeschribenen gezierde sint zu sant Andres, die hat her Hans Scheckabürly und Hans Altenbach und Burckart Schaffener empfangen von Hans Pfrter, der der zunfft knecht ist gesin, und hant diß geziert wider geantwurt Rödy Rümliker, der nun der zunfft knecht ist. diß beschach uff mendag vor dem achten dag anno lxi³²⁾, und hat Rödy Rümliker diser vorgeschribener gezierde ouch ein abgeschriff.

[S. 161.] *Item ess ist sant Andress 3 messböcher nüwe und alt und ein psalter, und sind die andern böcher verköfft.* | *Item drü holtzin silberin bild³³⁾ vergöld und versilbert, ist einss unser*

17) Item bis böch ist durchgestrichen.

18) Ein grön daffet ist durchgestrichen.

19) Scherter ist eine Art lockere Leinwand (Schmeller W. B.)

20) Mit Löwen-Nähten (?).

21) Acht ist durchgestrichen.

22) 2 ist durchgestrichen.

23) Aber 2 hantzwehelen ist durchgestrichen.

24) Item bis zu ist durchgestrichen.

25) Sparrig, von Sparren gebildet oder mit Sparren versehen. Kann vielleicht an die gekreuzten Sparren des Andreaskreuzes gedacht werden?

26) Item bis hencken ist durchgestrichen.

27) Leinentüchlein.

28) Das Hauptwort Altar mangelt.

29) Schrein für Urkunden.

30) Hs: bid.

31) Die Urkunde über die Schenkung des Hans Husgow, d. d. 1479 Juni 14., liegt als Urk. 27. im Zunftarchiv zu Safran.

32) 1461 Januar 5.

33) Hs: bidd.

frouwen bild und sand Katherinen und sant Jacob. | Item ein möschin munstrantze, dar in ist heiltöm von sant Andress krütz. | Item aber 2 schrin mit heiltum. | Item ein bild von sant Laurencien, do sin heiltum in lid. | Item aber ein bild von sant Andress, do sand A³⁴.

Dr. R. WACKERNAGEL.

123.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1882, Nr. 4, pag. 331 ff.).

Von S. Vögelin.

Schaffhausen.

Nächst dem »Ritter« sind noch folgende Häuser in der »Vorstadt« durch ihre Façadenmalereien bemerkenswerth:

Das Haus zum Käfig.

Die ganz bemalte Façade litt vor einigen Jahren beim Brand des Nachbarhauses und wurde darauf hin — offenbar in genauem Anschluss an die alte Malerei — völlig erneuert.

Das *Erdgeschoss* ist — wenigstens gegenwärtig — kahl, und das gemalte architektonische Gerüste beginnt mit dem ersten Stockwerk. Von hier an flankiren nämlich rechts je eine, links je zwei Säulen, welche die Vorkragungen der Friese tragen, die einzelnen Geschosse der Façade.

Im *ersten Stockwerk* sieht man zwischen den Fenstern zwei Wappenschilde mit architektonischer Umrahmung, das eine bezeichnet 1.5.8.6, dazu den Namen des Hauses: »Zum grossen Kefin 1675«. Letzteres Datum ist offenbar dasjenige der Entstehung der Wandmalereien.

Zwischen den Fenstern des ersten und des zweiten Stockwerkes nimmt die ganze Breite der Façade eine den Namen des Hauses illustrirende Vorstellung ein: *Tamerlan, der den Türkischen Sultan Bajazet in einem Käfig im Triumph herumführt.*

Rekanntlich ist die Geschichte in dieser Form eine Fabel. Als Tamerlan im Jahre 1402 das überlegene Heer der Türken trotz der Tapferkeit der Europäischen Truppen geschlagen, und den Sultan Bajazet, nachdem seine ganze Leibwache gefallen war, gefangen genommen hatte, behandelte er diesen mit Achtung. Erst nach einem Fluchtversuch liess er ihn schärfer bewachen und beim Marsch in einer vergitterten Rohrsänfte, wie sie für die das Lager begleitenden vornehmen Frauen gebraucht wurden, von einer Station zur andern tragen. Bajazet aber starb schon 1403. Aus der dunkeln Kunde nun von diesen Vorgängen gestaltete sich im Abendland die Vorstellung, Bajazet sei beständig in einem eisernen Käfig gefangen gehalten, im Triumph in der Welt herumgeschleppt worden, und habe auch in dem Käfig elendiglich geendet. Die geängstete Christenheit aber nahm diese phantastische Geschichte, je drohender die Türken im XVI. und XVII. Jahrhundert vordrangen, als tröstliches Pfand, wie auch dem gefürchteten und übermüthigen Erbfeind von der Vorsehung noch werde ein Ziel gesteckt und ein Ende mit Spott bereitet werden.

Man sieht also hier einen Triumphzug: Fussgänger und Reiter, Krieger und Gefangene, Türken und Indianer, Römer und alte Schweizer, alle in belebtem Marsche

34) Das Wort (Andress) und der Satz brechen hier ab.

vorwärts schreitend. Zwei Schimmel ziehen einen Wagen mit eisernem Käfig, in welchem Bajazet, natürlich die Krone auf dem Kopfe, sitzt. Den Schluss bilden Kameele. Auf einem Teppich zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes, unter denen diese Vorstellung angebracht ist, liest man die darauf bezügliche Inschrift.

Ueber den *Fenstern des zweiten Stockwerkes* sind Giebel gemalt, welche je ein grosses Medaillon umschliessen. Diese Medaillons enthalten folgende Vorstellungen:

Rechts: Ein Fuchs (?) trinkt aus einem Bache. Darüber in den Wolken zwei Hände, die sich einander entgegenstrecken, mit dem Motto:

FIDE, SED CVI VIDE.

Daneben: DAGLI AMICI MI GVARDI DIO
DAGLI INIMICI MI GVARDERO IO.

Links: Die aus der Drachensaat des Kadmos aus dem Boden aufspriessenden Krieger bringen sich gegenseitig um, mit dem Motto:

QVI DISCORDIAS SEMINAT BELLA METIET.

Daneben: ARX MIHI FIRMA DEVS
TVRRIS FORTISSIMA CHRISTVS.

und lange Deutsche Reime.

In der Mitte: Gewaffnete Reiter, mit dem Motto:

Ich fürchte und verachte meinen feind nicht.

Im dritten Stockwerk sind zwischen den drei Fenstern zwei Medaillons angebracht:

Rechts: In der Luft schiesst eine Schlange nach einem Adler, der, sein Nest auf dem Rücken, davonfliegt, mit dem Motto:

CONSILIA CONSILIIS FRVSTRANTVR.

Links: Ein Löwe springt gegen ein Gemälde an, auf dem zwei springende Löwen abgebildet sind. Hinter demselben steht ein goldenes Gefäss, dabei das Motto:

SEMPRE EL MISMO.

Das Haus zum Ochsen

mit reichverziertem Portal und Erker aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

Das *Portal*, früher mit Säulen verziert, jetzt verstümmelt, hat in den Bogenzwickeln weibliche Genien, über dem Gesimse Engel als Wappenhalter.

Am *Erker* sind die fünf Sinnen (als fünf schmucke Jungfrauen), Hermen, Cherubsköpfe und andere Figuren ausgehauen und sehr schöne Drachen als Wasserspeier angebracht.

Eine besondere Profusion ist mit den *Wappen* getrieben, die in den Bogenzwickeln des Portals, am Portalgesimse, im Bildfeld über demselben und am Erker ausgemeisselt, endlich über den sechs Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes in den gemalten Giebeln angebracht sind.

Zwischen und neben den Fenstern nun sind hohe Nischen, in denen jedesmal eine weit überlebensgrosse Figur steht.

Erstes Stockwerk:

1. Schmale Nische mit einer Herme.
2. DIDO . REGINA . CART.(aginiensis) stösst sich den Dolch in die Brust.
3. ENEAS . TROIANVS, lebhaft deklamierend.

Zweites Stockwerk:

1. MENELAVS . REX . SPART.(anus)
2. Der Ochse.
3. HELENA . REGINA . SPART.(ana) spazierend und an einer Rose riechend.
4. PARIS . TROIANVS, mit dem verhängnissvollen Apfel.

Drittes Stockwerk:

1. NIMROT . REX . BABYL.(oniae), melancholisch vor sich niederschauend, das Szepter in die Hüfte gestützt.
2. SEMIRAMIS . REG(ina) . BABYL.(oniae), schaut ganz geknickt auf einen Brief, den sie in der Linken hält, die Rechte mit dem Schwert lässt sie sinken.
3. HECTOR . TROIANVS, mit Schwert und Streitkolben.
4. TAMIRIS stützt die Rechte auf eine Axt, die Linke (über dem Schwert) in die Hüfte.
5. ACHILLES GRAECVS.

Die Figuren, im Style des XVII. Jahrhunderts entworfen, sind auffallend roh, in Zeichnung und Ausdruck trivial. Sie erinnern an jene Herkulesse oder Riesendamen, die man, in Natura oder gemalt, vor den Messbuden zu sehen bekommt. Die Haltung ist durchweg deklamatorisch und mag eine Vorstellung von dem Auftreten der Akteure zu jener Zeit geben. Auch die malerische Technik erscheint ungewöhnlich gering; am besten sind Dido und Helena gerathen.

Mit Ausnahme der Figuren ist die ganze übrige Malerei an dieser Façade neu.

Das Haus zum Riesen.

An einem Fenstergesimse ist die Jahrzahl 1552 eingehauen. Das Bild des Riesen aber, das zwischen den Fenstern durch ganze zwei Stockwerke hinaufgeht, ist später gemalt. Es trägt die Unterschrift »*Zum Riesen 1648. H. M. J.*« Renovirt 1802.

Die beschriebenen Façaden erscheinen als der spärliche Ueberrest eines einst fast unübersehbaren Reichthumes an Werken solcher Art, mit denen die Strassen der Stadt Schaffhausen geschmückt waren. Dem Schaffhauser Maler J. Beck, welcher in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Alterthümer seiner Vaterstadt abzeichnete, verdanken wir noch eine theilweise Anschauung dieser untergegangenen Pracht. Seine schätzbaren Blätter, welche vom dortigen Kunstverein aufbewahrt werden, und deren mehrere die Jahrzahl 1828 tragen, geben wenigstens den allgemeinen Eindruck dieser Malereien gewiss richtig wieder, und namentlich einige Strassenprospekte sind instruktiv. Sie zeigen einen wahren Wetteifer der Bürger, es einander im Schmuck ihrer Wohnungen zuvorzuthun. Nahezu jedes Haus hatte mindestens einen gemalten Schild, auf welchem sein Name versinnbildlicht war. Andere Häuser zeigen einen durchgeführten architektonischen Schmuck, andere ganz ausgemalte Façaden. Unter letzteren ist vor Allem bemerkenswerth die Façade des ebenfalls in der Vorstadt gelegenen, jetzt gänzlich erneuten

Hauses zur Hagar.

Das *Erdgeschoss* hatte ein Portal mit Dorischem Fries, darüber einen Giebel mit dem Wappen des Hausherrn. Zu den Seiten des Portals waren die Fenster, mit gemalten Roccocoverzierungen umrahmt. Ueber diesem Erdgeschoss lief — der ganzen Länge der

Façade nach — ein gemalter Dorischer Fries, in dessen, mit den Triglyphen wechselnden Metopen Schilder angebracht waren.

Auch die obern Stockwerke waren je mit Friesen von seltsamer Anordnung abgeschlossen. Zwischen je einem obern und einem untern Gebälkstück von weisser (also Stein-) Farbe zieht sich eine mittlere Leiste mit gelbem Blattwerk hin. Je an den Enden der Façade werden diese Friese, die dort vorkragen, von je zwei blauen, marmorirten Säulen mit goldenen Kapitellen und Basen gestützt. Der Fond der Façade ist in allen drei Stockwerken hellroth. Von demselben heben sich die Fenster in ihrer natürlichen Steinfarbe und mit den gemalten Giebeln (Spitzgiebel, geschweifte und gebrochene) im ersten und zweiten Stockwerk (im dritten fehlen dieselben) wirkungsvoll ab. Ihr Fond ist schwarz, die Schenkel sind weiss, die Medaillons in der Mitte weiss in grünem Rahmen oder grün in rothem Rahmen. Alle diese Medaillons enthalten nun *Geschichten aus dem Leben Abrahams*, roth in roth oder blau in blau mit weissen Lichtern ausgeführt.

Zwischen den Fenstern aber finden sich folgende Darstellungen:

Im dritten Stockwerk drei von grünen Kränzen eingefasste ovale Medaillons. Sie stellen je eine eine Büste umschliessende bronzefarbige Wandnische dar, und Inschrifttafeln (unter Festons), welche darüber angebracht sind, bezeichnen diese Büsten als diejenigen von SARAH, ABRAHAM, HAGAR. — Ein entsprechendes Medaillon ist hinter den Ecksäulen angedeutet.

Das zweite Stockwerk hat zwischen den Fenstern drei grosse Wandbilder:

1. In einem prächtigen Hallenbau sitzen Abraham und Sarah einander gegenüber. Tiefer im Vordergrund Hagar, Wäsche flickend.

2. Hagar im Vordergrund deklamirt heftig gegen die im Hintergrund oben sitzende, Wolle spinnende Sarah.

3. Austreibung der Hagar und ihres Sohnes. Die Szene ist wieder ein Hallenbau. Abraham und Sarah stehen oben an der Treppe, Isaak auf, Hagar und Ismael vor derselben.

Im ersten Stockwerk ist nur eine einzige Vorstellung: Hagar in der Wüste. Der Engel zeigt ihr den (Röhren-) Brunnen — ein sehr hübsches Landschaftsbild mit tiefer Perspektive.

Man fragt sich freilich, wie viel von dieser zierlichen, miniaturmässigen Darstellung dem Façadengemälde angehöre, wie viel auf Rechnung des — sehr phantasievollen — Zeichners falle.

Besonders brillant wäre ferner nach einer Beck'schen Zeichnung der architektonische und ornamentale Schmuck des

Hauses zum Sonnenberg,

jetzigen katholischen Pfarrhauses, gewesen. Alle Fenster erscheinen da auf's Reichste umrahmt, über und zwischen denselben sind Medaillons angebracht. Auf der Schmalseite steigen vom ersten Stockwerk bis zum Dach blau marmorirte Eckpilaster empor, aus denen (wie beim »Ritter«) die Stützbalken des Giebels herausstreben. Die Mauerflächen aber bieten eine wahre Fundgrube schöner polychrome Dekorationen und eine Gesamtkomposition, deren man von ähnlicher Opulenz wenige andere finden wird.

Leider ist sie nur zu brillant, diese Komposition, um den Eindruck eines durchweg dem XVI. oder XVII. Jahrhundert angehörenden Werkes zu machen. Sie müsste als

solches ganz zweifellos beglaubiget sein. Und gerade hieran fehlt es. Denn Beck hat noch andere Zeichnungen vom »Sonnenberg« gefertigt, auf welchen die Dekoration viel einfacher gehalten ist und wesentlich abweicht. Man muss also annehmen, dass Beck, gestützt auf Fragmente einer alten Dekoration des Hauses zum »Sonnenberg« verschiedene Versuche gemacht hat, dieselbe im Sinne des XVI. Jahrhunderts brillant und üppig zu ergänzen.

Eine letzte Zeichnung Beck's vergegenwärtigt uns den alten

Frohnwagthurm,

der bis in's dritte Stockwerk hinauf Romanische Doppelfenster, auf den Mauerflächen aber Malereien aus dem XVII. Jahrhundert hatte. Zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk sah man in einem langgestreckten Schmalbild mit ausgeführtem landschaftlichem Hintergrund *Tells Apfelschuss*, durch darunter angebrachte Verse erläutert. Ueber diesem Bilde, zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes und in das Bildfeld über diesem letzteren hinaufreichend, steht eine viel grössere Figur. Es ist ein Schütze in einem von oben bis unten schwarz und grün (den Schaffhauser Standesfarben) getheilten Gewand, der eben im Begriff ist, seine Armbrust loszudrücken. Er steht aber dem Beschauer ganz en face, schiesst also seinen Pfeil gerade auf diesen ab. Auf seinem Hute trägt er eine Sanduhr. Letzteres Symbol gehört offenbar zu dem Todtengerippe, welches im obern Bildfeld unter dem Zifferblatt der Uhr angebracht ist. Das Gerippe liegt am Boden, hat aber den Oberkörper aufgerichtet und hält in dem emporgestreckten rechten Arm einen Totenknochen, mit welchem er auf das Zifferblatt weist. Der Sinn dieser Allegorie ist verständlich genug: »In einer von diesen zwölf (Tages- oder Nacht-) Stunden ist Deine Uhr abgelaufen, und wird der Schütze, dem Niemand entgeht, Dir das Ziel setzen.« — Zu dieser künstlerisch und inhaltlich gleich abstossenden Allegorie bilden einen seltsamen aber erfreulichen Kontrast die neben dem Zifferblatt stehenden zwei gigantischen Figuren alter Schweizer im reichen Waffenschmucke des XVI. Jahrhunderts, welche die Panner der Stadt Schaffhausen in kräftigen Händen halten und gegenüber der an die Vergänglichkeit aller Dinge mahnenden Moralpredigt das Recht der Gegenwart wahren.

Von dieser Beck'schen Zeichnung gibt das »Neujahrsgeschenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen« 1834 eine lithographirte Nachbildung.

Da der Thurm laut diesem »Neujahrsblatt« schon den ersten Juli 1746 abgebrochen wurde, so kann Beck's Zeichnung nur die Wiederholung einer ältern Aufnahme sein. Doch macht sie einen durchaus glaubhaften Eindruck.

»Die Veith'sche Sammlung enthielt zwei Blätter von Daniel Lindtmayer aus den Jahren 1582 und 1587, auf welchen *Salomo's weises Urtheil im Streite der zwei Mütter* in reicher Komposition und mit allegorischem Beiwerk dargestellt war. In grossem Massstabe führte Daniel Lindtmayer dieses Bild am Hause »zur Peyerburg« aus, welches er um das Jahr 1587 mit drei Freskogemälden zierte. Das Fenster mit dem Stadtwappen für diesen Neubau lieferte Daniel Forrer; Daniel Lindtmayer aber schmückte die Fronte desselben mit drei Gemälden, welche den damaligen Namen des Hauses illustriren sollten. Ueber den Fenstern des zweiten Stockwerkes stand nämlich die Inschrift:

»Dies Haus heisst zu den *dreien Ständen*,
Durch welche Gott die Welt will enden«,

und es waren damit der *Nähr-, Lehr- und Wehrstand* gemeint. Als Vertreter des *Nährstandes* war *Adam* abgebildet, *wie er im Schweisse seines Angesichtes einen Acker umgräbt, während Eva in der Nähe ihre Kinder besorgt*. Den *Lehrstand* repräsentierte *Salomo, der weise Richter*, der durch sein scheinbar grausames Urtheil die Herzen prüft und die ächte Mutter von der falschen zu unterscheiden weiss. Auch das Bild des *Wehrstandes* war dem alten Testament entnommen. Da sah man *Moses, wie er auf einem Hügel seine von Steinen unterstützten Hände zum Himmel erhebt und Jehovah um den Sieg anfleht für sein Volk, das unter Josua's Leitung im Thale gegen die Amalekiter kämpft*. Die von Daniel Lindtmayer entworfene Skizze zu diesen Gemälden ist noch vorhanden; sie wird von Herrn Waiseninspektor Peyer aufbewahrt. («Neujahrsblatt des Kunstvereins in Schaffhausen für 1878», von J. H. Bäschlin, S. 17.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

(Fortsetzung.)

Franciskanerkloster. Die Tradition verlegt die Stiftung auf das Jahr 1224. Guillimann III, S. 376 auf 1237. Noch Andere wollen, dass das Kloster gar erst 1275 gegründet worden sei («Chronique frib.», S. 234, n. 1; v. Mülinen, »Helv. sacr.« II, S. 23), während P. Nicolas Rædlé («Le Couvent des R. R. P. P. Cordeliers de Fribourg. Revue de la Suisse catholique, XIII. année, No. 11. Fribourg, Imprimerie catholique suisse 1882, S. 663) als Tag der Stiftung durch Jacob von Riggisberg oder Richasperg, Bürger von Freiburg, den 15. Mai 1256 nachgewiesen hat (die betr. Urkunde im Archiv Lausanne, Fach Hauterêt). In einem von diesem Jahre datirten Documente, das sämtliche Kirchen Freiburgs verzeichnet («Recueil dipl.» I, p. 85) wird in der That der Franciskanerk. noch nicht gedacht. Den Bau des Klosters leiteten 2 Mönche, *Jean de Saint-Thomas* und *Herrmann von Mainz* (l. c., S. 666). 1275 war der Bau schon beträchtlich vorgerückt, da am 9. Juli desselben Jahres die Wittve des Grafen von Kyburg, Elisabeth von Châlons, in der K. beigesetzt werden konnte. 1281 muss der Bau der K. und des Kreuzganges vollendet gewesen sein (S. 667). Der Herausgeber der »Chron. Fribourgeoise« (S. 235, n. 3) will wissen, dass das erste Gotteshaus nur eine kleine Kapelle gewesen sei, an deren Stelle zu Anfang des XIV. Jahrhds. eine grössere K. trat. 1481 steuerte der Rath 150 livres zum Neubau des Klosters und 1588 an die Wiederherstellung des Glockenth. (Kuenlin, S. 311). P. N. Rædlé bemerkt dazu: Von einem 1481 unternommenen Neubau ist nichts bekannt. Die Beisteuer dürfte höchstens zur Bestreitung einer kleinen Reparatur genügt haben, wie denn solche Beiträge von der Regierung öfters verabfolgt zu werden pflegten. Er hält diese Notiz nicht einmal der Erwähnung werth. 1712 wurde das alte Kloster, das nach »Chron.», S. 236, n. 3, hart am Abhange des Grabensal gestanden hatte, geschleift und 1713, 18. Mai, der Grundstein zu dem Neubau gelegt (demnach sind die Angaben in »Chron.« l. c. und Kuenlin, S. 311, zurückzuweisen). Die Arbeiten leitete der Conventuale P. Eusebius Moosbrugger aus dem Bregenzerwald. 1713, 14. Nov. wurde der Neubau unter Dach gebracht, die innere Ausstattung dagegen erst 1725 vollendet (Rædlé, p. 667). 1745 erfolgte der Abbruch des alten Schs., wobei in den Gräbern 130 noch in Verwesung begriffene Leichen gefunden wurden. Zur Desinfection musste während zehn Nächten inmitten der K. ein grosses Feuer unterhalten werden. Durch Beschluss vom 7. Juni 1746 verbot der Rath die Bestattungen in der K. 1745, 15. April, wurde der Grundstein des neuen Schs. gelegt und dieses Ende Sept. unter Dach gebracht. Am 6. Nov. erfolgte die Weihe des Schs. und am 13. und 20. die der Altäre. Sämtliche derselben sind Werke des Franciskaners Anton Pfister von Luzern. Die Orgel wurde 1747 durch Johann Conrad Speisegger von Schaffhausen gebaut (Rædlé, S. 670).

Von der alten K. z. hl. Kreuz sind nur der Ch. und die an der S. Seite desselben gelegene »alte Sakristei« erhalten. Das alte Langhaus war durch 8 Pfeiler in 3 Schiffe getrennt, im Ch. und Sch. der Boden mit Grabsteinen bedeckt, in der Mitte des Langhauses stand ein grosses Weihwasserbecken. Die Altäre waren an die Pfeiler gelehnt (Rædlé, S. 668). Auf dem Prospecte Martinis ist das schwach überhöhte M.-Sch. mit runden, das S. Neben-Sch. mit halbkreisförmigen Fenstern versehen. An der SO. Ecke der Klostermauer steht die nicht mehr existirende Chapelle du S. Suaire, der N. Seite des Schs. schliesst sich in ganzer Länge das Viereck der

Conventgebäude an. Der Ch. (m. 24,90 l. : 8,55 br.) ist 3 Joche l. und mit 5 Seiten des Achtecks geschlossen. Erstere sind mit Kreuzgewölben, das Polygon mit einem Fächergewölbe geschlossen. Die polygonen Rippen sind einfach geschrägt und werden von hochschwebenden prismatischen Consolen getragen. Die kreisrunden Schlusssteine sind mit den Zeichen der Evangelisten und ähnlich denen des Barfüsserchores in Luzern und der K. von Klingenthal in Kleinbasel mit O. und W. vorgesetzten Masken geschmückt. Der nach dem Sch. geöffnete Rundbogen ist modern. Das Aeusssere ist von Streben begleitet, die in Einem Zuge bis zu den schrägen Verdachungen emporsteigen. Dazwischen bezeichnet ein einfaches Kehlgesimse die Basis der Fenster. An der N. Seite des Chs. liegt die neue Sakristei, die seit 1735 auf der Stelle einer baufälligen Kapelle errichtet wurde, in welcher die d'Affry einen Altar hatten (*«Étrennes fribourgeoises»* 1809, p. 120). Gegenüber, an die S.-Seite des Chs., stösst die 3 Stufen tiefer gelegene *alte Sakristei*, ein schmaler rechteckiger Raum, der vom Sch. bis zum Ende des dritten Joches reicht. Drei langgestreckte Kreuzgewölbe verbinden sich mit den zwischen den Chorstreben eingezogenen fast rundbogigen Tonnen. Die plumpen Rippen und Quergurten haben dasselbe Profil wie diejenigen des Chs. Sie werden von schmucklosen prismatischen Consolen getragen, die kaum 1 m. über dem Boden an der S. Langwand und vor den Fronten der Streben anheben. Zwei der Schlusssteine schmückt ein plumpes Lilienornament. Die Fenster sind modernisirt. 2 schmale frögoth. Pforten vermitteln den Durchgang zu dem Ch. Das moderne Langhaus ist einschiffig und zu beiden Seiten von 6 Kapellen begleitet. *Chorstühle*. Elegante frühgoth. Arbeit. Abbildungen bei *Didron*, *«Annales archéologiques»* XVI, p. 54 (wo dieselben fälschlich als in der Kathedrale befindlich bezeichnet sind). Die Hochwände sind mit schlanken, durch mehrere Schafringe unterbrochenen Halbsäulen gegliedert und die dreieckigen Zwickel zwischen den verbindenden Spitzbögen mit energisch stilisirten Blattornamenten gefüllt, über denen ein kräftiges Gesimse den horizontalen Abschluss bildet. Aehnliche Säulchen sind den Sitzwangen vorgesetzt: die Stützknäufe als Blatt-Knollen gebildet; an den Misericordien und den Schlussfronten keckes, zum Theil realistisches Laubwerk. Goth. *Tafelgemälde* im Ch., sämmtliche auf gemustertem Goldgrund, am 6. Nov. 1480 von dem Rathsherrn Jean Favre von Freiburg geschenkt, dessen Wappen auf dem vierten Gemälde erscheint (Rædlé, S. 668). 1) Crucifixus zwischen Maria und Johannes; 2) Geburt Christi; 3) Anbetung der Könige (sämmtliche ohne Zweifel deutschen Ursprunges); 4) SS. Franciscus und Bischof Ludwig v. Toulouse; 5) SS. Bernhardin v. Siena und Antonius v. Padua, die beiden Letzteren wahrscheinlich italienische Arbeit. *Grabstein* der Elisabetha von Châlons, Wittwe (zweite Frau) des Grafen Hartmann des Jüngeren von Kyburg in der östlichsten Kapelle an der N. Seite des Schs. (Chapelle de S. François), † 8. Juli 1275 als Clarissin. Abbildungen mit Text von *P. Nicolas Rædlé*, *«Revue de la Suisse catholique»*, V^{ème} année 1873/74, p. 44 ff. und *«Nouvelles Étrennes fribourgeoises»* 1875, p. 146. Die roh gemesselte Platte ist m. 1,90 l. : 0,65 br. Unten der Schild von Kyburg, darüber bilden 2 durch einen Nasenbogen verbundene Säulen ein Gehäuse, unter welchem barfuss die mit dem Nonnenhabite bekleidete Gräfin steht. Auf dem Rande die Majuskelinschrift: ANNO DNI. MCCLXXV. VIII DIE. IVLII. O. DNÆ. ELIZABET. COMITIS SA. DE. KIBVRG. SOROR. SCE. CLARE. ORATE. PRO. ME. Letzte W. Kapelle an der S. Seite des Schs. zierlicher kleiner, um 1510 von dem Ritter Jean de Furno gestifteter *Schnitzaltar*, ehemals der Meyer'sche Altar gen. von *Kuenlin*, S. 312 und dem Herausgeber der *«Chronique»*, S. 253, n. 3, fälschlich 1436 datirt. Vgl. dagegen *P. N. Rædlé*, *«Revue de la Suisse catholique»*, V^{ème} année 1873/74, p. 239 ff.; 1882, p. 668, der geneigt ist, die Malereien dem *Hans Fries* und die Schnitzwerke dem Bildhauer *Hans Geyler* zuzuschreiben, der 1517 in das Bürgerrecht von Freiburg aufgenommen wurde und 1515 und 16 im Auftrage der Regierung desselben Standes einen für die Franciskanerk. in Grandson bestimmten Altar verfertigte. Die Aussenseiten der beiden Flügel sind mit Gemälden geschmückt. Sie stellen, schon mit Rusc.-Elementen vermischt, die Verkündigung und die Himmelfahrt Mariä in Gegenwart der um die Tumba geschaarten Apostel vor, auf welche die Engel eine Menge von Hostien entschlüßten. Die Innenseiten und der Schrein, dessen rundbogig überhöhte Bekrönung ein virtuos geschnitztes Ornament von Weinlaub und Disteln füllt, sind mit kräftig geschnitzten Reliefs geschmückt, die Mitte mit einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung, der Flügel l. mit der Geburt des Heilandes und der zweite mit der Anbetung der Könige. Auf der Predella ist in figurenreicher Darstellung der Tod der Maria gemalt, zu Seiten die Wappen des Stifters Jean de Furno und seiner Gattin Jeanne de Comiers. Vgl. das Nähere bei *Rahn*, S. 747. — In derselben Kapelle ein lebensgrosses steinernes *Standbild* des an die Martersäule gebundenen Heilandes, ein rohes spätgoth. Werk, dessen Postament nebst dem Wappen de Mossu und v. Krumenstoll das (vielleicht auf eine ältere Stiftung bezügliche) Datum 1438 und den Namen J. Mossu trägt. *Kloster*. In dem flachgedeckten Corridore, der längs des Klosterhofes die N. Seite des Schs. begleitet, befindet sich an der Letzteren eine Folge von *Todesbildern* (vgl. *P. N. Rædlé*, *«Étrennes fribourgeoises»* 1875, p. 150; ders. *«Anzeiger»* 1882, Nr. 4, S. 338 u. *«Revue de la Suisse catholique»* 1882, No. 12, p. 743 u. f.). Unter diesen wahrscheinlich 1608 von dem Maler *Pierre Wuilleret* von Freiburg verfertigten Wandmalereien (Rædlé, *«Revue»*, p. 745 u. f.) treten die Reste älterer Bilder zu Tage,

die in 2 Reihen über einander geordnet und von viereckigen Compartimenten umrahmt sind. Der Schmuck der grau in grau gemalten Bordüren ist theilweise schon im Rnsce-Stile gehalten. Man erkennt die Vermählung Mariä, die Verkündigung, Christi Geburt und die Anbetung der Könige. Frische spätgoth. Zeichnung mit schwarzen Contouren. In einem der oberen Gemächer befindet sich ein 1506 datirtes *Tafelgemälde* von *Hans Fries*, das die Predigt des hl. Antonius v. Padua beim Leichenbegängnisse eines Wucherers darstellt (vgl. *A. Daguet* in »l'Émulation, nouvelle revue fribourgeoise«, Tome IV. Frib. 1855, p. 58, u. *His-Heusler* in *A. v. Zahn*, »Jahrbücher für Kunstwissenschaft«, Bd. II. Leipzig 1869, S. 57 u. f. R. 1882.

Maigrange (Magerau). Cistercienserinnenkloster. Die erste von der edlen Frau Richenza (wahrscheinlich Rych—Dives, kommt urkundlich 1255 vor [*v. Mülinen*, »Helv. Sacr.« II, S. 121]) gegründete Niederlassung scheint weiter flussaufwärts gestiftet worden zu sein. 1259, 24. Juli schenkte Graf Hartmann d. J. v. Kyburg mit Zustimmung der Gemeinde Freiburg den Frauen die Stelle, wo sich das gegenwärtige Kloster erhebt, eine grüne Bucht am rechten Ufer der Saane, die oberhalb der Stadt aus einem hohen Felsthore heraustritt. Der Ausdruck in der Schenkungsurkunde: »actum . . . apud Friburgum juxta capellam beate Marie Virginis« lässt vermuthen, dass die klösterliche Niederlassung sich schon damals auf dieser Stelle etabliert habe. Die Nonnen befolgten zuerst die Regel des hl. Benedict, wurden aber 1261 dem Cistercienserorden zugetheilt und der Visitation von Hauterive unterworfen. 1300 weihte der Bischof Jean de Capelno von Lausanne den Hochaltar (*Kuenlin* I, S. 361 f.; »Chronique fribourgeoise«, S. 150, 212, 214; »Recueil dipl.« I, S. 91; »Memorial de Fribourg« II, S. 41 u. f.; *v. Mülinen* a. a. O.).

Das grosse Viereck der *Klostergebäude*, das sich der S. Seite der K. anschliesst, scheint nach einem 1660 stattgehabtem Brande (*Kuenlin*, S. 363) errichtet worden zu sein. Auf dem Prospecte Fridolin Luttenschlagers im Cantonal-Museum und bei Martini (1606) vertritt die Stelle des Kreuzganges eine hölzerne Gallerie. Der jetzige geräumige Kreuzgang ist mit rundbogigen, rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt. Die ungegliederten rundbogigen Pfeilerarcaden, die ursprünglich in ihrer ganzen Höhe offen standen, sind nachträglich durch niedrige Brüstungen geschlossen worden. Die gedrungenen, rechtwinkelig ausgekanteten Stützen sind mit Rnsce-Gesimsen versehen. An der O. Seite des Kreuzganges befindet sich der ebenfalls moderne *Capitelsaal*. Er ist mit 6 rundbogigen rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt, die von 2 in der Mitte aufgestellten Rundpfeilern toskanischer Ordnung getragen werden. Ringsum sind hölzerne Wandbänke angebracht. Vor der Mitte der O.-Wand steht ein Altar. Der Boden ist mit Grabsteinen von Aebtissinnen bedeckt. Sie zeigen alle den Wappenschild der Bestatteten und ein senkrecht untergelegtes Pedom in kräftigem Relief ausgeführt. Folgende Steine datiren aus goth. Zeit: Marguerite de Neuchâtel 1331; Marguerite Danbard 1427; Marguerite de Pont 1441; Marguerite d'Ilens 1471; Antoinette Chaussy nach 1482; Jeanne de Collombier 1491; Elisabeth de Praroman (mit dem Todesdatum 1498) und Marguerite Adam 1513. Die *Kirche* (*Hauptmaasse* [S. 12]: A m. 25,43; B 8,47; C 7,30 (resp. 7,65); D 16,15; E 14,98; F 8,60) ist ohne Frage der 1300 geweihte Bau. Dem kurzen dreischiff. Langhause folgt ein horizontal geschlossener Chor. Er besteht aus 2 Abtheilungen, die mit spitzbogigen Tonnen bedeckt sind: einem W. Vorraum von der Breite des M.-Schs. und einer etwas niedrigeren und schmälern (m. 4,40 l. : 7,30 br.) O. Hälfte. Letztere ist kahl. In dem Schildbogen der Schlusswand öffnet sich eine Maasswerkrosette; darunter sind 3 nachträglich vermauerte Spitzbogenfenster angebracht. In der 4 Stufen tiefer gelegenen W. Hälfte bezeichnet ein über den Capitälen des Chorbogens vorgekröpftes Gesimse das Auflager der Tonne. Darunter öffnet sich zu beiden Seiten ein viereckiger Durchgang nach einer quadratischen Kapelle, welche als Fortsetzung der S.-Sche. den Vorchor begleiten und ebenfalls mit spitzbogigen Tonnengewölben auf rom. profilirten Gesimsen bedeckt sind. Ein rechtwinkelig ausgekanteter Spitzbogen öffnet sich nach dem 2 Stufen tiefer gelegenen M.-Sch., dessen O. Fronte wie in der Klosterk. von Bonmont den Chor mit der ganzen Höhe des Schildbogens überragt. Ein Gurtgesimse bezeichnet die Basis dieses Letzteren, der mit zwei Spitzbogenfenstern und einem Vierpasse darüber durchbrochen ist. Als Träger des Chorbogens und der anstossenden Archivolten fungiren kräftige Vorlagen, Halbpfeiler mit einfach aufgeschrägten Basen, aus denen sich in halber Höhe vermittelst dreieckiger Aufkehlung eine Halbsäule entwickelt. Aehnlich vollzieht sich der Uebergang zu den krönenden Gesimsen, deren Profil aus Deckplatte, Hohlkehle und Wulste besteht. Die gelappten Zwischenglieder, welche den Uebergang in die Halbsäulen vermitteln und die Stelle der Capitäle vertreten, sind mit regellosen Ornamenten geschmückt, mit Blättern, die theilweise schon einen realistischen Charakter tragen, während andere Zierden: Ornamente, Masken, Voluten, Lilien etc. noch das Fortleben der rom. Traditionen belegen. Dieselbe Gliederung und ähnliche Ornamente wiederholen sich an den O. Vorlagen der dem Ch. zunächst befindlichen Freistützen, wogegen die W. Dienste derselben gleich dem folgenden Pfeilerpaare und den Vorlagen an der W. Wand kreuzförmig gebildet und mit einfachen Gesimsen bekrönt sind. Das Sch. ist nur 3 Joche lang und ohne Querhaus. Doch ist ein solches dadurch angedeutet, dass die dem Ch. zunächst befindliche Archivolte eine grössere Spannweite (m. 5,63 über den Basen)

als die folgende (m. 4,04) haben und auch etwas höher sind. 3 spitzbogige Kreuzgewölbe bedecken das M.-Sch. Die schweren, einfach gekehlten Diagonalrippen und Quergurten ruhen auf schmucklosen Consolen. Schildbögen und Schlusssteine fehlen. Jede Schildwand enthält ein niedriges, einfach geschmiegttes Spitzbogenfenster. Die Archivolten sind nur gegen das M.-Sch. gefalzt. Die Kämpfergesimse zeigen dasselbe Profil wie die Deckplatten der O. Vorlagen und finden ihre Fortsetzung in den Gesimsen, welche die Quertonnen der S.-Sche. tragen. Darunter öffnen sich die wiederum spitzbogigen Quergurten auf schwachen Pilastern, die mit einem bloss unter der Leibung vortretenden Deckgesimse versehen sind. In jedem Joche befindet sich ein leeres, einfach geschmiegttes Spitzbogenfenster. Ohne Zweifel ist es nur aus dem Einflusse der Klosterk. von Hauterive zu erklären, dass hier, zu einer Zeit, da die Gothik schon allgemein bekannt und eingebürgert war, noch einmal der alterthümliche burgundische Typus zur Nachahmung gelangte. Eine Erinnerung an denselben Bau spricht sich auch in der Gliederung der W. Façade aus, wo sich dieselbe Disposition einer Rosette und zweier schmaler Spitzbogenfenster über der von schrägen Strebemassen flankirten Pforte wiederholt. Im Uebrigen ist das Aeussere schmucklos. Schrägansteigende Widerlager flankiren die Abseiten, schwere Strebbögen das Hauptsch. Die einzige Auszeichnung besteht in dem Portale, das vor dem Chore den Zugang nach dem N. S.-Sch. öffnet. Die spitzbogige Lünette ist mit einer dreifachen Folge von Hohlkehlen zwischen birnförmigen Wulsten gegliedert. Als Träger fungiren schlanke Säulen in den einspringenden Winkeln des Thürgewändes. Die Basen sind zerstört. Die Capitäle sind mit ungezahnnten unter der Deckplatte mit kräftigen Knollen ausladenden Blättern geschmückt. Der ganze Bau ist wie die Wölbung des Hauptschs. und der Abseiten aus sorgfältig gefügten Quadern erstellt. Der *Nonnenchor* ist ein hölzerner Einbau, der O. von achteckigen, goth. formirten Pfeilern getragen wird und sich in halber Höhe des M.-Schs. von dem letzten W. Pfeilerpaare bis zur Mitte der vordersten Archivolte erstreckt. Den Anfang vermittelt eine Treppe im W., wo sich in dem letzten Joche des N. S.-Schs. zu ebener Erde der Chor für die Conversen befindet. Der Hochchor ist von hohen Brüstungen umgeben, denen sich an der W.-Fronte und den Langseiten zwei Reihen von *Chorstühlen*, Werke des XIV. Jahrhdts., anschliessen. Die Rückwand der hinteren Sitzreihe ist mit einem Schrägdache bekrönt, dessen Untersicht ein wellenförmiges Ornament von Ranken und Blumen schmückt. Darunter zieht sich ein schmaler Fries von Rosen hin. Die Wandgliederung mit dünnen, von Schafringen unterbrochenen Halbsäulen und die Form der Sitzwangen entspricht den Chorstühlen in der Franziskanerk. Im Uebrigen ist die Ausführung der rohen Zierden eine viel derbere. Die Halbsäulen sind mit plumpen, aus Blattwerk gebildeten Fächern und Blattbüscheln besetzt. Dazwischen wölbt sich von Stütze zu Stütze ein gedrückter, mit Nasen besetzter Spitzbogen. Diese Bögen sind von Flachgiebeln überragt, neben welchen an der N. Seite derbe Blätter die Zwickel füllen, über denen der S. Seite zieht sich ein wellenförmiges Ornament von Weinranken hin, das aus den Rachen von Bestien wächst. Von den hohen Stirnfronten zu Seiten des W. Eingangs ist die Eine mit Blattornamenten und Maasswerken geschmückt, an der anderen eine Eiche, unter welcher zwei Schweine ätzen. An der Fronte der Vorderreihe S. rohe Blattornamente, N. ein Löwe vor einem Baum. Die Durchgänge in der Mitte der Langseiten sind mit bedeutungslosen Ornamenten geschmückt; über der einen Fronte zwei knieende Nonnen, die lesen. Von den 4 Pulten sind zwei alte erhalten. Den O. Abschluss der S. Reihe bildet eine in ihrer oberen Hälfte kleeblattförmig durchbrochene Fronte. Unter dem Bogen erscheint der Crucifixus, tiefer ein Vierpass mit dem Wappen von Estavayer. Ein daneben befindliches Pedum lässt errathen, dass es entweder das Wappen der 1315 † Aebtissin Anna, oder wahrscheinlicher der aus demselben Geschlechte stammenden Alexie (regierte zwischen 1377 und 99) sei. Die massive untere Hälfte zeigt in 2 runden Medaillons einen Hirsch, der vor einem Baume steht und einen Adler mit dem Kopfe eines Stieres, der einen Hasen in den Krallen hält. Die Schlussfronte der vorderen Stuhlreihe schmückt ein Bildniss des hl. Georg, der zu Pferd mit Lendner, Bassinet und Camail gerüstet gegen den Drachen kämpft. Von den N. Stuhlreihen hat nur die vordere eine mit Maasswerken geschmückte Fronte. Die Sitzknäufel und Misericordien sind mit manigfaltigen, zum Theil sehr launigen Figuren geschmückt. Erstere mit Capuzenköpfen, Affen, Hund, Eichhorn. An den Misericordien sieht man einen kauernenden Hornbläser, einen Lautenspieler, einen Gaukler, ein Männlein, das mit erhobenen Armen die Console trägt, einen Engel, das Agnus Dei, die Sonne, Eichenlaub, ein geflügeltes Ungeheuer, Masken, einen springenden Hasen etc., lauter plumpe Gestalten von gedrunghenen Verhältnissen, mit klobigen, kaum aus dem Rohen zugeschnitzten Köpfen. In der Rosette des Chores eine *Cabinetscheibe* von ca. 1530, einen Engel mit dem Schild von Cîteaux darstellend. R. 1876. 1882.

Notre-Dame. Die Stelle, auf der sich die K. befindet, war bis 1463 durch einen breiten Graben und eine Ringmauer mit der schon 1319 genannten porte de Morat von der Stadt getrennt (*Kuenlin*, S. 295). Schon vor der Stadtgründung soll hier in waldiger Umgebung eine Kapelle bestanden haben, die nach Guillemau (III, 369) das einzige Heiligthum in der Gegend war (»Chronique«, S. 216, n. 3). Eine moderne, an der Schlusswand des Chs. befindliche Inschrift lautet: »ædificatum MCCI renovatum MDCCLXXXVII.« Von damals bis ins XVII. Jahrh. war sie die Kapelle des Spitals (*Kuenlin*, a. a. O.). 1755 und 1810 trug man sich mit dem Plane, die Kirche

abzubrechen. Ihre heutige Gestalt datirt von 1785. 1787 wurde die Weihe vorgenommen («Chronique» S. 220, n. 1). Auf dem 1606 datirten Martini'schen Prospecte erscheint die K. mit einem kurzen, dreiseitig geschlossenen Ch., dessen Ecken durch Strebpfeiler verstärkt sind. Das dreischiff. Langhaus hat ein wenig überhöhtes M.-Sch. mit Rundfenstern, die Abseiten sind ohne Streben und mit rundbogigen Maasswerkfenstern versehen. Der Th., der sich an der S. Seite zwischen Sch. und Ch. erhebt, ist ungegliedert, zu ebener Erde mit einem Spitzbogenfenster, höher in 2 Geschossen mit je 2 Rundbogenfenstern versehen und über der offenen Glockenstube mit einem Spitzhelme bedeckt. Von dieser alten Anlage ist nur noch an der S. Seite zwischen Sch. und Ch. befindliche Th. erhalten. Das quadratische Erdgeschoss desselben ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen einfach gefaste Rippen auf schmucklosen Consolen ruhen. Schlussstein und Schildbögen fehlen. An der O. und S. Seite ein leeres Spitzbogenfenster mit rechtwinkelig gekanteter und gefaster Leibung. Nach W. steht die Thurmhalle mit einem ungegliederten Spitzbogen offen. Die Capitäle zweier wuchtiger Halbsäulen, welche denselben tragen, sind mit ungezahnnten Blättern geschmückt. Hinter dem Bogen, dem sich ohne Zweifel das S.-Sch. der alten K. anschloss, sieht man Ansätze eines Kreuzgewölbes. Der kahle Hochbau des Ths. ist in 2 Geschossen mit paarweise gekuppelten Rundbogenfenstern versehen. Die tiefen, rechtwinkelig gegliederten Arcaden sind mit Wulsten ausgesetzt, die einspringenden Winkel und die Fronten der Wandungen von schlanken Säulen begleitet. Basen fehlen. Die Kelchkapitäle sind mit ungezahnnten Blättern verziert. *Chorstühle* spätgoth., Ende XV. oder Anfang XVI. Jahrhdts. 2 Doppelreihen von je 6 Stühlen. Geradlinige Bekrönung mit kielbogigen Baldachinen. Die Hochwände sind mit wechselnden Maasswerken geschmückt, die jedesmal ein mittleres Medaillon mit einem Wappen umschliessen: Englisberg, Praroman, Fegeli, Reiff, d'Affry, »hans aman«, »unser lieben frowen spital«; iacob Golschiy, oñ. rector. H' Capelle b. m. d.« — An den Misericordien Masken, Küferhammer, Kanne, Blasebalg, Muschel, Schildchen mit und ohne Wappen, leere Consolen. Die Sitzknäufel sind als Menschen- und Thierköpfe, Ritter, Narren und Mönchsgrimassen formirt. *Messingcandelaber* ca. m. 1,38 hoch, und denen von S. Nicolas ähnlich. 4 Löwen tragen den Fuss, auf dem 4 Figürchen mit leeren Bandrollen sitzen. Spärliches Blattwerk am Fuss und dem kräftig geknaufte Ständer trägt goth. Charakter.

R. 1882.

S. Johann in der Au (Petit-S. Jean-de-l'Auge). Nach der »Chronik des XVII. Jahrhdts.« (S. 224) das älteste Heligthum der Stadt, das schon frühe den Johannitern übergeben wurde. *M. Meyer* («Histoire de la commanderie et de la paroisse de S. Jean à F. Archives de la société d'hist. du Ct. de Frib. I. Frib. 1850, p. 44) setzt die Stiftung der mit Petit-S. Jean verbundenen Commende der Hospitaliter von S. Johannes zu Jerusalem in das Jahr 1224 und bezieht darauf das Datum eines Grabsteines in Grand-S. Jean, wohin nachmals die Gebeine der Stifter übertragen wurden. Urkundl. erscheint die Commende 1229, a. a. O. u. »Recueil« I, S. 73 (nach *Kuenlin* I, S. 353 schon 1226). Nachdem 1259 die Johanniter auf der ihnen von der Stadt am rechten Saaneufer geschenkten Liegenschaft die neue Niederlassung Grand-S. Jean gegründet hatten, wurde das Haus in der Au von einigen Brüdern (*Meyer*, S. 45) und die Kapelle nachmals von den Augustinern bedient («Chron.» S. 224). Sie wurde zu Anfang dieses Jahrhdts. abgetragen. Abbildung auf dem Prospecte Martini's von 1606.

Grand-S. Jean sur la Planche. Ehemal. Malteser Commende. 1259 schenkt die Stadt den Hospitaliterbrüdern von S. Johannes zu Jerusalem das am rechten Saaneufer gelegene Areal zum Bau der K., eines Hospitals und eines Friedhofes («Recueil« I, p. 93). Schon 1264 wurde die K. zu Ehren Mariæ und des Täufers Johannes geweiht (*Meyer*, S. 45). 1461 Schenkung für den Neubau der K. (*Kuenlin* I, S. 354). 1522 und 1682 wurde die Sakristei vergrössert (*Meyer*, S. 52, 58). Der 1545 † Comthur Peter von Englisberg liess um 1516 einen mit 3 Kreuzen und 7 Kapellen versehenen Kreuzweg von S. Jean bis Bourguillon anlegen («Chronique», S. 285, n. 2). *Hauptmaasse* (S. 12): A m. 27,25; B 8,80; C 6,85; D 17,70; E 10,95. Das Sch. und der viereckige Chor sind mit einer flachen Gipsdiele bedeckt, völlig kahl und modern befenstert. Die O. Breite des einschiff. Langhauses nimmt ein 3 m. tiefer Lettner ein. Er ist 3 Joche lg., von denen 2 mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt sind. Die einfach gekehlten Rippen wachsen hier unmittelbar aus den Wänden und Pfeilern. Originellere Formen zeigt das S. Joch. Die flache Decke ist mit einem sechstheiligen Kreuze von Rippen unterzogen, die frei schwebend von den mit Blattwerk verzierten Wandconsolen und Pfeilerdiensten emporsteigen und zwischen sich und der Fläche ein durchbrochenes Masswerk aufnehmen. Zwischen den einfach gegliederten Spitzbögen, mit denen sich der Lettner öffnet, stehen die fast lebensgrossen spätgoth. *Holzstatuetten* Johannes des Täufers und des hl. Christophorus. An der S. Seite des Schs. vor dem Lettner öffnet sich mit einem Spitzbogen eine m. 1,80 br. und 2,15 tiefe, 4 Stufen höher gelegene Kapelle. Sie ist mit einem achtheiligen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen von schlanken dreitheiligen Eckdiensten getragen werden. Der Blattschmuck an den Kapitälern der $\frac{1}{2}$ - und $\frac{3}{4}$ -Säulen zeigt schon Anklänge an den Rnsce.-Stil. — An der N. Seite des Chs. befindet sich der *Grabstein* des Comthurs Peter v. Englisberg. 2 Glasscheibensäulen mit einem Flachbogen, aus dem sich zwischen den Schilden des Johanniterordens und des Comthurs ein Rnsce.-Blattwerk entwickelt, umrahmen die Figur des betenden Ritters.

Der bärtige Kopf ist mit einem Barett bedeckt, auf der linken Brust des Mantels das Kreuz. Die untere Hälfte der Figur ist zerstört. Die Minuskelinschrift lautet: »hie · lit · begraben · her · peter · von | engelsperg · ritter · sant · iohanis · ordens der geburt christi mcccc vnd.« Darüber eine goth., 1544 datirte Console. Am Aeusseren des Schs. steht neben der N.-Wand eine schmuckloser aus Tufstein gemauerte Tumba, die für das Grabmal der Stifter gilt (»Archives de Frib.« I, p. 44). Auf dem Sandsteindeckel ist mit modernen arabischen Ziffern das Datum 1440 verzeichnet. R.

Die *S. Annenkapelle* vor dem Chor wurde 1512 als Ossuarium erbaut (*Meyer*, p. 53). Der rechtwinkelige, m. 7,43 l. : 4,13 br. Raum ist mit einer Gipsdiele bedeckt und völlig kahl. Ein einziges Spitzbogenfenster vor der Altarwand ist mit zweitheiligem Masswerk versehen, die Thüren und übrigen Bögen sind halbrund geöffnet. Auf dem barocken Altar spätestgoth. Holzstatuetten zweier hl. Frauen und der beiden Johannes. 2 ordinäre, spätestgoth. *Tafelgemälde*, die Anbetung des Christkinds durch Maria und die Hirten und die Anbetung der Könige darstellend, ersteres mit dem Datum 1523 und dem Monogramme H. B. versehen, wurden 1874 in das Kantonalmuseum übertragen (Salle III, Nr. 6 u. 7). R.

S. Nicolas, ursprünglich Stadtpfarre, seit 1512 weltliche Collegiatstiftsk. *Literatur* und *Baugeschichte*. *Kuenlin*, »Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg« I. Fribourg 1832, p. 288 ff. Friburgum Helvetiorum Nuythoniae. Chronique fribourgeoise du XVII^{ème} siècle, publiée, traduite du latin ec. par *H. Raemy de Bertigny*. Fribourg 1852. p. 324 ff. (nach Rædlé für die ältere Geschichte eine sehr trübe Quelle). *H. Raemy de Bertigny* et *F. Perroulaz*. *S. Nicolas* de Fribourg. Note descriptive, historique et religieuse sur cette collégiale. Frib. 1853 (sehr unzuverlässig). *Blavignac*, Comptes de dépenses de la construction du clocher de *S. Nicolas* à Fribourg en Suisse de 1470 à 1490. Paris 1858. Abgedruckt in den Mém. et doc. publiés par la société d'hist. et d'archéol. de Genève. Vol. XII, p. 1 ff. *Rahn*, Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz. S. 458 u. f. Für zahlreiche archivalische Notizen und Berichtigungen der oben citirten Schriftsteller sind wir dem gründlichen Kenner freiburgischer Geschichte, Herrn *P. Nicolas Raedlé* daselbst, zu grossem Danke verpflichtet.

Das älteste auf die Stiftung bezügliche Document ist eine 1178 datirte Urkunde Berchtolds IV., Herzogs von Zähringen (*Zeerleder*, »Urk. zur Gesch. d. Stadt Bern«. Bd. I, 1853, p. 110, No. 57), in welcher die Stelle sich findet: »Construxit autem idem Dux Ecclesiam, in honore S. Nicolai, in ea quarta parte predictae ville, que ad proprietatem et dominium Paterniacensis Cenobii pertinebat«. (*Romain Werro*), »Receuil diplomatique du Canton de Fribourg«. Vol. I. Frib. 1839, p. 1 datirt — wie Rædlé annimmt wohl richtiger — dieses Document von 1177 und der Herausgeber der »Chronique fribourgeoise«, p. 216, n. 1, vermuthet, dass auf der Stelle, wo die neue K. errichtet worden sei, schon eine ältere Stiftung bestanden habe. 1182, 6. Juni: Urkunde des Bischofs Rogers von Lausanne »in die dedicationis Basilicæ de Friburch« (»Receuil dipl.« I, p. 4; *Zeerleder* I, Nr. 66). Mauern, welche im XVI. Jahrhdt. nach Meldung einer unzuverlässigen Chronik von ca. 1570 östlich vor der jetzigen K. ausgegraben wurden, berechtigen, wie P. Rædlé annimmt, keineswegs zu der Annahme, dass die alte K. auf einer anderen Stelle gestanden habe. 100 Jahre später sollen nach einer freilich unverbürgten Angabe Guillimanns die Fundamente eines Neubaus gelegt worden sein: »sub Rodolfo Imp. templum totius Heluetiæ amplissimum et nobilissimum D. Nicolao Episcopo DDD Friburgi condi ceptum. Fundamenta iacta, A D N 1283. (*Francisci Guillimanni*, de rebus Helvetiorum sive antiquitatum, libri V. Friburgi Aventicorum 1598. l. III, p. 372.) Dieselbe Nachricht bringt die »Chronique fribourgeoise«, p. 324. 1314, März: Der Stadtpfarrer Ludwig von Strassberg hat dem Schultheiss, dem Rath und der Gemeinde von Freiburg alle seine Pfarreinkünfte auf 4 Jahre zu Gunsten des begonnenen Neubaus von *S. Nicolas* verkauft: »convertendos in fabricam novæ ecclesiæ beati Nicholai« (»Receuil« II, p. 57). 1330, Juli: fünfjährige Erneuerung desselben Vertrages: »quos fructus . . . in fabricam prædictæ novæ ecclesiæ incohata redigant et convertant (a. a. O. 100). 1340 nochmalige Erneuerung, wobei auch berichtet wird, dass bereits eine Anzahl neuer Altäre aufgestellt worden waren (altarium jam de novo in dicta ecclesia nostra constructorum. a. a. O. III, p. 40). Gewiss war damals das Innere schon zur gottesdienstlichen Benutzung hergerichtet, wozu auch die Nachricht stimmt, dass nach Mittheilung des Herrn P. Nicolaus Rædlé *Conradus dictus Zegiler de Thurego* laut Document vom 22. Juli 1343 (Staatsarchiv Freib.) die vollständige Auszahlung für für die von ihm geleisteten Zieglerarbeiten bescheint. Trotzdem — mochten bisher noch die Wölbungen gefehlt haben? — konnte der Abschluss kein vollständiger gewesen sein, denn 1370, 13. Oct., verfügten Schultheiss, Rath und Gemeinde, um den von ihren Vorfahren begonnenen Bau zu vollenden, dass das beste Kleid eines jeden Verstorbenen, der mehr als 100 resp. 60 Livres hinterlassen habe, der Kirchenfabrik zufallen sollen, wenn anders nicht dasselbe durch 20 resp. 10 Sols gelöst werden wolle (»Receuil« IV, 79). Aus den Baurechnungen hat P. Nicolas Rædlé ermittelt, dass sich der durchschnittliche Jahresertrag dieser Steuer auf 24 livres, 11 sols und 3 deniers belief. 1370—78 Päpstliche Indulgenz »ad fabricam parochialis S. Nicolai de Friborc« (Verzeichniss päpstl. Ablassbriefe im »Archiv für Schweizergeschichte« XIII, S. 262). 1391 Bulle Clemens VII. dd. Avignon, 19. Sept.

(Staatsarch. Freib.) zu Gunsten der grossen Reparaturen, die, wie der Papst vernommen, in S. Nicolas nöthig geworden seien (Rædlé). 1418, 3. Juni: Papst Martin V. verkündigt eine Indulgenz zu Gunsten des Baues von S. N. (»Chronique frib.«, 326 n.; »Mémorial de Frib.«, Tome VI. Frib. 1859, p. 155). 1422, 1424 und 1426 wurden nach Rædlé zahlreiche Verordnungen über obligatorische und freiwillige Spenden erlassen (vgl. auch »Chron.«, p. 324, n. 2), wogegen nach Rædlé eine von Kuenlin I, S. 290 und Ræmy & Peroulaz, p. 13 gebrachte Nachricht nicht auf eine Weihe, sondern bloss auf eine 1425 stattgehabte Reconciliation zu beziehen wäre, wie solche oft mit einem durch unsittliche Handlungen entweihten Heilgthum vorgenommen wurden und für die Baugeschichte nichts zu bedeuten haben. 1430: Papst Martin V. erlässt zu Gunsten des Kirchenbau's eine 40-tägige Indulgenz (Kuenlin, S. 290). 1438: Der Pfarrer Wilhelm Studer verzichtet auf 6 Jahre zu Gunsten des Baues auf einen Theil seiner Einkünfte (»Recueil« VIII, S. 122, nach Rædlé eine für den Bau bedeutungslose Uebereinkunft, die nur darum geschlossen wurde, dass der Pfarrer in Avignon studiren könne). 1442, Sept. 4.: Georges de Saluces, Bischof von Lausanne erlässt eine Indulgenz für den Neubau der *Heiliggrabkapelle* (»Recueil« VIII, S. 187). Schon früher scheint indessen der Ausbau von S. N. vollendet worden zu sein, da bereits 1423 die Rechnungen des Kilchmeyers eine jährliche Pension von 15 Rhein. Gulden für den Glasmaler *Budmann* von Basel verzeichnen (»Chron.«, S. 336, n. 1)¹⁾ und zwischen 1426 und 28 die erste *Orgel* durch *Conrad Wolf* (Voelfdo) von Waldshut erstellt wurde (»Recueil« VII, S. 201 u. f.). 1458—62 soll *Hugonin Sire* (nicht Gaspard Hugonin, wie Ræmy und Peroulaz S. 3 fälschlich angeben) die *Kanzel* verfertigt haben. Nach Rædlé ist er nur ein Gipser gewesen, der die Kanzel nicht erstellt, sondern bloss etwas daran geflickt hat. Als Verfertiger der jetzigen, 1516 datirten Kanzel ist er geneigt, den Zürcher *Hans Felder* zu bezeichnen. Von 1506, Juli bis 1521, Juni stand der »Steinhauer von Zürich« im Staatsdienste, 1519 wurde er Bürger. Als Stadtsteinhauer wird er oft mit dem Namen *Hans Velder*, auch *Felder*, genannt. 1464—66: *Ulrich Wagner* von Freiburg erstellt das *Chorgitter* (P. N. Rædlé, »Étrennes fribourgeoises« 1880, p. 69), und zwischen 1473—74 noch mehrere andere Metallarbeiten (Ræmy und Peroulaz 4). 1473—77: *Antoine de Peney* (auch *Despine*, *Despiney* — *Peney*, jadis *Espigny*, cercle de Baulmes, Vaud, Levade, Dictionnaire) verfertigt die *Chorstühle* und ein *Chorpult* (Blavignac, clocher XX, 87, 110). P. Nicolas Rædlé weist auf Grund der Rechnungen für die Fertigung der Chorstühle die Jahre 1459—64 nach. 1475—77: *Christian Herter* arbeitet an dem grossen, nicht mehr vorhandenen *Candelaber* im Chor (Blavignac a. a. O. XX, 106, 108). 1493 auf S. Ulrichs Tag wird *Pierro Girod* »der grosse Bank, der von der Flu zu Altenryf herab ist gefallen, verdingt und sel XX stück . . . gehören zu der sul unter dem portal.« P. N. Rædlé bezieht diese Nachricht auf die damals begonnene Ausschmückung des Westportales mit dem jüngsten Gerichte. 1498 wurde der *Taufstein* an die Meister Hermann und Gylan vergeben, die aber nur die Vorarbeiten aus dem Rohen zu treffen hatten. Der Name des Steinmetzen, der das Werk im Juni 1499 vollendet hatte, ist unbekannt (P. N. Rædlé in der »Revue de la Suisse catholique«. VII année, Nr. 4, Frib. 1875, p. 232 u. f.).

Viel länger, bis zum Ende des XV. Jahrhds, zog sich die Errichtung des *Thurmes* hinaus. Die Rechnungen über diese Unternehmung beginnen erst mit 1470, was sich daraus erklärt, dass der Th., soweit er bisher aufgeführt worden war, als Bestandtheil der K. angesehen wurde. Nur wenige untergeordnete Rechnungsposten sind aus den Jahren 1458—68 bekannt. Damals hatte noch der *alte Th.* an der N. Seite des Chs. bestanden. Schon 1458 wurde er so genannt, und der Torso des jetzigen »der neue Th.« Aus Nachrichten, die P. Nicolaus Rædlé über denselben ermittelt hat, ergibt sich, dass er mit einer von 22 Fenstern erhellten Wendeltreppe sowie mit Streben (ogives) versehen war, und erst 1478 abgebrochen wurde, nachdem 2 Wächter, welche bisher auf demselben gehaust hatten, den neuen Th. beziehen konnten. Von einem Einsturze des alten Ths., wie Ræmy und Peroulaz behaupten, ist nach Versicherung obigen Gewährsmannes keine Nachricht zu finden. Zum Ausbau des *neuen Ths.* wurde 1470, 11. Juli, *Georges du Jordil* oder *de Gerdil* aus Genf berufen (Blavignac, Clocher XVI), der sich bis zu seinem 1475 erfolgten Hinscheide an demselben betheiligte. Fälschlich hat Jordil für den Urheber des Thurmrisses gegolten. Er begann sein Werk mit dem über der Rosette befindlichen Stocke, der damals noch nicht vollendet war (Blavignac XXXVII). 1474 wurde an der folgenden Etage, der Glockenstube, gebaut, wo Ende des Jahres die Ueberleitung zum Octogone durch Einspannung der Zwickel (trompes) bewerkstelligt werden konnte (a. a. O. XXXVIII). Ein Meister »*Claude*, maître d'Irlens«, der Weihnachten 1476 seine Dienste als Werkmeister angeboten hatte wurde abgewiesen. Auch fehlen die Rechnungen von 1477—83 (a. a. O. XIX). Den Fortgang des mittlerweile von den Meistern *Wilhelm* und *Pierre du Jordil* (Letzterer, seit November 1484 Werkmeister,

¹⁾ P. N. Rædlé bemerkt hiezu: »Les comptes du Kilchmeyer de 1423 me sont totalement inconnus, et j'ai tant lieu de croire qu'ils n'existent pas même. Les pensions annuelles et viagères n'étaient pas d'usage alors. Le vieux mot de pension ne signifiait alors pas autre chose que la paye annuelle d'un employé, comme les Allemands disent: ein Jahresgehalt.

erscheint auch in Rechnungen von 1487—90, Blavignac, Clocher XX) geleiteten Werkes bezeichnet das Datum 1481, das sich nebst dem Wappen des damaligen Rectors Jacob Arsent an der Untersicht einer Stufe in dem Treppenthurm, etwa im obersten Drittel des Octogons befindet. 1484, August, hatte man die 4 Fenster des Octogons vollendet (Rämy und Perroulaz, p. 14). Später erscheinen neben Pierre du Jordil die Meister *Henri* 1487—88 und *Johann* 1487—90 (Blavignac XX). Pierre du Jordil und Henri du Jordil erscheinen in den Rechnungen als einfache Gesellen (Rädlé). 1489, Sept., wurde die steinerne Bedachung (Spitzhelm) des Treppenth. erstellt (a. a. O. XL) und im Frühjahr 1490 die Bauhütte abgebrochen (Rädlé). Doch sollen noch 1492 einige Arbeiten vorgenommen worden sein (Rämy & Perroulaz 15). 1493 und 94 arbeitete man an der »Saul am Portal«, 1496 »falzete« man den Th., d. h. man belegte die Plattform mit Blei (Rädlé). 1540 wurde der gegenwärtige Abschluss erstellt (Rämy u. Perroulaz 15; nach Rädlé ungenau).

1484 Stiftung des Grossen Kreuzes auf dem Friedhofe durch den 1513 † Schultheiss Petermann de Faucigny, Hauptmann der Freiburger in der Schlacht von Murten (vide Friedhof). 1500 erste Erwähnung der auf Kosten der K. S. Nicolas erbauten *Chapelle N. D. de Compassion* auf dem Friedhofe. Die Angabe der »Chron. frib.«, p. 286, dass ihr Bau 1495 begonnen habe, wird durch die Rechnungen nicht bestätigt. 1504 wurde die Kapelle geweiht (Rädlé).

Im Staatsarchive von Freiburg befindet sich eine grosse Pergamentrolle, auf welcher von einer Hand des XIV. oder XV. Jahrhds. 2 *Halbprojecte zu Domfaçaden* gezeichnet sind. In den alten Registern des Archives steht dieselbe nicht verzeichnet, ebenso fehlt jede Erwähnung derselben bei den freiburgischen Historikern. Ein späterer, wahrscheinlich zu Ende des XVI. Jahrhds. geschriebener Vermerk auf der Rolle lautet: »dieser Abris gehöret mir Peter Geilern Burger Steinhauer zu Friburg im Uochtland.« Die Bezeichnung »Geistliche Sachen Nr. 36« stammt erst von dem Archivar Victor Dagnet, der diese Rolle in die Register von 1824 eingetragen hat. Mit der Façade von S. Nicolas haben diese Projecte nichts zu thun, und wohl mit Recht hält Rädlé diese Rolle, die nach seiner Ansicht kaum je der Bauhütte S. Nicolas angehört haben dürfte, für einen erst zu Anfang dieses Jahrhds. gemachten Erwerb. Facsimile und ausführliche Beschreibung der Risse bei Rahn, »Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«, S. 444 u. f.

Ueber die späteren Schicksale von S. Nicolas ist Folgendes bekannt. Kuenlin I, S. 294, der Herausgeber der »Chronique fribourgeoise«, p. 335 und Rämy u. Perroulaz, p. 7 berichten, dass der Werkmeister *Hans Felder* von Zürich (cf. »Anzeiger« 1878, p. 856 u. 881) 1519 den Bau eines neuen Chores begonnen habe. Belege fehlen, denn die Angabe Rämy's (»Chron.«, p. 335, n. 1), dass der »maçon Ostrion« (soll heissen *Offrion*, der 1521 Hans Felder als Werkmeister folgte) die an der N. Seite des Chs befindliche Wendeltreppe erbaut habe, beruht, wie Rädlé bemerkt, auf einer Verwechslung mit der Treppe, die von der Strasse zu dem W. Th. führt (1522, Juni bis Dec.: »Meister *Offrion* umb das verding der stägen am Kilchthurm 64 fl 10 sols«) und Felder's Thätigkeit hat sich, wie nach Mittheilungen P. Rädlés im »Anzeiger« 1878, p. 856, berichtet worden ist, auf den Entwurf eines Projectes zu dem Neubau des Chores beschränkt (Januar bis Juni 1519: »Meister *Hannsen Felder* das ihm ihm Min Herren umb die Visirung des Chors geschenkt haben 13 fl 6 s. 8 d.«) während der alte Chor bis in die Zwanziger Jahre des XVII. Jahrhds. stehen blieb. Erst damals konnte das Unternehmen nicht mehr aufgeschoben werden. Im Rathserkenntnissbuche von 1627 findet sich hierüber folgende Stelle: »thut kundt hiemit alßda die Muren des chors in der pfarkirchen unsres heiligen Patronen S. Nicolai vilfaltige bruch und Kläck von vssen und inwendig erzeigt die von wegen des lastes eines darüb. erbuwten Thurns verursacht den vnser liebe Altvordern deßwegen abbrechen und zoberst an der kilchen, wie es sich noch jetzunder von Gottes Gnaden erzeigt vffüren müssen.« — Der Bericht bestätigt dann, dass, obschon Mauern, die sich einmal gesetzt haben, fest stehen sollten. »nüt deßminder wyll vor etlichen Jaren vom gwölß ein grosser stein abgefallen, dessen noch das warzeichen an dem gestül zu sehen vnd erst kurtzlich aber ein Kißling (sic) vff den Kasten des heilthums gefallen« und deshalb ein Neubau nöthig sei. Ueber den weiteren Verlauf hat P. N. Rädlé folgende Nachrichten mitgetheilt: 1627, März 4.: Der Rath verordnet Seckelmeister und Baumeister über den Stand des baufälligen Chores zu berichten. August 5.: Der Baumeister meldet, die Verhandlungen mit dem Werkmeister *Daniel (Heintz)* von Bern wegen einer Visirung des Chores haben sich zerschlagen, weil jenem von der bernischen Burgerschaft zum Vorwurfe gemacht worden sei, dass, statt »die pfäffische Kirchen abzubrechen wölle er erst helffen dieselbe zu buwen«. Der Baumeister wird daher beauftragt, sich nach einem katholischen Ingenieur in Wallis, in Burgund oder sonst wo umzuschauen. Dec. 14.: Dem Staatsrathe wird eröffnet, dass der Bischof von Lausanne den Ingenieur *Jean Cottonet* von Besançon geschickt und dieser den Chor besichtigt habe. Dec. 23.: Das im Manual in extenso abgeschriebene Project des Cottonet wird verlesen, und d'Affry beauftragt, den Bau nach demselben auszuführen. Dec. 29.: Verding mit 4 freiburgischen Steinhauern, Franz und Jacques Quidort, Johan Guillou und Hans Bodmer, welche schon 1628, Januar 10., die Arbeit beginnen. 1630,

Juni 21.: Vertrag betreffend die Wölbung des Chores mit *Peter Winter* »aus dem Brißmeller Thal, in dem Mandament und Gericht Varal, Mayländer Gebiet«. Peter hatte einen Bruder *Anton* und einen Vetter *Joseph*, welch' Letzterer als Bildhauer die Wappen und Heiligen an den Schlusssteinen fertigte. Das Datum 1630 ist über dem Fenster an der Schlusswand des Chs. gemalt. 1631, 11. Dec. bezeugen M. HHerren: »Meister Petern Winter uß dem Brißmeller Thal vnd d. Balm (der eben etwas Zyts vor dißem in vnserer Landschaft drey ander pfarrkirchen von grundt vff erbuwen wurde angestellt und gedinget, das er vnser kilchen angefangen und vbel (übel) abgetheiltes Werk zu handen nemmen, was daran ermanglet verbessern, vnd dasselbig zu volkhomner perfection leyten vnd befürdern wolle. Darum wir lme ein verding getroffen vnd ordenlich verbriefet. Will er nun dasselbig verding des gwölbs nach verbesserung dazu ervorderlichen satzen, ordenlich, volkhomen, recht . . verricht vnd vollendet . . . haben wir ihm dieses zeugniss nicht versagen können.« Folgt nun im ferneren Zusammenhang das Verding wegen der *Sakristei*: »so er anstatt der alten vbell anstendigen abgebrochenen Sacristy von nüwem und uß dem Fundament lut gestalter visirung vffzufüren gelöbt« (Rathserkenntnisbuch im Staatsarchiv Freiburg, 1630—39, fol. 47, verso).

Im Zusammenhange mit diesen Unternehmungen stand ohne Zweifel die Erweiterung des Schs. durch Hinzufügung zweier Kapellenreihen, welche dadurch bewerkstelligt wurde, dass man die alten Umfassungsmauern der Abseiten entfernte und neue in gleicher Flucht mit den Fronten der Strebebögen errichtete. Den Beweis für den späteren Ursprung der Kapellenreihen gibt die Ansicht auf dem Martinischen Prospective von 1606, wo die Streben vorspringen und die dazwischen befindlichen Joche jedesmal ein einziges Spitzbogenfenster enthalten. 1639, 19. Aug., heisst es im Repertoire des Manuaux V. H.-Th.: »H. Seckhelmeister hatt widerbracht, wie der meister nach langem anhalten vnd sollicitiren sich nit andrest den mit 500 Lb vernügen vnd vom Fundament 3 écus bons haben will, neben vj m Korns vnd jedem der brüder auch zu einer Kleidung.« 1646 Wiederherstellung der im Chore aufgehängten *Panner* (»Chron. frib.«, 162 n.). 1648 wurden die Gewölbe frisch getüncht und vergoldet. Bis dahin waren die bei Murten erbeuteten *Panner* in S. N. aufgehängt (l. c. 162 n.). 1655, 23. Mai begann *Sebaldus Manderscheidt* aus Nürnberg den Bau einer Orgel im Chore, die laut daran angebrachter Inschrift pro festo corporis Christi 1657 vollendet wurde (Rædlé). Name und Datum in »Chron.«, S. 336 sind hienach zurückzuweisen. Es war diess die kleine Orgel, die laut Vertrag vom 10. Oct. 1654 600 Kronen kostete. Schon 1647 bestanden im Chor eine grosse und eine kleine Orgel. Eine dritte, die *Niclaus Schönbühl*, Rathsherr von Unterwalden, am 30. April 1636 um 1900 Kronen erstellt hatte, scheint die grosse, unter dem Th. befindliche, aber kaum die durch das Mooser'sche Werk entfernte gewesen zu sein (Rædlé). 1674 wurde die *neue* (östliche) *Sakristei* erbaut (»Chron.«, S. 339). 1750 und 1760 abermalige Restauration der K. (a. a. O., S. 162, n. 2). 1825 Verlegung des Kirchhofes nach S. Peter, bei welchem Anlasse die Chapelle N. D. de Compassion und das steinerne Crucifix des Petermann von Faucigny entfernt wurden (Rædlé). 1824—34 wurde an Stelle der durch Blitz beschädigten alten die noch bestehende grosse Orgel durch *Alois Mooser* von Freiburg gebaut (»Chron.«, S. 336) und zu Ostern 1834 zum ersten Male gespielt (Rædlé). 1838—57 Restauration des Aeusseren durch die Freiburger *Weibel*, *Brugger* und *Nicolas Kessler*: Erneuerung der Rosette über dem Hauptportal, Errichtung der Balustraden über den Seitenschiffen (welche auf dem Prospective Martini's fehlen), Erneuerung der Fialen, Errichtung der Giebel über der alten und Erneuerung der Fenster an der neuen Sakristei (»Chron.«, S. 339; »Compte rendu du Conseil d'état; »Étrennes fribourgeoises« 1883, p. 83). 1856, Mai: Die aus dem Chore des aufgehobenen Klosters Hauterive entfernten Glasgemälde wurden in die Fenster an den Schrägseiten des Chores versetzt. 1878 Restauration des hl. Grabes (»Anz.« 1878, S. 864). 1879 eine auf dem Estrich des Rathhauses entdeckte, 1478 datirte Standesscheibe von *Urs Wærder* in die Chapelle Notre-Dame-des-Victoires (»Anz.« 1879, S. 917) und die aus dem Chore der K. von Carignan (Freiburg) stammenden Glasgemälde in die Fenster über den Seitenportalen versetzt. 1882, Sommer: Abbruch der Manderscheid'schen Orgel im Chor.

Die ursprüngliche Anlage von S. Nicolas (*Hauptmaasse* bei Rahn, a. a. O., S. 440, n. 2) besteht aus einem dreischiff. Langhause und einem nur 4 Stufen über demselben gelegenen Chor, einem langgestreckten, dreiseitig geschlossenen Raum, dessen Höhe ungefähr derjenigen des Schs. entspricht. Den Hauptzugang zu dem Letzteren vermittelt der vor der W. Fronte errichtete Th. mit einer gewölbten Halle. Ihre Höhe kommt ungefähr derjenigen der Archivolten gleich. Das Sch. ist 5 Joche lg., Haupt- und S.-Sche. sind mit Kreuzgewölben bedeckt; nur über dem westlichsten Joche des M.-Schs. ist des grossen offenen Schlussringes wegen ein einfaches Sterngewölbe gespannt. Der Bau dürfte mit gleichzeitiger Errichtung des Chs. und des Ths. begonnen haben. Das Erdgeschoss des Letztern zeigt die alterthümlichsten Formen. Die N. und S. Seite sind mit kleeblattförmigen Kielbögen gegliedert, die von schlanken Säulen auf platt gedrückten Basen getragen werden. Die Kapitäle an der N. und S. Seite sind verschieden gebildet, jene als frühgoth. Knospenkapitäle, und diese mit knorrigem Blattwerk im Stile des XIV. Jahrhds. Dünne Eckdienste ohne Kapitäle, eine $\frac{3}{4}$ -Säule und 2 Halbsäulen nehmen die Schild-

bögen und Diagonalrippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes auf. Sie zeigen eine complicirte birnförmige Profilirung und treffen im Scheitel mit einem weit offenen Ringe, dem »Synvelenloch«, zusammen. Die innere Ansicht der Vorhalle auf Martini's Prospect von 1606 zeigt das Gewölbe und die N. und S. Schildbögen mit Malereien geschmückt, dort waren die 4 Evangelisten und hier SS. Margaretha und Barbara gemalt. Eine ähnliche Wandgliederung wiederholt sich in der ersten Thurmétage, wo die Orgel steht. Doch sind hier die Kleeblattblenden aus Halb- und Viertelskreisen gebildet. Die Basen haben dieselbe Form wie unten und ebenso sind die Knäufe, auf denen die Blenden mit polsterartigen Aufsätzen anheben, an der N.- und S.-Seite verschieden gebildet, hier als Kelchkapitäle mit knolligem, zum Theil virtuos gearbeitetem Blattwerk und dort zumeist als achteckige Kämpfer mit einer steilen Häufung von Wulsten und Kehlen. Ein kräftiges, in der Mitte der N. Seite viereckig überhöhtes Gesimse zieht sich über den Blenden hin. Die W. Wand ist mit einer reichen aber nüchternen Rosette versehen. O. ist dieser Raum wie die Eingangshalle in seiner ganzen Weite nach dem M.-Sch. geöffnet. Der reich gegliederte Spitzbogen wächst mit demselben Profile unmittelbar aus den Vorlagen heraus. Der vierzackige Stern des spitzbogigen Rippengewölbes öffnet sich mit einem weiten Ringe und zeigt noch den alten Schmuck der Kappen mit abwechselnd rothen und blauen oder goldenen (jetzt schwarzen) Sternen auf weissem Grunde. Die unbemalten Rippen, welche nur durch ein schwaches Gesimse unterbrochen, sich bis zu dem Fussboden fortsetzen, werden von hohen Postamenten getragen.

Zur Ausgleichung des nach N. und O. abschüssigen Terrains wurden der Ch. und das N. S.-Sch. auf gewölbten Substructionen errichtet, die früher als Begräbnisstätten dienten (»Chron.«, S. 334). 4 Stützenpaare mit entsprechenden Vorlagen im W. und O. trennen die Schiffe. Sie sind einschliesslich der Kapitäle m. 5,35 hoch und haben die Grundfläche eines übereck gestellten Quadrates mit rechtwinkligen und gekehlten Einsprünge. Die Dienste, 16 an der Zahl, welche diesen Kern umgeben, sind $\frac{3}{4}$ -Säulen von dreifach verschiedener Stärke. 4 alte Dienste überkreuz nehmen die Quergurten und das grosse Birnprofil der Archivolten auf, schlankere $\frac{3}{4}$ -Säulen fungiren als Träger der seitlichen Archivoltenglieder und der Diagonalrippen. Die dünnsten Dienste nehmen die Schildbögen auf. Die attischen Basen ruhen auf polygonen Postamenten mit geschweiften Fronten. Ein Blattkranz krönt die Stützen, wo die Schildbögen und die Gewölbe der Abseiten anheben und lässt nur die Dienste frei, welche in einer Höhe von ca. m. 13 die Gewölbe des Hauptsch. tragen (vgl. das Travée bei Rahn, S. 440). Der Schmuck der Kapitäle, die ohne Rücksicht auf die einzelnen Dienste den ganzen Pfeiler wie ein Kranz umgeben, besteht aus Blättern, die bald realistisch gehalten, häufiger jedoch im Charakter des XIV. Jahrhds. stilisirt sind, und sich in losen Büscheln aneinander reihen. Denselben Schmuck zeigen die Kapitäle, welche die Gewölberippen des M.-Schs. tragen. Figürliche Zierden kommen nur im W. vor: An der letzten N. Freistütze eine Folge wunderlicher Halbwesen: fischgeschwänzte Menschen, Thiere und Unholde, die sich regellos über- und nebeneinander gruppiren (Abbildung in den »Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich«, Bd. XVII, Heft 6, p. 3). Aehnliche Motive, darunter die Darstellung des von Phillis oder Kampaspe gerittenen Aristoteles und der Königstochter, die ihre Hand in den Rachen eines Löwen steckt (Legenda aurea) wiederholen sich an den Eckdiensten der Abseiten und den Kapitälen, welche die letzten Schildbögen des M.-Schs. tragen. Die Archivolten sind mit 2 kräftigen Kehlen gegliedert, die sich aus der platten, birnförmig geschweiften Mitte lösen. Ueber den Bogenscheiteln bezeichnet ein von den Diensten unterbrochenes Gurtgesimse das Auflager des Triforiums, hinter welchem ein m. 0,55 breiter Durchgang eine fortlaufende Circulation von W. nach O. ermöglicht. Ein zweites Gesimse, das sich über den Kapitälen der Wanddienste verkröpft, schliesst das Triforium ab. Das Letztere besteht aus einer Folge von spitzbogigen Pfeilerarcaden, die sich, 7 an der Zahl, in jedem Joche öffnen. Die einfach gegliederten Spitzbögen sind mit Nasen versehen, und wachsen unmittelbar aus den viereckigen, nur an der vorderen Kante mit einem gleichen Profile gefasten Stützen heraus. Jeder Schildbogen enthält ein dreitheil. Spitzbogenfenster. In den Maasswerken kommen neben sphärischen Formen noch runde Drei- und Vierpässe vor. Sie zeigen wie die Pfosten das einfache Kehlprofil. Die Bildung der Rippen ist im M.-Sch. und den Abseiten dieselbe. Die Schildbögen und Diagonalrippen bestehen aus 2 Hohlkehlen, die mit einem Birnstabe mit vorgesetztem Plättchen zusammentreffen. Etwas kräftiger und complicirter sind die Quergurten gegliedert. Die Vorlagen mit den m. 10,20 hohen S.-Schn. entsprechen den Diensten, welche die Archivolten tragen. Die Schlusssteine sind theils nur mit Blattwerk verziert, andere enthalten figürliche Darstellungen, im M.-Sch. SS. Martin, Katharina und den Johannisadler, in den Abseiten den segnenden Heiland, den Pelikan mit seinen Jungen, die Embleme der Evangelisten Matthäus und Marcus. Zwischen den Diensten öffnen sich die rundbogigen Arcaden der Nebenkappen, deren Folge bloss durch die nach dem zweiten W. Joche geöffneten Seitenportale unterbrochen wird. Die beiderseits O. folgende Kapelle ist mit einer zopfigen Quertonne, die übrigen Nebenräume sind mit paarweise wechselnden Netz- und Sternengewölben bedeckt und die Schlussfronten, die nicht in den Mauerverband der Streben gezogen sind, mit 2 hohen, einsprossigen Spitzbogenfenstern versehen, deren Pfosten und spielende Maasswerke gleich den theilweise nur aus Stuck formirten Rippen das gewöhnliche Kehlprofil zeigen. In der östlichsten Kapelle der S. Reihe ist auf einer Gewölbekappe das Datum

1515 gemalt. Doch wird dasselbe, wie die unter dem Fenster gemalten Daten 1557 und 58, auf eine ältere Stiftung zu beziehen sein. Die W. folgende Kapelle Notre-Dame du bon secours oder N. D. des-victoires ist sogar erst 1660 errichtet und 1663 geweiht worden (Rep. V. H-Th. im Staatsarchiv Freiburg).

Miscellen.

Altarstein aus Basel-Augst. Monsieur le Président J'ai découvert en Alsace un petit autel votif déterré au commencement de ce siècle à Basel-Augst. Cet autel se trouve actuellement à Paris; il est probable que la *Revue archéologique* s'en occupera prochainement. — Lorsque l'autel sera de retour, je reviendrai sur cette découverte qui est peut-être unique dans son genre à Basel-Augst (Augusta raurica), ainsi que son inscription ayant rapport au culte de Mithra. — Je reste en attendant, Monsieur le Président, votre très dévoué serviteur

Mulhouse, Mars 1883.

MODOUX fils.

Formule de salutation romaine dans le canton de Neuchâtel. Lorsque les habitants de certaines localités des provinces prussiennes du Rhin veulent appuyer une affirmation, ils jurent encore par *Jupiter* ou *Hercules* (*Hercule*), formule de serment qui leur a été transmise par la tradition depuis le tems des colonies romaines. Dans notre canton de Neuchâtel, les Romains ont aussi laissé des traces de leur passage dans une formule de salutation, employée encore de nos jours à Boudry, Cortaillod et Bevaix. Cette salutation n'est en usage qu'en Automne, alors que les petits bergers font paître leurs vaches ou leurs chèvres dans les prés. Lorsqu'un de ces pâtres nommés en patois *patieux* ou *patiolets*, en aperçoit un autre gardant son troupeau dans un pré plus ou moins éloigné de lui, il ne manque jamais de le saluer en chantant sur un rythme très harmonieux, probablement antique, la phrase suivante: »Adieu! Louis!« ou Pierre ou Paul, suivant le nom de l'enfant qu'il interpelle, et il ajoute les mots latins suivants: »Vale, vale, vale, valeo!« ce qui signifie »porte toi bien! je me porte bien!« Cette mélodie répétée de tous les côtés par les petits pâtres disséminés dans la campagne, produit un charmant effet et rappelle beaucoup les chants populaires du Sud de l'Italie.

Cortaillod.

ALBERT VOUGA.

Sursee's Silberschatz. Wir der schulltheis vnd rhat der Statt Sursee thund khund mengklich mit disem Beielbrieffe, das wir vff hüt dato dem bescheidnen vnd wolberichten meister Clemens Bärschin, dem goldschmid zu Arow, vierzehnen Silberin Bächer so inhalltent an gewicht siben march vnd ein Lott silber, allweg sechtzehnen lott silber für ein march zu rechnen, vberantwort haben. Daruss vnd harumb sol er machen Bächer, deren ietlicher inhallt siben lott Silber, vnd die obenfür vbergöldin wie brüchlich, vnd vnden am Boden sant Jörgen, vnseren patronen, daruff stächen, vnd Innenfür am Boden vnser Statt Sursee wappen wiss vnd rott darin machen. Vnd harumb so gend wir Ime für macherlon vnd zuvergulden von jetlichem lott nün schilling vnser werung. Ouch sol er einen Bächer mit drien füßslingen machen, das die anderen daran stan mögent, vnd daruff ein Deggel, daruff sant Jörgen stande, vnd die vbrigen Bächer bedeket. Zu vrkhund sind diser zedel zwen glich lutent vnder sigels krafft vss einanderen gschnitten vnd jedem teil einer geben, ob einer verleit oder verloren, das dem anderen gloupt solle werden. Beschehen vff mentag vor Simonis et Judæ 1557. (Original im Stadtarchiv Sursee.)

TH. V. LIEBENAU.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Basel. Münsterbau. Im Januar wurde die Reiterstatue des heiligen Martinus, ein Bildwerk aus der Blüthezeit der goth. Sculptur, von ihrem alten Standpunkte heruntergelassen, um in der Bauhütte ausgebessert zu werden und dann als Modell für einen neuen Martinus zu dienen. Die alte Statue befindet sich in sehr schlechtem Zustande; der Kopf des Reiters sowohl als des Pferdes sind in ihren Hauptbestandtheilen Ergänzungen des XVI. Jahrhds., im Uebrigen ist der rothe Sandstein so sehr verwittert, dass an eine Aufstellung im Freien nicht mehr kann gedacht werden. Man muss sich daher mit einer Ausbesserung, wozu Herr Bildhauer Schlöth

in anerkennenswerther Weise seine Hilfe zugesagt hat, begnügen; ein sehr tüchtiger Bildhauer wird die Copie anfertigen, worauf dann das Original in der mittelalterlichen Sammlung oder im Münster wird untergebracht werden. An die Kosten der Herstellung sind schon durch Vermittlung des »Christlichen Volksboten« Fr. 1000 beigesteuert worden. Dieser Tage ist mit den Arbeiten am Chor begonnen worden, die verwitterten Balustraden mussten heruntergenommen werden, die fehlenden Baldachine sollen ersetzt und mit Statuen ausgeschmückt werden. (Dr. Alb. B.) — In den beiden ersten Nummern der »Schweiz. Bauzeitung« von diesem Jahre ist eine Abhandlung von Kelterborn und Reese über die Restauration des Münsters veröffentlicht. Es geht unter Anderm auch aus derselben hervor, dass an dem Bauwerke noch jetzt Spuren vom Erdbeben des Jahres 1356 nachzuweisen sind. Dem Aufsatz sind Abbildungen des Georgs- und Martinsturmes beigegeben (»Zürcher Tagbl.« v. 17. Januar, Nr. 15 u. »Schw. Grenzsp.« v. 9. Januar, Nr. 7). — Die Webernzunft in Basel gab dem Münsterbauverein für das Jahr 1883 die Summe von 150 Fr. (»Basl. Nachr.« v. 20. Febr., Nr. 42). — *Wandmalereien.* Dieser Tage (Februar) traten in Folge von Abbröckeln des Mörtels an einer Hofmauer der Rittergasse unbedeutende Reste von Wandmalereien zu Tage, ein neuer Beweis, wie allgemein in früheren Jahrhunderten die Bemalung von grossen Wandflächen angewandt wurde. Es haben sich Theile von Säulen von einer Balustrade erhalten, was vielleicht auf eine Composition hindeuten dürfte, wie sie kürzlich in der »Allg. Schw.-Ztg.« angenommen wurde. (Dr. Alb. B.) — Die Malereien mögen dem Anfang des XVI. Jahrhds. angehören. (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 9. Febr., Nr. 34 u. v. 10. Febr., Nr. 36). Der Zustand derselben ist derart, dass von einer Restauration keine Rede sein kann. — *Mittelalterliche Sammlung.* Es wurden derselben von der Webernzunft für das Jahr 1883 50 Fr. geschenkt (»Basl. Nachr.« v. 20. Febr., Nr. 42). In der Sitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft vom 16. Febr. kam der Bericht der Kommission der Sammlung zur Behandlung. Derselbe weist 4523 Fr. 75 Cts. Einnahmen und 4988 Fr. 15 Cts. Ausgaben auf, somit ist ein Passivsaldo von 464 Fr. 40 Cts. zu verzeichnen. Die Sammlung wurde um 236 Nummern bereichert, von denen mehrere Kollektivnummern sind. An Geschenken hat es auch im letzten Jahre nicht gefehlt. Die neuen Anschaffungen vertheilen sich auf die verschiedenen Jahrhunderte wie folgt: 5 gehören in das XIII., 4 in das XIV., 11 in das XV., 58 in das XVI., 79 in das XVII., 76 in das XVIII. und 3 in das XIX. Jahrh. Als besonders wichtig sei hervorgehoben, dass die werthvolle Sammlung von Goldschmiedmodellen, welche von den Amerbach zusammengebracht wurde, vollständig gewonnen werden konnte und dass ferner zwei Wollenteppiche von Felix Platter, für die von Berlin aus 4000 Mark geboten waren, nun definitiv der Mittelalterlichen Sammlung eingereiht sind. Moritz Heyne fügte dem Berichte bei, dass ungefähr 10 Zünfte und Gesellschaften ihre Schmuckgegenstände der Commission zur Aufbewahrung überliefert haben (»Schw. Grenzsp.« v. 18. Febr., Nr. 42). — Der Geometer Andres hat vom Schloss Dorneck für die mittelalterliche Sammlung ein Modell angefertigt. Reproduktionen in Photographie und Lichtdruck sind in der Meyri'schen Buchhandlung zu haben. Die Blätter zeigen das Schloss, wie es vor der Zerstörung aussah, von den verschiedenen Seiten (»Schw. Grenzsp.« v. 3. März, Nr. 53 u. »Basl. Nachr.« v. 9. Januar, Beil. zu Nr. 6).

Bern. In der Sitzung der *Künstlergesellschaft* vom 6. Febr. wurden 200 Fr. für den Betrieb des Kunstmuseums bewilligt. Dr. Blösch las Stellen vor aus den Pariser Briefen des Berner Malers Niklaus König aus dem Beginne des Jahres 1821 (»Berner Intel.-Bl.« v. 10. Febr., Nr. 40, S. 4). — In dem von B. F. Haller in Bern erscheinenden »Schweiz. Bundeskalender für 1883 (6. Jahrg.) findet der Leser eine Biographie von Dr. August Quiquerez nebst seinem Bildniss (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 2. Febr., Nr. 28). — Im hist. Verein hielt Berchtold Haller einen Vortrag über die Beute von Grandson, den das Intelligenzblatt zum Abdruck zu bringen gedenkt (»Basl. Nachr.« v. 20. Januar, Nr. 16). In der Sitzung vom 2. März wies Herr Tobler einen im XV. Jahrh. gefertigten Teppich vor, auf welchem die im Mittelalter gebräuchliche Mariensymbolik, die Menschwerdung Christi unter dem Symbol des Einhorns, abgebildet ist. Der Vortragende wies nach, dass sich zuerst die Poesie dieser Symbolik bediente, und in zweiter Linie die bildende Kunst dieselbe zur Anwendung brachte (»Bern. Intel.-Bl.« v. 5. März, Nr. 63, S. 4). Am 26. Januar wies Architekt Eduard von Rodt seine soeben im Druck erschienene erste Serie kunstgeschichtlicher Denkmäler der Schweiz (22 autographirte Blätter in Folio. Bern, Verlag von Huber u. Comp.) der Gesellschaft vor (»Berner Intel.-Bl.« v. 1. Febr., Nr. 31, S. 4). Die Publikation ist von J. R. Rahn in anerkennender Weise besprochen worden (vgl. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 7. Febr., Nr. 32). — Dr. Gross in Neuenstadt, der bekannte Erforscher der westschweizerischen Pfahlbauten, wurde von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien zum korrespondirenden Mitglied ernannt. Gegenwärtig ist er mit Beendigung eines grössern Werkes über die schweizerischen Pfahlbauten beschäftigt, das auf 33 photographischen Tafeln aus der Offizin von Beckmann in Karlsruhe die wichtigsten Gegenstände der Stein- und Bronzezeit, sowohl aus der Sammlung des Autors selbst, wie aus den verschiedenen schweizerischen Museen, enthalten wird (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 2. März, Nr. 52). — In Münchenbuchsee starb kürzlich Dr. Uhlmann, ein eifriger Sammler. Seinen

Nachlass vermachte er der evangelischen Gesellschaft. Diejenigen Stücke jedoch, welche für das Bern. Museum wünschenswerth erscheinen, sollen demselben gegen billige Entschädigung zukommen. Also ist jede Gefahr ausgeschlossen, dass die Bürkiaffaire hier eine zweite Auflage erlebt (»Basl. Nachr.« v. 9. Januar, Nr. 6, u. v. 20. Januar, Nr. 16; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 17. Januar, Nr. 14, u. »Berner Intel.-Bl.« v. 16. Januar, Nr. 15, S. 4). — Der Gemeinderath von Bern hat beschlossen, die zum Kirchenschatz gehörenden Tapeten und Teppiche aus der Burgunder Beute nicht zu veräussern. Sie bleiben Bern erhalten und werden um 200,000 Fr. gegen Feuergefahr versichert (»Tagbl. d. Stadt Zürich« v. 3. Jan., Nr. 3 u. »Schw. Grenzsp.« v. 2. Januar, Nr. 1).

Genf. Das Comité des Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht und die Herren Arch. Ferdinand Challand in Lausanne und Prof. Salomon Vögelin in Zürich durch Cooptation zu seinen Mitgliedern ernannt. Morel-Fatio ist leider aus dem Comité ausgetreten.

Glarus. Vor Weihnachten letzten Jahres feierte Linthal den hundertjährigen Bestand seiner Kirche. Laut dem »Freien Glarner« gab Zweifel ein Bild von den religiösen Verhältnissen der Linthaler Protestanten und den Schicksalen ihrer Kirchen. Von der alten Kirche existirt nur noch der Taufstein mit der Jahreszahl 1600 (»Basl. Nachr.« v. 9. Januar, Nr. 6).

Graubünden. Aus Tiefenkasten wurde ein alter Ofen um 700 Fr. nach Russland hin verkauft (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 17. Januar, Nr. 14). Wann wird der Schacher endlich einmal aufhören? — In S. Giorgi in Bonaduz bei Reichenau im Domleschg befinden sich bekanntlich Malereien aus dem XV. Jahrh. (s. Rahn's »Kunstgeschichte«, S. 674 u. ff.). Die Kapelle ist nahe daran, einzufallen und bedarf dringend einer Restauration. Das Comité des Vereins für Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler ist denn auch zu dem Zweck mit dem Architekten v. Tschanner in Chur in Verbindung getreten und erwartet von demselben einen Rapport über die allfälligen Kosten einer solchen. — Für eine spätere Publikation hat das Comité unter Anderm die bemalte Decke von Zillis in Aussicht genommen. — Letztens fand man in Salez 60 alte rhätische Bronzebeile (»Der freie Rhätier« v. 9. März, Nr. 58; cf. auch H. M. in der »N. Z.-Ztg.« v. 13. März, Nr. 72, Bl. 1).

Neuenburg. Die Biographie Desor's von Carl Vogt ist auch im Separat-Abdruck in der deutschen Bücherei erschienen. Das der Stadt Neuenburg von Desor vermachte Kapital (264,297 Fr.) soll theilweise zum Ausbau der beiden Flügel des Gemäldemuseums verwendet werden (»Basl. Nachr.« v. 14. Febr., Nr. 37). Zum Andenken des grossen Gelehrten wird der Pfahlbautensaal im neuen Museum künftig Desorsaal genannt und eine Bronze-Medaille mit seinem Bildniss geprägt. Bei der Herausgabe einer Biographie Desor's betheiligt sich der Gemeinderath mit 200 Fr. Sein Grab in Nizza soll ein Denkmal erhalten. Alle diese Verfügungen sind in der Sitzung des Stadtrathes vom 5. Febr. einstimmig votirt worden (»Schw. Grenzsp.« v. 20. Januar, Nr. 17 u. v. 9. Febr., Nr. 34; »Tagbl. d. Stadt Zürich« v. 9. Febr., Nr. 35; »N. Z.-Ztg.« v. 8. Febr., Nr. 39, Bl. 2 u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 8. Febr., Nr. 33).

Schaffhausen. Die nächste Publikation des Vereins für Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler wird das schöne Haus mit bemalter Façade, den »weissen Adler« in Stein am Rhein betreffen. Der Text ist von Salomon Vögelin verfasst. — Wie nach und nach in den weitesten Kreisen von dem Onyx Notiz genommen wird, geht aus zwei Artikeln in der »Chronique des Arts« v. 27. Januar (Nr. 4, S. 30) und im »Literarischen Centralblatt« v. 10. Febr. (Nr. 7, S. 229 u. 230) hervor. Die Artikel besprechen die von der hist. Gesellschaft Schaffhausens über den Onyx veranstaltete Publikation.

Solothurn. Der Gemeinderath ersucht den Bürgerrath, die vom Brückenbau her noch streitigen 40,000 Fr. zur Gründung eines Museumfonds zu verwenden (»Tagbl. d. Stadt Zürich« v. 15. Januar, Nr. 13). — In Grenchen wurde kürzlich von Dr. Schild eine römische Station entdeckt. Zahlreiche Funde von Ziegeln, Amphoren, Ampeln, Töpfen, Terracotten etc. sind gemacht worden (»Schw. Grenzsp.« v. 8. März, Nr. 57).

Tessin. Das von Bellinzona angebotene Terrain für die Reparaturwerkstätten der Gotthardbahn ist das Schlachtfeld von Arbedo!! (»Tagbl. d. Stadt Zürich« v. 27. Januar, Nr. 24). Wie reimt sich damit der Beschluss der schweiz. Offiziersgesellschaft? (vide die »Kleineren Nachr.«: Zürich des »Anzeigers« von 1883, Nr. 1). — Wie wir vernehmen, soll das Castell Uri ob Bellinzona (S. Michele) zu einem kantonalen Zeughaus umgebaut und durch eine Fahrstrasse zugänglicher gemacht werden (»Schw. Grenzsp.« v. 28. Januar, Nr. 24; »N. Z.-Ztg.« v. 29. Januar, Bl. 1, Nr. 29; »Zürcher Tagbl.« v. 31. Jan. u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 27. Januar, Nr. 24).

Thurgau. Der Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler hat an die Restauration der in den »Kleineren Nachrichten« des letzten »Anzeigers« (S. 395) erwähnten Glasgemälde von Affeltrangen 100 Fr. bewilligt. Die Restaurationsangelegenheit hat Pfr. Schuster in Affeltrangen auf das Umsichtigste geleitet. — In einer alten Kapelle zu Gerlikon fand laut »Thurgauer Volksztg.« v. 18. Febr. (Nr. 21) Lehrer Gubler eine Folge

von Freskomalereien. Dieselben schmücken die nordöstliche Wand des Chores und stellen Theile aus der Passionsgeschichte dar. Jetzt sind sie fast überall freigelegt (cf. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 20. Febr., Nr. 43). — Ueber die in der Kapelle von *Gerlikon* (Pfarrei Gachnang) entdeckten Wandgemälde erhalten wir folgende Mittheilung: Die (spätgothischen?) Bilder schmücken die geradlinige Ostwand des Chores. Die untere Wandfläche ist teppichartig decorirt, darüber nimmt ein spitzbogiges Maasswerfenster die Mitte ein. An den Leibungen desselben sind die *Pietà* und der über den Satan triumphirende Erzengel Michael gemalt. Zu beiden Seiten des Fensters sind die Wandflächen in 4 gleich grosse, paarweise übereinander geordnete Compartimente getheilt, welche Namen aus der Passionsgeschichte, vom Gebet am Oelberge bis zur Himmelfahrt des Heilandes enthalten. Aus dem Stile dieser Bilder schliesst der Berichterstatter auf gleiche Urheberschaft mit den unlängst entdeckten Wandgemälden in Oberkirch bei Frauenfeld. Die Kapelle ist seit einigen Jahren profanirt. — Aus Nr. 307 (28. Decbr. 1882) der »Thurgauer Zeitung« haben wir nachzutragen: Nachdem voriges Jahr nördlich vom Dorfe Hüttweilen in der »Beppur« („Beppur“ oder „Betpur“) Mauern aufgedeckt worden sind, welche mit Wahrscheinlichkeit als die Trümmer eines römischen Kastells betrachtet werden, sind neulich von Hrn. Haag zur Post auch auf der Westseite des Dorfes unterhalb Steinegg, nahe an der Landstrasse nach Nussbaumen, zwischen „Bändli“ und „Stutheien“ Mauern bloss gelegt worden, welche eine sehr weitläufige Baute andeuten. Man sieht da die nordwestliche Hausecke mit Gussboden, innerhalb und an den Wänden Spuren von Malerei. Parallel zu diesen innern ziehen sich in einer Entfernung von 12 Metern äussere Mauern, welche einen Vorhof umschlossen zu haben scheinen. Darin findet sich verkohlte Erde und zerfallenes Mauerwerk. Interessante Fundstücke, ausser eigenthümlichen Ziegeln, ergeben sich diesmal nicht; dagegen sind an dieser Stelle schon in den Vierziger Jahren alterthümliche Ziegel, verglaste Steine, seltsame Topfscherben und ganze Schlüsselchen, ein eisernes Schäufelchen (von Hrn. Schenk gekauft) und ein Dolchgriff gefunden worden; auch ist man vor einigen Jahren ebenda auf eine Kalkgrube mit theilweise steinhart gewordenem Kalk gestossen. Diese Ausgrabung im „Bändli“ reiht sich an mehrere andere Stellen bei Hüttweilen, welche geeignet sind das Interesse von Alterthumsfreunden zu erregen, und es wäre zu wünschen, dass die Nachforschungen weitergeführt würden.

Waadt. Der Verein für Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler geht mit dem Gedanken um, ein altes Glasgemälde von S. Saphorin bei Vevey zu publiziren. Von Burckhardt's »Schloss Vufflens« findet sich im »Repertorium für Kunstwissenschaft« (Bd. VI, S. 186—188) eine Besprechung von Carl Brun.

Wallis. Der Staatsrath hat endlich, nachdem fast Nichts mehr zu verschachern ist, Massregeln gegen die Verschleuderung von Alterthümern ergriffen. Die schönsten Alterthümer, welche der Kanton besass, sind bereits um Schleuderpreise an fremde Antiquare verkauft worden, die dann ihrerseits dieselben an Museen weiter verkauften und dabei horrende Gewinne machten. »Zürch. Freit.-Ztg.«, Nr. 13 (1883) und »N. Z.-Ztg.«, Nr. 88, Bl. 1 (1883).

Zürich. Soeben erschien das vierte Heft des schweiz. Idiotikon's. — *Rahn's* »Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz« finden in der heimischen wie ausländischen Presse ungetheiltes Lob (vgl. die Besprechung im »Sonntagsblatt des Bund« vom 4. Febr., Nr. 5, S. 39; im »Bollettino Storico della Svizzera italiana« v. Febr. Anno 5, Nr. 2, S. 47—48; in der »N. Z.-Ztg.« v. 30. December 1882, Nr. 364 u. im »Araldo di Como« v. 1883, Anno 3, Nr. 462). — Auf dem Uetliberg wurde jüngst in der Nähe des Hôtels ein Grab mit den Ueberresten eines Leichnams und mehreren Gegenständen aus einer frühen Epoche gefunden (»Schw. Grenzsp.« v. 9. Febr., Nr. 34). — In einem Artikel v. Prof. J. Bachmann im »Berner Intel.-Bl.« v. 11. Januar, Nr. 10, S. 3 wird die Ansicht, als ob das Nephrit in den Tyroler Alpen vorkomme, als irrthümlich zurückgewiesen (vgl. »Schw. Grenzsp.« v. 14. Januar, Nr. 12). — Neuerdings sind wieder zahlreiche Reste von Pfahlbauten im Zürchersee gefunden worden, wie in dem von H. Messikommer in Wetzikon und R. Forrer in Hottingen herausgegebenen »Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde« zu lesen ist. Die Fundgegenstände stammen sowohl aus der Stein- wie aus der Bronzezeit (»Schw. Grenzsp.« v. 4. März, Nr. 54 u. »N. Z.-Ztg.« v. 27. Febr., Nr. 58, Bl. 2) und sind besonders ihrer Ornamente halber interessant. Dieselben decken sich vollständig mit den Mustern, welche Schliemann in Hissarlik nachgewiesen hat. — Ein in der »N. Z.-Ztg.« v. 1. März (Nr. 60, Bl. 1) dem Comite der antiquarischen Gesellschaft gemachter Vorwurf wegen nicht genügender Ausbeutung der Fundstätten hat die ihm gebührende Zurückweisung erfahren (vgl. N. Z.-Ztg. v. 2. März, Nr. 61, Bl. 2). Zu den letzten Funden s. auch »N. Z.-Ztg.« v. 1. März, Nr. 60, Bl. 2, u. v. 5. März, Nr. 64. — Durch gütige Begünstigung der Tit. Quaibauten-Direktion sind der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft anlässlich der in der Nähe der „Bauschanze“ letztes Jahr ausgeführten Baggerarbeiten eine Anzahl Fundgegenstände zugegangen, hauptsächlich aus der Steinzeit der Pfahlbauten, nämlich Mahl- und Reibsteine, Kornquetscher, Steinbeile und -meissel, Feuersteingeräthe, Werkzeuge aus Hirschhorn und Röhrenknochen; Thonscherben von rohem und feinem (schwärzlichen) Gefässen mit

und ohne Verzierung; ferner mittelalterliche Eisengeräthe. — Von der Tit. Quaibauten-Unternehmung wurden aus der ehemals beim „grossen Hafner“ befindlichen Station überlassen: Nebst Gegenständen aus Stein, Thierknochen, Hirschhornstücken, Thonwaaren, ähnlich den obengenannten, auch eine kleinere Anzahl Geräthe aus Bronze, wie Ringe, Spiralen, Nadeln, Messer etc.; überdiess 19 römische Kupfermünzen, Thonscherben. Ein menschlicher Schädel lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, weil dessen eigentliche Fundschichte nicht zu ermitteln ist. — Die beiden letzten Jahrgänge des »Anzeiger« wurden von J. im »Repertorium für Kunstwissenschaft« besprochen (vgl. Bd. VI, S. 184–185). — Von der Bürgergemeinde Wiedikon sind die ihr bisher zugehörigen Becher der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich verkauft worden. Diese Ehrengeschirre — 8 an der Zahl — sind silberne und theilweise vergoldete Kelche, einfach formirt und mit bescheidenen, aber charaktervollen Zierden im Stile des XVII. Jahrhds. ausgestattet. Sämmtliche Becher scheinen zürcherische Arbeiten zu sein. Der jüngste derselben, mit zierlich getriebenen Ornamenten und allegorischen Figuren, trägt das Datum 1758. Auf zwei andern wiederholt sich die Inschrift: „Hans Heinrich Schwytzer Zunftmeister und Bauw Herr, verehrt disere zwey Geschir einer ehrsamten Gemeind Wiediken Anno 1664“; ein weiteres Paar trägt die Widmung: „H. Jacob Hottinger Lobli. Gmein Wiedikn verehrt.“ Ein neuntes Geschirr, der „Weibelbecher“, hat die Form eines rohen hölzernen Büttennännleins.

Literatur.¹⁾

- Bauzeitung, Schweizerische.* 1883. Nr. 1. Bericht über die Wirkung des Erdbebens v. 1356 am Münster v. Basel.
- Bulletin littéraire et scientifique suisse.* No. 12. Dec. 1882. Bourguillon, but de pèlerinage (suite et fin), par l'abbé Ch. Remy. Des émaux de l'écusson cantonal Seleurois, par H.
- Decurtius, Florin*, das Teniger-Bad im Somvixerthal. Bern, K. J. Wyss. 1882.
- Formenschatz, der.* 1883. Heft 1. No. 5. Jost Ammann, Titelholzschnitt aus dem Verlage des Sigismund Feyerabend Frankfurt a. M. mit dem Symbol des Letztern, der Fama um 1570. Originalabdruck aus der Collection Butsch. Heft 2. Nr. 22. Derselbe, Ganymed, aus dem „Kunstbuch“. Frankfurt 1578.
- Goldschmiedarbeiten* der Zünfte und Gesellschaften in Basel, nach Photographie von Täschler, in Lichtdruck von Obernetter in München. Lfg. I. 9 Blatt gr. fol. Basel, H. Georg. 1883.
- Heyne, M.*, Kunst im Hause. 2. Reihe. Abbildungen von Gegenständen aus der mittelalterlichen Sammlung zu Basel. 4. Basel 1883.
- Kuhn, Albert, Dr. P.* Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Mit 8 artistischen Beilagen. Einsiedeln, Gebr. K. u. N. Benziger. 1883.
- Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève.* II^{ème} série. Tome I. Genève 1883. J. Jullien. Obituaire de l'église cathédrale de S. Pierre de Genève. Avec une introduction, des notes et un index par *Albert Sarasin*.
- Meyer-Kraus, B.* Wappenbuch der Stadt Basel. Fol. Basel, Detloff. 1883.
- Musée neuchâtelois.* 1883. Janvier. La porte de Vermondins à Boudry par L. Favre. Avec Pl.
- Pfävers, das Kloster*; herausgg. vom hist. Verein in St. Gallen (von Dr. Herm. Wartmann). 4. St. Gallen 1883.
- Reinhard, Raphael.* Geschichte der Pfarrei Horw. Der Heimatskunde für den Ktn. Luzern VI. Bdchn. 8. Luzern 1883.
- Rodt, Ed. von*, Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz. I. Serie. 22 autogr. Blätter in Folio. Bern 1883.
- Schropp, R.*, das Museum Marcello (in Freiburg) und seine Stifterin. Zürich, C. Schmidt. 1883.
- Springer, R.*, Kunsthandbuch für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. 3. Aufl. Berlin 1883.
- Studienblätter, architektonische.* I. Heft. Rathhaus Zürich. Herausgegeben von dem Verein „Architectura“ am Eidgen. Polytechnikum in Zürich. Zürich 1883. Druck und Verlag von Orell, Füssli & Co. 12 Bl. Autographien. Fol.
- Vögelin, S.*, Das alte Zürich, historisch und antiquarisch dargestellt. Neue Aufl. Lfg. 7–10.
- Zürcher-Zeitung, neue.* Nr. 60 I, 1. März 1883: Pfahlbaufunde im Zürichsee. — Nr. 61 II, 2. März: Entgegnung. — Nr. 64 II u. Nr. 67, 5. u. 8. März: Pfahlbaufunde im Zürichsee.

¹⁾ Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

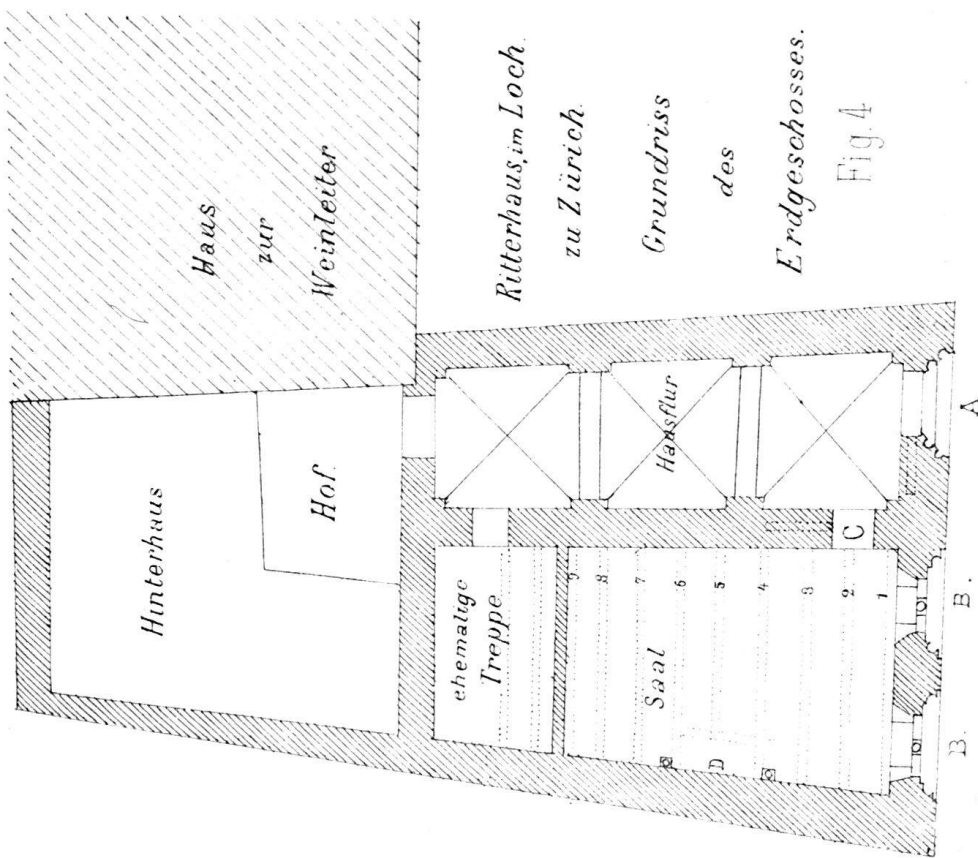
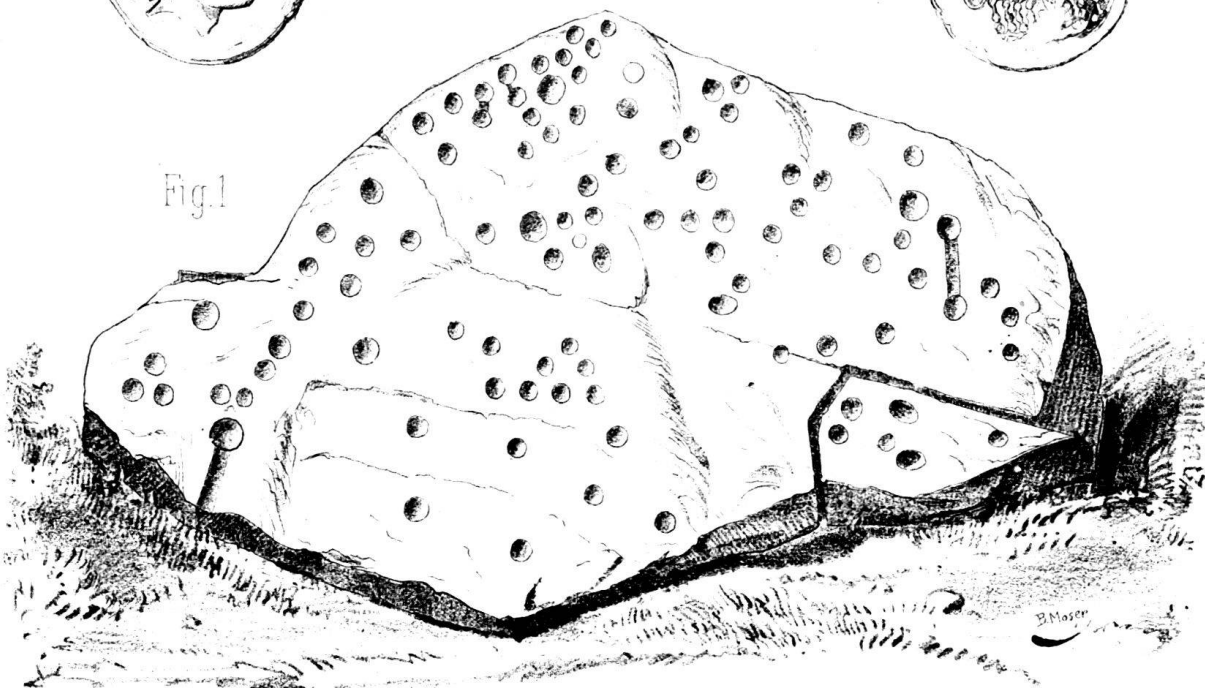


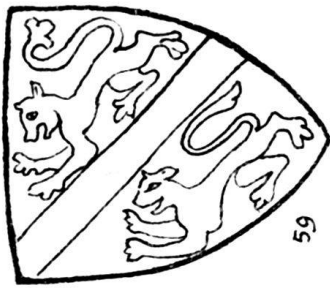
Fig. 4



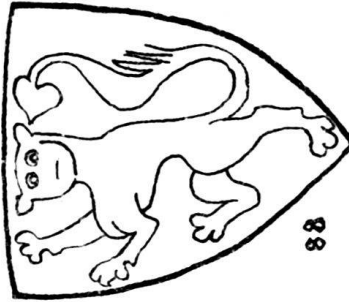
Fig. 1



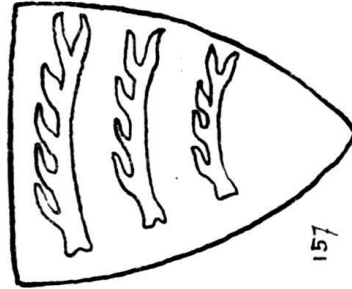
B. Moser



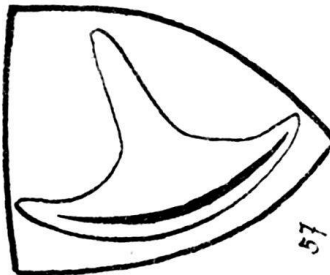
59



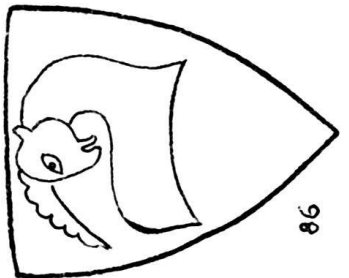
88



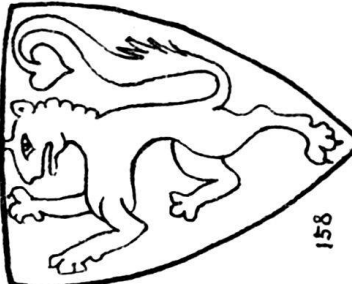
157



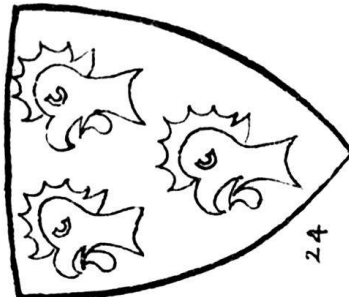
57



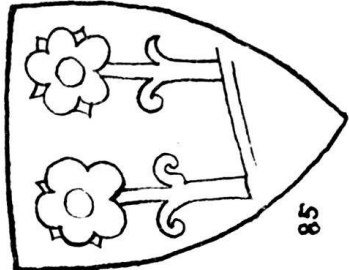
86



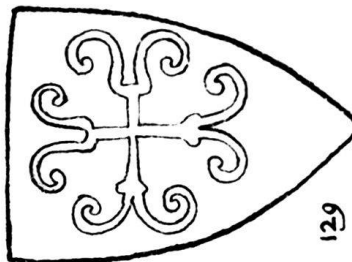
158



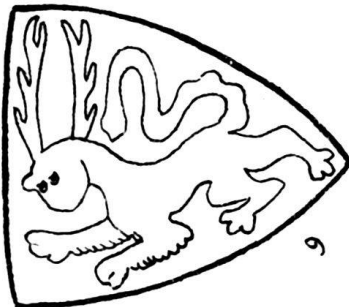
24



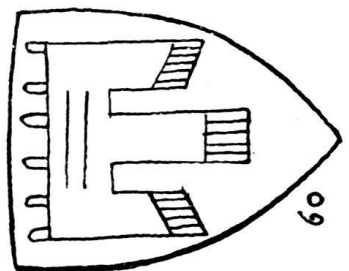
85



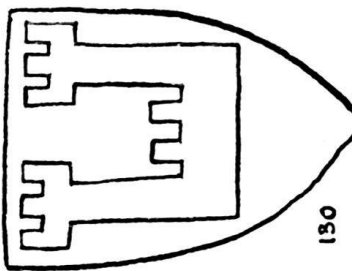
129



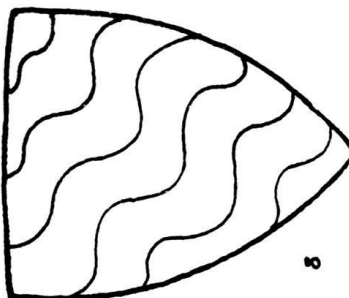
9



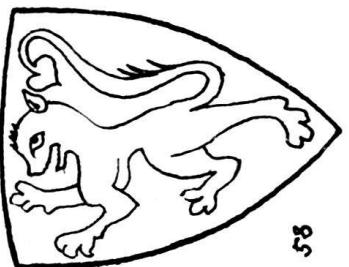
60



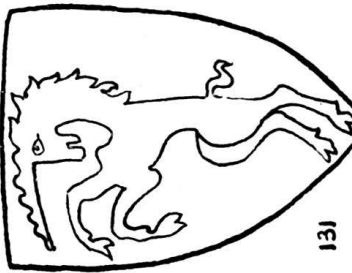
130



8



58



131

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1883.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog in Zürich.**

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an Herrn J. Herzog, Buchdruckerei, Rennweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 124. Ausgrabungen auf der »Heidenburg« im Aathal, von H. Messikommer, Sohn. S. 431. — 125. Der Salezer Bronzefund, von Chr. Kind. S. 432. — 126. Bronzefunde aus den Pfahlbauten bei Zürich, von E. S. 433. — 127. Römischer Altarstein, von Sch. S. 433. — 128. Gräberfunde aus dem Wallis, von R. Ritz. S. 434. — 129. Der Thurm an der »Seeführen« zu Buochs, von J. Wyrch. S. 435. — 130. Zur Geschichte des Klosterbaues von St. Urban, von Th. v. Liebenau. S. 437. — 131. Façadenmalerei in der Schweiz (Fortsetzung), von Sal. Vögelin. S. 444. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (V. Canton Freiburg), von J. R. Rahn. S. 446. — Miscellen: Vorkommen der Steinbeile. Altarstein von Basel-Augst. S. 448. Kunstgeschichtliches aus dem Wettinger Archive. S. 449. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 449. — Literatur. S. 453.

124.

Ausgrabungen auf der „Heidenburg“ im Aathal.

Nachgrabungen, die auf Refugien unseres Landes schon vorgenommen wurden, haben bekanntlich stets ein ziemlich negatives Resultat aufzuweisen gehabt, da es nur dem Zufalle zu verdanken ist, wenn überhaupt etwas von Belang gefunden wird. Trotz diesem sehr wahrscheinlichen Misserfolge liess ich mich nicht abhalten, auf der »Heidenburg« im Aathal einmal nachzuschauen.

Da der umfangreiche, kegelförmig ansteigende Hügel behufs Kiesausbeutung für die Vereinigten Schweizerbahnen auf der nördlichen und östlichen Seite blosgelegt ist, erleichterte es mir die Arbeiten wesentlich.

Schon nach wenigen Schaufelstichen stiess ich 30—60 cm. unter der Oberfläche auf eine Menge Topfscherben, unter denen sich eine ganze Anzahl mit hübschen Verzierungen befand. Auch Knochenstücke von der Kuh kamen hin und wieder zum Vorschein, ebenso fand sich eine Mühle, analog denjenigen aus den Pfahlbauten vor. — Leider sollte es bei diesen Funden bleiben; doch bieten diese schon viel Interesse.

Die Topfscherben sind auffallend stark mit Quarzkörnern vermischt, einzelne, was ich an denen von Robenhausen etc. nie beobachtete, auch mit Seesand, so dass man die kleinen Muschelschalen noch deutlich erkennen kann und sind theilweise bedeutend besser gebrannt, als die der Pfahlbauten. Die Verzierungen schliessen sich enge an die von Robenhausen an. Während dort zum grössten Theile von Fingernägeln herrührende

Verzierungen vorkommen, sind es hier mit Ausnahme eines einzigen Stückes, das ganz den Charakter der Pfahlbauten hat, mit Stäbchen ausgeführte, regelmässig um den Rand laufende Eindrücke. Ein weiteres Fragment erinnert an die römischen Dachziegel, mag vielleicht von einem solchen herrühren. Auffallenderweise befindet sich in einem fast halben Töpfchen in der Mitte des Bodens eine Oeffnung, genau wie bei unseren Blumentöpfen.

Es geht hieraus hervor, dass die Topfscherben sehr verschiedenen Perioden angehören. Das älteste Fragment mit Fingereindrücken schliesst an die Pfahlbautenzeit an, die Mehrzahl gehört in den Beginn der Bronzezeit und in diese selbst, und endlich auch ein Stück in die frühe Römerzeit. Wir können aus diesem ferner schliessen, dass die Erbauung der Heidenburg zum Zufluchtsort an das Ende der Pfahlbautenzeit zu setzen ist und dass sie bis in die Römerzeit als solcher benutzt wurde.

Die auffallende Menge der Topfscherben, nicht auf dem Refugium, sondern nur am Abhange desselben, beweist, dass während dem temporären Aufenthalte der Bewohner mit Vorliebe die Töpferei gepflegt wurde und die bei dem Brennen etc. missrathenen Stücke einfach über den Abhang hinabgeworfen wurden. Anders kann ich mir die grosse Menge Topfscherben nicht erklären.

Es bleibt aber noch ein Räthsel zu lüften. Von wem wurde die Heidenburg als Zufluchtsort benutzt? Eine landansässige Bevölkerung aus jener Zeit ist bis jetzt in der ganzen Umgebung nirgends konstatirt und die Pfahlbauer können es auch nicht gewesen sein, es müssten sich auf den Topfscherben mehr jener Epoche entsprechende Verzierungen vorfinden.

Ist der kaum eine halbe Stunde von der Heidenburg in der sogen. Hexrütli aufgefundene Schalenstein vielleicht gleichen Alters, wie die Heidenburg als Refugium?

H. MESSIKOMMER, Sohn.

125.

Der Salezer Bronzefund.

Anfangs März laufenden Jahres wurden in der Nähe des Dorfes Salez im St.Gallischen Bezirk Werdenberg 60 ganz gleiche Bronzewerkzeuge zum Theil ohne alle Gebrauchsspuren gefunden, welche nach Angabe von Rheiningenieur *Wey* in einem für Kiesabfuhr gemachten Anschnitt eines Hügels gefunden wurden, und von einer schwarzen Umhüllung umgeben gewesen sein sollen. In den »Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft« (Pfahlbauten, Heft 7) ist bei den Abbildungen über die Funde in Uhltingen am Untersee ein solches Geräthe abgebildet, und dort als Falzbeil bezeichnet. Obschon dieses Werkzeug eine beilförmige Schneide besitzt, so ist doch bei der ganzen Gestaltung desselben kaum seine Verwendung als Schlagwaffe zu vermuthen, wie denn überhaupt der Falz, wenig über die nur Hand breit lange Handhabe vorstehend, eine andere Bestimmung voraussetzen lässt, es wäre denn dass damit die Einfügung in Hirschhorn bezweckt worden ist. Andere sind darum der Meinung, das Geräthe habe zum Abziehen von Thierhäuten gedient, sei folglich als Keil zur Verwendung gelangt. Ebensowohl könnte dann aber auch die Bestimmung zum Abschälen der Baumrinden vermuthet werden. Bei Waltensburg fand sich, ebenfalls unter Steintrümmern bedeckt, ein ähnliches aber viel grösseres Instrument vor, welches jedoch, statt des dürftigen Falzes, zwei stärker hervortretende und convergirende

Lappen auf jeder Seite hat, die ganz deutlich zur Einfügung einer hölzernen Handhabe bestimmt sind. Der Salezer Fund ging grösstentheils in den Besitz des Herrn Kantonsrath *Hilty-Kunz* in Werdenberg über, der seinerseits den Vorrath an Sammlungen und Private abgegeben hat.

CHR. KIND.

126.

Bronzefunde aus den Pfahlbauten bei Zürich.

Unter den verschiedenen Gegenständen aus Bronze, welche die Pfahlbautenstation auf dem „*grossen Hafner*“ in beschränkter Anzahl noch liefert, befindet sich auch das auf Taf. XXXII, Fig. 5 abgebildete Geräthe, über dessen ursprüngliche Bestimmung man im Zweifel sein kann. Von der ganzen Länge von m. 0,385 entfallen m. 0,285 auf die starke, nach unten wenig verjüngte und nicht spitzig auslaufende Nadel, deren oberer Theil vierkantig den Griff durchzieht und denselben mittelst ihres umgebogenen dünnen Endes festhält. Der seitlichen Verlängerung am untern Theile des Griffes entspricht jedoch kein seitlicher symmetrischer Ansatz auf der andern Seite; der Ring, womit der Griff abschliesst, ist massiv und zeigt an der innern Kante noch den scharfen Gussrand. Das Stück wiegt 130 gr. und die Nadel misst am dicksten Theil 6 mm., so dass es nicht als Waffe zu betrachten ist, eher als Gewandnadel.

Ein im Privatbesitz befindliches Stück, ursprünglich ein Bronzebeil mit Schaftlappen, dessen schneidender Theil abgebrochen ist, zeigt einen blasigen Bruch und scheint in diesem unvollkommenen Zustand noch als Hammer gedient zu haben.

E.

127.

Römischer Altarstein.

Im »Anzeiger für Gesch. u. Alterthskde.« XI. Jahrg. 1865, Nr. 4 ist eine Inschrift abgedruckt, welche sich auf einem Stein vor dem Altar der Kapelle S. Clément zu Lens im Wallis befindet. Die dort publizirten Buchstaben geben aber keinen rechten Sinn.

Der Gefälligkeit unseres hochgeschätzten schweizerischen Kunstmalers *Raphael Ritz* in Sitten verdanke ich die Möglichkeit näherer Angaben über das Monument und einen trefflichen Papier-Abklatsch der Inschrift.

Der Stein, welcher nach der Mittheilung des Herrn Giroud an dem Orte »au pied de Lens« gefunden wurde, ist sammt der Basis 74 cm. hoch, über der Basis 28 cm. breit. Die Buchstaben sind 32 mm. hoch und zeigen die schönen Züge des ersten Jahrhunderts. Eine Abbildung des Steins findet sich auf Taf. XXXII, Fig. 1. Es ist kein Zweifel, dass es ein Altarstein ist.

Die Inschrift lautet nach Mommsen wie folgt:

CANTISMERTE
L QVARTILLIVS
QVARTINVS
L M

Das Cognomen Quartinus kommt hin und wieder vor: C. I. L. Bd. V, Nr. 7923; Bd. VII, Nr. 1015; Bd. VIII, Nr. 270, 4015.

Die Inschrift wird publizirt werden im C. I. L. XII als Nr. 131. Mommsen bemerkt dazu: *Vocabulum deæ comparandum est cum Rosmerta dea Galliæ et Smertulitano Namni* (C. I. Rhen. Nr. 891). SCH.

128.

Gräberfunde aus dem Wallis.

(Taf. XXXII, Fig. 3 u. 4.)

Im Laufe des diessjährigen Frühlings wurden im Wallis bei den Umgrabungen in Feld und Weinbergen wieder an mehreren Stellen alte Gräber aufgedeckt. Zuerst, als kaum der Schnee geschmolzen war, kamen in *Ayent* abermals einige vorhistorische Grabstätten zu Tage, bei dem dort pfarrgenössigen Weiler *La Place*, am Fusse des Hügels, auf dem die Burg derer »zum Thurm« stand. Diessmal lagen bei den Knochenresten allerlei Geräthschaften von Bronze: Ohren- und Armringe, eine Reihe sehr einfach verzierter breiter Armringe aus dünnem Bronzeblech (in der Art von Armschienen); mehrere kleine Haarnadeln und eine grosse Haarnadel von 31 cm. Länge (Taf. XXXII, Fig. 3). Die länglich runde, ziemlich dünne Platte hat im längeren Durchmesser 8 cm., im kürzeren 7 cm. Es fanden sich auch Bruchstücke von Muscheln und kleine, knopfartige, aber nicht durchlöchernte Dinger aus Bein. (Ueber den vorjährigen Fund s. »Anzeiger« Nr. 1, 1883.)

Wenige Minuten oberhalb der Burgschaft *Leuk* sind drei Gräber entdeckt worden; sie waren von Felsplatten umgeben und mit einer grossen Steinplatte zugedeckt (Reihengräber). Bei den Knochenresten fand sich eine sehr stark oxydirte und inkrustirte Fibel, kaum erkennbare Bronzeplatte mit Muscheln an den vier Ecken.

Am Fusse des Hügels, auf welchem die Ruinen des Schlosses Seta (*château de la Soie*) stehen, sind an zwei Stellen, in Weinbergen, Gräber aufgedeckt worden, nämlich in den der Morge nahe gelegenen Gegenden, genannt *Châtroz* und *Wuissoz*.

In *Châtroz* fanden die Arbeiter vier Gräber, viereckig, ungefähr einen Meter haltend (nach deren Angabe) und mit Schieferplatten umgeben. In deren Nähe sind schon früher Gräber aufgefunden worden, die mit Granit-Findlingen zugedeckt waren.

In *Wuissoz* wurden bei den Skeletten (die wie fast immer bei uns, leider sofort verscharrt wurden) 4 Bronze-Armringe gefunden (Abbildung Taf. XXXII, Fig. 4).

Im April wurde bei *Plan-Conthey* in einem Weinberge nahe der Thal-Sohle ein Grab aus späterer Zeit aufgedeckt, in welchem sich ein grosser bleierner Sarg befand. Derselbe hat eine Länge von 1,82 m. bei einer Breite von 0,48 m. und einer Tiefe von 0,32 m. Bleidicke 0,014. Dieser Bleisarg war zunächst von starken Steinplatten weissgrauen Jurakalks umgeben (Länge 187 cm. Breite 84 cm.); die Deckplatte ist bloss mit 3 tief gefurchten, geraden Linien versehen, die sich rechtwinklig treffen; sie wurde aber bereits entzwei gespalten vorgefunden. Um diese Steinplatten fand sich eine weitere Umhüllung von Tufsteinen und eine Menge von Mörtel und Ziegeltrümmern. Der Mörtel, mit kleinen Ziegelbrocken untermischt, deutet, wie die Juraplatten und die Flachziegel mit scharf aufgestellten Seitenwänden, auf Verwendung römischen Baumaterials.

Dieses Grab hatte die Richtung von Westen nach Osten; der Kopf hatte die Richtung gegen Sonnenaufgang. Es fanden sich aber nur wenige Reste von Schädelknochen, Rückenwirbeln u. s. w. Ueber dem Grabe lagen 4 Fuss Erde. Der Sarg wurde für das

Kantonalmuseum erworben; er befindet sich im Zustande starker Verwitterung. Keinerlei Geräthschaften waren vorfindlich. Verschiedenes deutet darauf hin, dass diese Grabstätte schon in früheren Zeiten einmal aufgedeckt worden ist.

In der Nähe derselben fanden wir ein nicht dazu gehöriges Bruchstück eines Granitblockes, mit tiefer ovaler Aushöhlung, offenbar von Menschenhand.

Schliesslich ist noch ein Fund aus dem Thale von Goms zu erwähnen: ein Halsband von Bernstein-Perlen und zwei Bronze-Fibeln von eigenthümlicher Gestalt. Diese Gegenstände sollen beim Steinsprengen gefunden worden sein; eine nähere Angabe der Lokalität fehlt bisher, und es ist daher vorläufig noch zweifelhaft, ob diese Sachen aus Goms stammen.

Das Kantonalmuseum im Rittersaale auf Valeria ist während der letzten Grossraths-Sitzung des Monats März eröffnet worden. R. RITZ.

129.

Der Thurm an der „Seefuhren“¹⁾ zu Buochs.

Im Ennerdorf zu Buochs, auf einem kaum 3 m. hohen Hügel ob dem Vierwaldstättersee erhebt sich ein unregelmässiges Rechteck von Mauern. Die nordöstliche Ecke stösst an das Haus des Franz Josef Achermann, während die Süd-Fronte mit der March gegen das obere »Thurmmattlin«, das der Obrigkeit gehört, in einer Entfernung von 6 m. parallel läuft. — Dieses Gemäuer baut sich mit 3 Schichten oder Absätzen auf. Das unterste, mindestens 1,85 m. starke Lager besteht aus einem unregelmässigen Gefüge von mehrtheils grossen, oft stark vorspringenden Blöcken und überragt den Grund, je nach der Terraininformation, um 30—60 cm., senkt sich aber — nach den neuesten Nachgrabungen — 2 m. in die Tiefe. — In der südöstlichen Ecke springt nach innen ein circa 5,41 m. langer Sockel vor, wodurch hier die Mauer eine Dicke von 2,10 m. erhält. Auf diesem Unterbau lagert die zweite Stufe, deren äussere Flucht ca. 30 cm. hinter derjenigen des Fundamentes zurückliegt. Die Steine sind hier mit dem Hammer zugerichtet und besser gefügt. Dieser Ring ist etwa 30 cm. hoch und bildet den Uebergang zu dem dritten und höchsten 140 cm. starken Kranze, der ca. 15 cm. hinter der Flucht seines Unterbaues aufsteigt und in einer Höhe von 0,30—0,70 erhalten ist. Durch einen lockeren Guss von Kalk und Steinbrocken sind die Absätze auf gleiche Flucht mit dem Fundamente hintermauert worden und erst zu Tage getreten, als neuerdings der Versuch gemacht wurde, das Gemäuer zu demoliren. — Die Breite der Westfront misst auf der obersten Stufe 8,05 m., die der nordwärts gegen den Bürgen gelegenen ungefähr 9,60 m., während die Länge der östlichen nur 7,83 m. beträgt. — Das Innere wird als Garten benutzt, wo bis zur Stunde noch keine Ausgrabungen stattgefunden haben.

Aus Allem ergibt sich wohl, dass in dieser Ruine die Substruction eines für sich abgeschlossenen Gebäudes zu erkennen ist und wir die Trümmer eines mittelalterlichen

¹⁾ »Fuhre« heisst in Unterwalden soviel als Wall, »Seefuhre« die Böschung, das steil abfallende Ufer des See's. Darum wird schon im XVII. Jahrhundert der Besitzer des Thurmmattlins, z. B. Hans Wyrsh, »vf der S.efuren« genannt.

Thurmes vor uns haben. Dafür spricht 1. der Umstand, dass die Wiese, auf welcher die Ruine steht, seit unvordenklichen Zeiten stets den Namen »Thurmmattlin«²⁾ führt. 2. Ist auch ein positives Zeugniß vorhanden, laut welchem an dieser Stelle bis etwa 1732 ein Thurm gestanden hatte. Das Stammbuch der Familie Wyrsh³⁾ berichtet: »Es ist auch zu Merken, dass Hintr ihrem Haus in dem Garten ein grossr Uraltr wachthurn gestanden, so in den 1730gr Jahren obigr Herr LandsekelMeistr (Hans Melchior Wyrsh) hat Abbrechn lassn und zu seinen Gebäuden (Haus und Kapelle, welche im französ. Ueberfalle 1798 niedergebrannt wurden) verwandt. Dies gemäuer soll von ausserordentlichr Härte abzubrechen gewesen seyn.«

3. Wird die Angabe durch die mündliche Ueberlieferung bestätigt. Landestatthalter Dr. Melchior Wyrsh sel. schreibt in Kaplan Joller's »Chronologischem Umriss der Pfarrkirche St. Martin zu Buochs«,⁴⁾ dass dieser Wachthurm »auf einem kleinen Hügel schräg ober dem Haus des G'nossenvogt Franz Anton Achermann und unter dem Gasthof zum † im Hinterdorf laut Angabe älterer Personen sich befand«. — J. Leopold Cysat sagt in »Der Vier Waldstätten-See«, pag. 243: »Hie seyndt zwei Burgstell, Buchs vnd Vnder-Buchs. litt. W. & X.« Wir sind geneigt, unsern Thurm für die Reste des »Vnder-Buchs« zu halten, während die Lage des obern Burgstal mit Sicherheit nicht mehr bestimmt werden kann. Vielleicht sind die Reste desselben im untern Theile des Kirchthurms erhalten, vielleicht war er identisch mit dem »Steinhus«, das bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der »Hofstatt ob dem Büel« gestanden hatte.⁵⁾ — Wahrscheinlich ist »Vnder-Buochs« ein Wachthurm gewesen, der den Landungsplatz bewehrte und haben wir somit in diesen Trümmern die Reste eines schon fast verfallenen Genossen des berühmten Schnitzthurmes von Stansstad gefunden.⁶⁾

Buochs, April 1883.

Dr. JAKOB WYRSCH.

²⁾ »Item jenni wolffent hant fünfft halb kuo fuor vnd j fuos das git nidergaden iij kuo fuor vnd das turmattlin vnd das Hofstätti ob der gass die baidi der Cuontzinen waren ij kuo fuor vnd die hofstatt da das stein hus uff ein fuos.« Ist dieses »stein hus« vielleicht eine Burg gewesen, die in der Nähe des Wachthurmes gestanden? Darüber antwortet der Steuerrodel vom Montag nach hl. Kreuztag 1454 im Dorfleutenarchiv nicht mehr. — Der Steuerrodel »vf aller Helgen abend 1500« ist noch kürzer, indem er besagt: »Item Erni von vren gid Vjjj kuo fuor von siner Hofstad ob dem Enderdorf stost hindersich an die linden und fürhar an die gas nid sich an die gas vnd stad das Durmattli jii fuos.«

³⁾ Sammlungen des historischen Vereins von Nidwalden in Stans.

⁴⁾ Archiv der Familie Wyrsh in Buochs.

⁵⁾ Mündliche Ueberlieferung in der Familie des gegenwärtigen Besitzers »der hofstatt ob dem Büel«. »Bühl« oder »Büel« heisst Hügel, Anhöhe und in Buochs werden alle jene Güter »ob dem Bühl« genannt, die ob dem Hügel liegen, welcher den Fuss des Buochser Hornes bildet. In oben citirten Steuerrödeln kommt diese jetzt noch gebräuchliche Redensart häufig vor.

⁶⁾ Nachträglich führen uns Ausgrabungen im Innern des Thurmes dessen Construction noch deutlicher vor. Auch im Innern hat das Gemäuer verschiedene Abstufungen und zwar vier. Die unterste Stufe springt nur etwa um 0,15 m. vor. Auf ihr ruht der zweite Mauerkranz, 0,45 m. hoch. Der 0,17 m. hohe, dritte Ring ruht auf diesem um 0,24 m. hinter dessen Flucht, während der vierte, nochmals um 0,26 m. zurückgeschoben, sich bis auf 0,17 m. aufbaut. Und 0,30 m. hinter der Flucht des letzten steigt die Mauer ohne wesentliche Verjüngung auf. Im Fundamente ist sie über 3 m. dick.

Zur Geschichte des Klosterbaues von St. Urban.

Die Baugeschichte des der Jungfrau Maria geweihten, um das Jahr 1184 von Roth bei Melchnau nach Tundwyl verlegten, dem Cisterzienserorden einverleibten und seither *St. Urban* genannten Klosters im Kanton Luzern ist bisanhin wenig aufgehell't worden, obwohl die ornamentirten Backsteine, welche in diesem Kloster gefunden worden sind, das Interesse der Kunstfreunde in hohem Grade in Anspruch genommen haben.

Das ursprüngliche, offenbar von Augustinerchorherren bewohnte Kloster an der Roth soll später in ein Frauenkloster verwandelt und im Jahre 1374 von den Guglern zerstört worden sein (Robert Balthasar: Acta S. Urbani I, 3, Msc. im Staatsarchiv Luzern). Eine Adelheid von Uren wird um 1239 als Gründerin oder Vorsteherin des Schwesternhauses zu Roth genannt (Urkundio II, 34).

Das in Tundwyl erbaute Kloster erhielt nach der Volkssage seinen Namen von einer kleinen, dem heiligen Urban geweihten Kapelle am Groppenbache. Noch im 18. Jahrhundert will man an der Strasse von S. Urban gegen den Mauracher, mitten in der zum Kanzlerhause gehörigen Bün'te gegen den Scheibenstand hin, Fundamente und Mauern dieser Kapelle entdeckt haben.

Das alte Kloster sammt Kirche und Friedhof wurde, wie es scheint, zwischen 1197—1201 geweiht. Die Kirche hatte damals wohl nur zwei Altäre, deren einer dem hl. Urban, der andere Maria geweiht war.

Dieses erste Klösterlein stand allerdings unter der Leitung eines »kunstrichen Mannes«, Otto von Salmenswyler, wie das älteste Urbarbuch von St. Urban versichert (Urkundio II, 14); aber es kann nicht umfangreich und kunstvoll gebaut gewesen sein, denn unsere Quelle versichert, die ersten Conventualen und Stifter haben »da vil armut und ellends gelitten« (Urkundio II, 14). Dieses noch unbedeutende Kloster nahm Papst Innocenz III. den 6. November 1209 in den päpstlichen Schutz und verlieh ihm die Immunität und Gerichtsbarkeit innerhalb der Klausur, wie die Exemption von geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit (Urkundio II, 22—26).

Nach dem Jahre 1212 beginnen die grössern Vergabungen an das Kloster, die zur allmäligen Erweiterung und Verschönerung des Baues die nöthigen Mittel an die Hand gaben.

Unter Abt Ulrich I. (1246—1249) wurde der Bau des Kreuzganges, in welchem wohl jene oft beschriebenen und durch zahlreiche Abbildungen bekannten, ornamentirten Backsteine ihre vorzüglichste Verwendung fanden, in Angriff genommen; das alte Bruderschaftsbuch von St. Urban berichtet hierüber: Noverint universi presentium inspectores, quod Uolricus primus ad edificationem nostri ambitus nobis sub donum contulit scilicet XX. modios spelte, et propter hoc ipsum pre ceteris privilegiandum in hac parte duximus, ut videlicet sicut primus fuit in elemosina, sic primus et ante alios eiusdem ambitus fundator nominetur, et eiusdem pronunciamus in eodem ambitu sepulturam, et quod post obitum suum diem anniversarii sui debemus peragere semper omnium sanctorum (Codex 626, fol. 77, im Archiv St. Urban). Den 9. Februar 1249 starb Abt Ulrich I. — Im Jahre 1255 wurde der erste Ablassbrief für diejenigen gegeben, die den Klosterbau in St. Urban unterstützten, da sich herausgestellt hatte, dass zu dem mit grossem Kostenaufwande begonnenen *Klosterbau* die eigenen Mittel des Gottes-

hauses nicht hinreichen (*magnis sumptibus monasterium ædificare ceperunt — ad quod propriæ non suppetunt facultates*. »Geschichtsfreund« V, 228—229). Unter den Adelichen, welche diesen Klosterbau durch grössere Vergabungen förderten, werden in Urkunden von 1256 besonders Bernher von Eptingen, Chorherr von Zofingen, Rudolf von Balm und dessen Frau Judenta von Kempten genannt. Daher erscheinen denn auch z. B. unter den Wappen im Kreuzgang besonders die Wappen von Balm und diejenigen von Eptingen. Neben dem Klosterbau schritt auch der Kirchenbau vorwärts. Den 23. März 1259 weiht Bischof Eberhard von Konstanz das Kloster und den Hauptaltar der Kirche (S. Mariæ); den 24. März den Conversen-Altar (zu Ehren des hl. Kreuzes und S. Urban), sowie die Altäre des hl. Urban und Johann Baptist; den 25. März die Kranken-Kapelle (Capella infirmorum) zu Ehren Maria's und des hl. Thomas von Canterbury (Acta S. Urbani I, 357—358). Hierauf verlieh Bischof Eberhard Ablässe auf den Tag der Weihe der Altäre, des Klosters, der Kirche und der Marienkapelle (Geschichtsfreund IV, 272—273).

Ein Chronist von Zofingen aus dem 17. Jahrhundert will wissen, im Jahre 1257 haben die Herrn von Luternau das Kloster von Grund aus verbrannt (Acta S. Urbani I, 347); aber diese Angabe wird durch kein älteres Zeugniß unterstützt.

Ueber die Gestalt des Klosters und der Kirche haben wir keine einlässlichere urkundliche Nachricht; wir besitzen nur einige Andeutungen in Urkunden, Chroniken und nicht ganz zuverlässigen Abbildungen späterer Zeit.

Sebastian Seemann erzählt in der um 1519 geschriebenen Chronik von St. Urban, dass nach alter Ueberlieferung das Gasthaus und die Scheune die Stelle des 1194 erbauten Klosters eingenommen haben. Dieses erste Kloster hätte demnach einen sehr bescheidenen Raum umfasst. Da in der ganzen Gegend Mangel an guten Bausteinen herrschte, so waren die Mönche, wie Seemann erzählt, gezwungen, das Kloster aus gebrannten Ziegelsteinen zu erbauen (*Quantus fuerit labor facile quisque conjecturabitur, omnia coctilibus lateribus edificare atque in tanta materiæ penuria ingentes murorum moles educere*). In den benachbarten Wäldern sah man noch in Seemann's Tagen die Ziegelbrennereien, aus denen die Backsteine zum Klosterbaue geliefert worden waren (Codex Nr. 496, fol. 5). Diese aus den Ziegeleien von St. Urban hervorgegangenen Arbeiten älterer Zeit zeichnen sich bekanntlich durch ihre Schönheit und Solidität vorzüglich aus, besonders die Capitäle, in romanisch-gothischem Uebergangsstyle, wie die heraldischen Arbeiten, während die Stücke späterer Zeit an Schönheit der Zeichnung weit zurückstehen.

Wir müssen diese Arbeiten ohne Zweifel sehr verschiedenen Epochen des 13. und 14. Jahrhunderts zutheilen, in denen die Kirche und das Kloster theils durch successiven Anbau einzelner Kapellen, theils durch äussere Missgeschicke Umbauten erlitten. Im Kloster St. Urban selbst bewahrte man noch zur Zeit der Aufhebung vier Gemälde, welche das Kloster in seinen verschiedenen Stadien darstellten. Drei derselben, deren Werth wir nicht gänzlich bestreiten wollen, können aber erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Diese zeigen das Kloster: 1. Unmittelbar nach der Uebersiedlung von Roth nach Tundwyl; 2. nach der angeblichen Zerstörung durch die Grafen (?) von Utzingen (1298); 3. nach dem Neubau unter Abt Erhard Kastler 1513 (sic!).

Das vierte Gemälde stellt den Neubau von 1715 dar, wie P. Kammenzind, ein mehr durch Frömmigkeit als kritischen Sinn ausgezeichnete Conventual von St. Urban zu versichern pflegte, Gerade das letzte Bild ist äusserst unglücklich getauft worden,

indem diese vierte Ansicht nicht nur die 1715 vollendete Kirche, sondern auch die erst von Abt Robert Balthasar aufgeführten Klostergebäude vorstellte.

Ungenau ist die Bezeichnung der zweiten Ansicht; denn bis in's 17. Jahrhundert wusste man selbst in St. Urban nichts von einer Zerstörung des Klosters durch die Freiherrn von Utzingen.

Prüfen wir die drei Bilder an der Hand der Urkunden, der Chroniken und der sonstigen Abbildungen¹⁾, so kommen wir zum Schlusse, dass allerdings alle drei Bilder nicht ganz der Wahrheit entsprechen, aber doch nicht vollständige Phantasiebilder genannt werden können.

Das Klostergebäude von St. Urban, das sich eng an die Klosterkirche anschmiegte, bestand nämlich aus zwei aneinander stossenden Rechtecken, um das sich innerhalb einer kreisförmigen Umfassungsmauer mehrere Oekonomiegebäude, eine Mühle, eine Säge u. s. w. anreiheten. Das eine, sich an die Kirche anlehrende Viereck, hiess laut Urkunde von 1487 das vordere Kloster, das andere, dessen Abschluss die Marienkapelle bildete, das hintere Kloster. Das erstere enthielt, wie die Chronik von Sebastian Seemann in der Beschreibung des Klosterbrandes von 1513 erzählt, den Kreuzgang, die Kustorei, die Küche, die Pfisterei, die Weberei, den Pferdestall des Abtes, die Abtei (unter welcher der Weinkeller) und das Refectorium (Barlitorium), über welchem die Schlafsäle der Conventualen angebracht waren (refectorim regulare — cuius frons meridiem spectat).

An den Capitelsaal (Refectorium) schloss sich das zweite Rechteck von Gebäuden an (posterior pars cenobii), mit den Krankenzellen, der Bibliothek, der Marienkapelle, und mit dem Hause, in welchem Pfründer und resignirte Aebte wohnten.

Etwas von diesem zweiten Rechteck entfernt lag in späterer Zeit die Schreinerei und das Badhaus (vgl. das Bild bei Merian).

Vor dem vordern Kloster dagegen befand sich die Mühle, der Karrenstall und das Gasthaus. Ausserhalb der Ringmauer, in der Nähe des Gasthauses, lag die St. Ulrichs Kapelle.²⁾

Wir besitzen bestimmte historische Zeugnisse dafür, dass die Bibliothek noch 1513 sich im hinteren Kloster befand. Erst im 17. Jahrhundert wurde die Bibliothek mit dem Krankenhause in ein südwärts von beiden Rechtecken erbautes und mit diesen durch eine Laube verbundenes Haus verlegt. Der Bau dieses östlich vom Priorat gelegenen Hauses, das 1724 wieder abgebrochen wurde, ist 1703 vollendet worden. In der Ulrichskapelle wurde später die St. Anna-Bruderschaft gehalten.

Wenn wir nun diese drei von P. Kammenzind kopirten Bilder mit den sonstigen Ansichten des Klosters und den Akten vergleichen, so finden wir auf dem ersten Bilde: 1. Zu viele Oekonomiegebäude um das Kloster herum angebracht; 2. stört uns der erst 1246—1249 erstellte Kreuzgang; 3. die gedeckte Halle, welche zur Bibliothek führt,

¹⁾ So die Ansicht vom Jahre 1630 im Staatsarchiv, das Bild in Merians Topographie von 1654, dasjenige auf der Schweizerkarte von Heinrich Ludwig Muos von 1698; das Bildlein von Johann Meyer aus der Zeit von Abt Glutz (1687—1701), jenes bei Wagner Mercurius Helveticus 1688 und 1701, *Etat et Delices de la Suisse*, Leyden 1714 u. 1730, Tom. II, 402 bringt Merians Ansicht in verjüngtem Massstabe. — Den Klosterbau von 1715 stellt ein Kupferstich von Michael Bär von 1715 dar (Carl Remshard, Aug. Vindel.). Die Medaille von 1715. Den von R. Balthasar vollendeten Bau sehen wir auf Tafel Nr. 21 der Kapellbrücke (Lithographie von Eglin) und im Prospect von Johann Trosch 1791.

²⁾ In der Ulrichskapelle wurde später die St. Anna-Bruderschaft gehalten.

die hier schon ausser den beiden Rechtecken steht; 4. ist die Marienkapelle schon zu sehen, die erst 1259 geweiht wurde.

Im zweiten und dritten Bilde dagegen ist die Bibliothek richtig noch nicht an der verdächtigen Stelle angebracht; unrichtig ist das zweite Bild insofern, dass hier die Marienkapelle nicht angebracht ist. Unvollständig sind all' diese Bilder auch deswegen, weil sie die vor der Front des Klosters stehende, 1302 von Vogt Heinrich von Baden erbaute, 1412 und 1520 nochmals zu Ehren des hl. Ambrosius u. a. geweihte Kapelle nicht darstellen.

Nach all' den ältern Bildern war die *Kirche* ein ziemlich schmuckloses, dreischiffiges Gebäude; auf dem Chordach erhob sich ein einfacher Dachreiter; das Langschiff zählte 4 (6?) hohe Fenster mit Rundbogen; die Fenster der beiden breiten, niedern Seitenschiffe waren ebenfalls mit Rundbogen versehen. Das Frontispiz enthielt nach dem ersten Bilde über der mit einem Rundbogen versehenen Eingangspforte eine grosse Rosette, über welcher unter dem Giebel noch ein Ochsenauge bemerkbar war.

Zwischen dem Chor und dem Langschiff lag das Querschiff, dessen Façade gleich dem Frontispiz des Langschiffes behandelt war.

Das Chor war nicht halbrund, sondern wie bei den ältern Cisterzerkirchen gewöhnlich, ein längliches Rechteck, das durch je zwei Fenster auf den beiden Seiten, und drei hohe Fenster in der Mitte erhellt wurde. Unter dem Mittelfenster des Chors befand sich eine Thüre, welche zum Friedhof führte.

Sonderbarer Weise fehlen auf allen Abbildungen die an der Ostseite der Querschiff- flügel angebrachten Kapellen, deren es nach den noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten mindestens vier gab, in welchen die Adelichen der Nachbarschaft ihre Begräbnisstätten hatten.

»Nächst vor nehent dem kore und fronaltar zu der rechten hant« befand sich noch 1475 jene Kapelle, in welcher Heinrich von Hunwyl beigesetzt wurde (»Geschichtsfreund« XVI, 46).

Daneben lag die Kapelle, welche der Familie von Büttikon und Ifenthal als Begräbnisstätte diente; sie war dem hl. Paulus geweiht (»Geschichtsfreund« XVI, 31).

Auf der linken Seite des Chor's befand sich laut Urkunde von 1291 die schon vor 1287 von Judenta von Balm, Gemahlin Rudolfs von Balm erbaute Grabkapelle der Herrn von Balm.

Ebendort muss sich auch die 1345 geweihte und mit mehreren Altären versehene Kapelle befunden haben, die Abt Hermann von Froburg erbaut hatte (capella in ecclesia a nobis constructa) (»Geschichtsfreund« XIX, 271 f.).

Die Kirche hatte zwei Chöre; im grössern Chor (in choro majori) hielt die St. Anna-Bruderschaft ihre Kapitelsversammlungen und Gottesdienste ab. Ohne Zweifel war der kleinere Chor für die Mönche bestimmt, der sogen. hohe Chor, während der sogen. untere oder grössere Chor sich im Altarhause und in der Vierung der Kirche befand und sich bis gegen die Mitte des Schiffes der Kirche erstreckte. Dieser zweite Chor war für die Novizen, Laienbrüder und diejenigen Personen bestimmt, die sich in die Bruderschaft des Klosters hatten aufnehmen lassen. Solche Bruderschaftsmitglieder, deren Wohnsitze zwischen Luzern, Bern, Solothurn, Aarau und Basel zerstreut waren, zählte man in St. Urban vom 12. bis 18. Jahrhundert mehrere hundert. Grafen und Freiherren, Ritter und Edelknechte, Bürger und Bauern liessen sich in die Bruderschaft aufnehmen, um

der Gnaden und Ablässe des Cisterzienser-Ordens theilhaftig zu werden. Schon im Jahre 1197 wurden von Hugo von Kien und dessen Gemahlin Vergabungen an St. Urban gemacht »daz wir sy by uns begraben sollten mit ganzer bruderschaft«.

Das Kloster und die Kirche, namentlich der hl. Kreuzaltar, litten besonders im Winter 1374 bis 1375, wo die Engländer 14 Tage im Kloster lagen, das sie beim Abzuge in Brand steckten. Im Jahre 1513 zerstörte ein Brand das Dach der Kirche sammt dem Glockenthurme. Beim Neubau (1516) wurde der einfache Dachreiter, wie derjenige auf der Marien-Kapelle, durch einen Kuppelbau ersetzt. An die Stelle des einfachen Portals der Kirche trat dann ein »Vorzeichen«, das auf drei Rundbogen ruhte. So blieb die Kirche bis zum Jahre 1715.

Die *Anlage des Klosters* entsprach derjenigen der meisten Cisterzerklöster unserer Lande im Grossen und Ganzen. Dagegen war der *Kreuzgang* insofern von ungewöhnlicher Gestalt, dass hier eine grössere Anzahl von Kapellen sich vorfand. Schon am 2. März 1303 stiftete Walther von Aarwangen im Kreuzgange einen Altar, vor dem seine Familie ihre Begräbnisstätte erwählte. 1345 wurde die Dreifaltigkeits-Kapelle im Kreuzgange von Johann von Aarwangen erbaut; sie zählte laut Urkunde von 1348 mehrere Altäre. Vor dem Capitelsaale (in fronte capituli) liess Abt Hermann von Froburg um das Jahr 1345 ebenfalls eine Kapelle mit mehreren Altären erstellen, die 1348 aufgezählt werden. Dieser Kreuzgang, der 1375 von den Engländern sehr beschädigt wurde, war bis zum Brande vom Jahre 1513 nur mit Schindeln eingedeckt. 1514 wurde das neue Dach des Kreuzganges erstellt. Die Kapelle des Kreuzganges vor dem Kapitelhause war, wie die Ansicht in Wagners Mercurius Helveticus vom Jahre 1701 zeigt, mit einem kleinen Thurme versehen.

Das eigentliche *Kloster*, ein zweistöckiges, gradlinig erbautes Gebäude, entbehrte, wie ältere Abbildungen zeigen, jeglichen äusseren Schmuckes. Zunächst bei der Kirche befanden sich zwei ungemein hohe, mit Rundbogen versehene Eingänge. In der Mitte des Hauptgebäudes war ebenfalls ein Portal angebracht.

Beim Eingange des Klosters, zunächst an der Wendeltreppe, las man folgende Inschrift:

Lis abeat procul, haec pacis namque aemula semper
Et gravis haec habeat limina sola quies,
Turbida quæquæ lues foribus sit longius istis,
Ut sit honestatis pacificumque domus.

Aber Ruhe herrschte nicht immer im Kloster, dessen Convent um die Mitte des 14. Jahrhunderts 45 Mitglieder zählte. Denn im Jahre 1374 mussten z. B. die Conventualen mitten im Winter vor den Guglern aus dem Kloster fliehen. Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich vergabten den 6. August 1376 zum Schadenersatze »für den *Brand des ganzen irs Chloster und des Gotshuses*, den im der von Cussin und die Gesellschaft von unsertwegen getan habent« den Kirchenschatz von Oberkirch (»Geschichtsfreund« XVI, 35).

Allein auch hier ist der urkundliche Ausdruck nicht in strengstem Sinne zu nehmen; nicht das ganze Kloster wurde verbrannt; vielmehr wurde nur der Brand bezweckt und das Kloster zum Theil noch gerettet. Denn Abt Seemann sagt: Aufugientes igni succenderunt, cujus incendii adhunc usque diem visuntur vestigia, laquearia videlicet adusta, at alia quæ facile patent.

Im Jahre 1441 wurden grössere bauliche Veränderungen im Kloster und dessen nächster Umgebung vorgenommen; es wurden damals neue Mauern um das Kloster und den Friedhof aufgeführt, wofür 2400 fl verwendet wurden; die neue Wasserleitung in das Kloster kam auf 200 fl zu stehen, der Neubau der Scheunen und Ställe auf 600 fl . Kleinere Bauten in der Pfisterei verursachten eine Ausgabe von 20 fl , die Errichtung des Gasthauses vor dem Thore kostete 120 fl .

Welche Pracht im Innern des Klosters herrschte, zeigt am besten die Beschreibung des Klosterbrandes von St. Urban von Sebastian Seemann, aus der wir jene Stellen mittheilen wollen, die in der von Rennward Cysat verfassten und im »Geschichtsfreunde« III, 175—186, veröffentlichten Uebersetzung zu ungenau gegeben sind. Seemann schreibt 1519 in seiner Chronik von St. Urban also:

Anno salutiferi partus terciodecimo supra sesquimillesimum octavo Jdus Aprilis, . . dominus Erhardus Abbas cum priore Jacobo Stral votum habens visitandi Sanctam Annam parentem dive deipare virginis iter egit Stainen¹⁾ versus. Altero autem die, id est septimo Jdus eiusdem mensis, hora post meridiem ultra secundam ignis immanissimus efferbere coepit, qui in cineres ferme totum coenobium divi Urbani dissolvit. Erat coquus tum in ipso coenobio, qui in primi sacrificii oblatione Joannis Xilotecti²⁾ Lucernis obsonium cocturus Lucernam versus ipso die pedem moverat, relicto in coquina nostra famulo quem habebat. Erat autem hic (ut brevi animum eius aperiā) homo quo vix in vitia propensior alius inveniri potuisset. Paulo ante quam ad nos venerat vix (laqueo quo se suspenderat per priorem coenobii Capelle scisso) suspensio liberatus. Hic, nescio furiis an quovis alio malo demone actus, patellam quam tunc forte butirum liquefacturus supra ignem tenebat, ligno fumante nec patulam flammam reddente, in ipsum ignem effudit. Quod ex animo aut casu fecerit, non possum certum augurari. Nisi quod, ut postea retulit puer quidam duodecennus (quantum capio) cum ita ignis ut assolet preter modum exurgeret inque altum attolleretur, maiorque qui ex congelato fumo camino adherebat ex eo succensus, in tectum ambitus illi vicinum, scandulis confectum delapsus in flammam exarderet: ille aliam patellam eque butiro plenam in tectum ipsum effudit. Quo amencia facile liquet. Nequam animo iam ante deliberatam maliciam exequendi oportunum tempus exquisierat. Non erat qui animo eius adversaretur nisi puer (ut prefatus sum), qui tum assandis carnibus veru volvebat. Abbas ut prediximus iter ad divam Annam agebat. Monachi, preter tres forte, qui est ipsi aliis intenti, quid in coquina ageretur, non curabant, in labore erant. Suffodiebatur enim tunc alveus, qui ex Rhota aqueductum prebet ad irrigandum pratum contiguum coenobio quod vulgo dicitur der boden. Maximoque labore ingenti aggere aut vallo vix a proprio cursu in ipsum pratum educi poterat. Fuerant illo operi intenti omnes monachi non uno et altero die tantum, nam ea erat rei difficultas, ut omnium suppecias expeteret. Eo pacto actum est, ut nebulo ille subpeditare sibi omnia ut volebat, cernens versipellem affectum, re experiri voluerit. Interim ignis, materiam nactus arentem, scandulas videlicet, assurgere et mirum in modum efferbere viciniora maximo impetu consumere reliqua voraciter adpetere. Nihil cunctati monachi illi tres qui in coenobio erant, ex obliquo (quum suis essent intenti) illud conspicati, Campanarum sono reliquos accivere. Conterriti sonus illius insolito stridore, qui in labore erant, circum spicientes flammam iam iamque per tectorum summa culmina fumum afflantes, exterreretur, accurrunt dicto cicius omnes, atque ex adverso vulcanium rogem ultra suprema culmina protensum amplius quam vir oblongus manum exporrigeret, videre poterant. Tanta namque voragine ignis circum agebatur, ut omnia que quattuor angulis ambitus circumdantur, ignis ita pessumdederit, ut prope ambiguum foret qua parte ignis esset succensus. Advolant preterea vicinis ex pagis ingentes turme promiscue multitudinis, summo nisu in extinguendo quod quisque poterat attentantes. Verum in extinguendo illo igne omnis inanis tentata est opera. Tam mira atque voraci celeritate omnia ignis expetebat, ut sub unius ferme hore spacio nihil foret integrum. Ita nunc huc, nunc illuc circum girabat, ut spes nulla superesset, quin pistrinam, xenodochium et alias vicinas edes voraret. Corripuit enim miro impetu columbinam domunculam vel potius columbarum caveas, atque circum agens quasi undoso vortice precipitem in terram disiecit. Inde stabulum equorum Abbatis ignem concepit, fomentum exhibentibus stramineis manipulis, qui ex eo undique prominebant. Certatim interim qui accurrerant elaborabant, ut reliqua que dum ignis non attigerat, premunirentur ab eo servanda. Atque ita maximo studio, impensisque sudoribus pistrinum et textrina (quam vocant) sunt igni subtracta. Barlitorium (ut dicitur) iam ignem conceperat, qui si exuperasset, omnis etiam posterior pars coenobii cum

¹⁾ Steinen, Kt. Schwyz.

²⁾ Zimmermann, der bekannte Chorherr von Luzern.

granario exusta esset. Verum solertes quidam viri, id animadvertentes, qua possunt celeritate ipsum succidunt, atque eo modo ignem cohibuerunt. Dure interim certatum est, ut quoniam spes salvandi coenobii iam iacebat saltem quantum concedebatur anxii res quaslibet preciosiores atque chariores eruerentur. Ecclesia calicibus, libris, ornamentis reliquiis atque omni preciosa suppellectili spoliabatur. Ex Bibliotheca libri quotquot poterant per Rusticum quendam fractis posteriori parte cancellis eruebantur. Ceterum ablata iam omni spe servande Abbatie et sub ipsam celle vinarie consultatum est, ut facto aqueductu a regione orientali ambitus aqua immitteretur. Eoque modo ab anteriori, id est occidentali plaga, aqua in cellarium flueret. Atque ita aqua obpleto ignis nocere non valeret. Quod factum maturius, in bonam partem successit. Nam ea conditione cellarium aqua plenum, igne ledi non potuit. Maximus tamen labor erat scobes atque ignis reliquias et carbones (quia omnia ignis erant) extinguendi, unde omnes impendio totam illam noctem decertabant vicini: uti nihil vel scintillarum super esset, quod a vento aliorum impelli posset atque ita reliqua incendere. Facto mane quam horridulum erat, cernere edem sacram, tecto et culmine, atque campanis orbatam ac sic acephalam, relinqui. *Abbaciam quondam tam excultam*, preter cineres et scobes nil habere reliqui. Dormitorium item in quo quondam dulci quiete solebant decubare et insuper lecta suamque suppellectilem in stuppa et floccum versa, quanta putas animi dolore fratres aspexerint. Poterat iure quilibet in ignem aut forte in fortunam debachari. Heus impie et vorax ignis, quo tuorum mordacitatum finis? Quas tibi precabor diras, qui intersalsum et insulsum nullum discrimen habes. Perdis quod charum et perinde ac vile esset... Qui tam culta et elegancia edificia in cinerem redigere non sis veritus. Siccine equum credis, ut morti velis par esse, qui nec pauperi nec diviti parcitur? Velim preteream te, lector, scire, *Abbatiam* quam nunc *fuisse celsiorem et eam ornatissimam*, miris conclavibus distinctam. Aula denique in ea parte pone Abbatum conclavim et stubam, ubi iam alia est substructa, multigena erat operis varietate ornata. Interrasili opere parietes et tabulata. Scrinia, mense, plurimum exsculpte, pavimentum etiam picturatis lateribus non in elegans. Pictae parietes. Circen hinc pocula miscentem Ulissi, inde Troianos cum Grecis pugnantes. Altrinsecus David cum Goliath pugnantem, cum leone Samsonem, et cum filia Pharaonis Salomonem luxuriantem pre se ferebant. Nec pretereundum Abbaciam adeo omniuga vasorum, lectorum, atque relique suppellectilis copia refertum, ut quam in partem te aliquid desideraturus verteres, plus potius quam minus petito offenderes. Que omnia ignis ita absorbit, ut ferme minima pars sit eruta. Priusquam monasterium quilibet ingredi poterat, ignis ita incrassaverat, ut Abbatiam non vacaret ingredi. In solam conclavim Abbatis a parte aquilonari, ubi tum ianua erat, iam fenestra quidam fratres irruerunt, qui libros censuum, originales litteras et argentea vasa lectos, ac reliqua suppellectilis quantum illis erat eiciebant, unde lecti quadraginta et eo amplius in abbacia igne perierunt, ut taceam interea lectos, qui in dormitorio fratrum vel alibi exusti sunt. Ut preteream inquam aliam suppellectilem, vasa argentea item. Nam sex in abbacia crateres et sex in conclavi patris prioris, qui conventus erant inusti sunt, repertis vix modicis reliquiis; vasorum stanneorum et relique suppellectilis indicibilis est numerus. Verum ex conclavi abbatis que poterunt eicientibus etiam mensas et cistulas effregerunt, unde pecunie alique exciderunt. At alii infra excipientes legerunt quisquid potuit. Nemo interim advertebat quis quantum legeret. Cuius incurie haud dubium quin maximum dispendium simus perpassi. Et (ut missa faciam illa interim) erat tunc *refectorium* conventus non *mediocriter subornatum*, utpote ante triennium ferme quam est exustum, noviter excultum tabulis atque opere interrassili haud inepte ornatum. Coquina illi contigua vasorum, ollarum, patellarum ahenorum atque reliquis utensilibus coquorum satis fulta erat. Preteream refectorium regulare, cuius frons meridiem respicit, non cultum, sed vacuum erat. Verum super ipsum duas ante biennium dominus Joannes Rentzlinger abbas mansiones extruxerat et quidem non in elegantes. Hinc dormitorium conventus, quod et si ruinosum atque pervetustum, non magnam sui rationem expostularit, id tamen maxime auxit monachorum calamitatem, quia omnium lecti, libri, vestimenta et alia que habebant (vix paucis erutis) sunt igne consumpta. Libri scripti divi Bernardi, sermones et homelie super cantica, Augustini de Sancta trinitate et de civitate dei eiusdem, Joannis super evangelium, questiones super libras sententiarum, homeliarum Gregorii quadraginta, Bede super Apocalipsim, homeliarum Rhabani, partis secunde speculi historialis Vincencii, Augustini super Joannis epistolas, et Musice Boetii, actorum Apostolicorum, Epistolarum Canoniarum, Apocalipsis, Regum quattuor, Paralipomenon, Salomonis tres, et sapientie; Ecclesiastici, Joannis de Abbatis villa, Jacobi de Vitreo libri, ne de illis loquar, quos monachi sigillatim in suis cellis habebant. Nam hii quos recensui libri fuerunt de communi Bibliotheca. Ceterum ambitus, qui scandulis abiegnis tectus, maximo ceteris exustis fuit exicio. In ipso altare Beate virginis Marie honori sacrum, cum utensilibus. Capitularis item locus et altare quod hoc tempore est dive Anne sacrum et in eo omnia altaris ministerio oportuna et horarius liber integri anni et codex Martiologii et regule igni cibus fuere. At Bibliotheca in ambitu testudine preservante ignem non cepit, demum edis sacre tectum cum penna aut culmine et campanis mordax ignis exussit. Nec tamen testudo ipsius rupta est. Verum scintille aut potius eree gutte a liquefactis campanis decedentes omnem ecclesiam incendissent, nisi tota nocte

quidam industrii ipsas extinxissent. Noluerim etiam lectorem latere, eos, qui illum ignem presentes videre ea pusilanimitate confectos fuisse, ut nulla super esset spes, quin rupturam omnem ecclesie testadinem crederent. Eo factum, ut omnia ecclesiastica ornamenta, calices et quolibet alia extra portam sint elata, quo ab igne tueri possent: ita ignis aspectus omnes in formidinem dissoluerat. Si nempe ita intra ecclesiam ac extra omnia essent perlata, multo plus de ecclesiasticis bonis cum aliis servari potuisset. Sed ita spem omnem ignis terror preripuerat, ut tutum nihil preter longe semotum crederetur. Nam et lapides arsurus et muros quidem verebatur, qui ex moenia coenobii lateres disiecit, qui sibi reliqua succensuri videbantur. Preterea stabulum, quo equi abbatis custodiebantur ligneum (et paulo angustius quam illud sit, quod iam eius vice substructum est) ignis invadens immanissimo vortice circum agens, dicto cicius exussit. Maxime autem textrine exurende metuebatur xenodochii, ita ex stabulo ipso ignis invalescebat, et vix maximis sudoribus ignis sit restrictus. Columbarum caveam ne vecem domum, cicius quam ut scribi valeat exussit. Hiis atque aliis modis circum volans ignis totius coenobii ruinam minitabatur. Nam in carnario, quod eo tempore erat supra conclavim abbatis in tecto, in quo carnes exiccabantur, ingens copia pernarum atque reliqua suille carnis ignem in eum modum expuit, ac si sulphur aut picem quis succendisset. Et cum tota illa nocte et vespero certatum esset, nihil ex omnibus que diximus reliquum erat, nisi soli cineres et he miram incuebant aspicientibus calamitatem.

Soweit Seemann, mit dessen Beschreibung im Wesentlichen das Zins- und Urbarbuch von St. Urban übereinstimmt.

Das Kloster wurde, wie wir aus dieser Schilderung entnehmen, nicht vollständig durch Brand zerstört; vielmehr beschränkte sich die Zerstörung auf die Dächer und den Einbau; die Mauern dagegen blieben stehen, so dass innerhalb Jahresfrist die Einweihung der Altäre im Kreuzgang, im Capitelhause, wie die Reconciliation der drei Seiten des Kreuzganges vorgenommen werden konnte (1514, 10. Juli). Schon im Jahre 1513 war die Abtei und das Dormitorium eingedeckt worden, 1514 der Kreuzgang und das Refectorium, sowie die Zellen der Mönche und die übrigen Gebäude. Beim Baue der Abtei wurde das einfache Klostergebäude insofern etwas verändert, dass der Mittelbau etwas vorgeschoben und durch ein auf 3 Rundbogen ruhendes Vorgebäude, dessen Dach treppenartig abgestuft, bedeckt wurde. In der Ecke des Hauptgebäudes wurde zugleich ein thurmartiger Erker erstellt. Die Abtei wurde 1545 neu gebaut, der Neubau des Klosters 1664 »zum grossen Theil«, 1672 endlich ganz vollendet.

In dem Friedhofe liess Abt Kestler jene Kapelle erstellen, die z. B. wir auf der Ansicht von Muos erblicken.

Dr. Th. v. LIEBENAU.

131.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1883, Nr. 2, pag. 411 ff.).

Von S. Vögelin.

Zürich.

Das heutige Zürich hat keine einzige Façadenmalerei mehr, auch keinen Rest einer solchen. Aber auch was von Nachrichten über das frühere Vorhandensein von Wandgemälden existirt, kommt in keinen Betracht; die Spuren dieser Kunst aus dem alten Zürich sind der Zahl und Bedeutung nach seltsam ärmlich. Der auffällige Mangel an Sinn für bildende Kunst, der sich in Zürich vom Mittelalter her in der Dürftigkeit der *Architektur* und im Mangel jeder irgendwie bedeutenderen *Skulptur* zeigt, macht sich ebenso stark geltend in der Abwesenheit einer nennenswerthen Façadenmalerei.

Von einer Bemalung der Stadthore mit dem Standeswappen und etwa geharnischten Schildhaltern oder Pannerträgern, wie in Luzern, oder mit andern Kompositionen, wie in Bern, Basel, Schaffhausen, ist in Zürich nicht die Rede. Einzig der St. Petersturm

hatte auf der Seite nach dem Rathhaus zu unter der Uhr ein gemaltes astronomisches Zifferblatt, zu beiden Seiten die Zürcher Löwen mit den Zürcher Wappenschilden und Fahnen — eine Malerei, die von *Hans Asper* herrührte und noch in Balthasar Bullinger's Prospekten der Stadt Zürich von 1770 sichtbar ist. Johann Caspar Füssli in seiner »Geschichte der besten Künstler in der Schweiz«, I. Band, 1759, resp. 1769 berichtet darüber im Leben Aspers: »Die astronomische Zeit-Tafel am St. Peters-Thurn war ehemals von seiner Hand gemahlt; die Länge der Zeit aber hat es nothwendig gemacht, dass man dieselbe frisch übermahlen musste; itzo siehet man die 12 himmlischen Zeichen sehr deutlich, nur nicht im Asperischen Geschmacke.«

Derselbe Gewährsmann meldet ferner: »Da im Jahr 1696 das alte Rathhaus abgebrochen ward, wurde das an demselben stehende Gesellschaftshaus der Böcke oder Schwertler niedergerissen. Diess war ein beträchtlicher Verlust für die Kunst, denn es war von Asper übermahlet. Diess Gemähd stellte die 12 Monate des Jahrs, in Landschaften, mit ihren abwechselnden Geschäften in Bildern vor. Unter jedem Monat waren die Fische, so nicht im Leich sind, nach der Natur abgebildet, damit man sehen konnte, was in dem Zürich-See und Limmat-Fluss bey jeder Jahres-Zeit zu fangen erlaubt sey.« Leider sind weder Abbildungen noch Skizzen dieser Monatsbilder auf uns gekommen.

Soweit ging der Schmuck der öffentlichen Gebäude!

Die Privathäuser trugen, wie in allen andern Städten, vielfach Bilder, welche ihren Namen darstellten. Auf Murers Stadtplan von 1576 ist noch Alles voll von solchen Zeichen. Die verschiedenen Häuser »zum Christoffel« und »zum grossen Christoffel« haben freilich mit der Reformation ihre Heiligenbilder eingebüsst, dagegen sahen wir noch vor zwanzig Jahren im Niederdorf am Haus zum »Engel« einen durch zwei Stockwerke hinaufreichenden Engel im Geschmack des 17. oder 18. Jahrhunderts. — An der Wühre (linkes Limmatufer, unterhalb der Meise) war am Hause eines Gerbers die Gerberwerkstätte abgemalt. Der Gerber handelte mit einem Bauern um ein Stück Leder und rief ihm zu: »Witt's, so witt's, Häst Geld, i gib's«, woher dann das Haus den Namen »Witzewitz« erhielt. — Am Wolfbach war eine Darstellung der Fabel vom Wolf und dem Schaf, das ihm das Wasser getrübt haben soll, ein ziemlich ausgeführtes Landschaftsbild aus dem vorigen Jahrhundert.

Sodann verweisen wir auf das »Alte Zürich«, zweite Auflage, für nachfolgende Häusermalereien:

S. 210. *Haus zum Salmen*. Medaillons mit den Brustbildern berühmter Personen, als *Doctor Faust von Tübingen* 1481, *Teophrastus Parazelsus* 1540, *Johann Jacob Ammann* 1586, *Johann Heinrich Bullinger* 1502. Wohl aus dem XVII. Jahrhundert.

S. 234. *Pfisterei der Chorherren*. Abbildung des angeblich von Karl dem Grossen eingesetzten »*Simmlengestifts*«. S. Müller, *Alterthümer* I, 11. XVI.—XVII. Jahrhundert.

S. 239. *Das Bilgerischiff*. S. Müller, *Alterthümer* I, 23. Aus ungewisser Zeit.

S. 352. *Wilder Mann*. Ornamente, meist metallotechnische Motive in Grisaille. 1615.

S. 396. *Weinhaus zum Elsasser*. Die Zürcher Stadtschilde. An einem blinden Fenster ein Mädchen, das Gäste einladen soll. Aus ungewisser Zeit.

S. 418. *Burghof* (ehemalige *Judenschule*). Die Embleme der vier Weltmonarchien, nach Daniel, Kapitel VIII. Aus ungewisser Zeit.

Ungleich reicher und bedeutsamer war der Häuserschmuck von *Winterthur*.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

Freiburg. S. Nicolas. (Fortsetzung.)

Ein Spitzbogen, dessen Profil und Vorlagen im Wesentlichen den Pfeilerstellungen des M.-Schs. entsprechen, trennt das Langhaus von dem Chöre. Die frühere Anlage desselben war nach dem Prospect Martini's um ein Joch länger. Ein Rest des alten Chs. ist in der W. Hälfte der N. Wand erhalten geblieben. Ueber der kahlen Fläche bezeichnet ein Gurt, der die Fortsetzung des Gesimses im M.-Sch. bildet, die Basis des Triforiums, von dem noch die vermauerten (kleeblattförmigen) Arcaden und neben dem Chorbogen eine Thüre zu sehen sind. Doch kann sich dieses Triforium (wofern der Prospect von 1606 die Ansicht des alten Chs. und nicht etwa des Felder'schen Entwurfes gibt) nur bis zum Ende des ersten Travées erstreckt haben, da bei Martini die beiden folgenden Joche und das Halbpolygon mit hohen, zweitheiligen Maasswerkfenstern versehen sind. Den Beginn des Neubaus von 1630 bezeichnet der Entlastungsbogen über dem Triforium und der unregelmässige, auch am Aeusseren der N.-Wand sichtbare Maueransatz. Ein flach gespanntes Rippengewölbe mit nüchternen stern- und netzförmigen Combinationen bedeckt den Ch. Die Rippen und Schildbögen sind doppelt gekehlt. Als Träger derselben fungiren hochschwebende, mit Blattwerk geschmückte Consolen. 22 kleine Schlusssteine enthalten die Wappen und Namen der 1630 regierenden Geschlechter (*»Chronique«*, S. 335), die grösseren im Scheitel des Gewölbes die von dem Reichswappen überragten Standesschilde und die Halbfiguren der Madonna mit dem Kinde, der hl. Nicolaus, Katharina, Barbara und des hl. Bischof Martin mit Pedum und Kreuz. Die kahlen Wände sind mit hohen, dreitheiligen Spitzbogenfenstern durchbrochen, deren Maasswerke nüchterne spätgoth. Formen variiren. Ueber dem Fenster an der O. Schlusswand ist das Datum 1630 gemalt. Die S. Seite des Chores begleiten vom Ende des S.-Schs. bis zum Beginne des Polygons die beiden *Sakristeien*. Die neue oder östliche — 1674 erbaut — ist einstöckig und mit vier rundbogigen, rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt, die von einem in der Mitte aufgestellten Rundpfeiler toscanischer Ordnung getragen werden. Die alte, W. anstossende Sakristei, an deren Stelle auf Martini's Prospect ein kahler, fensterloser Anbau erscheint, wurde 1631 von *Peter Winter* erbaut. Sie ist zweigeschossig und in beiden Etagen mit originellen Sterngewölben bedeckt, deren doppelt gekehlte Rippen und Schildbögen in den Ecken auf schmucklosen Consolen anheben. Das Aeusserer beider Sakristeien wurde 1839 modern goth. aufgezputzt. Ein 1442 errichteter Bau (vide oben — neben dem Eingang sind freilich das moderne Datum 1433 und die auf die jüngste Restauration bezügliche Jahreszahl 1878 gemalt) ist die *Heiligrabkapelle*, welche in gleicher Flucht mit dem S. S.-Sch. neben dem Th. mit einem stumpfen Winkel abschliesst. Der ursprünglich einstöckige Raum ist 2 Joche lg. und mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, mit 2 Quadraten neben 2 schmälere Jochen, welche letztere durch die an der S.-Wand einspringende Strebenmauer getrennt sind. Die einfach gekehlten Rippen, welche unmittelbar aus den Ecken wachsen, treffen mit 2 Schlusssteinen zusammen. Sie enthalten die Wappenschilde der Mossu und der Estavayer-Gorgier (?). Reste von Gewölbemalereien — die Engel mit den Passionswerkzeugen — scheinen aus dem Anfange des XVI. Jahrhds. zu stammen. Durch später eingespannte Zwillingsgewölbe ist der neben dem Th. befindliche Hauptraum in 2 Etagen getheilt.

Mit Ausnahme der W. Thurmfronte ist das Aeusserer beinahe schmucklos. Die Langseiten und Ecken des kahlen Chores sind von Streben begleitet, die sich in 4 Absätzen mit schrägen Verdachungen verjüngen. Einfache Strebbögen flankiren das Hauptsch. Die plumpen Fialen und die Maasswerkbalastraden am Fusse derselben sind moderne Arbeit. Von den Seitenportalen entbehrt das zopfig erneuerte des N. Nebenschs. jeglichen Schmuckes, die S. *»Porte des dimanches«* (*»Chronique«*, S. 338) kann als ein zierliches Werk des XIV. Jahrhds. gelten. Vgl. *Rahn*, S. 441, 586. Von den für den Stil des XIV. Jahrhds. sehr charakteristischen Statuen sind 3 modernen Ursprungs. Vor der W.-Fronte nimmt der Th. mit seinen wuchtigen Streben die ganze Breite des Hauptschs. ein (Ansicht bei *Rahn*, S. 448). Ueber dem niedrigen Erdgeschosse zieht sich auf manigfaltigen Verkröpfungen eine moderne Maasswerkbalastrade hin. Sie ruht auf einem kräftig ausladenden Gesimse, dessen oberste Kehlung ein wohl ebenfalls erneuertes Ornament von Blättern, Masken und Thieren schmückt. Darunter ist die zwischen den Streben befindliche Vorhalle mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Die birnförmig profilirten Rippen wachsen unmittelbar aus den Ecken und treffen mit einem Schlusssteine zusammen, in welchem ein Blattkranz die Halbfigur eines betenden Engels umschliesst. Die Seitenwände sind in halber Höhe mit schlanken Pfosten, Fialen und Spitzgiebeln belebt, unter denen die Standbilder der Apostel und zur Seite des Portales in der Tiefe die Statuen Mariä und des verkündenden Engels stehen. Die mit den Statuen aus Einem Stücke gehauene Plinthe und die selbständigen Consolen, auf denen sie stehen, tragen verschiedene Daten. Die Anordnung ist folgende: I. Südseite. 1) Maria, 1474. Console: H. Wilhelm Krumenstol. 2) Joh. d. Ev., 1591. Cons. H. Hanns Fruyo.

3) Philipp, ohne Datum. Cons.: H. Hans Meyer. 4) Bartholomäus ohne Datum. Cons. 1591 H. Barthlome Reyno. 5) Thomas, ohne Datum. Cons. H. Jost v. der Weid 1591. 6) Jacobus Minor. jehan 1478 hirser. Cons. H. Ottman Gottrow 1592. 7) Judas Wilhelm Elpach 1478 Cons. H. Pancratz Techterman 1591. II. Nordseite. 1) Gabriel 1591. H. Rudolf Progin. 2) Petrus ohne Datum. Cons. H. Peter Kaenel. 3) Jacobus major 1403. Cons. H. Jacob Piccand. 4) Andreas, ohne Datum. Cons. H. Jacob Reyff. 1592. 5) Paulus, ohne Datum. Cons. J. Christoff Reyff. 1591. 6) Simon. J. Mossu. 1438. Cons. J. Nicolaus von Diesbach. 7) Matthias. Wilhelm 1478 tachß. Cons. Haupt. Jost Vögilli Ritter. 6 der datirten Consolen tragen die Jahreszahl 1591 und 2 1592. An den Statuen erscheinen die Daten 1403—1591. Einige, SS. Thomas und Andreas dürften aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhdts. stammen, die Mehrzahl der übrigen dagegen als spätere Nachahmungen älterer Standbilder zu betrachten sein, so gewiss die Statuen Mariä, des Engels und des Evangelisten Johannes, die sich trotz des Datums 1474 an der ersteren Statue als Werke des XVI. Jahrhdts. zu erkennen geben. An den Schrägen des Portales ruhen die Consolen auf polygonen, mit Baldachinen bekrönten Pfeilern, an den Wänden auf kauernden Figuren: Engel, Ritter, Fräulein, Lautenspieler. Die Tiefe der Vorhalle öffnet sich in ihrer ganzen Weite nach dem Portale, das in einer dreifachen Folge von Archivolten mit kleinen, von Tabernakeln bekrönten und getragenen Halbfiguren (Engel in der innersten, Propheten und Könige in der folgenden, betende Männer und Frauen ohne Nimben in der äussersten Kehlung) geschmückt ist und im Bogenfelde ein figurenreiches Relief des jüngsten Gerichtes weist (cf. *Rahn*, S. 722). Stillose Abbildung in »Alterthümer und histor. Merkwürdigkeiten der Schweiz«, Bd. I. Bern 1823—24, Taf. 9. An den Thüren zwei tüchtige *Bronzegüsse*, goth. Löwenmasken.

Im Th. erhebt sich über der gewölbten Halle, wo die Orgel steht, ein leeres, mit Balken bedecktes Stockwerk, in der folgenden (dritten) Etage, wo die grossen Glocken hängen, wird der Uebergang zum Octogone durch diagonale Ueberwölbung der Ecken mit spitzbogigen Nischen vorbereitet. In der Basis des Achteckes sind die kleinen Glocken untergebracht. Daneben findet sich im Treppenthürmchen ein Schildchen mit dem Wappen von Landt. Ein zweites Schildchen, das im obersten Drittel des Octogones, wieder an der Untersicht der Wendeltreppe, ausgeisseilt ist, enthält das Wappen des Rectors Jacob Arsent, nebst dem Datum 1481. Das Aeusserere des Ths. ist einfach gegliedert. Die kreuzförmig aus den Ecken vortretenden Streben steigen in 3 Absätzen bis zu dem Punkte empor, wo sie über dem 3. Stockwerke mit hohen Schrägen das Achteck vorbereiten. Der Uebergang zu demselben vollzieht sich in ähnlicher Weise, wie an dem Münsterthurm von Freiburg im Breisgau, durch eine terrassenartige Verjüngung der Fronten, wodurch die Basis für die aus den Schrägseiten des Octogones vortretenden Streben gewonnen wurde. Zwischen den Streben ist der quadratische Unterbau in drei Etagen von Fenstern durchbrochen. Die ganze Fronte über der Balustrade des Erdgeschosses nimmt die grosse Rosette ein. Die Spitzbögen, welche die äussere Leibung derselben begleiten, scheinen als moderne Zuthat zum Ersatz für das in den vierziger Jahren entfernte Schutzdach hinzugefügt worden zu sein (»Chronique«, S. 338). In den folgenden Stockwerken öffnet sich jedesmal ein dreitheiliges Spitzbogenfenster, beide sind von einem Kielbogen überragt und das kleinere Fenster des zweiten Stockes von Fialen flankirt. Leichte Gurten in regelmässigen Abständen gliedern die Mauern und Streben, dort die Basis der Fenster und ihrer Bögen und hier den Abschluss der Streben unter den Schrägen und Giebeln bezeichnend. Sonst ist das Ganze schmucklos. Nur kleine Fialen oder Kreuzblumen bekronen die Widerlager. Auch das hohe Octogon, das N. gefolgt von einem sechseckigen Treppenth. in unaufhaltsamem Zuge bis zu der Plattform emporsteigt, ist nur 2 Mal mit Gurten gegliedert. Jede der 4 Hauptseiten enthält ein hohes dreitheiliges Spitzbogenfenster, die Schrägseiten sind von den diagonal aus ihren Mitten vortretenden Streben begleitet, die in 4 Absätzen von dünnen Fialen gefolgt werden. Als Jordil 1470 zum Werke berufen wurde, war der Th. noch nicht über die Höhe des M.-Schs. hinausgelangt. Bis dahin ist auch der Entwurf desselben als ein ganz normaler zu betrachten. Schon hier, über dem zweiten Stocke, war durch die schräge Abdachung der Streben der Uebergang zum Achteck vorbereitet und es würde das Verhältniss desselben zu dem viereckigen Unterbau ein ähnliches, wie an dem Münsterth. zu Freiburg i. Breisgau geworden sein. Allein diese Lösung wollte nicht genügen. Als 1470 die Arbeiten wieder aufgenommen wurden, errichtete man statt des Octogones das dritte viereckige Thurmgeschoss, dessen Streben denselben Abschluss mit schrägen Verdachungen zeigen. Die Folge war das höchst ungünstige Verhältniss, das sich nunmehr zwischen dem Unterbau und dem Octogone gestaltete, und die Bekrönung des Letzteren mit einer Pyramide verunmöglichte. Die Ueberzeugung, dass man es zum Ausbau des Spitzhelmes nicht mehr bringen werde und der Wunsch, den Thurbau trotzdem noch höher aufzuführen, mag den Anstoss zu dem neuen Projecte gegeben haben.

Liturgische Ausstattung und Zierden des Inneren. *Glasgemälde* im Ch. cf. Hauterive. *Chorstühle*. Sie sind — 30 an der Zahl — in 2 Doppelreihen in der W. Chorthälfte aufgestellt und durch modernen Anstrich verunstaltet. Als Verfertiger derselben und eines Chorpultes (lettrey-lutrin) erscheint in den Rechnungen

Antoine de Peney (auch *Despine* oder *Despiney*) 1473–77 (*Blavignac*, Clocher XX, S. 87, 110).¹⁾ Die Bekrönung der Hochstühle macht den Eindruck des Ueberladenen, ohne dennoch kräftig zu wirken. Sie besteht aus einer Folge von concav geschweiften Baldachinen aus gegenseitig sich durchschneidenden Kielbögen und üppigen Maasswerken gebildet, die in Einer Horizontalen abschliessen und von gleich hohen Firstblumen überragt sind. Die darunter befindlichen Hochwände sind den Sitzen entsprechend mit rechtwinkligen Feldern gegliedert und diese mit hart und handwerklich geschnitzten Relieffiguren geschmückt. Die Darstellungen sind folgende: Gott Vater. Geschichte der Voreltern bis zur Vertreibung aus dem Paradiese, und die wechselnde Folge der Propheten und Apostel, mit Bandrollen, auf denen in Minuskeln die Sätze des Credo und die vorbedeutende Sprüche aus dem alten Testamente verzeichnet sind. Vgl. das Nähere hierüber *H. O. Wirz*, »Les stalles d'église du XV et du XVI siècle en Suisse; »mém. et doc. de la Suisse rom.« XXXV, p. 298. Die Misericordien sind meistens schmucklose Consolen, einige mit Masken verziert, die Knäufel der Sitzwangen als Drachen, Löwen, Vögel etc. gebildet. An den durchbrochenen Schlussfronten sind 0. die Madonna mit dem Kinde und 2 Scenen aus der Legende des Titularpatrons geschnitzt. W. Christus, der sich von seiner Mutter verabschiedet, darunter ein hässliches Krückenweib mit dem Rosenkranze, gegenüber die Heimsuchung, darunter Mann und Frau in orientalisirendem Costüme. Vier m. 2,30 hohe *Bronzeleuchter* sind kräftig geknaut und die Füße von 4 kauern den, goth. stilisirten Löwen getragen. An sämtlichen Ständern das gravirte Wappen mit dem Namen Hans Falk, der sie nach *Ræmy*, »Chron.«, S. 329, n. 2, 1634 gestiftet haben soll. Unter dem Wappen die Initiale C. F. Von der alten *Mensa* des *Hochaltares* wurden 1877 bei Erstellung des jetzigen Hochaltares die Reste der steineren Träger, Viertelssäulen mit goth. Blattkapitälern zwischen einspringenden Kanten, gefunden; einer dieser Träger wird im Kantonalmuseum aufbewahrt. *Chorgitter* 1464–66 von *Ulrich Wagner* verfertigt (cf. oben). Kunstreiche schmiedeiserne Bekrönung mit energisch stilisirten Stachelbouquets. Im *Schiff Kanzel* an der S. Pfeilerreihe. Mangelhafte Abbildung in »Alterthümer und histor. Merkwürdigkeiten der Schweiz« I, Taf. 24. Nach *Rædlé* vermuthlich von *Hans Felder* von Zürich verfertigt (vide oben). Aus den Rechnungen theilt uns P. Nicolaus *Rædlé* folgende Notizen mit: 1459 an bildhouwer pour les VI ymages faittes au bredierstul per marchie fet avec luy pour toute faczon 12 $\mathfrak{A}$ 10 s. 1513 dem steinhauer von Zürich der die cantzel macht, us Miner Herren geheiß gelichen 7 $\mathfrak{A}$. 1516 geben umb der steinhauer trinkgelt von der cantzel wegen 3 $\mathfrak{A}$. 1516 dem Maler umb das gatter uff der cantzel zu malen 3 $\mathfrak{A}$ 11 s. 8 d. 1516 meister hannsen dem steinhauer die kantzell zu füttern 3 $\mathfrak{A}$ 11 s. 8 d. Auf einem runden, mit Kleinbögen geschmückten Sockel schweift sich der schlanke achteckige Ständer auf. Die Kanten sind mit Rundstäben besetzt, die sich in weicher Ausladung zu einem Kelche verschränken. Den Abschluss desselben bildet ein Fries von halbrunden Nasenbögen, mit schräger Verdachung auf der sich die ebenfalls achteckige, mit blinden Maasswerken geschmückte Brustwehr erhebt. An den Kanten sind Tabernäkelchen angebracht, unter denen auf Consolen die späteren Holzstatuetten Christi (?), Joh. Ev. und der 4 Kirchenväter stehen. Die Brustwehr der Treppe, die auf einem flachen Segmente ruht, ist mit üppigen spätgoth. Maasswerken geschmückt. Ein Schildchen am Fusse der Treppe enthält das Datum 1516.

Miscellen.

Ueber das oft massenhafte *Vorkommen der Steinbeile* nicht nur an den als Pfahlbauten bekannten Stellen der Schweizer Seen und des Bodensee's, sondern auch an Uferstrecken, wo keine Ansiedelungen gefunden wurden, wie bei der Taubenmühle oberhalb Mammern, sind schon verschiedene Vermuthungen ausgesprochen worden. Eine bisanhin noch nicht vertretene Ansicht stellt Herr L. Leiner, der verdienstvolle Gründer und Direktor des Rosgarten-Museums in Konstanz, auf, indem er diese meist wenig sorgfältig bearbeiteten und nicht zur Verwendung gelangten Steinbeile als Austauschmittel, Geld, bezeichnet. Die Begründung seiner Ansicht hat Herr Leiner im »Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte«, XIV. Jahrg., Nr. 5, Mai 1883. München«, veröffentlicht.

Von dem im »Anzeiger« Nr. 2, Seite 426 erwähnten *Altarstein aus Basel-Augst* geben wir auf Taf. XXXII, Fig. 2 eine Abbildung. Ein weiterer Beweis für den Mithrasdienst in Augusta raurica ergibt sich aus der ebenfalls daselbst gefundenen Tafel aus Bronzeblech in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich mit der Inschrift: »Deo invicto typum aurochalcinum solis.«

¹⁾ P. Nicolas *Rædlé* datirt die Chorstühle aus den Jahren 1459–64.

Kunstgeschichtliches aus dem Wettinger Archive. (Mitgetheilt von Hans Herzog in Aarau.)

1363. St. Agathen. 5. Februar, Baden. Johans Vingerli, Vogt zu Regensberg, urkundet als Schiedsrichter in einem Streite zwischen Abt Albrecht von Wettingen (im Namen des Klosters) und Götz Meyger, Untervogt zu Baden (im Namen der Bauernsamen des Amtes Baden) in Betreff des Baues des obern Erkers bei der nidern Burg zu Baden. Johans Vingerli erkennt, dass die Bauernsamen allein diesen betr. Erker zu bauen hat (»den erkel bewachen bezzern und wid rbuwen süll«), ohne dass das Kl. Wettg. an die Kosten dieses Baues einen Beitrag zu leisten verpflichtet ist, es sei denn, dass es denselben von sich aus unterstützen wolle. Siegler: Joh. Vingerli, Götz Meyger und Johs. Zwikker, Schultheiss zu Baden. (W. 11, G. G. G. Deutsch.)

»primo invenimus tredecim calices, item triginta octo picarios argenteos, item dacias argenteas sex, item notabilem ciphum argenteum et duos paucos item ciphos ligneos et deargentatos undecim item coclearia argentea duodecim . . . et erat numerus personarum regularium sacerdotes tredecim, ministrii quinque, tres novitii et unus conversus« . . . Abt Ludwig von Salem besucht in Begleitung der Äbte Nicolaus von Lützel und Werner von Kappel das verwaiste Kloster Wettingen, bestätigt den vom Convente gewählten Abt Albert und übergibt dem letztern das Kloster-Inventar, das er aufgenommen hat . . . 1462. in die prae vigilia nativitatibus virginis Marie . . . (bez. W. 3 X.)

Act. Zürich zinstags nach der heylgen dryg künge tag anno 1550. (bz. Wettg. 1550. 47 H. H. H.) Die in Zürich versammelten eidgen. Tagsatzungsabgeordneten beauftragen Landvogt Gilg Tschudi in Baden, »dass er zum fürderlichsten an bemeltem Herren Apt [von Wettingen, Johann VII (der »inn schwärer krankheyt gefallen und etwas kintlich worden)] erkennen solle was barschaft an fruchten und gelt ouch für silber geschirr und kleinet verhanden dessgloch luogen wie und wellichermaass die hushalt verseechn sige . . .«

1559. W. 86 A. Abt Petrus I. von Wettg. schliesst einen Vertrag mit Glockengiesser Petter Füssli von Zürich. Die Glocke soll 53 Centner wiegen und 12 $\frac{1}{2}$ Sonnenkronen kosten.

Bericht des Abtes Christoph Silbersen (1563–1608) an die 8 alten Orte. [W. 49 Y. Y. Y.] »Item hab ich von dem 77. 78 und 79. in der müli an einem brunnen, und in der kirchen allein was die malerei antrifft n M v C 90 $\mathcal{L}$, ohne die ornät, andere kilchenzierd und was ich sunst darin machen lassen welches uf ein grosse summa erlaufft, verbuwen . . .« Item hab ich in miner regierung in die tusentd kronen an silber gschir erkaufft und verbessert. Item ein grosse Summa ann Büchern.

»Uff Sambstag denn 4. Decembris anno 1593 ist das Silber gschir im Gottshuss Sycon by Clingnow uffzeichnet dasselbig mit sampt desselbig Gottshuss fryheitten uff obgemelten tag genn Baden inn das Schloss geführt worden.« 1593. bez. Wettg. 58 A. A. A.

Abt Petrus II. von Wettg. schliesst mit Hanns Muderer dem jungen, Orgelmacher und Burger zu Fryburg im Pryssgöw einen Vertrag betreff. die Erstellung einer neuen Orgel für Wettg. 1608. W. 114 (e) R R.

»Verzeichnuss | Der Thennenbachischen Kirchen Kleinodien ohn goltt und silber welche dem Gottshauss Wettingen in loblicher Eytgnossschaft bey Baden gelegen in auffnamb etliches gelts zum Underpfandt vom Gottshauss Thennenbach hinderlegt worden den 11. tag Aprilis a° 1636 wie hie volgendt specificirt ist. sub W. 31 Q. Q Q 1636.

Schuldbuch. bez. Inv. C 58. »Als die Administration dess Gottshus Wetingenn mir fri Petro Schmid domalen conventuali (postea canonice electo abbati) daselbsten von unseren Gnedigenn herren von acht orthten hochloblicher Eitgnossschaft inn der jarrechnung zuo Baden Anno 1593 den 14ten July übergeben und bevolchen worden war das Gottshus wüssenhafter schulden schuldig . . . C. M. IIIj M VII C XVIII $\mathcal{L}$ XVIII β VI hlre. wie dann solches hernach von Posten zu Posten zu sehenn. | pag. 33. Luzernn. XXXXIII $\mathcal{L}$ umb Fenster und wappen gen Rathussen in dess Gottshus Crützgang verertt. Uff ansprechen hern Seckelmeyster Holdermeyers und hern Niclaus Pfisters a° 92. (ist zalt den 21. Jan. a° 94). Vgl. »Geschichtsfreund«, Bd. XXXVII, p. 198 u. f. | pag. 4. Unterwalden. XVI $\mathcal{L}$ herrn Landt Aman im Veld für ein fenster sampt dem wappen. (sind zalt den 3. feb. 94.) | Zug. XXXV $\mathcal{L}$ VII β umb 3 fenster und die wappen ist zalt den 20. Dec. a° 1593.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. In Klein-Laufenburg wird die Heilig-Geist Kirche abgetragen, um einer neuen Platz zu machen („Zürch. Tagbl.“ v. 5. April, Nr. 81).

Basel. Die mittelalterliche Sammlung ist wieder geöffnet und kann Sonntags von 10 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr und Mittwochs von 2—4 Uhr unentgeltlich besichtigt werden. An den nicht öffentlichen Tagen wird ein Eintrittsgeld

von 50 Cts. bezahlt („Schweiz. Grenzsp.“ v. 27. April, Nr. 99 u. v. 20. Mai, Nr. 118). — Am 28. April hielt die schweiz. numismatische Gesellschaft ihr Jahresfest ab. Sattler referirte laut „Basl. Nachr.“ über die Basler Münzgeschichte, v. Jenner über den Münzfund in Sallavaux. Nächster Versammlungsort Lausanne („Allg. Schw.-Ztg.“ v. 2. Mai, Nr. 103). — Die Universitäts-Bibliothek hat auf Wunsch des Gewerbe-Museums in der Aula der Hochschule eine Auswahl von hundert alten Büchereinbänden aus den letzten vier Jahrhunderten ausgestellt („Schw. Grenzsp.“ v. 3. Juni, Nr. 130). — *Münsterbauverein*. Derselbe hat in seinem dritten Baujahr, d. h. 1882, 43,651 Fr. 94 Cts. ausgegeben. Wiederhergestellt wurde der Mittelgiebel mit der Marien-Statue, das Giebelfenster, der Seitengiebel und die Hauptgalerie. Nur um 151 Fr. ward das Budget überschritten. In diesem Jahre soll die Restauration des Chors und der Fassade beendet werden. Das Hauptportal ist leider in ziemlich defectem Zustande und muss zum Theil erneuert werden („Schw. Grenzsp.“ v. 30. März, Nr. 75). — In einer sonst günstigen Besprechung der Münsterrestauration (vgl. „Basl. Nachr.“ v. 27. April, Nr. 98) wird dagegen protestirt, dass die alten Sonnen-Uhren wiederhergestellt sind. Dieselben zeigen jetzt, wie vor 1798, die Zeit um eine Stunde falsch an. Eine diese Thatsache rechtfertigende Replik findet der Leser in den „Basl. Nachr.“ v. 2. Mai (Nr. 102, Beilage). Wir gehen auf die Polemik nicht weiter ein, bemerken nur soviel, dass es unwahrscheinlich ist, dass der Basler Bürger, um seine Zeit nicht zu verfehlen, nach den Sonnen-Uhren des Münsters sieht.

Baselland. Im Baumgarten der Bezirksschule zu Waldenburg sind von Lehrer Heinis Pfeilspitzen und andere Waffen gefunden worden. Es wäre erwünscht, dass der Schlossplatz mit seiner Ruine vor gänzlichem Zusammensturz bewahrt würde („Basl. Nachr.“ v. 13. April, Nr. 86).

Bern. In der Künstlergesellschaft v. 17. April machte Kustos Jenner Mittheilungen über den Münzfund von Sallavaux, dessen historischer wie materieller Werth bedeutend übertrieben worden zu sein scheint („Bern. Intell.-Bl.“ v. 23. April, Nr. 111, S. 4). — In der Sitzung des historischen Vereins vom 16. März legte Prof. Vetter einen Manuscriptband aus der Bibliothek vor, der aus dem XV. Jahrh. stammt und unter anderm eine bildliche Darstellung der Marien-Symbolik enthält („Bern. Intell.-Bl.“ v. 19. März, Nr. 77, S. 4). — Nachgrabungen, welche auf Kosten der mittelalterlichen Sammlung zu Basel und des historischen Museums in Bern unter Leitung der Herren Prof. M. Heyne und E. v. Fellenberg in dem ehemaligen, 1246 gestifteten Cistercienserinnenkloster *Fraubrunnen* vorgenommen wurden, förderten eine Anzahl interessanter Backsteinfliesen zu Tage, welche den Kreuzgang und seine Nebenräume geschmückt zu haben scheinen. Die quadratischen, 0,05 starken Platten haben eine Seitenlänge von 0,275 m. und sind, ähnlich der im „Anz.“ 1883, Nr. 1, Taf. 18, Fig. 6 abgebildeten Fliese von Bero-Münster, mit symmetrisch aufgedruckten Ornamenttheilen geschmückt. Ein schönes Friesstück von Backstein trägt das Datum 13. 6. nebst einigen Buchstaben. Ausserdem fand man im ehemaligen Kreuzgarten, hart vor dem abgebrochenen Ostflügel ein Grab, dessen wohl erhaltene Platte ein unbekanntes Wappen (von links nach rechts aufsteigender Schrägbalken mit 3 Sparren — chevrons) zeigt (Mittheilung des Herrn Architect *E. v. Rodt* in Bern). (Vgl. dazu „Schweiz. Grenzsp.“ v. 13. April, Nr. 87, v. 15. Mai, Nr. 113; „N. Z. Z.“ v. 6. April, Nr. 96, Bl. 1; „Allg. Schw.-Ztg.“ v. 7. April, Nr. 83 u. v. 15. Mai, Nr. 113). — Der historische Verein hielt am 17. Juni in Fraubrunnen seine Hauptversammlung ab, bei welcher Gelegenheit Prof. Heyne und Ed. v. Fellenberg Vorträge über die mittelalterliche Backsteinfabrikation und die Ausgrabungen in Fraubrunnen gehalten haben („Schw. Grenzsp.“ v. 26. Mai, Nr. 123 u. v. 19. Juni, Nr. 143; „Bern. Intell.-Bl.“ v. 22. Juni, Nr. 170, S. 4; „Allg. Schw.-Ztg.“ v. 23. Juni, Nr. 148; „Basl. Nachr.“ v. 21. Juni, Beilage zu Nr. 144). — In dem alten Benediktinerkloster St. Johann, welches zwischen Erlach und Neuenstadt gelegen ist und vom Staate Bern angekauft wurde, befanden sich laut „Confédéré“ werthvolle Stücke des Kunsthandwerks aus dem XV. und XVI. Jahrh. Sie sind von der Regierung dem städtischen Museum geschenkt worden („N. Z. Z.“ v. 16. Juni, Nr. 167). — Das Werk des Architekten von Rodt: „Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz“ (Verlag von Huber & Co. in Bern) bespr. von Sch. in der „N. Z. Z.“ v. 18. April, Nr. 108, Bl. 1. — Das historische Museum in Bern hat im Juni d. J. einen erheblichen Zuwachs durch den Ankauf der Sammlung des Herrn Zahnarzt Peter Aemmer in Interlaken erhalten. Dieselbe umfasst hauptsächlich ältere Waffen, welche der frühere Besitzer im Berner Oberland gesammelt hat. Als Hauptstücke nennen wir eine mit Elfenbein eingelegte Armbrust aus dem XV. Jahrh. mit Winde, mehrere in Grindelwald gefundene Dolche und Schwerter, ein prächtiges Richtschwert des Landes Hasli, merkwürdige Hellebarden-Typen, einige Möbel aus dem XVII. Jahrh. etc.

Freiburg. In einem Grabhügel bei Lentigny fand man ein 12 Gramm schweres Armband von reinem Golde, wie behauptet wird, etruskischen Ursprungs. Der Hohlreif zeigt acht Flächen, deren jede mit geometrischen Zeichen versehen ist, die aus gebrochenen Strichen und kleinen Punkten in den Zwischenräumen und aus kleinen Kreisen bestehen. Das Armband ist in der Ausschmückung einer im Freiburger Museum aufbewahrten antiken goldenen Krone ähnlich, die bei Chatonnaye ausgegraben wurde. S. die „Étrennes fribourgeoises“ v. 1881 („Zürch.

Tagbl.“ v. 11. Mai, Nr. 112; „Allg. Schw.-Ztg.“ v. 10. Mai, Nr. 109 u. „Basl. Nachr.“ v. 15. Mai, Nr. 112). — In Sallavaux stiess ein Bauer beim Pflügen auf eine Büchse, die etwa 4000 alte Schweizer Silbermünzen enthielt. Es befinden sich Murtner Stücke darunter mit dem Bären von Bern, über dem ein Adler schwebt, sowie Freiburger Münzen („Schweiz. Grenzsp.“ v. 20. April, Nr. 93 u. „Basl. Nachr.“ v. 14. April, Nr. 87).

St. Gallen. Bei den Arbeiten im Werdenberg-Binnenkanal stiess man circa 1,5 m. unter der Erde in der Nähe von Haag auf eine alte Strasse und fand eine Anzahl Hufeisen und Sporen („Allg. Schw.-Ztg.“ v. 26. Mai, Nr. 124). — Im historischen Verein besprach Wartmann die drei ältesten, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörigen topographischen Beschreibungen der Schweiz. Die älteste stammt aus der Feder des Humanisten von Bonnstetten und ist bereits in den „Mittheilungen“ der Zürch. antiquarischen Gesellschaft veröffentlicht. Die beiden andern, die Beschreibung eines gewissen Conrad Tüerst und eines Italieners, Namens Balci, werden jetzt in den „Quellen der Schweizergeschichte“ publizirt. Das Werthvollste in der Tüerst'schen Beschreibung ist die vom Verfasser gezeichnete und dem Lithographen Bischoff vervielfältigte erste Karte der Schweiz („Basl. Nachr.“ v. 25. April, Beil. zu Nr. 96).

Glarus. In Näfels besichtigten am 8. Mai die Zürch. antiquarische Gesellschaft und der historische Verein von Glarus unter der Aegide Rahn's den Freuler'schen Palast. Am gleichen Tage hielt Herr Pfr. G. Maier von Oberurnen einen Vortrag über die Entstehung und den Bau des Kapuzinerklosters von Näfels — 1675 — („Allg. Schw.-Ztg.“ v. 12. Mai, Nr. 111; „Basl. Nachr.“ v. 13. Mai, Beil. zu Nr. 111).

Graubünden. Laut „Werdenberger“ hat Herr Hilty-Kunz die kürzlich zwischen Trümsen und Salez gefundenen Bronzebeile aus urrätischer Zeit erworben und gibt einzelne Stücke gegen Bezahlung an historische Vereine ab („Bern. Intell.-Bl.“ v. 18. März, Nr. 76, S. 4). — Dem „Sursilvan“ wird geschrieben: In Schleuis fand man beim Ausgraben der Fundamente einer Scheune die Gebeine von ungewöhnlich grossen Leichnamen, die 34' unter der Erde lagen und mit steinernen Platten bedeckt waren („Basl. Nachr.“ v. 18. März, Nr. 65).

Luzern. Auf der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in Mühlhausen (Elsass) befindet sich auch ein aus dem Entlibuch stammendes, mit Zinnkannen und altem Porzellan garnirtes schweiz. Büffet aus dem XVII. Jahrh. (Nr. 602 im Catalog). Ausserdem ist dort eine handschriftliche Chronik aus dem Jahre 1597 über die westliche Schweiz und einen Theil des Elsasses von Andreas Ryff von Ruffach (Nr. 1382) ausgestellt, die das historische Museum für Fr. 15,000 ankaufte („Schw. Grenzsp.“ v. 25. u. 26. Mai, Nr. 122 u. 123). — In dem ehemaligen Cistercienserinnenkloster *Rathhausen* sind bei Anlass der neuerdings vorgenommenen Umbauten eine Anzahl spätgoth. Wandmalereien, vermuthlich Werke aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, zum Vorschein gekommen. Sie schmücken ein Gemach in der bel-étage des Westflügels. Das Hauptgemälde stellt die Madonna vor, die inmitten der Tempeljungfrauen der Kunst des Stickens obliegt. Ein dienstfertiger Engel hält der Gebenedeiten den Stickrahmen. Mit ähnlichen Hantirungen sind die Genossinnen beschäftigt, deren eine zur Linken eine Beischrift als „Barbeli“ bezeichnet. Eine gezinnte Mauer bildet die Basis dieses Bildes, neben welchem zur Linken über dem symbolischen Pelikane der Evangelist Johannes mit dem Schlangenbecher steht. Den Rest des Gemaches schmückte eine Decoration von Reben.

R.

Neuenburg. Das Denkmal, welches der Gemeinderath auf dem Grabe Desor's in Nizza aufstellen lässt, ist fertig. Ein Sockel von rothem Walliser Marmor wird von einem Granitblock aus dem Jura überragt. Ein Medaillon von Bronze umschliesst den Kopf des Gelehrten, von Iguel gearbeitet. Die Inschrift lautet: A. Ed. Desor, géologue 1811—1882, la ville de Neuchâtel (Suisse). Die Idee des Denkmals stammt von F. Berthoud, die Ausführung von Léon Chatelain. Ausserdem ehrt der Gemeinderath das Andenken Desor's, indem er von Landry eine Medaille mit seinem Portrait schlagen lässt („Schweiz. Grenzsp.“ v. 12. April, Nr. 86). — Die historische Gesellschaft hat in ihrer Sitzung vom 10. Mai beschlossen, die Ausgrabungen in den Ruinen des Schlosses La Bonneville zu unterstützen, lässt die Manuscripte, welche im Pariser Nationalarchiv die Neuenburger Geschichte berühren, copiren und steht im Begriffe, die Chronik der Chorherren von Neuenburg, mit Zuziehung derjenigen von Baillard, in neuer Ausgabe drucken zu lassen („Basl. Nachr.“ v. 13. Mai, Beil. zu Nr. 111).

Schaffhausen. Im Grossrathssaale, der eine neue Decke erhält, kam unter dem jetzigen Getäfer eine ältere tannene Holzverkleidung goth. Stils zum Vorschein („Allg. Schw.-Ztg.“ v. 26. Mai, Nr. 124).

Solothurn. Die „Soloth. Volksztg.“ empfiehlt in einem Leitartikel den Bezirksschulpflegen für ihre Bibliotheken die Anschaffung des schweiz. Idiotikon's. Sehr beherzigenswerth! („N. Z. Z.“ v. 9. April, Nr. 99, Bl. 1). — Dompropst Fiala hat der hist.-antiquar. Sammlung der Kantonsschule ein Holzschnittwerk aus dem XV. Jahrh. geschenkt, auf dem die Ausführung der Thebäer zu ihrer Hinrichtung dargestellt ist. Wenn ein Museumsgebäude erstellt wird, soll das Geschenk diesem zufallen („Basl. Nachr.“ v. 25. Mai, Nr. 121 u. „Allg. Schw.-Ztg.“ v.

26. Mai, Nr. 124). — Das prächtige Renaissance-Getäfer aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, im alten Collegium wird gegenwärtig von seiner Schmutz- und Farbschicht befreit, unter der es über hundert Jahre schmachtete. Es ist von vollendeter künstlerischer Schönheit und den besten Zimmerdecorationen, selbst denjenigen des Musée Cluny in Paris, zur Seite zu stellen („Soloth. Tagbl.“ Nr. 132).

Tessin. Rahn's Schrift: „Die mittelalterlichen Wandgemälde in der italienischen Schweiz“ besprochen von *Gustavo Frizzoni* in der „Perseveranza“ vom 13. Juni, Nr. 8496.

Thurgau. Der berühmte Oelberg in der Heiligkreuzkapelle der ehemal. Benedictinerkirche von *Kreuzlingen*, eines der umfangreichsten und aus über 300 Figuren bestehenden Schnitzwerke, um 1760 erstellt, soll durch den Kunstschnitzer Mayr aus Oberammergau restaurirt werden. R.

Uri. Bei der im Frühjahr 1883 vorgenommenen Reparatur der ausserhalb Andermatt gelegenen Columbankirche wurden an der Nordseite, circa 1 Meter von der Kirchenmauer entfernt, eine Anzahl von Münzen aus dem Ende des XV. bis Anfang des XVI. Jahrhunderts gefunden: nämlich 19 legirte savoische Münzen und von Silber: 1 Carolus II dux Sabaudiae (1504–53), 1 Berner Plappert mit Mönchsschrift, 1 Freiburger $\frac{1}{2}$ -Plappert, 1 Münze des Bischofs Matthäus Schinner von Sitten (1499–1522). In- und ausserhalb der Kirche wurden in einer Schichte von 4–5' Tiefe eine Unmasse von Gebeinen gefunden. *R.* (Vgl. dazu „Allg. Schw.-Ztg.“ vom 10. April, Nr. 84 und „Bern. Intell.-Bl.“ v. 13. April, Nr. 101, S. 5, Beilage).

Waadt. Geschichtsfreunde haben durch Subscription die Fahne des ehemaligen Regiments Vevey an sich gebracht und dem Waffensaal im Schlosse zu Morges einverleibt. Die Fahne, aus dem vorigen Jahrhundert, ist gut erhalten („Bern. Intell.-Bl.“ v. 23. April, Nr. 111, S. 3–4).

Wallis. Aus *Sitten* schreibt uns Herr *R. Ritz* unterm 19. April: »Unser diesjähriger Frühling ist auffallend reich an Gräberfunden in hiesiger Gegend. Zuerst wurden, bei Erdarbeiten des Vorfrühlings, abermals Gräber in der Gegend *Ayent* aufgedeckt, und zwar beim Weiler *la Place*, am nördlichen Fusse des Hügels, auf welchem die Burg der Freiherrn zum Thurm stand und von welcher die Sage meldet, dass in deren tiefen Gewölben nebst andern Schätzen reiche Gewänder aufgehäuft liegen. Die neuen Funde in den Gräbern von *la Place* bestanden diesmal aus: 1) Haarnadeln, wovon eine grosse mit runder Bronzeplatte, verziert mit Linien, die sich in der Mitte kreuzen, ferner 2) aus mehreren Armschienen von Bronze, geziert mit Zickzack-Linien, und 3) ebenfalls aus Bruchstücken von Muscheln (diesmal austernartig) und kleinen knopfartigen Dingen aus Bein. Bei *Leuk*, hart ob der Burgschaft, wurden im März drei Gräber aufgedeckt, angereiht, umgeben von Felsplatten und bedeckt mit einer grossen Platte. In einem dieser Gräber lag auf der Brust des Skelettes eine sehr stark oxydirte und inkrustirte Fibel, in Gestalt eines Plättchens mit Muschelgehängen an den vier Ecken. Weitere vorhistorische Gräber wurden ebenfalls im Monat März aufgefunden zu beiden Seiten des Hügels, auf welchem die Burgruinen von *la Soie* (Seta) stehen und zwar in der Nähe des Flusses Morge. *a*) zuerst bei *Châtroz* 4 Gräber, fast viereckig, mit Schieferplatten umgeben, nach Angabe der Arbeiter circa 1 Meter haltend. Leider wurden auch hier die Skelette wieder verscharrt, ohne vorhergehende Anzeige. *b*) In *Wuissoz* (Seite gegen Chaudin) ein Grab mit Skelett, bei welchem 4 Bronzeringe lagen, wovon zwei ziemlich gut erhaltene dem Museum übergeben wurden. Von *Châtroz*, ganz in der Nähe der vorigen, habe ich Ihnen schon früher von Gräbern gemeldet, die mit Granitblöcken zugedeckt waren. Eigenthümlich ist ein Grabfund aus voriger Woche in einem Weinberge hart bei *Plan-Conthey*. Dort wurde beim Umgraben einer Stelle des Weinbergs ein grosser Sarg von Blei aufgedeckt, von der Länge von 1,82 bei einer Breite von 0,48 und Tiefe von 0,32 m. Die Bleidicke misst fast $1\frac{1}{2}$ cm. Der Sarg war von schweren Steinplatten hellgrauen Jurakalks umgeben, von einer grossen derartigen Platte zugedeckt (Länge 1,87 m.), die aber bereits entzwei gespalten gefunden wurde. Um die Platten herum lagen noch viel Mörtelstücke, theilweise mit feinen Ziegelbröcklein gemischt, und Trümmer von römischen Ziegeln, sehr hart und hellklingend, mit aufstehenden Seitenkanten. Die Lage des Grabes von Westen nach Osten, Kopf gegen Sonnenaufgang gerichtet; 4 Fuss Erde lag über dem Grabe. Aber nur wenige Knochen fanden sich vor, meist sehr vermodert, Stücke der Hirnschale, Rückenwirbel etc. Keine weiteren Gegenstände sonst vorfindlich. Domherr Grenat und ich besuchten diese Grabstätte noch in voriger Woche. Der Bleisarg wurde für das kantonale Museum angeschafft. In der Nähe befand sich ein (gneissartiger?) Stein, mit einer ovalen künstlichen Höhlung. Endlich sind noch einige Gegenstände aus einem Gräberfund, angeblich aus dem Thale von Goms, hieher gebracht worden, vorläufig ohne nähere Angabe des Fundortes: ein Halsband von unreinem Bernstein und zwei Bronze-Fibeln von eigenthümlicher Gestalt. Hierüber sind jedoch noch genauere Angaben abzuwarten, namentlich ob sie wirklich aus Goms stammen und beim Steinsprengen entdeckt worden sind?“ (Vgl. hierzu „Schw. Grenz.“ v. 20. April, Nr. 93 u. „N. Z. Z.“ v. 17. April, Nr. 107, Bl. 1.) — Der Staatsrath hat endlich Maassregeln gegen die Verschleuderung von Alterthümern ergriffen, leider nachdem fast nichts mehr zu verschachern bleibt („Zürch. Tagbl.“

v. 5. April, Nr. 81). — Wie wir der „Nouv. Gaz. du Valais“ entnehmen, eröffnet das Wallis nächstens sein neues archäologisches Museum. Der Präsident desselben ist der Kanonikus Grenat, das Unternehmen wird von der Regierung wie von den Privaten eifrig unterstützt („Basl. Nachr.“ v. April, Nr. 79).

Zug. Es wurde am 19. Mai von Herrn Lehrer Aschwanden im Estrichraum des Stadtarchivs ein altes, zum Theil zugemauertes und schlecht erhaltenes Freskogemälde aus dem XIII. oder XIV. Jahrh. (? Red.) entdeckt. Dasselbe stellt, wie wir dem „Zuger Volksblatt“ entnehmen, den hl. Christophorus mit dem Christkinde dar („Basl. Nachr.“ v. 25. Mai, Nr. 121). Zu dem Bilde gelangt man nur aus Herrn Aschwandens Hause durch eine 40 cm. breite und 75 cm. hohe, behauene Maueröffnung. (Mittheilung von Hrn. Fr. Schwerzmann in Zug.)

Zürich. Am 16. März, Abends 7 Uhr, starb hier der Buchdruckereibesitzer *Johann Herzog*, der Verleger dieser Zeitschrift, ein reges Mitglied der Zürcher. antiquarischen Gesellschaft. Herzog, geb. 1822, stammte aus dem Kanton Thurgau, wo er Pfarrer und später Regierungsrath war. Sein Heimathsort war Steckborn, der Schauplatz seiner theologischen Amtsthätigkeit Amriswil. Regierungsrath war er von 1857—1862. 1864 siedelte Herzog nach Zürich über, wo er seine Druckerei gründete und von kleinen Anfängen zu einem ansehnlichen Geschäfte emporbrachte. Ein unermüdlicher Arbeiter, bethätigte er sich auch an gemeinnützigen Bestrebungen und Vereinen. In Zürich gab er eine Zeit lang das „Zürcher Intel.-Bl.“ und den „Republikaner“ heraus. In der letzten Zeit war Herzog auch Mitglied des Grossen Stadtrathes. Nekrologe in der „Thurgauer Ztg.“ v. 21. u. 22. März, Nr. 68 u. 69; in der „Zürch. Post“ v. 23. März, Nr. 69; in der „N. Z. Z.“ v. 18. März, Nr. 77; in der „Allg. Schw.-Ztg.“ v. 21. März, Nr. 68 u. in der „Zürch. Freitags-Ztg.“ v. 23. März). — Das Denkmal Gessners in der Platzpromenade soll von Louis Wethli restaurirt werden („Tagbl. d. Stadt Zürich“ v. 26. Mai, Nr. 125). — Die Antiq. Gesellschaft erhielt einen Staatsbeitrag von 800 Fr. („Basl. Nachr.“ v. 10. April, Nr. 83). — In Köln kam vom 23.—28. April die Alterthümer-Sammlung des Herrn Goldschmied Schelhaas, die sich früher im Besitze des alt Schlossermeisters Deck befand, zur Versteigerung. Uebrigens ist der Verlust der Sammlung nicht sehr zu bedauern; der Werth derselben ist nur gering („N. Z. Z.“ v. 12. April, Nr. 102, Bl. 1). — Rahn's „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“ bespr. v. S. im „Lit. Centralbl.“ v. 5. Mai (Nr. 19, S. 671—672) u. v. C. Brun in der Lützwow'schen „Zeitschr. f. bild. Kunst“, Bd. 18, S. 226—228). — Rahn's Neujahrsbl., Oberwinterthur bespr. v. Brun im Literaturbericht des „Repertoriums f. Kunstwissenschaft“ (Bd. 6, Heft 3, S. 292—293) und von H. Merz im „Christl. Kunstblatt“ 1883 (Nr. 5, S. 77). — Die Landesausstellung ist seit dem 1. Mai eröffnet. Den Leser dieser Zeitschrift wird besonders Gruppe 38 interessiren, welche sich die Aufgabe stellt, dem Beschauer aus den vorigen Jahrhunderten die Arbeiten der textilen und graphischen Kunst, die Erzeugnisse der Keramik, Tektonik und Metallotechnik und die alten Glasscheiben vorzuführen. Es sei hier auf den offiziellen kritischen Katalog verwiesen (Orell Füssli & Co., Zürich. Erste Auflage. 160 Seiten). Am 30. Juni hat die antiquarische Gesellschaft der retrospektiven Abtheilung ihren Besuch abgestattet.

Literatur.¹⁾

Actensammlung zur schweiz. Reformationsgeschichte in den Jahren 1521—32. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. J. Strickler. Bd. V, 1 (Nachträge). Zürich 1883. Commission von Meyer & Zeller.

Antiqua (bisher: „Unterhaltungsblatt f. Freunde der Alterthumskunde“). 1883. Nr. 1—11. J. Messikommer: Die Construction der Pfahlbauten; die Gewinnung von Sämereien und Früchten; H. Messikommer: Fischereigeräthe, Verzierungen an Töpfen, neueste Funde aus der Pfahlbaute Robenhausen, die Heidenburg bei Uster; R. Forrer jr.: Ein prähistorisches Refugium, Schmuckgegenstände; B. Bliggenstorfer: Die alte Kirchendecke von Weisslingen, römische Funde im Schürhof.

Archiv für Geschichte und deutschen Buchhandel. Bd. VIII. F. J. Schiffmann: Samuel Apiarius, der älteste Buchdrucker Solothurns (1565—66).

Ausstellungszeitung. Officielles Organ der schweizerischen Landesausstellung. Direction und Verlag von J. A. Preuss in Zürich und Stämpflische Buchdruckerei in Bern. Nr. 1 u. 2. Zürich A° 1650 (nach Merian's Topographie). Nr. 3. La société des arts de Genève par Th. de S. Nr. 4. Das Grossmünster in Zürich mit Abbildung. Nr. 6 u. 7. Das Schweizerhaus, von Prof. E. Gladbach, mit Abbildung. Nr. 9 u. 10. Aus

¹⁾ Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- dem alten Glarus. Nr. 11 u. 12. Der Münsterplatz in Bern, mit Abbildung. Nr. 15. Ansicht von Genf aus Merian's Topographie. Nr. 18. Der Blockbau in den Urkantonen (mit Abbildg.), nach E. Gladbach.
- Bibliographie und literarische Chronik der Schweiz.* Nr. 3 u. 4. Une visite à la Bibliothèque de l'université de Bâle, par un bibliophile lyonnais (suite et fin). Nr. 5 und 6. Samuel Apiarius, der älteste Buchdrucker Solothurns (1565—66), von *F. J. Schiffmann*.
- Bolletino storico della Svizzera italiana.* No. 3. Le belle arti all' esposizione nazionale in Zurigo. Ancora dell' architetto Giacomo da Carona. Due ignoti pittori Luganesi del secolo XV. Cronaca. Nr. 4 u. 5. I sigilli antichi della Svizzera italiana.
- Brunner, Sebastian.* Ein Chorherrenbuch. Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anführung der aufgehobenen Chorherrenstifte: Augustiner und Prämonstratenser in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz. Würzburg u. Wien, Verlag von Leo Spörl. 1883.
- Bund.* Sonntagsblatt. 1883. Nr. 13 ff. Die burgundischen Tapeten in Bern. Nach einer Darstellung des verstorbenen Prof. G. Kinkel.
- Fabbrica, la, di vetri in Personico:* Bolletino storico della Svizzera italiana. 5. anno. Nr. 1.
- Feuille centrale,* organ officiel de la société de Zofingue (Zofinger Centralblatt). Lausanne 1883. Nr. 6. Les armoiries de Neuchâtel par *Maurice Tripet*.
- Formenschatz, Der,* herausgegeben von Georg Hirth. Heft III. Nr. 34. Scheibenriss (mit dem Wappen der Wirz von Zürich) im K. Kupferstichkabinet zu München. Heft IV. Nr. 47. Jost Ammann, Holzschnitt, Venus und Amor aus dem Kunstbüchlein von 1578. Heft VI. Peter Flötner, Vignetten und typographische Verzierungen. Jost Ammann (?), Titelblatt mit den Emblemen des Feuers, aus der „Perspective“ von W. Jamnitzer. Nürnberg 1568. — Tobias Stimmer, Entwurf zu einem Glasgemälde (Nr. 43 der ehemals im Kreuzgang des Klosters Rathhausen befindlichen Scheiben). Original einer getuschten Federzeichnung im bischöflichen Domschatze zu Mainz. Heft VII, Nr. 91 u. 92. Jost Ammann, Zwei geometrische Figuren aus der „Perspectiva“ des Wenzel Jamnitzer, Nürnberg 1568.
- Fricker, B.* Anthologia ex thermis Badensibus. Eine Blumenlese aus den Aufzeichnungen alter Schriftsteller über die Bäder zu Baden. 8. Aarau 1883.
- Goldschmiedarbeiten* der Zünfte und Gesellschaften von Basel. 2 Liefg. Basel 1883.
- Dr. V. Gross.* Les protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchâtel. Avec 33 pl. et texte. Berlin. Ascher & Co. 1883.
- Jahresbericht* der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel pro 1881—82. Vorgelesen am Herbstausflug nach Colmar. Basel 1882.
- Landbote,* Sonntagspost, Nr. 22, 1883. Ein antiquarischer Streifzug, von R. F. jr. (aus „Antiqua“).
- Messikommer, Jak.* Kupfer aus der Pfahlbaute von Robenhausen. „Ausland“ 1883. Nr. 1.
- Mommsen, Th.,* Schweizerische Nachstudien. Westdeutsche Zeitschrift II, 2, 1883.
- Münsterbauverein, Basler.* Bericht und Rechnung. 3. Jahr. 8°. Basel. Buchdruckerei J. G. Baur. 1883.
- Musée Neuchâtelois.* 1883. Mars. Château de Boudry, d'après un dessin de *A. Vouga*. Juin. La collégiale, côté ouest en 1843 par *F. L. Marthe*.
- Neujahrsblatt,* zugerisches, für die Jugend und Freunde der Geschichte für 1883. 4. Zug. A. Wickart, die Befestigungen Zugs. I. Alte Stadt.
- Reinhard, R.* Geschichte der Pfarrei Horw. Luzern. Gebr. Räder.
- Revue archéologique.* Vol. 38, p. 52/53. Tumulus de Lunkhofen (Argovie), par Charles Cournaud.
- Schiffmann, F. J.* Samuel Apiarius, der älteste Buchdrucker Solothurns (1565—66). Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. VIII.
- Tschärner* von Bürler, Dr. B. v., Die bildenden Künste in der Schweiz im Jahre 1882. Bern, in Commission bei J. Dalp. 1883.
- — Les beaux arts en Suisse, année 1882. Bern, en commission chez J. Dalp. 1883.
- Zeitschrift für bildende Kunst,* herausgegeben von Dr. C. v. Lützow. Heft 7. Die Waldmannskette. S. 230. Mit Abbildung. S. 209.
- Zeitschrift,* schweizerische für Gemeinnützigkeit. 1883. 1. Heft. *S. Abt.* Ein schweizerisches Nationalmuseum.
- Zeitung, Allgemeine.* München. Beil. zu Nr. 84. Die Nephritfrage. Beil. zu Nr. 108. Zur Nephritfrage.

0.55

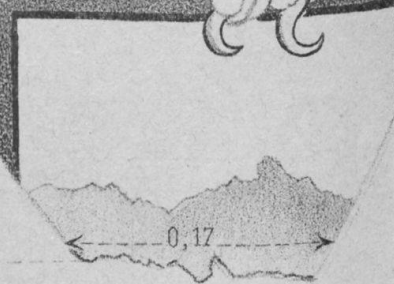
hier
grösste
Breite
0,67

Fig.1.

0,875



Fig. 2.



0,17

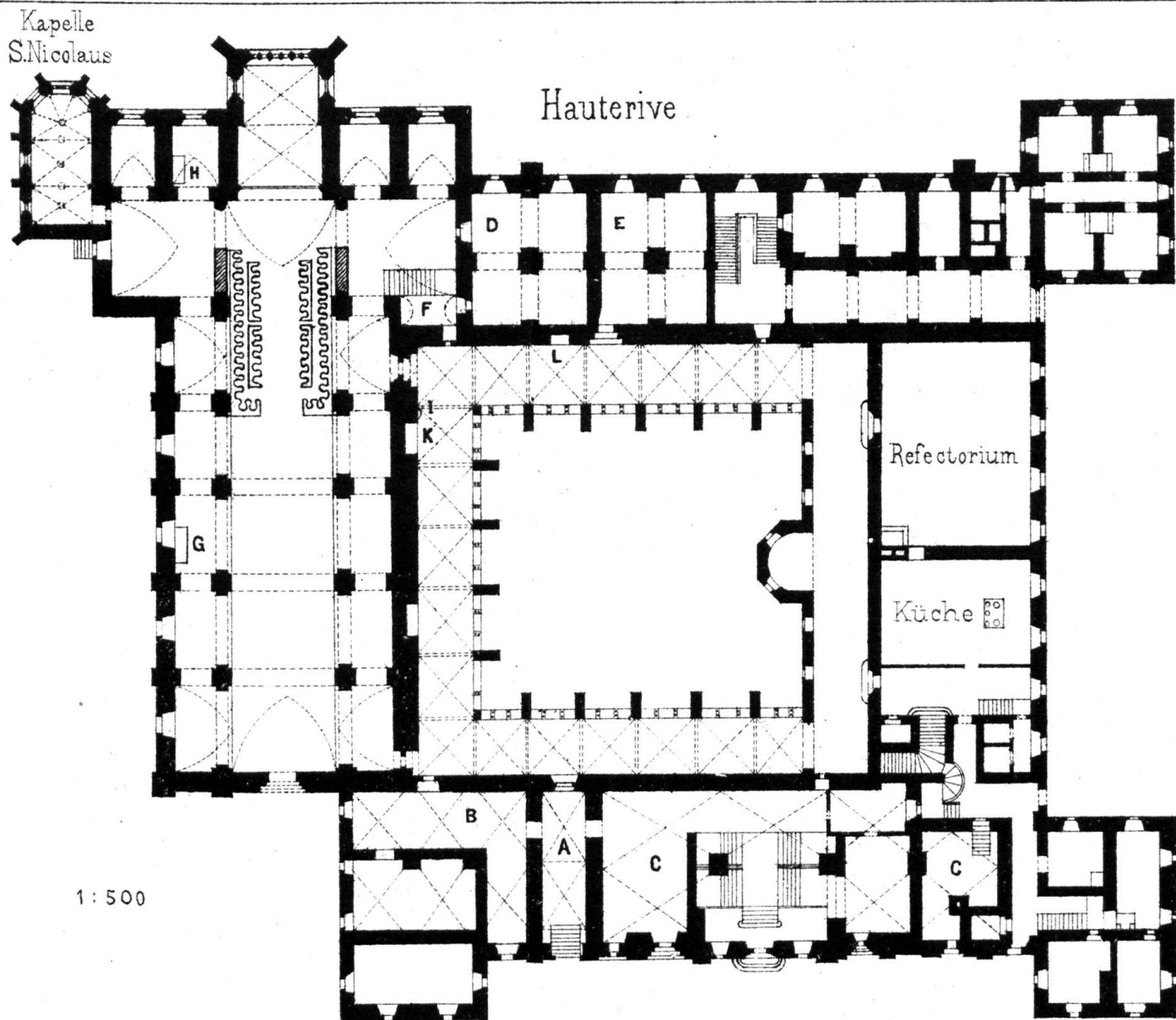


Fig.4



Fig. 3.





ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 4.

ZÜRICH.

Oktober 1883.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog in Zürich.**

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an Herrn J. Herzog, Buchdruckerei, Rennweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 432. Steingeräthe aus Serpentin, von E. S. 453. — 433. Les stations lacustres de Cortaillod, par A. Vouga. S. 456. — 434. Die Pfahlbaute auf dem »Grossen Hafner« bei Zürich, von R. Forrer. S. 463. — 435. Die Glasgemälde Christoph Murers im Germanischen Museum zu Nürnberg, von J. R. Rahn. S. 465. — 436. Façadenmalerei in der Schweiz (Fortsetzung), von Sal. Vögelin. S. 468. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (V. Canton Freiburg), von J. R. Rahn. S. 469. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 475. — Dringende Bitte. S. 478. — Literatur. S. 478.

132.

Steingeräthe aus Serpentin.

Bei den Korrektionsarbeiten der Glatt, dem Ausflusse des Greifensee's, wurde im Mai dieses Jahres bei Oberglatt ein Steinbeil gefunden, das sich sowohl durch das Material als durch die sorgfältige Bearbeitung auszeichnet, und von der Tit. Direktion der öffentlichen Arbeiten des Kantons Zürich in sehr verdankenswerther Weise der hiesigen Antiquarischen Gesellschaft überlassen ward. — Das Fundstück (Taf. XXXV, Fig. 1) ist eine Streitaxt aus Serpentin, deren die hiesige Sammlung mehrere besitzt, und die auch unter der Benennung »*Kommandostäbe*« bekannt sind, da sie sich wegen des eher brüchigen, nicht sehr harten Materials und ungeachtet der einen, in eine stumpfe Schneide ausgehenden, Extremität nicht als Werkzeuge eignen konnten, sondern vielmehr als Zierstück und als Schlagwaffe gedient haben mögen, indem deren anderes Ende hammerförmig bearbeitet ist. — Das Fundstück misst 120 mm. in der Länge, 57 mm. in der grössten Breite und ist mit Schaftloch versehen, das sich nach unten schwach konisch verjüngt.

Mit wenigen Ausnahmen sind sämtliche ähnliche Stücke aus Serpentin gefertigt, und wie sehr dieses Material, das nicht selten im Kanton Graubünden vorkommt, von den damaligen Bewohnern geschätzt war, ergibt sich aus der Art, wie Bruchstücke von solchen Streithämmern wieder zu kleinern Geräthen (Beilen, Meisseln) verarbeitet wurden, wie in Fig. 2 und 3 angedeutet ist.

Es ist überhaupt bemerkenswerth, mit welcher sorgfältiger Auswahl die damalige Bevölkerung das Material nicht nur für ihre Steingeräthe, sondern auch für sämtliche Werkzeuge zu finden und zu bearbeiten wusste. E.

133.

Les stations lacustres de Cortaillod.

Premières fouilles (1858—1878).

Les stations lacustres de Cortaillod sont échelonnées sur le rivage d'une baie pittoresque de cinq kilomètres de largeur, s'étendant de l'embouchure de l'Areuse jusqu'à la pointe du Grain de Bevaix, promontoire qui termine la baie du côté du Sud-Ouest (Pl. XXXIV).

Les pilotis de la station principale de l'âge de la pierre, celle du Petit-Cortaillod, apparaissent déjà à peu de distance de ce petit village et se prolongent sur la grève dans un espace de 300 m. de longueur sur 60 m. de largeur. Au milieu de cette station s'en soude une autre, celle du bronze d'une superficie de 40,000 m. carrés dont une grande partie est encore recouverte par les eaux du lac.

A un kilomètre du Petit-Cortaillod du côté du Sud-Ouest on trouve au pied d'un côteau escarpé couvert de vignobles, nommé *les Côtes*, quelques pilotis isolés faisant partie d'une station de l'âge de la pierre dont la couche archéologique a disparu, rongée par les vagues souvent très-fortes dans cet endroit peu abrité des vents du midi.

A un demi kilomètre plus loin on découvre de nouveaux pilotis; ce sont ceux d'une station de l'âge de la pierre, celle de la *Tuilière*, fouillée actuellement et qui semble promettre un beau résultat. C'est dans les environs de cette station qu'a été trouvé le grand pieu lacustre qui a si fort intrigué M. le professeur *Desor* et dont M. le Dr. *F. Keller* de Zurich a découvert la signification, c'est-à-dire un *mouton*, engin ayant servi à planter des pilotis («Ind. des ant. suisses» 1881, folio 135, Pl. 10, fig. 1).

En retournant sur ses pas, on retrouve encore à un kilomètre du Petit-Cortaillod, du côté du Nord-Est une station de la pierre jointe à une station de l'âge du bronze.

Ces stations recouvertes autrefois par les eaux du lac ont été exondées en 1878 par suite des travaux exécutés pour le dessèchement des marais du *Seeland* au canton de Berne.

Depuis un temps immémorial les pêcheurs de Cortaillod et du Petit-Cortaillod connaissaient leur emplacement, mais ils ignoraient la signification des pilotis dont elles étaient parsemées et évitaient avec soin de pêcher dans leur voisinage pour ne pas y accrocher leurs filets.

Jamais l'un de ces pêcheurs n'eut l'idée bien simple pourtant de retirer de l'eau quelques-uns de ces nombreux vases lacustres gisant au fond du lac, qui étaient des plus visibles sous les quelques pieds d'eau qui les recouvraient; ils s'amusaient au contraire à les briser avec les perches ou les rames dont il se servaient pour diriger leurs bateaux, croyant naïvement que ces vases préhistoriques n'étaient que des vieux pots hors d'usage, jetés à l'eau par les hommes d'équipe des barques dont le lac de Neuchâtel était sillonné avant l'établissement des voies ferrées.

Dans les années qui suivirent la découverte des habitations lacustres dans le lac de Zurich par le savant et regretté Dr. *F. Keller* en 1854, on découvrit successivement plusieurs stations dans les lacs de Bienne, de Morat et de Neuchâtel.

M. Troyon, le célèbre archéologue Vaudois qui avait déjà exploré les stations de Clendy et d'Yverdon, vint à Cortaillod au mois de Janvier de l'année 1858; ayant pris des informations auprès des pêcheurs de cette localité il se fit conduire par l'un d'eux, M. Ch. Fauguel, sur l'emplacement de la station de l'âge du bronze, dont il constata l'existence ainsi que celles de Bevaix et d'Auvernier.

Etant revenu à Cortaillod au printemps de la même année, il pêcha avec l'aide de MM. Louis Vouga-Vouga et Ch. Fauguel, quelques objets dont il enrichit la collection qu'il donna plus tard au canton de Vaud.

Voici la liste de ces objets, que je dois à l'obligeance de M. Morel-Fatio, l'habile conservateur du Musée archéologique de Lausanne:

2 bracelets ouverts, à stries, d'assez grande dimension (Troyon hab. lac. Pl. XI, fig. 23).

3 bracelets ouverts gravés et ornés de ronds concentriques et de hachures (Troyon hab. lac. Pl. XI, fig. 18).

Quelques petits anneaux en bronze.

3 épingles de bronze à têtes coniques (Troyon hab. lac. Pl. XII, fig. 13) et deux épingles à anneaux.

Quelques temps après MM. Louis Vouga-Vouga et Ch. Fauguel qui avaient accompagné M. Troyon dans ses premières recherches firent une pêche bien remarquable, car en un seul jour, sur la station d'Auvernier, ils réussirent à sortir des eaux du lac une centaine de vases avec leurs torches supports, ainsi qu'un grand nombre de tessons ayant appartenu à des vases de très-grande dimension. La plus grande partie de ces vases furent donnés à M. Troyon et quelques-uns au Musée de Neuchâtel (Troyon hab. lac. folio 147).

Dans ce même printemps de 1858, M. l'ingénieur Otz de Cortaillod trouva un bracelet, et son père pêcha un vase dans lequel étaient réunis sept bracelets, deux faucilles et une phalère ou grand bouton servant à orner les harnais des chevaux. En peu de temps M. Otz recueillit encore les objets suivants: Un bracelet de 0,13 cm. de diamètre; un autre de 0,12 cm. orné de petits cercles concentriques reliés les uns aux autres par des bandes formées de plusieurs lignes droites, et un bracelet d'enfant; il trouva encore un couteau, une faucille et un objet en bronze d'un usage inconnu; cet objet cylindrique, orné de cannelures est partagé dans son centre par un bourrelet (Troyon hab. lac. folio 145, Pl. XI, fig. 2); on peut encore ajouter à cette liste une épingle, une boucle d'oreille de 6 cm. de diamètre, une pierre à fronde et deux vases entiers.

Toujours dans cette première année M. Burki, rentier, habitant le Petit-Cortaillod, trouva une pointe de lance en bronze de 0,15 cm. de longueur et 16 bracelets dont trois se trouvaient renfermés dans un vase en terre noire. Il donna deux de ces bracelets à M. le professeur Desor, un à M. Troyon, plusieurs au Musée de Neuchâtel et il vendit ceux qui restaient à divers amateurs, entr'autres au célèbre naturaliste Agassiz venu d'Amérique pour visiter son pays natal.

Toutes ces belles trouvailles fait dans un laps de temps assez court engagèrent le colonel Schwab de Bienne et le professeur Desor à faire draguer la station de l'âge du bronze de Cortaillod par leurs habiles pêcheurs, les quatre frères Kopp, et ceux-ci vinrent habiter le Petit-Cortaillod, la localité la plus rapprochée de la station qu'ils devaient exploiter pour le compte de leurs patrons.

C'est de cette époque que datèrent les pêches les plus remarquables dont le produit augmenta d'une manière sensible les collections de MM. Schwab et Desor léguées, l'une, celle de M. Schwab à la ville de Bienne et l'autre, celle de M. Desor à la ville de Neuchâtel.

Parmi les choses rares de ces belles collections je signalerai les suivantes provenant de Cortaillod.

Une roue en bronze coulé d'un diamètre de 0,50 cm. avec quatre rayons de 0,9 cm. et un moyen de 0,25 cm.

Cette roue de chariot qui se trouve dans le Musée Schwab est des plus remarquables (1864, 5^{me} Rap. de M. Keller. Pl. XIV, 7, 8).

Cinq croissants en terre cuite dont trois entiers (1864, 5^{me} Rap. Pl. XV, 2. 4. 6. 8. 9 col. Schwab).

Un grand plat en terre cuite avec des ornements en zinc; ce plat a 13 pouces, 8 lignes de diamètre (1864, 5^{me} Rap. de M. Keller, Mus. Schwab).

Une fronde filochée en chanvre (1864, 5^{me} Rap. de M. Keller. Pl. XV, 14).

Un poids en bronze pour filets, des colliers en perles de verre et d'ambre (1864, 5^{me} Rap. de M. Keller. Pl. XVI. 11. 12. 13); une cuiller en terre cuite (1866, 6^{me} Rap. de M. Keller. Pl. III. 37); des ornements en bronze (1866, 6^{me} Rap. de M. Keller. Pl. III. 39. 40); un vase en terre cuite dont le fond est percé de trous (1866, 6^{me} Rap. de M. Keller. Pl. III. 41); un double bouton (1876, 7^{me} Rap. Pl. IX. 23 col. Desor); un ornement en bronze en forme de croissant (1876. 7^{me} Rap. de M. Keller. Pl. IX, 26).

A cette série d'objets on peut encore ajouter un grand nombre de haches en bronze, de faucilles, d'épingles de toute grandeur, des couteaux et quelques pierres à aiguiser de 0,6 cm. de longueur percées d'un trou de suspension. Toutes ces choses ont pris place dans les collections de MM. Schwab et Desor ainsi que 400 vases en terre cuite; quant aux hameçons ils ont été peu nombreux relativement à la grande quantité qui a été recueillie depuis cette époque déjà bien éloignée de nous.

Des quatre frères Kopp ce fut Benz le puîné qui resta le plus longtemps au Petit-Cortaillod, et il finit même par y séjourner plusieurs années pêchant pour son compte personnel des antiquités lacustre ou bien des poissons.

Ce fut dans ce temps là, alors qu'il ne travaillait plus pour ses patrons qu'il vendit beaucoup d'objets à divers amateurs pour des prix relativement peu élevés si on les compare aux prix actuels.

Plusieurs savants étrangers lui firent des acquisitions, entr'autres un M. de Marseille, et c'est peut-être aussi à cette époque que le musée de Saint-Germain en Laye se procura les beaux objets dont M. Adrien de Mortillet a eu la bonté de m'envoyer le catalogue, ainsi que celui de sa collection particulière dont je citerai les principaux spécimens provenant de Cortaillod quand je parlerai de la station principale de la pierre.

Cortaillod. Musée de Saint-Germain.

3112. Couteau en bronze, dos formant une forte arête et ayant sur une partie de son épaisseur des traits gravés. Il a une soie, longueur 0,19 m. — 3113. Bracelet en bronze, uni, plat à l'intérieur, convexe à l'extérieur, un peu renflé aux extrémités. — 3115. Epingle en bronze, longueur 0,17 m. — 3116. Pierre, forme sphéroïde, écrasée et offrant deux légères cavités sur les côtés aplatis et une gorge circulaire à la circonférence, diamètre 0,10 m. — 3119. Peson de fuseau en terre noire, percé au centre. Convexe d'un côté, presque plat de l'autre. — 3170. Peson de fuseau en terre blanchâtre, un peu concave d'un côté, offrant de l'autre des cercles concentriques et à la circonférence des petites dépressions. — 3171. Autre peson, terre noire, légèrement déprimé des deux

côtés. — 3172. Peson de fuseau, terre blanchâtre, plat d'un côté et offrant de l'autre une dépression circulaire. — 3173. Autre, terre brune. — 3174—75. Petits pesons. — 3176. Pierre à aiguiser, forme trapézoïdale, longueur 0,04. — 3177. Dite noirâtre, forme légèrement pyramidale, longueur 0,05. — 3178. Pierre à polir, formant un arc de cercle irrégulier, corde 0,055. — 3179. Pierre rougeâtre, forme presque carrée, polie sur tous les côtés, 0,03. — 3180. Hache en bronze à ailerons avec anneau, longueur 0,14. — 3181. Pointe de lance en bronze, longueur 0,157. — 3182. Lame de couteau en bronze, dos épais, talon arrondi et soie, longueur, 0,22. — 3183. Bracelet en bronze, concave à l'intérieur, extérieur orné en forme de torsade, extrémités aplaties, diamètre, 0,07. — 3184. Bracelet formé d'un simple fil de bronze, diamètre, 0,065. — 3185. Bracelet bronze, simple fil, dont les extrémités s'accrochent, diamètre, 0,057. — 3186. Bracelet bronze, simple fil, diamètre, 0,05. — 3187. Epingle bronze, grosse tête sphérique ornée de cercles concentriques, longueur, 0,19. — 3188. Epingle bronze, grosse tête sphérique ornée de cercles concentriques autour de trous, longueur, 0,14. — 3189. Epingle bronze, enroulée au bout, longueur, 0,09. — 3190. Plat en terre rouge à fond étroit, orné à l'intérieur de chevrons, diamètre, 0,23. — 3191. Vase en terre rouge, forme de tasse avec oreille annulaire, diamètre, 0,18. — 3192. Autre semblable mais plus petit, diamètre, 0,13. — 3193. Vase en terre brune, base très-petite, panse forme hémisphérique et resserrement au col, orné sur la panse d'un dessin en forme de torsade et sur le col de lignes parallèles, ouverture 0,12, hauteur 0,115. — 3194. Vase du même genre, orné de dessins, hauteur 0,10. — 3195. Vase semblable. — 3179. Six petits anneaux en bronze.

Benz Kopp n'était pas, comme on pourrait le croire l'unique pêcheur d'antiquités lacustres du Petit-Cortailod. Il y en avait encore d'autres d'Auvernier, de Neuchâtel et d'Estavayer, qui firent tous des pêches productives, car dans cet heureux temps il était rare qu'un pêcheur rentrât au port les mains vides, et souvent même, quand le lac n'était pas agité, il ne lui était pas difficile de faire de fort beaux gains.

Cependant, après un certain nombre d'années, les antiquités de l'âge du bronze commencèrent à devenir rares; aussi Benz Kopp jugea à propos d'abandonner le Petit-Cortailod et les autres pêcheurs ne tardèrent pas non plus à disparaître de la station.

En 1874 pourtant, on trouva par hasard une belle pièce (Pl. XXXV. 9); c'était un grand anneau en fil de bronze d'un diamètre de 0,22 cm. ressemblant à un bracelet ouvert; il avait ceci de particulier qu'il était enjolivé de gravures des deux côtés de son ouverture; d'après sa forme on peut supposer que cet anneau devait se porter en guise de collier, car il était trop grand pour être un bracelet de jambe. On peut voir ce beau spécimen de l'art lacustre dans la riche collection de M. Chautems d'Auvernier, l'infatigable chercheur d'antiquités qui a trouvé l'année passée la magnifique épée en bronze du musée de Colombier.

En 1876 un pêcheur d'Estavayer nommé Ch. Dain fit aussi une riche trouvaille à Cortailod; ayant traversé le lac avec son bateau de pêche, il vit, en passant près de la station du bronze, un objet insolite briller au fond de l'eau; très intrigué il se hâta de gagner le rivage et courut chercher une pince; muni de cet engin, enmanché comme l'on sait à l'extrémité d'une perche, il retourna à l'endroit où il avait remarqué l'objet en question, et il ne tarda pas à revenir au Petit-Cortailod avec une épée en bronze qu'il vendit au musée de Bâle (1876. 7^{me} Rap. de M. Keller. Pl. III. 2).

Quant à la poignée d'épée provenant aussi de Cortailod de ce même musée (1876, 7^{me} Rap. de M. Keller. Pl. IV. 5), je n'ai jamais su comment elle y était arrivée et quel pêcheur l'avait sortie des eaux du lac.

Pendant cette période de 20 ans, la station principale de la pierre, voisine de celle du bronze fut peu fouillée; les objets qu'elle renfermait étaient enfouis trop profondément pour être atteints par la drague et l'on n'y trouva que quelques débris de pots et une certaine quantité d'objets en fer de l'époque Helvète; des pointes de flèches,

des couteaux et des lances semblables à celles que l'on trouve encore de nos jours à la *Tène*; des faucilles, dont une dentelée, ont aussi été trouvées dans ces premières fouilles (Troyon, hab. lac. Pl. XIV, fig. 20), ainsi qu'une ancre en pierre pesant 30 kilogrammes armée de crochets en fer (2^{me} Rap. de M. Keller, musée Schwab).

Quelques armes de provenance romaine furent aussi signalées dans les deux stations; par exemple des fers des lances, dont quelques-uns sont authentiques, mais la plupart sont simplement les extrémités en fer de perches (gaffes), employées encore actuellement par l'équipage des barques pour les faire cheminer le long des rives du lac.

Quelques objets modernes trouvés sur les stations ont donné lieu à de curieuses méprises.

On pêcha un jour une petite roue en laiton au pourtour dentelé, assujettie au moyen d'un axe à une tige bifurquée du même métal. Un savant bien connu dans notre canton acheta fort cher ce spécimen, croyant que c'était un éperon lacustre, et un jour qu'il le faisait admirer à ses amis, sa gouvernante entra dans la chambre et jeta un coup-d'œil en passant sur l'objet en question; puis elle sortit pour aller dans la cuisine dont elle revint bientôt tenant dans la main un instrument identique, avec cette différence qu'il était entier, tandis que celui de son patron n'en était qu'une moitié.

C'était un *coupe-pâte* se composant de deux petites roues rejointes ensemble par une petite barre, dont on trouve des analogues dans presque toutes les maisons bourgeoises de notre canton et qui sert à découper des bandes de pâte que l'on pose en les croisant sur les gâteaux ou tartes aux fruits.

On peut juger de la stupéfaction de notre savant, mais il fut le premier à rire de sa mésaventure, et comme il l'a souvent racontée depuis, je ne me fais aucun scrupule de la raconter à mon tour.

Du reste la moitié de ce coupe-pâte simulait admirablement un éperon de grande taille, et dans un cas pareil bien d'autres savants auraient été trompés aussi, d'autant plus que ce soi-disant éperon avait acquis par son séjour dans l'eau une patine tout-à-fait lacustre.

Nouvelles fouilles. 1878—1883. Station principale de la pierre polie.

Le canal creusé à l'extrémité du lac de Neuchâtel pour faciliter son écoulement dans celui de Bienne provoqua en 1878 une baisse considérable des eaux de ce premier lac, et des grèves nouvelles émergèrent autour de ce bassin en changeant son aspect.

Par cette transformation presque subite, les stations de Cortaillod appartenant à l'âge de la pierre polie, jusque-là cachées sous les eaux, furent mises à sec et il en fut de même pour une partie de celle du bronze.

Toute une population de chercheurs se répandit alors sur les nouveaux rivages voisins du Petit-Cortaillod; la plupart d'entr'eux étaient poussés par la curiosité et quelques-uns par l'appât du gain, car un riche Anglais en séjour dans nos environs payait jusqu'à dix francs une modeste hache en pierre; il est vrai que ces échantillons de l'industrie lacustre étaient rares sur la superficie des stations, ainsi que les *néphrites* importées d'Asie dont on ne trouva qu'un seul exemplaire, une belle jade vert pâle qui fut volée à son possesseur par un gamin du Petit-Cortaillod. Mais si les haches en pierre furent moins abondantes sur nos stations que dans celles de Bevaix, où l'on en trouvait une quantité, éparses sur le sol, en revanche les silex étaient très communs et un pasteur

du Val-de-Travers se promenant sur la grève du Petit-Cortailod en ramassa un d'une taille énorme, dont il fit don au petit musée d'une école du canton.

Un beau harpon, des dents d'ours percées, ainsi que beaucoup d'autres objets intéressants, prirent le chemin de l'étranger; un grand marteau en pierre mesurant 0,23 cm. de longueur fut donné au musée de Boudry; un autre en serpentine de la même taille appartient à un propriétaire du Petit-Cortailod qui n'a jamais voulu s'en dessaisir, malgré les offres d'achat les plus avantageuses. Un marteau hache fut vendu à un antiquaire de Bienne pour la somme minime de deux francs; une pierre taillée en forme de casse-tête de 0,24 cm. de longueur sur 0,13 cm. de largeur et 4 cm. d'épaisseur (Pl. XXXV. 5) fut donnée à M. l'ingénieur Otz de Cortailod et prit place dans sa belle collection; cette massue originale, probablement unique de son espèce, est la pièce la plus rare trouvée dans cette époque où l'on n'avait que la peine de se baisser pour ramasser des antiquités lacustres.

En fait des choses intéressantes trouvées dans ce temps là, on peut encore citer un morceau de corail blanc mesurant 0,10 cm., dont les rameaux ont été sciés ou usés sur la meule; ce corail peut-être originaire de la Méditerranée a été donné au musée de Boudry.

M. l'ingénieur François Borel et moi nous fûmes les premiers qui prirent la pelle et la pioche pour commencer des fouilles sérieuses, et ce fut au mois de Juillet de l'année 1878 que nous creusâmes nos premières tranchées dans lesquelles nous recueillîmes un grand nombre de choses intéressantes.

Notre exemple fut suivi par M. le professeur Paux travaillant avec un ouvrier en faveur du musée de Colombier, et la Société du musée de Boudry ne voulant pas rester en arrière envoya une équipe de sept hommes qui fouillèrent la station avec succès pendant huit jours consécutifs.

Dans ce premier été la grève du Petit-Cortailod, couverte de travailleurs, offrait un aspect des plus animé, et l'on vit même dans ce temps de fièvre archéologique, des jeunes et jolies demoiselles très-élégantes manier la pioche avec un courage digne d'éloge, sans se soucier de salir leur vêtements dans l'eau noire et fangeuse dont les fossés étaient remplis.

Ce beau zèle dura jusqu'au commencement de l'hiver, puis s'éteignit avec les premiers froids, et pendant les années qui suivirent ces premières fouilles, on ne vit plus sur la station que quelques piocheurs sérieux, entr'autres M. Alphonse Dupasquier du Petit-Cortailod, un des plus persévérants de tous; aussi réussit-il à recueillir avec l'aide de ses ouvriers une quantité considérable d'objets de l'âge de la pierre dont il donna une partie au musée de Neuchâtel.

Lors de nos premières recherches la surface de la station était recouverte d'une couche de cailloux erratiques, presque tous sciés ou brisés par la main de l'homme. Parmi ces pierres se trouvaient un grand nombre de fragments de haches, quelques moitiés de marteaux et des morceaux de charbon disséminés un peu partout. On voyait aussi des pierres calcinées d'un beau rouge attirant les regards des promeneurs qui s'empressaient de les ramasser, pour les conserver comme des échantillons minéralogiques remarquables. Beaucoup de pierres à aiguiser en molasse furent recueillies avec soin par des horlogers qui les préféraient pour aiguiser leurs outils à celles assez coûteuses importées de France.

Ci et là, plantés sans symétrie, on apercevait sur le rivage les pilotis de grande dimension de l'âge de la pierre polie, s'élevant à peine de quelques centimètres au-dessus du sol; beaucoup même étaient complètement cachés sous les cailloux.

Une chose singulière à signaler, c'est qu'après avoir creusé autour de ces pilotis, nous vîmes en les arrachant que leur base était plus souvent aplatie au lieu d'être pointue comme on aurait pû le supposer; cette circonstance indiquerait l'extrême friabilité du sol dans lequel ils avaient été plantés.

Après avoir creusé des tranchées sur toute la largeur de la station, nous pûmes constater que la couche archéologique variait entre 1 m. 25 cm. et 0,60 cm. de profondeur; la couche la moins épaisse se trouvait sur ses bords, et l'on n'y recueillait en la fouillant que des ossements et fort peu d'objets de l'industrie lacustre, aussi nous nous attachâmes à creuser principalement dans le centre de la station où la couche archéologique avait la plus grande épaisseur.

L'opération la plus pénible du creusage consistait à enlever la croûte de cailloux de 0,25 cm. qui couvrait le sol; après ce dur labeur on rencontrait un terrain plus mou renfermant des morceaux de bois divers, des bouts de planches très-épaisses, des paquets de jones ayant servi à couvrir les toits des cabanes lacustres, des grosses pierres brutes, des morceaux de terre marneuse, quelques silex, des poinçons et des os brisés. Lorsqu'on était arrivé à la hauteur du niveau du lac, l'eau commençait à sourdre au fond de la tranchée, et il fallait de temps en temps la puiser et la jeter dehors du fossé pour ne pas en être incommodé; ensuite en continuant à creuser on rencontrait encore des silex, des dents d'animaux, des os et des poinçons, ainsi que des andouillers de cerfs travaillés; mais lorsqu'on avait atteint une profondeur de 0,80 cm., on trouvait alors la couche productive, de laquelle à chaque instant l'on sortait des objets faisant partie de la série de l'âge de la pierre polie, sauf cependant des harpons et des dents d'ours percées, choses rares que l'on n'avait pas la chance de trouver souvent.

A 1 m.25 cm. de profondeur la terre sortie du fossé changeait subitement d'apparence; au lieu d'être noire et gluante elle devenait blanche et sablonneuse; c'était le signe indiquant que l'on avait atteint le terrain primitif dans lequel il n'y avait plus rien à récolter.

Maintenant que la station dont nous venons de parler a été exploitée dans presque toute son étendue, il est à regretter qu'on ne l'ait pas fait avec plus de discernement, car bien des endroits de cette station ont été oubliés, et à présent qu'une riche végétation l'a recouverte, il sera impossible de les retrouver, à moins toutefois que les propriétaires futurs de ces terrains ne se mettent à les défricher; alors peut-être découvrira-t-on encore des filons productifs.

Les nombreuses graines répandues dans le sol ont aussi échappé aux investigations à cause de leur petitesse, et une quantité considérable d'ossements d'animaux ont été abandonnés sur la station; des industriels les ont ramassés afin de les convertir en poudre d'os, engrais fort apprécié de nos cultivateurs; parmi ces os se trouvaient sans doute des choses très-rares qui auraient mérité d'être examinées avec soin par des connaisseurs.

(A suivre.)

Die Pfahlbaute auf dem „Grossen Hafner“ bei Zürich.

Bei den hier vorgenommenen Quaibauten wurden verschiedene Untiefen am Ausflusse des Zürichsees abgetragen und andernorts als Ausfüllungsmaterial verwendet. Bei diesem Anlasse wurden durch die Baggermaschine mehrere Stellen, auf denen früher Pfahlbauten gestanden, angebrochen und eine Menge von Pfahlbauartefakten gehoben — durch das sofortige Versenken an anderer Stelle aber der grösste Theil wieder unerschbar gemacht.

Trotz diesem Umstande sind die Fundobjekte derart, dass man ohne Bedenken die Pfahlbaute auf dem »Grossen Hafner« eine reiche Station nennen und sie mit vollem Rechte an die Seite der ergiebigen Bronzestationen der Westschweiz stellen darf.

Die *Steinzeit* ist verhältnissmässig weniger stark vertreten durch eine Anzahl von Steinbeilen, Horn-, Knochen- und Feuersteinwerkzeugen, sowie durch die, diese Periode charakterisirenden Topffragmente etc. Unter den Steinbeilen, wovon ein auffallend grosser Theil aus schwarzem Alpenkalk bestehend, befindet sich eines von aussergewöhnlicher Grösse (25 cm. lang); merkwürdigerweise fand sich weder ein Beil noch ein Splitter aus Nephrit; in grosser Menge dagegen die sogenannten Kornquetscher, die Mahl-, Reib-, Schleif- und Senksteine.

In unerwartet reichem Masse war die *Bronzezeit* repräsentirt. Ihre Keramik umfasst neben einigen ganzen Töpfchen meist nur Fragmente von solchen, welche jedoch in einer Unmasse vorhanden und oft mit den schönsten Linien-, seltener Kreisornamenten versehen waren. Hiezu gehören auch einige, theilweise verzierte Spinnwirtel und das Bruchstück eines thönernen Mondbildes, welches mit Fingereindrücken »verziert« ist, wie wir sie auf den Töpfen der Steinzeit vorfinden.

Zu den Werkzeugen aus Bronze zählen vor allem die Beile, alle mit Schaftlappen, worunter ein kupferreiches, das deutliche Spuren der Einwirkung eines Brandes zeigt, ein fein gearbeiteter Hohlmeissel, einige Sicheln und Angeln, sowie neben einer Menge von kleineren Messerchen auch einige grössere, die eine Länge bis 25 cm. erreichen und deren eingravirte Verzierungen von früheren Funden wohl kaum übertroffen werden; Rücken und Flächen zeigen geschmackvoll zusammengestellte Halbkreise, Punkte und Linien und werden diese, wie auch die übrigen interessanten Stücke im Unterhaltungsblatte für Freunde der Alterthumskunde, »Antiqua«, abgebildet und besprochen werden. Neben einer Menge von bronzenen und einem küpfernen Pfrieme wurden besonders auch kleine, 2—5 cm. lange Stifte aus Bronze gefunden, welche auf der einen Seite zugespitzt, auf der andern meisselförmig zugeschliffen sind und, in einem Hefte steckend, als Grabstichel beim Graviren der Ornamente auf Bronze gedient haben mögen.

In weit grösserer Mannigfaltigkeit und Zahl sind die Schmuckgegenstände, insbesondere die Nadeln, vertreten. Neben einer Anzahl jener schönen, mit hohlem, durchbrochenem Kopfe versehenen Nadeln, die man als etruskisch bezeichnet, finden sich auch solche mit massivem Kopfe, die mit ihren Kreis- und Linienornamenten vollkommen den andern ebenbürtig zur Seite stehen. Ein ganz aussergewöhnliches Fundstück, halb Nadel, halb Dolch (?) ist bereits in letzter Nummer (Seite 433) besprochen und abgebildet. Von grösseren Armspangen wurde nur ein Exemplar gefunden, dagegen

einige kleinere, meist verzierte; ebenso befindet sich unter den, vom Schreiber dies gesammelten Gegenständen ein geschlossener verzierter Armring, aus *kupferreicher Bronze*, welcher Umstand sehr oft bei Schmucksachen, wohl absichtlich des röthlichen Glanzes wegen vorkommt. Neben bronzenen Spiralen, einer runden Bernsteinperle, kleinen Ringen, Amuletten aus Stein und Bronze, ist ferner noch eines Gehängsels zu erwähnen, das aus mehreren Ringen besteht, deren erster an einer Stelle durch Reibung wohl um die Hälfte dünner geworden ist; in diesem Ringe hängt nun ein zweiter, etwas grösserer und stärkerer und in diesem wieder zwei andere von halb eckigem, halb rundem Durchschnitte und von der Grösse des ersten. Ein ähnliches Stück wurde s. Z. im »Letten« bei Zürich gefunden und ist in dem achten Pfahlbauberichte abgebildet. Der Zweck dieser beiden Fundstücke ist vollkommen räthselhaft; vielleicht mögen diese ineinanderhängenden Ringe, beim Schütteln ein Geklingel verursachend, als eine besondere Auszeichnung gedient haben. — Interessant sind unter der Menge der bearbeiteten Holzstämmen die mit 1—2 viereckigen Löchern versehenen sogenannten Rostschwellen, welche nach Dr. F. Keller's Ansicht zur Befestigung der in den See einzurammenden Pfähle dienten. — Waffen aus Bronze wurden mit Ausnahme einer zerbrochenen Lanzenspitze, sowie einer Pfeilspitze von ganz ungewöhnlicher Form, keine gefunden, wohl aber ein langes, dolchartiges *Speereisen* von jener Form, wie sie auch auf La Tène vorgekommen und wohl *gallisch-römischen Ursprunges* sind.

Eigenthümlicherweise wurde hier, wie auf La Tène und einigen wenigen andern Stationen, auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl römischer Ueberreste gefunden. Neben Bruchstücken von römischen Leistenziegeln, ornamentirten Topfscherben aus Terra sigillata etc. sind es besonders römische Kupfermünzen — *gallische wurden gar keine gefunden* — die unser Interesse auf sich ziehen. Ausser einer Anzahl von unkenntlichen Stücken, sind solche von Augustus, Tiberius etc. bis auf Vespasian und Nerva (96—98 n. Chr.) vorhanden. Der Mangel an späteren Münzen und das auffallend häufige Vorkommen Vespasianischen Geldes scheint darauf hinzudeuten, dass der Untergang dieses Pfahlwerkes (durch Feuer) an das Ende des ersten Jahrh. n. Chr. zu setzen ist.

Es ist erwiesen, dass einzelne Pfahlbauten am Bodensee und besonders in der Westschweiz bis in die Römerzeit existirt haben; dass beim »Grossen Hafner« diese römischen Fundgegenstände nicht etwa nur hergeschwemmt sind, zeigt deren Charakter und Erhaltung, und dennoch sprechen hier wieder Gründe gegen die Existenz dieser Pfahlbaute zur Römerzeit, nämlich:

Cæsar sagt in seiner Beschreibung des gallischen Krieges: »... Sie zündeten alle ihre Städte, etwa 12 an der Zahl, sowie 400 Dörfer sammt den übrigen, einzelstehenden Wohnungen an.«

Stunden nun zu jener Zeit in der Ostschweiz, so auch im Zürichsee noch Pfahlbauten, so wurden diese also unfehlbar mitverbrannt.

Cæsar bemerkt nun weiter: »... Auch die Dörfer und Städte, die sie angezündet hatten, mussten sie selbst auf dessen Befehl wieder aufbauen.«

Wurde nun bei diesem Aufbaue ebenfalls wieder auf der alten Wohnstätte eine neue Pfahlbaute errichtet? Es ist dies doch wohl kaum anzunehmen, und, wollen wir uns das Vorkommen römischer Gegenstände auf dieser Stelle erklären, so müssen wir entweder annehmen, dass hier auf dieser frühern Pfahlbaustelle in der Römerzeit irgend eine, uns unbekannten Zwecken dienende Anlage errichtet worden war, oder aber, dass die

Anwohner des Zürichsee's sich ihren auswanderungslustigen Nachbarn nicht angeschlossen hatten, resp. nicht mehr zu diesen gehörten und somit auch, bei dem Aufbruche der Helvetier, ihren Pfahlbau nicht angezündet hatten. R. FORRER.

135.

Die Glasgemälde Christoph Murers im Germanischen Museum zu Nürnberg.

Das Germanische Museum zu Nürnberg besitzt vier Glasgemälde, die zu den besten Werken des Zürchers Christoph Murer gehören. Sie wurden bei dem Meister von dem Rathe von Nürnberg bestellt und, wie die Daten zeigen, 1597 und 1598 ausgeführt. Die Höhe sämtlicher Stücke beträgt ausschliesslich der Fassung M. 0,75, ihre Breite 0,30. Die Umrahmung wird durch bunte, in die Perspective gezogene Architekturen gebildet. Es sind reiche triumphbogenartige Gebäude von Säulen, Pfeilern und Architraven, die nur in zwei Fällen miteinander übereinstimmen, während die übrigen Umrahmungen jedesmal einen neuen, mit reicher Phantasie entworfenen Aufbau variieren. Architrave, Consolen und Cartouchen zeigen einen reichen Schmuck mit Schweif- und Rollwerk, mit Motiven, die bekanntlich ihren Ursprung in den Metall- und Holzsägearbeiten haben. Eine Cartouche oder gebrochene Rundgiebel krönen die Mitte, zur Seite sind allegorische Gestalten gemalt. Aehnliche Wesen flankiren die Inschrifttafel am Fuss der Scheibe, oder es sind an Stelle der Ersteren auch ausführlichere Scenen angebracht. Die Hintergründe sind zweimal farblos, weiss, sonst nimmt eine Landschaft: Gelber und grüner Vordergrund, blaue und braune Ferne mit weisser Luft die Tiefe ein.

Stil und Technik der Murer sind hier durch die glänzendsten Proben einer raffinierten Cabinetmalerei vertreten. In der Haltung der Figuren und ihren Physiognomien prägt sich der Murer'sche Typus pur sang aus; freilich in einer ungleich geistvolleren Auffassung, als sie den meisten übrigen Arbeiten dieser Schule eignet. Die Gewänder zeigen den charakteristischen Wurf mit langen, straff gezogenen Massen, die, wie vom Wirbelwinde getrieben, mit weiten, knitterig gebrochenen Massen die Beine und Füsse umwallen. Die Verwendung des Ueberfangglases scheint sich auf Roth beschränkt zu haben. Alle übrigen Töne sind Schmelzfarben. Ein hoch aufgeschmolzenes Grün ist in discretem Maasse und nicht so grell, wie auf späteren Scheiben, aufgetragen. Daneben spielen Blau und Violett, Letzteres in verschiedenen Nüancen, eine grosse Rolle. Die Haare sind bei weiblichen und jugendlichen Gestalten immer gelb, die nackten Theile mit einem warmen Braun gemalt, in den tiefsten Schatten mit grösster Fertigkeit grau modellirt und die weissen Lichter effectvoll herausgeschafft. Zuweilen ist neben den Kernschatten ein leuchtendes Helldunkel gesetzt.

Scheibe 1. Zwischen den runden Halbgiebeln, welche die Mitte krönen, sitzt ein weissgekleideter Engel. Er hält, vornüber geneigt und in die Tiefe schauend, zwei aufrechte Posaunen. Seitwärts halten zwei lebendig bewegte Flügelknaben die Enden einer von den Architraven herunterhängenden Guirlande. Pfeiler und gekuppelte Säulen auf hohen, reich verzierten Postamenten rahmen, durch Architrave verbunden, das Hauptbild ein. Auf einem hohen Sitze, der in der Mitte steht, thront eine Frau. Wolken über ihrem Haupte besäumen eine gelbe Glorie mit der Inschrift POLITIA. Die gekrönte Frau trägt weisses Untergewand und einen purpurnen Mantel. Die rechte

Brust ist entblösst. Aus ihr presst die Dame einen Strahl auf die Männer, Frauen und Kinder, die zur Linken zwischen den Säulen anbetend und verehrungsvoll zu ihr empor-schauend, der Mitte sich nahen. Zu Füßen der Dame stehen zwei geschlossene Bücher S. Biblia und RESPVB. davor liegen Krone, Reichsapfel, Scepter und Schwert durch Beischriften als RELIGION: und IVRISDICT: bezeichnet. Das Gegenbild zu der eben- genannten Gruppe stellt die Sippschaft zur Rechten vor. Man sieht da lauter Gefangene: einen Neger, der mit dem Halseisen an den Thron der Dame geschlossen ist, einen Türken, der eine schwere Kugel an seiner Kette schleppt, einen Alten, der in den Block geschlossen ist und über Allen eine Frauengestalt, die als Rächerin mit dem Schwert und einer mehrschwänzigen Peitsche erscheint. Aehnliche Gegensätze sind durch das Treiben in der Ferne geschildert. Zur Linken wird vom Feld im Vordergrunde der Erntesegen zu der auf einem fernen Bergzug gelegenen Stadt gefahren, während rechts, wo Stadt und Schlösser auf den Höhen brennen, ein Heer geharnischter Reiter die Türkenschaar in blinde Flucht geschlagen hat.¹⁾ Die Mitte des Fusses nimmt, von reichen Ornamenten roth umrahmt, eine weisse Tafel ein. Die Inschrift lautet:

Rom. 13. Cap.

**PRÆMIA SVNT BONIS; SVA SINT MALA
DIGNA MALIGNIS;
PVBLICA RES STABIT, LEGIBUS
HISQ, CADET.**

Auf den unter der Cartouche befindlichen Postamenten:

**CHRISTOF: MAVRER
TIGVR. FECIT
1597.**

Zwei Flügelknaben halten die von der Cartouche herunterflatternden Bänder, neben ihnen thronen zwei allegorische Frauengestalten. Auf dem Schooss der Dame zur Linken liegt ein aufgeschlagenes Buch, in der Linken hält sie ein Kreuz, um das sich eine Schlange windet, in der Rechten einen Hostienkelch. Die Genossin zur Rechten ist die Justitia mit unverschleiertem, lorbeerbekröntem Haupte.

Scheibe 2. Ein reiches, durchsichtiges Pilasterwerk mit vorgesetzten Säulen trägt die durch Voluten gebildete Bekrönung. Zu Seiten der Letzteren sind zwei Engelpaare und die lebendig bewegten weiblichen Personificationen der Vorsicht mit dem Spiegel und der Stärke mit der gebrochenen Säule gemalt. Das Hauptbild stellt das Urtheil Salomonis vor. In einer reichen, rückwärts geöffneten Halle erhebt sich der Thron, auf welchem der König in gespreizter Haltung mit der ausgestreckten Linken seinen Spruch bekräftigt. Vor den Stufen des Thrones, die ein blauer mit gelben Lilien geschmückter Teppich deckt, liegt das todte Knäblein auf einem Kissen gebettet. Daneben kniet die Mutter. Gegenüber, zur Rechten, eilt die andere Frau mit dem schreienden Kinde dem Throne zu. Greise Zeugen und Reisige bilden die Corona. Unter dem Bogen links steht ein martialisch aussehender Geselle mit turbanartiger Kopfbedeckung. In der Rechten hält er eine Ruthe, in der Linken Schwert und Geissel. Gegenüber deutet ein Greis in Gegenwart eines Jünglings nach oben, wo eine Spinne in ihrem beute-

¹⁾ Dieselbe Darstellung wiederholt sich in abgekürzter Form auf einem Glasgemälde im gothischen Hause zu Wörlitz bei Dessau. Diese Scheibe trägt die Unterschrift: M. Hanß Heidegger deß Raths vnd F. Barbara Gimperin syn Eegmahel 1603.

reichen Neste sitzt. Zu Füßen der Frauen ist das Citat der einschlägigen Bibelstelle III. Reg. III. Cap. vermerkt. Voluten krönen die Schrifttafel vor der Mitte des Fusses. Ihre Umrahmung mit gelbem, braunem und purpurnem Rollwerk stimmt prächtig mit der farbigen Gesamtwirkung überein. Die Inschrift lautet:

PROVERB. XX. CAP.

Rex qui sedet super solium judicij
Dispergit oculis suis omne malum.

Christoph Maurer Tigur. Fecit. 1598.

Zur Seite sind zwei Scenen gemalt. Die eine stellt nach der bekannten Fassung der Gesta Romanorum den König Zaleukos dar, der sich, um das selbst gesprochene Urtheil einer vollständigen Blendung zu mildern, für seinen Sohn das eigene Auge ausreissen liess. Das Seitenstück zeigt den in derselben Quelle genannten König — nach einer andern Version Kambyses. — Einen ungerechten Richter hatte er schinden und dessen Haut zum warnenden Exempel an dem Stuhle aufhängen lassen, auf welchem der Nachfolger mit dem Scepter in der Hand zwischen zwei orientalisch aufgeputzten Zeugen thront.

Scheibe 3. Die Umrahmung entspricht derjenigen von Nro. 1. Eine weissgekleidete Frauengestalt, die sich zwischen den oberen Guirlandenträgern herunterneigt, weist auf einen zu ihren Füßen schwebenden Kranz mit der Aufschrift PAX. Das Hauptstück stellt zwei Engel — Prachtstypen Murer'schen Stiles — dar, welche den Schild von Nürnberg halten. Ein Täfelchen, das von den Guirlanden herunterhängt, enthält das Datum CIOIOXCVII. Eine rothe Cartouche am Fuss der Scheibe umschliesst die Inschrift:

**RELIGIO SI VERA, PATRVM
SI CVRIA DEXTRAS
CONIVNGANT, PACIS PRÆMIA
CERTA FERENT**

C. Maur.

Zwei Frauen ruhen zur Seite. Neben der Einen steht die Gesetztafel, die Attribute der Anderen sind Scepter, Reichsapfel und Schwert, und beide halten gemeinsam über einem Täfelchen mit der Inschrift Concordia das Modell einer Stadt empor.

Scheibe 4. Säulen und Pfeiler durch rothe Bögen verbunden, rahmen auf beiden Seiten die Mitte ein. Zwei Flügelknaben mit Bogen und Köcher krönen die äussersten Stützen. Dazwischen thront in einer gelben, von blauen Wolken umgebenen Glorie die gekrönte weibliche Personification der Veritas. In der Rechten hält sie eine brennende Kerze, in der Linken ein offenes Buch, drauf die Worte VERBVM. DOM. manet in aeternum. ISA I 40 Cap. Zu Füßen dieser Frauengestalt umschliesst ein ovaler Kranz auf weissem Grunde die Inschrift: Misericordia et veritas occurrent sibi. Justitia et pax sese osculabuntur. In der Tiefe des Hauptbildes erblickt man eine Stadt, davor stehen zu Seiten des Nürnberger Schildes zwei Frauen. Der Friede mit lorbeerbekröntem Haupte und einem Lorbeerzweige in der Linken, und die Gerechtigkeit mit Schwert und Waage, reichen sich Beide über dem Wappen die Rechte. Darunter ist eine grausige Scene gemalt: Auf einer steinernen Platte liegt ein nacktes Kind. Hände und Füße sind gefesselt. Ein Weib mit Hängebrüsten zerrt es an den Haaren; ein Krieger steht im Begriffe, mit der Hellebarde des Kindes Haupt zu durchbohren. Gegenüber schneidet ein Mann ein Herz entzwei, indess sich ein König mit den Händen das Gesicht verdeckt

und tiefer auf beiden Seiten zwei Flügelknaben mit Füllhörnern entsetzt von dannen eilen. Eine rothe Cartouche zwischen den Fliehenden enthält die corruptirte Inschrift:

Innocuum cor et candore notabilis ætas
 Hei Martis furiys, præda et avaritiæ,
 Livoriqu, fit undique! Tu sed Alethia certe,
 Connivente licet Principe cuncta vides
 Christoph Maurer Tigur. Fecit 1598.

J. R. RAHN.

136.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1883, Nr. 3, pag. 445 ff.).

Von S. Vögelin.

Winterthur.

Ueber die Façadenmalerei in Winterthur hat Herr Dr. A. Hafner schon im »Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek auf das Jahr 1872« (Kunst und Künstler in W. I, S. 15), einige Notizen mitgetheilt. Derselbe hatte die Güte, uns über diesen Gegenstand noch ausführlichere Nachweisungen zukommen zu lassen. Er schreibt:

»Winterthur war nicht so reich an künstlerisch componirten, farbenprächtigen Façaden wie Schaffhausen, Zug, Stein a. Rh., wenn auch das Wenige, was es davon besass, seit-her dem Besenwurf und der Tünche hat weichen müssen, und nur Ein moderner Versuch dafür als Ersatz gelten muss, die Nordfaçade des ehemaligen Rathhauses von Herrn Architekt Bösch, in Sgraffito ausgeführt.

Von den *Stadtthoren* besass einzig das innere Thor gegen die untere Vorstadt, der sogenannte untere Bogen, eine eigentliche Façadenmalerei auf seiner Ostseite. Sie diente zur Einrahmung der Zeittafeln, welche sowohl die Stunden und Minuten, als den Mondwechsel und die Stellung der Erde im Sonnensystem angaben, wie sie das von Meister Laurenz Lichti gefertigte kunstvolle Uhrwerk regulirte. Euklides(?) und Ptolemæus waren als die Hüter des Werks zu unterst angebracht. Das Ganze bildete eine thurm-artige, von Säulen eingefasste Façade von drei Stockwerken. Dass »das Rych«, das heisst der Reichsadler, unter demselben der Stadt- und der Zürich-Schild an keinem Thore fehlten und z. B. noch 1697 am Oberthor renovirt wurden, s. Troll III, S. 43.

Von *öffentlichen Gebäuden* hatte nur das Zeughaus gegen das Schulgässchen den Schmuck einer, wenn auch ziemlich bescheidenen, Façadenmalerei. Er bestand bloss in decorativer Einrahmung der Fenster, welche Sculptur nachahmen sollte.

Von *Privathäusern* ist einzig das *Haus zur alten Apotheke*, jetzt zum *Marktegg* geheissen, das auch im Innern allerlei alte Wandmalerei aus dem 14., 16. und 17. Jahrhundert enthält, ehemals an seiner ganzen Aussenseite übermalt gewesen. Den Mittelpunkt des Ganzen bildeten die drei Männer im Rütli. Ueber jedem Fenster war ein Medaillon mit einer æsopischen Fabel, zur Verbindung Arabesken, Alles in Sepia oder braunroth gemalt. So sah ich es als Knabe noch in den 30er Jahren, dann wurde die ziemlich abgeblasste Malerei zerstört. Sie mag aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts gestammt haben. In Braun gemalt war auch ein Eidgenoss als Trommler am *Hause zur Tagwacht*, der erst in den 40er Jahren verschwand, ebenfalls in der Tracht des 16. Jahrhunderts mit Federhut. *Der Ritter Curtius* zu Pferd, sich in den

Abgrund stürzend, wohl ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, aber in Farben ausgeführt, wurde bei der Restauration des Cafés gleichen Namens beseitigt. Wahrscheinlich ist dies Bild früher wiederholt renovirt worden. Während dieses Bild über lebensgross prangte, hatten andere, z. B. der Thiergarten an dem Hause gleichen Namens, bescheidenere Dimensionen. Hans Troll hatte 1571 über sein Haus »zur Tapferkeit« die Heldenthaten unseres Mitbürgers Hans Stutz im Schwabenkriege malen lassen. Auch das Haus »zum Felsen« besass Freskomalereien, die aber zu verwaschen waren, als dass ich mich auf ihre Bedeutung noch besinnen könnte. Einige andere Beispiele finden Sie bei Troll, die zu meiner Zeit bereits nicht mehr zu sehen waren, namentlich fehlten nicht biblische Darstellungen an den Häusern »zum Jacobs-Kampf«, »zur Jacobs-Leiter« u. A. An der »Schlangemühle« (der Name kommt von einem Othmar Schlang im 16. Jahrhundert), die ein Lehen der Stadt war, war der Stadt Wappen angebracht mit einer Schlange umwunden und mit lebensgrossen wilden Männern als Schildhaltern; dies in Farben. Eine seltsame Illustration des Namens zeigte das Haus »zur Unmöglichkeit«, ein mit vollen Segeln bergauf strebendes Schiff.

Diese dürftigen Notizen sind Alles, was ich Ihnen von Winterthurs abgekratzter Farbenpracht noch darbieten kann.»

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

Freiburg. S. Nicolas. (Fortsetzung.)

Taufstein an der S. Pfeilerreihe. 1499 vollendet. (Abbildungen in »Alterthümer u. histor. Merkw. d. Schweiz« I, Taf. 7. und bei Rahn, »Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«, S. 421.) Elegante spätgoth. Arbeit. 4 schlanke Pfosten durch Kielbögen verbunden verschränken sich mit dem Stabwerk, das den Ständer und die achteckige Schale schmückt. An den Fronten der Letzteren sind die Halbfiguren der Evangelisten mit ihren Emblemen, S. Nicolaus, Christi, des segnenden Täufers und des dienenden Engels mit leeren Spruchbändern gemeisselt. *Glasgemälde*. Kabinetscheibe in der zweitletzten O. Kapelle des S. S.-Schs. (Chapelle Notre-Dame-des-victoires) vgl. »Anz.« 1879, S. 917, u. »Chronique«, S. 336, n. 1). Ein Rundbogen von gelbem Astwerk umrahmt den rothen, mit schwarzen Ranken damascirten Grund, auf welchem die gestürzten Standesschilde von dem gekrönten Reichswappen überragt sind. Einfache, aber gut heraldische Arbeit. Die oberen Zwickel sind mit weissen Blättern und Blumen gefüllt. Auf dem blauen Fliesenboden die Majuskelschrift: »DURS WEDER (sic) 1472 BERNENSIS. Glasgemälde aus dem Chor der K. von Carignan 1878 nach S. Nicolas übertragen, wo sie die Fenster über den Portalen der S.-Sche. schmücken. N. Seite. In den aufgemalten Maasswerken die gekrönte Halbfigur Gott Vaters, umgeben vom rothen Cherubim, Sonne, Mond und Sternen. Unten nimmt die Darstellung des Gekreuzigten die ganze Höhe des Mittelfeldes ein. Schlanke Candelabersäulen und ein mit Rnsce.-Motiven geschmückter Kielbogen bilden die Umrahmung, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem und blauer Himmel, darüber der Pelikan, zu



Füssen des Gekreuzigten ein gelbes Schildchen mit dem Monogramme, das sich in der mit Aymon de Montfaucon's Wappen ausgestatteten Salle de l'Évêque im Schloss zu Lausanne wiederholt und vielleicht auf eine Stiftung dieses Prälaten verweist. In den Seitenfeldern stehen Maria und Johannes Ev. Viereckige Pfosten mit vorgelegten Candelabersäulen tragen die flachbogigen Gehäuse, über welchen

den Rest des Fensters bis zu den Theilbögen ein weisses, von einer Rnsce.-Bordüre umrahmtes Rautenmuster füllt. Eine dritte Figur rechts ist maskirt. — Fenster über dem S. Portal. Der obere Drittel des zweitheiligen Spitzbogenfensters ist weiss gerantet und mit Rnsce.-Bordüren umrahmt. Im Scheitel der Theilbögen und in den Nasen rothe und blaue Rosetten mit gelbem Kern. Ein Flachbogen schliesst unter den Maasswerken die beiden Fensterhälften gemeinsam ab. Engeln, welche auf den Pfeilerkapitälern sitzen, halten die Enden einer Doppelgirlande, die von dem blauen Himmel herunterfällt. Tiefer nimmt ein Thron die ganze Breite ein. Links vom Beschauer sitzt der weissbärtige Petrus im priesterlichen Ornat, rechts der jugendliche Diakon Laurentius mit dem gewohnten

Attribute. Stil und Technik der Glasgemälde erinnern auffallend an das 1530 datirte Chorfenster in der K. von S. Saphorin bei Vevey. *Heiliggrab* in der Kapelle an der S. Seite des Ths. 1878 restaurirt. Figurenreiche Darstellung der Grablegung Christi in überlebensgrossen steinernen Statuen. Derbe, unschöne Arbeit. Auf der 1433 datirten Tumba, vor welcher 3 Wächter kauern, liegt der Heiland. 2 Männer im Zeiteostüm halten die Euden des Leichentuches. In der Tiefe steht der hl. Johannes, der die vorwärts sinkende Madonna umfassen hält, zwischen 2 klagenden Frauen und 2 Engeln mit den Passionsinstrumenten. *Kirchenschatz*. Inventar des XVII. Jahrhds. (»Chronique«, p. 342 ff.). Von bemerkenswerthen Gegenständen sind zu verzeichnen in S. Nicolas: Grosse silberne *Monstranz*, m. 0,885 hoch. Der dreifache Aufbau, mit dem sich die untere Hälfte in luftigen Absätzen zur Pyramide erhebt, ist goth., alles Detail dagegen im Rnsce.-Stil gehalten. Im Kantonal-Museum ausgestellt: 1) (»Souvenirs hist.«, No. 237) Zierliche *elfenbeinerne Pax* aus dem XIV. Jahrhdt. mit der Reliefdarstellung der gekrönten Madonna, die mit dem Kind auf den Armen zwischen 2 kerzenhaltenden Engeln steht. Elegante goth. Fassung von vergoldetem Silber. 2) Zwei *Deckel eines Reliquiars* (»Souv. hist.«, No. 236, m. 0,395 h. : 0,227 br.) von theilweise vergoldetem Silber, XIV.—XV. Jahrhds. Der eine zeigt, von 2 länglich rechteckigen Feldern umrahmt, die kräftig getriebenen Figuren Johannes des Täufers und der hl. Magdalena; das Ganze umrahmt von verkehrt aufgelötheten Flachleisten mit vertiefter (ursprünglich erhöhter) Minuskelschrift. Auf dem 2. Deckel umschliesst eine Mandorla die thronende Gestalt Gott Vaters, der den Crucifixus vor dem Schoosse hält. In den Zwickeln die ebenfalls getriebenen Embleme der Evangelisten mit Spruchbändern, auf denen in Majuskeln ihre Namen stehen. Die platten Bordüren sind wieder verkehrt aufgenietet, die vertieften Minuskeln wiederholen, wie auf der ersten Tafel, das Wort Gransson. Später hat man auf diese Lametten eine Folge von viereckigen und spitzen Schildchen aufgelöthet, auf denen mit dünnen Linien das Wappen von Grandson gravirt ist. In dem Inventare des XVII. Jahrhds. figurirt dieses Reliquiarum unter der Bezeichnung: »reliquiarium argenteum Domini Wilhelmi de Grandson ad instar libri« und Remy, »Chron.«, S. 345, n. 3, bezeichnet als den Stifter desselben Wilhelm, Sohn des Otto von Grandson, Gemahl der Blanca von Savoyen. Das *Reliquiar des hl. Nicolaus* in der Sakristei von S. Nicolas wurde 1518 von dem Goldschmid *Sylvestre* in Augsburg verfertigt (Étrennes frib. 1809, p. 165). Vor der O. Fronte des Chs. standen bis 1815 (vielleicht auf der Stelle des ehemaligen, von Blavignac, »Clocher«, p. 149, Art. 92, erwähnten Ossuariums) die 1500—1504 erbaute *Chapelle N. D. de Compassion*, ein zierlicher Bau von 2 Jochen, die sich zwischen mit Fialen besetzten Streben mit Spitzbogenfenstern öffneten (cf. den Prospect Martini's), etwas S. davon das von Petermann de Faucigny gestiftete *Crucifix* (cf. Friedhof), und ein gothischer *Todtenleuchter*. R.

Friedhof de l'hôpital neben der Tour Henri, W. vor der Stadt. Lebensgrosses, aus Einem Steinblocke verfertigtes *Crucifix*, das früher zwischen den hölzernen Statuen der Schächer auf dem vor dem Chore von S. Nicolas befindlichen Friedhofe stand, 1825 nach Aufhebung desselben auf dem Friedhof von S. Pierre und dann nach dem gegenwärtigen Friedhofe verbracht wurde (»Chronique«, p. 286). Zu Füssen des Gekreuzigten Bandrollen mit dem Datum 1483 und der Minuskelschrift: »peterman von foucygnie.« Darunter der ebenfalls bronzene Wappenschild des Stifters. Vgl. das Nähere bei *Rahn*, »Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«, S. 727. Dieses Werk, eine Stiftung des Schultheissen Peterman de Faussigny (»Chron.« a. a. O.) wurde von einem Meister *Nicolaus* für 40 livres verfertigt (*Blavignac*, »Clocher« XXIII, p. 129).

Rathhaus. Das alte R. stand an der Rue des bouchers hinter S. Nicolas. Es wurde zweimal umgebaut, das letzte Mal 1418 unter Jacob v. Praroman. Es war durch eine gewölbte Halle mit der Wohnung des Weibels verbunden (Kuenlin I, S. 298; »Chronique«, S. 48, n. 2, 106, n. 3). 1480: Der Berner *Heinrich Bichler* malt für das R. eine Darstellung der Schlacht von Murten (»Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern 1879«, p. 26). Ueber den Bau des *jetzigen Rathhauses* bei der Murtner Linde verdanken wir Herrn *P. Nicolaus Rædlé in Freiburg* folgende aus den Staatsrechnungen entnommene Notizen: 1500, Januar bis Juni fing man an am Kornmarkt ein Haus zu bauen. An der Spitze des Werkes stand bis Ende 1502 Meister *Hermann* auch *Hemman* gen. 1501—1506: *Hans Fries* malt ein Bild des jüngsten Gerichtes für den Rathssaal (*His-Heuster* in v. Zahn's Jahrbücher für Kunstwissensch., Bd. II. Lpz. 1869, S. 55). 1502, Ende Juni bis Juni 1506 Steinhauer der Stadt, Meister *Gilian* Ein Klafter Mauer von 100 □ Schuh wurde 7 1/2 ₤ bezahlt. 1506, 1. Oct.: Meister *Hans Felder* wird als Steinhauer angestellt. 1507, Januar bis Juni heissen M. Herren dem Steinhauer von Ougsberg (sic) — vielleicht der an den Berner Münsterbau berufene Burckhart Engelberg von Hornberg, Stadtwerkmann von Augsburg (*Stantz*, Münsterbuch, S. 272) — geben 2 ₤ 7 ♂ 6 d. 1508, Juli bis Dec. kommt in den Acten zum ersten Male der Ausdruck »das Nüwe Rhathus« vor. 1508, Juli bis Dec. der Stadtbildhauer Meister *Marti* erhält 42 ₤ für das steinerne Crucifix an dem Fensterpfosten der Chambre des pas-perdus. 1509, Januar bis Juni: Die Zimmerleute bekommen ein Trinkgeld. 1509: *Hans* (Fries), der Maler, erhält 1 ₤ 6 ♂ 8 d. »umb zwei fänlin uff das nüwe Rathus zu malen«.

1515 *Hans (Geyler)*, Bildhauer bekam 15 $\mathfrak{L}$ um »die vier Dracken uffn Thurm uffn Rathhus«. 1518, Januar bis Juni: Der Karrer Miner Hern geht nach Byel die Blotten zum Offen im nüwen Rathhus zu reichen. Der Offenmacher war von Byel. 1518, Febr. 15.: Mine Herrn geben dem Schuldheissen Peter Falk Gewalt, die Stubensitze im Rathhus wie zu Bern zu machen und den Bau des Rathhauses zu leiten (Rathsmanual). 1509, Juli bis Dec. Capitel: »Buw der Stuben im nüwen Rathhus.« 1520, Januar bis Juni: Buw der Steke (Stegen? Treppe?) im nüwen Rathhus. 1520, Januar bis Juni: »dem Hafner von Byell für die 2 nüwen Offen im Rathhus 204 $\mathfrak{L}$ 16 β 10 d. Nota »dass er den Offen in der grossen Stuben noch soll darin uff setzen«. 1520, Juli—December: Dem Meister *Frantz Katzenmeyer* die grosse Stuben zu täflen und den einen Theil der kleinen zu vollenden 280 Florin Rinisch = 743 $\mathfrak{L}$ 6 β 8 d. *Hansen Bodmer* die Krantzladen (wohl geschuitzte Krantzgesimse oder Latten?) zu malen in der grossen Stuben 26 $\mathfrak{L}$. 1521, Juni 30.: *Hans Felder* verlässt seine Stelle als Stadtwerkmeister, ihm folgt *Meister Offrion*. 1521, Juli—Dec.: Buw der Stuben. *Rudolf Räschi* erhält für die Fenster 633 $\mathfrak{L}$ 9 β . 1522, Januar—Juni: Buw der Stuben. *Hans Boden* erhält für das Malwerk an den Helmen und Kämyn uffem nüwen Rathus 7 $\mathfrak{L}$. 1522, Juli—Decbr.: *Hans Seemann*, Miner Herren Schlosser umb allerhand Werk etc. kosten die zwei Thüren am Thurm und an den grossen Ratsstuben 40 $\mathfrak{L}$. *Thormann*, Kannengiesser umb den Knopf des Helmlins im nüwen Rathus 6 $\mathfrak{L}$ 10 β . Dem Hafner von Byell den Offen in der grossen Ratstuben zu setzen und den Knechten das Trinkgelt 17 $\mathfrak{L}$ 16 β 8 d. *Hans Boden* die ysin Thür uffem Rathus zu malen 6 $\mathfrak{L}$ 10 β . 1522, Sept. 30.: Dem Priester zu S. Niklaus für die Mess vom Heiligen Geist zu singen uff Geheiß Miner Herren 20 $\mathfrak{L}$. 1522, Sept. 30.: »Anno 1522 die Martis post Festum S. Michaelis prima vice ingressus est Senatus ejus talis relicta est memoria in monuali ejusdem anni: In Nomine Christi Crucifixi Amen. Hodie Domini constituerant ut cantaretur polorum (?) officium de Spiritu Sancto, et ex ecclesia in nomine Domini accesserunt in Curiam, quam de novo aedificari fecerant, et ibidem inceperunt administrare justitiam.« Chronique Remy latine écrite en 1687, p. 107—109. An der NO.-Ecke, am Fuss der Freitreppe ein goth. Baldachin, unter welchem die Halbfigur eines Engels ein Spruchband mit dem Datum 1505 hält. Die beiden gegen die Neuveville geöffneten Untergeschosse sind mit flacher Holzdiele bedeckt und die Scheidemauern mit rundbogigen Durchgängen versehen. Dieselbe Beschaffenheit zeigt das à-niveau mit dem Lindenplatz gelegene Erdgeschoss, von welchem die Freitreppe zur ersten Etage führt. Hier befindet sich im Westen die *Chambre des pas-perdus* mit dem goth. Kreuzfenster, dessen Pfosten der bei *Rahn*, S. 728 beschriebene und 1508 vom Stadtbildhauer *Marti* verfertigte *Crucifixus* schmückt. O. anstossend der Grossrathssaal mit 2 grossen weiss und blauen Zopfföfen und einem schönen, 1546 datirten Rnsee-Tische. W. neben der Salle des pas-perdus liegt das Cantontribunal, ein ebenfalls modernisirter Raum mit 2 Zopfföfen. Eine eiserne Thüre mit kunstreichen goth. Schlössern öffnet sich von hier nach dem viereckigen Erkergemache. Ein reiches spitzbogiges Sternengewölbe bedeckt dasselbe. Den Scheitel schmückt ein Schlussstein mit dem Standeswappen, die doppelt gekehlten Rippen wachsen unmittelbar aus den Ecken heraus. Die obere Etage ist unzugänglich. Neben dem Erker erhebt sich an der NW.-Ecke des Rathhauses der unten runde (oben achteckige) Th. mit einer modernen Wendeltreppe. Die Rundbogenfenster, welche dieselbe in mehreren Etagen beleuchten, sind von spitzbogigen Blenden mit verschränktem Stabwerk umrahmt. Den obersten Abschluss bildet eine Flachdiele. Sie ist mit einem reichen hölzernen Rippenwerk unterfangen, das in den Ecken von prismatischen Gesimsconsolen getragen wird.

R.

Gothische Wohnhäuser. Ueber den Typus derselben *Rahn*, »Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«, S. 425 f. Das Innere meistens schmucklos oder modern verbaut. Fenstersäulen fehlen. Am *Stalden* besonders Nr. 25. *Rue d'or* Nr. 82 mit Hauszeichen der Sonne. Nr. 83, 84, 101 bis 1879 mit einer goth. Statuette des hl. Christophorus. Nr. 103, 105 mit dem freiburgischen Standeswappen. Nr. 111. Jenseits des Pont de Berne ein Haus mit besonders reicher, an die Brücke stossender Giebelfronte. *Place S. Jean*. Nr. 40 Gerbernzunft, mit goth. Zunftschild. *Rue de la Neuverille* (Abbildungen bei *Rahn* a. a. O.). Oberes Eckhaus Nr. 42, gegenüber der Fontaine du Sylvain, an der Ecke eine gebauchte Säule mit der polychromen, 1612 datirten und von einem goth. Tabernakel überragten Statuette des Täufers Johannes. Nr. 107 ein goth. Engelchen hält einen Schild mit dem Datum 1507. Nr. 92 abgeb. bei *Rahn*, l. c. Nr. 94, 104, besonders 106, 107. *Rue de Zeringue* (ehedem Rue des miroirs). Nr. 99 *Café Jaquat* (früher pinte d'Étienne). Zweistöckige Façade mit goth. Kreuzfenstern. Ueber den Fenstern des Erdgeschosses Blattornamente im Frührenaissance-Stil. Zu ebener Erde ein Zimmer mit kräftiger hölzerner Cassettendecke. Die viereckigen Felder sind mit Rundmedaillons besetzt, in denen ähnliche Büsten wie in dem Saale von Pérales. Ein grösstentheils demolirter halbrunder Ofen mit kleinen viereckigen Kacheln, die auf blauem Grunde mit bunten Reliefbüsten von Königen und Frauen geschmückt sind. Füsse gelbe kauernde Löwen. Neben dem Ofen ein vierfacher Stufensitz mit gleichen Kacheln. Anfang XVI. Jahrhdts. Die Wände des Zimmers mit grün in Grün gemalten Halbfiguren von Heiligen geschmückt. Alles Anfang XVI. Jahrhdts. Im ersten Stock

ein unbedeutender, weiss und blauer Roccoco-Ofen von 1749. Im zweiten Stock ein ebensolcher von 1765 mit bunten Kacheln von sehr roher Arbeit. Hauskapelle zuoberst im Treppenthurm. Viereckiges Gellass mit hölzerner Cassettendecke mit Rundmedaillons, in denen die Halbfiguren der Madonna und der Evangelisten gemalt sind, XVII. Jahrh. Eine lange hölzerne Bank mit goth. Rücklehne und Bekrönungen im Frührenaissance-Stil, welche im Flure dieses Hauses stand, befindet sich im Besitz des Herrn Charles Auguste von der Weid. Ecke *Rue-des-épouses* und *Grande rue*. Nr. 67 (maison Rych), goth. Treppenthurm und zierlicher, in 2 Geschossen mit 6 Seiten des Achtecks geschlossener Erker. *Rue de Lausanne*. Nr. 109. Zierlicher Erker. *Rue-des-Alpes* (ehedem *Rue des hôpitaux-derrières*). Nr. 44. Das Aeusserere einfach goth. mit profilirten Kreuzfenstern. Im ersten Stocke ein Zimmer mit einfacher Renaissance-Cassettendecke im Stile derjenigen von Péraules und wohl von demselben Meister verfertigt. Die viereckigen Felder, zwischen denen die Kreuzungen der Rahmen mit Rosetten besetzt sind, enthalten auf blauem Grunde männliche und weibliche Reliefbüsten, theils in antiken Costümen, theils in zeitgenössischer Tracht, mit beigeschriebenen Namen: römische Könige und Kaiser, Göttinnen, Musen, Helden und Heldinnen des alten Bundes und des klassischen Alterthums. R. 1882.

Greyerz (Gruyères). Pfarrkirche *S. Theodul*. Der jetzige Bau modern. Der frühere Chor 1731 neu-gebaut (*»Chronique«*, S. 491). In der Antoniuskapelle der alten K. befand sich ein 1416 datirter *Flügelaltar* mit den Bildnissen des Grafen Franz I. (nach *»Chron.«*, l. c. des 1433 † Anton) von Greyerz und seiner Gemahlin (*»Étrennes fribourgeoises«* 1808, S. 114; *Kuenlin* II, S. 60).

Schloss. Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Mit einer historischen Einleitung von *J. J. Hottinger* und *Gustav Schwab*. Bd. I. Chur 1828. S. 277 u. ff. *»Augsb. Allg.-Ztg.«* 1879, Beil. zu Nr. 49. *Oskar Schwebel*, *»Die Grafen von Greiers«*. Stattliche Anlage ohne hervorragend formirte Theile. Ein grosser Theil desselben mag nach dem 1493 stattgehabten Brande (Hottinger u. Schwab l. c., S. 309) erneuert worden sein. Unzulängliche Beschreibung der Gesamtanlage l. c., S. 277 u. f. Die Fenster durchwegs einfach goth. profilirt. *Schlosskapelle* *S. Johannes Bapt.* (*»Étrennes frib.«* 1808, S. 114). Der kurze einschiff. Raum ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt und O. in gleicher Breite halbrund geschlossen. In den zweitheiligen goth. Maasswerkfenstern rohe Glasgemälde, Taufe Christi und Pietà, XV.—XVI. Jahrhds. In einem Saale ein verstümmeltes goth. Büffet. R. 1871.

In dem Städtchen 2 goth. Häuserfaçaden. *Porte de Belluard* abgeb. *»Neue Alpenpost«*, Bd. IX, Nr. 18. **Gurmels** vide Cormondes.

Hauterive (Altenryf). Taf. XXXIII. Ehem. Cistercienserabtei an der Saane oberhalb Freiburg. 1137 von Wilhelm von Glane gestiftet. Die Kirche ist kaum der von Bischof Guy de Marlanie von Lausanne am 25. Februar 1137 (1138) geweihte Bau (*»Memorial de Fribourg«* II, p. 6 und *»pièces justificatives«* I, p. 14), denn 1162 heisst es: quando ossa . . . Guillelmi de Glana translata fuerunt solemniter de prima ad secundam sive maiorem ecclesiam ad cornu evangelii in sepulcro elevato decenter collocata (*Martene et Durand*, *Collectio veterum scriptorum*. VI. Parisiis. 1729. p. 313). Von dem 1268 erwähnten Abt Guido de Favarniaco berichtet das älteste Abtsverzeichnis: *»cinxit muris abbatiam, fecit domum molendini, veterem portam cum stabulis, novam cum capella, cameram abbatis ec.«* (*»Mém. de Fribourg«* II, p. 15). 1447 wurde die K. durch Stephanus, Bischof von Marseille und Vikar des Bischofs von Lausanne geweiht (*Haller*, *»Bibl. der Schweizergesch.«* III, S. 405; *»Mém. de Frib.«* II, p. 9). Ueber die K. cf. *»Anzeiger«* 1872, S. 346, *»Mittheilungen d. Antiq. Ges. in Zürich«*, Bd. XVIII, Heft 2, p. 74, mit Durchschnitt des Querhauses, u. p. 81; *Rahn*, *»Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«*, S. 355. **Hauptmaasse** a. a. O., p. 800. Zu Anfang des XIV. Jahrhds., wahrscheinlich unter Abt Petrus II. (Rych ca. 1322—30) fand ein Umbau des Chores statt. Die bisherige Bedachung, vermuthlich ein spitzbogiges Tonnengewölbe, wurde durch 2 spitzbogige Kreuzgewölbe ersetzt, die Schlusswand in ihrer ganzen Breite mit einem prächtigen sechstheiligen Maasswerkfenster und jede der Seitenwände mit einem hohen leeren Spitzbogenfenster durchbrochen. Die Rippen, welche auf schmucklosen Consolen anheben, zeigen das bekannte Birnprofil des 14. Jahrhds. Von den Schlusssteinen zeigt der eine das Agnus Dei, der andere einen Adler, beide von einem wellenförmigen Blattkranz umgeben. Die Pfosten und Maasswerke der Fenster sind von einem Rundstabe ohne Basen und Kapitäl begleitet. Um dieselbe Zeit dürfte die an das N. Querschiff anstossende, von der Familie d'Affry gestiftete *Kapelle S. Nicolas* (*Martene et Durand*, *Collectio veterum scriptorum* VI. Parisiis 1729. p. 318; *»Journal Helvetique«*. Neuchâtel 1764. Février. p. 209) erbaut worden sein, ein dreiseitig geschlossener, m. 9,75 l. : 4,15 br. Raum mit 2 Kreuzgewölben und einem sechstheiligen Fächergewölbe. Das Aeusserere ist mit Streben versehen. Die Rippen und Schildbögen, welche verschiedene Profile haben, werden an den Langseiten und im Polygone von einfachen $\frac{1}{2}$ -Säulen getragen. Die Kapitäle sind mit lose aufgelegten Blättern geschmückt, die Basen — 2 platte Wulste — ruhen auf polygonen Postamenten. Die Schlusssteine sind mit den Evangelisten-Emblemen geschmückt, die weissen Gewölbekappen mit rothen Sternen bemalt. An der N. Langwand und den Schrägseiten öffnen sich schmale spitz-

bogige Nasenfenster, in der Mitte ein dreitheiliges Maasswerkfenster mit runden Pässen und einem kielförmigen Mittelbogen. Am Aeussern einfach terrassirte Streben mit giebelförmiger Verdachung. *Grabstein* des 1449 † Abtes Pierre d'Affry. Grosse Steinplatte mit gravirter Zeichnung. Lebensgrosse Figur des † im Mönchshabite mit Pedum, überragt von einem Kielbogen. Zu Seiten der schlanken Säulen, welche denselben tragen, je 6 Halbfiguren der Apostel mit ihren Attributen unter gezinnten Tabernakeln. In den 4 Ecken der Schild der d'Affry. Die theilweise zerstörte Minuskelschrift am Rande lautet: »hic jacet tumulatus | venerabilis ac veneratus abbas dñs . petrus . avrie obiit ano dñi mccccxlix.«

An die S. Seite der K. stösst der viereckige Complex der *Conventgebäude*. Aus dem Mittelalter datiren bloss der Kreuzgang und das Erdgeschoss des W. Flügels. Auf die Wiederherstellung nach einem 1578 erfolgten Brande (v. Mülinen, »Helv. Sacr.« I, S. 179) bezieht sich eine Inschrift in dem Corridore (A), der vom Kreuzgang durch den W. Flügel ins Freie führt: »post prima in miseris chri cunabula terris | secula cum totide lustris quindena peracta | annus agebatur jam tertius et modo nona | quintiles luce extulerat mortalib. aliam | cum scelerata manus primis incendia tectis | intulit hinc dom. et sacri pars proxima tepli | in cineres abiére manent vestigia flammæ | his tamen his abbas antonius urbis alumnus | eximiam griboletus opem et solatia fatis | præstitit ille novos augusta fronte penates | extulit et priscum templi renovavit honorem.« Im vorigen Jahrh. wurde ein vollständiger Neubau der Klosteranlage unternommen, auf den sich die Daten 1722 an der O. und 1767 an dem Giebel der W. Façade beziehen. Ansichten bei David Herrliberger, »Neue und vollständige Topographie der Eidgenossenschaft«, Thl. II. Zürich 1758 zu p. 462. Der Corridor, in dem sich die obige Inschrift befindet, ist mit 2 spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Rippen, welche von Laubconsolen getragen werden, zeigen die im Kreuzgang wiederkehrende Bildung. Dasselbe gilt von den Schlusssteinen, deren einer die stehende Figur eines Engels, der zweite Adam und Eva neben dem Baume enthält. Die N. und S. anstossenden Räume des Erdgeschosses sind mit 2 Reihen von Kreuzgewölben bedeckt, der N. Keller (B) mit rippenlosen rundbogigen Zwillingsgewölben, die von 2 in der Mitte aufgestellten Pfeilern getragen werden. Dieselbe schwerfällige Form von viereckigen Stützen ohne Basen und Kämpfer wiederholt sich in den S. anstossenden Räumen (CC), wo die spitzbogigen Kreuzgewölbe m. 1,10 über dem Boden auf schmucklosen Consolen anheben und die Rippen, deren Profil aus 2 unmittelbar mit dem Birnstab zusammentreffenden Kehlen besteht, mit leeren Schlusssteinen zusammentreffen. Die weissen Gewölbekappen sind mit rothen, fünfblätterigen Blumen bemalt.

Von dem wahrscheinlich ebenfalls zu Anfang des XIV. Jahrhds. erbauten *Kreuzgang* ist nur der flachgedeckte S. Flügel nebst dem aussen polygonen, inwendig halbrunden Brunnenhause modern. Doch hat man beim Umbau desselben die ehemals an der Hinterwand befindlichen Schildbögen nebst den mit Blattwerk und Figuren verzierten Consolen an der gegen den Kreuzgarten gerichteten Fronte vermauert. Die 3 übrigen, m. 4,60 hohen und 3,70 breiten Corridore sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt und nach dem Kreuzgarten die O. und W. Seite mit 6, die N. Fronte mit 5 Gruppen von Säulencarcaden geöffnet. 3 gleich hohe, an den Kanten mit Wulsten gegliederte Rundbögen werden von 2 kurzen, durch ein Schräggewölbe hintereinander gekuppelten Säulen getragen und von einer gemeinsamen Spitzbogenblende umschlossen, die ihrerseits nebst den Gewölberippen auf kräftigen, aus den Zwischenpfeilern vorspringenden Blattconsolen ruht. Aehnliche Consolen sind an den kahlen Rückwänden angebracht. Die attischen Säulenbasen haben keine Eckblätter, die schlanken Kelchkapitäl sind theils mit ungezählten Blättern geschmückt. Reichere Formen, galläpfelartig verschrumpfte Blätter und naturalistisches Blattwerk, Epheu, Buchenblatt u. dgl., zwischen denen hie und da ein Thierchen haust, schmücken die an den Rückwänden und Zwischenpfeilern angebrachten Kapitäl und Consolen. Jeder Schildbogen enthält ein grosses, bald halbrundes, bald spitzbogiges Fenster. Die reichen, an den Nasen mit Lilien besetzten Masswerke variiren eine Fülle spielender Motive. Die Rippenprofile sind ähnliche wie in der Kapelle neben dem N. Q.-Sch. Die Schlusssteine, deren Formen auf gleichzeitigen Ursprung mit denen des Chores deuten, sind mit Figuren geschmückt: N. Flügel. Agnus Dei und 4 Evangelistenembleme, W. posauender Engel und 5 paarweise neben einander stehenden Figuren von Aposteln und Propheten, O. 2 posauende Engel, 4 Apostel und Propheten, Crucifixus zwischen Maria und Johannes. Der ganze O. Corridor ruht auf rohen Gruftgewölben. Als Widerlager der Zwischenpfeiler springen am Aeusseren kräftige Strebpfeiler vor, zwischen denen sich von Joch zu Joch ein spitzbogiger Entlastungsbogen wölbt. Vor der O. Seite des Kreuzganges folgen die an die K. stossende *Sakristei* (D) und der *Kapitelsaal* (E). Beide Räume wurden vermuthlich im XVI. Jahrh. erbaut. Sie sind ein jeder mit 4 rundbogigen rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt, die von einem viereckigen Mittelpfeiler mit modernem Gesimse getragen werden. Zwischen Sakristei und K. liegt das *kleine Archiv* (F), ein schmaler Raum, dessen rundbogiges Tonnengewölbe mit Malereien im Renaissancestil des XVI. Jahrhds. geschmückt ist.

Im Chore befindet sich hinter dem barocken Hochaltar die alte steinerne *Mensa*. Die Platte des m. 2,97 l. : 1,20 hohen Tisches ist mit Wulsten und Hohlkehlen gegliedert. Die niedrigen Stützen — viereckige Pfeiler —

sind von kräftigen $\frac{3}{4}$ -Säulen begleitet, die aus den Ecken vorspringen. Die Basen und Kapitälchen entsprechen genau den Fenstersäulen des Kreuzganges.

Von den *Glasgemälden*, welche das grosse Chorfenster schmückten, heisst es in dem Necrologium der Abtei (1680): »Mai 15, anno Domini 1327 obiit reverendus Dominus Abbas Petrus de Henneberg dictus Rich . . . hic curavit fieri fenestras retro majus altare.« In einem Urkundenverzeichniss von H., fol. 1, Nr. 21: »Petrus Dives de Friburgo 1322 fenestras interioris Chori fieri curavit« (»Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit.« Neue Folge. Bd. VIII. 1861. p. 156). Diese Glasgemälde, die als Belege für die frühe Anwendung des Kunst- oder Silbergelb von besonderem Interesse sind, wurden 1848 aus H. entfernt und erst 1856, nachdem sie Röttinger in Zürich einer vandalischen »Restauration« unterzogen hatte, in den Schrägfenstern des Chores von S. Nicolas in Freiburg untergebracht. Verloren gingen die Zierden der Maasswerke, verschleudert wurden die sämtlichen beschädigten Theile und von dem ursprünglichen Zusammenhange ist keine Erinnerung gerettet worden! Fragmente der Maasswerkfüllungen zeigten den Pelikan, der am dritten Tage seine Jungen mit dem eigenen Blute belebt; den aus dem Feuer emporschwebenden Phönix als Symbol der Auferstehung Christi; den Strauss, der seine Eier durch die Kraft des Blickes aus brütet, als Sinnbild der Maria, welche durch ihren Blick die Sünder rettet und zur Wiedergeburt begnadet und den zur Sonne aufblickenden Adler mit seinen Jungen. Auch die Gliederung der Bilder zwischen den Pfosten ist nur muthmasslich zu reconstituiren. Die Bekrönung unter den Theilbögen scheint ein Aufbau von Spitzgiebeln und Fialen gebildet zu haben, worauf 3 Reihen von grossen, paarweise neben einander geordneten Medaillons folgten. Sie enthalten (cf. das Nähere bei *Rahn*, S. 600) zusammen 18 Einzelgestalten: die Apostel, S. Bernhard und andere Heilige. Jedes dieser Medaillons ist von 4 kleinen Kreisen mit den Halbfiguren der Propheten umgeben. Den untersten Drittel nahmen vielleicht in 2 Reihen die kleinen ovalen Medaillons ein, welche, 12 an der Zahl, Scenen aus der Jugendgeschichte (Anbetung der Könige, Darstellung, Flucht nach Aegypten, der Knabe im Tempel und die Taufe) und der Passion des Heilandes (Judaskuss, Geisselung, Christus auf's Kreuz genagelt, Kreuzaufrichtung, Crucifixus zwischen Maria und Johannes, Kreuzabnahme und Grablegung) enthalten. — Die prächtigen und wohl-erhaltenen *Chorstühle* wurden unter Abt Johann IV. Philibert (1472–86) verfertigt, dessen Wappen öfters an den Stirnfronten und krönenden Theilen wiederkehrt. Sie bestehen aus 2 Doppelreihen von je 16 resp. 10 Sitzen, die sich von der Mitte der Vierung bis zum Ende des ersten Joches im M.-Sch. erstrecken. Die Gliederung ist eine ähnliche wie die der Chorstühle von S. Nicolas in Freiburg, aber kräftiger, üppiger und formenreiner in der Durchbildung des Einzelnen. Die Wandungen der Hochstühle zeigen wieder die theilweise polychromen Reliefgestalten der Propheten und Apostel mit Spruchbändern, auf denen mit Minuskeln die messianischen Weissagungen und die Sätze des Credo verzeichnet sind (die Namen der Propheten sind mit Majuskeln geschrieben, cf. d. Nähere bei *H. O. Wirz*, »Mém. et doc. de la Suisse rom.« Tome XXXV, p. 292). Dazu kommen am W. Ende der S. Seite die Anbetung des Christkinds durch die 3 Könige und die Gestalt eines hl. Bischofs, gegenüber die Darstellung Gott-Vaters, der den Crucifixus vor dem Schoosse hält zwischen SS. Johannes Bapt. und Paulus und den hl. Aebten Benedict und Bernhard. Von ungemein schöner Arbeit sind die durchbrochenen Maasswerke, welche die Fronten schmücken. Vier Palte an dem Ende der vorderen Sitzreihen werden von den Emblemen der Evangelisten getragen, die Misericordien und Sitzknäufe sind mit Masken, Thieren und virtuosen Blattornamenten geschmückt. *Grabsteine*. Ueber die früher in der K., dem Kapitel und Kreuzgang befindlichen Grabmäler cf. *Martène et Durand* »Collect. vet. script.« VI, p. 317). Erhalten sind in der K.: 1) Im N. S.-Sch. an der Wand des dritten Joches von W. an die schmucklose Tumba des Ulrich de Trevaux (G): Necrologium Alta. rip. ad ann. 1350. Uldricus de Trevaux miles sepultus jacet cum filiis suis sub lapideo mausoleo ante altare S. Annæ 18. Oct. (Mitthlg. des Herrn Abbé *J. Gremaud* in Freiburg). Nach einer Zeichnung von 1835 (mitgeth. von demselben) stand am Fuss der Tumba die Inschrift: MILES. DIVES. DE. TRIVALIBUS. Auf dem glatten Deckel liegt die lebensgrosse Figur des Bestatteten. Der Kopf ist auf den Topfhelm gebettet, mit Bassinet und Camail geschützt; die Füsse sind auf einen Löwen gestemmt. Der Schild an der Linken ist leer, zur Rechten liegt auf der Platte das Schwert. Ueber dem Kettenpanzer trägt der Ritter einen faltigen Rock. Die Beine sind mit gerieften Kniegelenken geschützt. Abbildung im »le Chamois«, II^{ème} année. No. 10. Fribourg 1870. 2) Grabstein mit dem Schilde eines de Pont in der dem Chor zunächst befindlichen Kapelle des N. Q.-Schs. (H). Die Inschrift des ehemals im Chor (tumba presbyterii prope majus altare ad latus evangelii. Necrol. Altarip.) befindlichen Grabmals des Stifters Guillaume de Glane ist zuerst abgedruckt bei *G. Walther*, »Geschichte des Bernerischen Stadtrechtes« I. Bern 1794, p. 77, und wiederholt in »Chronique«, S. 208, n. 1, und »Mémorial de Fribourg« II. S. 6. An der Stelle des früheren Grabmales ist an der N. Seite des Chores neben dem Hochaltare eine Marmortafel eingemauert. Die Inschrift wiederholt mit wesentlichen Veränderungen die alte Inscription und schliesst: »translatum autem fuit cum ossibus prædicti fundatoris et renovatum hic tumulus anno Dni. 1825.« — Im Kreuzgang neben der O. Kirchenthüre 4) Grabmal des Ritters Conrad von Mackenberg (I). (Conradus de Montmacon, miles, cujus imago lapidea

muro ecclesiae affixa in claustrum ad introitum ecclesiae cernitur, ibique sepultus requiescit. Necrol. Altarip. 9 April.) Stehende Figur des Bestatteten, Kopf und Leib mit Kettenpanzer bewehrt, darüber ein faltiger Waffenrock, die Füsse ruhen auf einem Löwen. Der Schild an der linken Hüfte des Ritters weist eine Lilie. 5) Daneben eine spitzbogige Nische (K). An der kahlen Fronte der Tumba 2 Schilde mit dem Wappen der Mackenberg (Schräggkreuz, darüber eine Lilie). 6) Im O. Flügel, neben dem Eingang in den Kapitelsaal eine spitzbogige Nische (L). Der äussere, mit Knabben besetzte Bogen ruht auf frühgoth. Knospenkapitälern, die innere Kehle mit Weinranken gefüllt. Die Wölbung mit schweren Maasswerken ausgesetzt und die Fronte der Tumba mit Nasenbögen decorirt. Wappen fehlen.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Basel. Bei dem Abbruch der Häuser an der Greifengasse fand man in einem Sockelstein ungefähr 45 alte Silbermünzen, deren Gepräge leider sehr schwer zu erkennen ist (»Schw. Grenzsp.« v. 3. Aug., Nr. 182). — Das franz. Unterrichtsministerium hat im Namen seiner Kommission für historische Denkmäler das Comité der mittelalterlichen Sammlung um Erlaubniss gebeten, die Statuen der Münsterfaçade für das vergleichende Skulpturmuseum in Paris abgiessen zu lassen. Dem Ansuchen wurde mit der Bitte entsprochen, dass Duplikate von den beiden Statuen in Basel bleiben möchten (»Schw. Grenzsp.« v. 11. Aug., Nr. 189 u. v. 8. Sept., Nr. 213). — Wie wir vernehmen, soll der jetzige Rebhausbrunnen völlig neu reproducirt, und der alte Brunnenstock sodann der mittelalterlichen Sammlung zur Aufbewahrung übergeben werden (»Basl. Nachr.« v. 8. Juli, Nr. 159). — Es wird mitgetheilt, dass das Reiterstandbild des hl. Martin in der Münsterbauhütte bereits in Angriff genommen ist (»Bern. Intell.-Bl.« v. 6. Aug., Nr. 215, S. 3).

Bern. Laut »Zürch. Tagbl.« v. 29. Aug. (Nr. 206) ist Hans Kopp, bekannt wegen seiner Geschicklichkeit, Pfahlbauten zu entdecken und auszugraben, kürzlich im Bielersee umgekommen. — Neulich traf ein Blitzschlag die Kirche in Brienz und zertrümmerte die mehr als 200 Jahre alten, mit Glasmalereien geschmückten Fenster, sowie die Thüren und Chorstühle. Auch der Thurm der Kirche ist beschädigt, die Orgel sogar zerstört (»Z. Tagbl.« v. 7. Sept., Nr. 214). — Das mittelalterliche Museum hat laut »Bern. Intell.-Bl.« die Sammlung des Dr. Aemmer in Interlaken gekauft, welche zum grossen Theil aus oberländischen Landesfunden besteht. Folgende Stücke seien hervorgehoben: Eine Armbrust, aus einem Schloss am Thunersee stammend, das Richtschwert von Hasli, sechs Helme, viele Hellebarden, Ritterschwerter, Dolche, Sporen und Fussangeln. Unter den Dolchen sollen zwei, in Grindelwald gefunden, aus dem XII. Jahrh. sein. Ferner: Zwei Tröge, zwei Wanduhren, ein Schenktisch, ein schön ornamentirter Humpen, Glasflaschen u. s. w. Unter den alten Glasscheiben ist besonders eine mit dem Wappen der ausgestorbenen Familie Brügler beachtenswerth (»Schw. Grenzsp.« v. 17. Juli, Nr. 167). — Das Münster hat ein neues Geläute erhalten. Die interessanten Zeichen und Bilder der 45 Ztr. schweren Betglocke und der 68 Ztr. wiegenden Predigerglocke sind jedoch glücklicherweise gerettet. Sie wurden gleichzeitig mit den von der Künstlergesellschaft veranstalteten Gypsabgüssen im Museum öffentlich ausgestellt. Die Betglocke wurde 1763 von Samuel Moritz von Burgdorf gegossen. Sie trägt das Zeichen des schräg aufsteigenden Bären, jedoch ohne heraldische Verzierung, und die Namen und Wappen von Johann Rudolph Lerber, Sigmund Willading und Albrecht Steiger. Die Predigerglocke stammt aus dem Jahre 1508 und ist durch die sie zierenden Abbildungen hoch interessant. Wir sehen Christus am Kreuz mit Johannes und Maria, ferner die Muttergottes, die Heiligen Paulus und Petrus, endlich kleine Bernerwappen, über denen das Reichsschild mit dem Reichsadler. Der Name des Giessers ist nicht bekannt (»Schw. Grenzsp.« v. 14. Aug., Nr. 191 u. »Bern. Intell.-Bl.« v. 4. Sept., Nr. 244, S. 4). — Am 5. Juli stellte Salomon Vögelin im Nationalrath eine Motion betreffend Errichtung eines Nationalmuseums (»Schw. Grenzsp.« v. 6. Juli, Nr. 158). Die Rede, durch welche er dieselbe am 9. Juli begründete (»Schw. Grenzsp.« v. 11. Juli, Nr. 162), ist bei J. Weilenmann in Uster im Separatabdruck erschienen. Zur Prüfung der Motion wurde eine Specialkommission ernannt. Diese erklärte sie erheblich in einer von Sonderegger beantragten und von Vögelin genehmigten Fassung. Danach ist der Bundesrath eingeladen, über die Opportunität und finanzielle Tragweite der Stiftung eines Nationalmuseums Bericht zu erstatten (»Schw. Grenzsp.« u. »Z. Tagbl.« v. 10. Juli, Nr. 161 u. 163). Ueber die Discussion im Nationalrath vgl. »Schw. Grenzsp.« v. 12. Juli, Nr. 163.

Genf. Die öffentlichen Sammlungen der Stadt erhielten durch das numismatische Cabinet von Michel Chauvet eine werthvolle Bereicherung. Dasselbe umfasst 5381 Münzen, 11 goldene, 3389 silberne und 1981 bleierne und bronzene (»Z. Tagbl.« v. 17. Aug., Nr. 196).

Graubünden. Im Juni sind wir durch die Nachricht allarmirt worden, dass im rhätischen Museum zu Chur Fenstergitter durchsägt worden seien. Glücklicherweise wurde die Behauptung dementirt (»Freier Rhätier« v. 26. Juni, Nr. 147 u. »Bern. Intell.-Bl.« v. 29. Juni, Nr. 177). — Dem »Bündner Tagbl.« zufolge (Nr. 190)

hat das rhätische Museum eine Altar- oder Taufdecke erworben, die, ein beachtenswerthes Muster der Textilindustrie, aus dem Schanfigg stammen soll. Sie besteht aus in 15 weisse und rothe Streifen abgetheilten Leinweben. Die weissen Streifen sind in Damast, die rothen einfach gewoben, aber von einer mit rothen Fäden durchzogenen blauen Zwischenbordüre eingefasst. Diese Fäden zeigen bedeutsame Darstellungen. Jeder Streifen hat ein anderes Motiv, das sich, wie bei allen ähnlichen Textilarbeiten, der Breite nach wiederholt. Auf dem obersten Streifen sehen wir in Frakturschrift die Initialen I. H. S., auf dem zweiten gegen einander springende Löwen, auf dem dritten Engel, die vor dem Tabernakel knien. Der vierte, mittlere Streifen enthält eine Blumenguirlande, der fünfte das Kreuz mit den Marterwerkzeugen, der sechste Hirsche, die zwischen den Geweihen Kreuze tragen, unter denen sich springende Hunde befinden, der siebente endlich Adler. Wären auf dem sechsten Streifen statt der Hirsche Ochsen zur Darstellung gelangt, so würde man an die Symbole der Evangelisten zu denken haben. Die Decke misst 1,25 Meter auf 1,40 Meter (*»Schw. Grenzpt.«* v. 17. Aug., Nr. 195).

Luzern. Die kantonale Priesterkonferenz will die Renovation der Sempacher Schlachtkapelle, sowie der vier ausserhalb derselben gelegenen Stationen auf das fünfte Centennarium hin übernehmen (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 4. Juli, Nr. 156). — Nach dem *»Vaterland«* wurde das Tabernakel in der Kirche zu Menznau erbrochen und aller heiligen Gefässe von Werth beraubt (*»N. Z. Z.«* v. 4. Juli, Nr. 185, Bl. 1). — Am 21. August wurde, laut gef. Mittheilung des Herrn *J. Meyer-Amrhyn* in *Luzern* in dem Hause der Herren Gebr. Sautier, innere Weggisgasse daselbst, ein aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhds. stammendes Wandgemälde aufgedeckt. Es stellt in einer Umgebung von grünem, gothisirendem Rankenwerk das Urtheil des Paris dar. Die drei nackten Göttinnen unterscheiden sich bloss durch ihren Kopfputz. Pallas trägt eine Art Helm, Venus präsentirt das unbedeckte Blondhaar, Juno's Haupt ist mit Pfauenfedern geschmückt. Von links schreitet Paris den Damen entgegen. Er ist mit einem Mantel bekleidet, trägt Scepter und den Apfel, welch' Letzterer die Aufschrift *»Baris«* weist. Zur Rechten, wo Amor neben einem Brunnen einen Pfeil auf die Göttinnen schiesst, schläft ein Ritter in voller Rüstung, auf welchen Venus weist. Die Figuren sind besser gemalt als die S. 45 oben erwähnten von Rathhausen. Wenige Beschädigungen abgerechnet, welche das Bild bei Anbringung des Täfers erlitten hat, ist das Ganze wohl erhalten geblieben. Es ist — schreibt unser Berichterstatter — dafür gesorgt, dass nichts zerstört wird. *R.* — Ein bemerkenswerther Fund wird uns durch Herrn Pfarrer *N. Zimmermann* in *Wohlhusen* zur Kenntniss gebracht: Beim dortigen Pfarrhofe, auf einer Stelle, wo sonst nirgends eine Spur von altem Gemäuer nachzuweisen ist, wurde ein circa 20 cm. l. : 12 cm. br. Fragment eines Mosaikfussbodens entdeckt. Das Lager, in welches die ca. 12 mm. im Quadrate haltenden Würfel eingebettet sind, besteht aus reinem, harten, mit Ziegelbrocken vermengten Kalkmörtel. Das Fragment (Taf. XXXV, Fig. 10) zeigt den Rest einer Bordüre von abwechselnd weissen und schwarzen Langstreifen und den Ansatz einer Musterung von concentrischen Kreisen mit einer Folge regelmässig übereinander gelegter Medaillons. Die gelblich-weissen, ziegelrothen und bläulich-schwarzen Würfel sind natürliches Gestein, das an Jurakalk erinnert. Vergebens wurde nach weiteren Fragmenten gesucht. Auch beim Abbruch der alten Kirche erinnert sich unser Berichterstatter nicht, etwas Aehnliches gewahrt zu haben. Das im *»Anz.«* 1883, Nr. 1, S. 394 erwähnte Sculpturfragment mit der Halbfigur des hl. Andreas, vielleicht der Rest eines Sacramenthäuschens, ist nunmehr am Aeusseren des Neubaus eingemauert. *R.*

Neuenburg. Das Strafergericht verurtheilte jüngst einen Mann, welcher, nachdem er zum Aufsuchen von Pfahlbauten gebraucht worden, eine Fabrik für Nachahmung von Gegenständen aus der Pfahlbautenzeit angelegt und bronzene Pfeile, Lanzenspitzen, Armringe u. s. w. verkauft hatte. Derselbe heisst J. Borel und ist seines Berufes Fischer (*»Schw. Grenzpt.«* v. 9. Sept., Nr. 214 u. *»Z. Tagbl.«* v. 10. Sept., Nr. 216). — Am 21. Juni trat im Stadthause von Neuenburg eine Versammlung von Alterthumsfreunden aus den Kantonen Bern, Freiburg, Waadt und Neuenburg zusammen, um Mittel und Wege zu berathen, wie am besten die bei Ausgrabungen gefundenen Alterthümer den Museen gesichert werden könnten. Zur Förderung dieser Bestrebungen ward ein interkantonal Ausschuss niedergesetzt, bestehend aus den Herren Morel-Fatio, J. A. Forel, Ed. v. Fellenberg, Dr. Gross, v. Techtermann und Grangier. Es wurde auch die Herstellung einer Pfahlbautenkarte der westlichen Schweiz beschlossen (*»N. Z. Ztg.«* v. 22. u. 27. Juni, Nr. 173 u. 178, Bl. 1; *»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 27. Juni, Nr. 159). Am Jahresfest der kantonalen geschichtsforschenden Gesellschaft in Valangin am 2. Juli hielt H. Evard, der Präfect des Ruz-Thales, einen Vortrag über das Resultat seiner Nachgrabungen an der Stelle, wo die alte Neuenburgische Stadt Bonneville lag, die Graf Rollin vernichtete, als die Grafen von Valangin sich auf Anstiften des Basler Bischofs gegen ihn auflehnten. Evard wies eine Menge interessanter Funde vor (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 10. Juli, Nr. 161).

Obwalden. Bei Lungern wurde ein altes Ritterschwert und ein Busenmesser aufgefunden. Die Klinge des kannelirten Schwertes ist 87 cm. lang. Der Griff des Schwertes, sowie die Klinge des Busenmessers haben eine Länge von ungefähr 20 cm. Der Stellbogen des Griffes ist von Eisen und bildet ein lateinisches S (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 31. Juli, Nr. 179).

S. Gallen. Aus dem Nonnenkloster *Wurmspach* sind im Juli d. J. an einen luzernischen »Kunstsammler« zwei hübsche Teppiche mit Weissstickereien verhandelt worden. Der erste ist m. 2,08 l. : 0,62 br. und zeigt zwischen gelben, rechts und linksaufsteigenden Eichenranken einen Kranz, in welchem von Sternen umgeben das nackte Christknäblein mit dem Kreuze steht. Am Fuss des Teppichs sind 2 Schilde angebracht. Auf der Banderole des linken, der einen aufrechten, brennenden Pfahl weist, steht das Datum 1562, über dem anderen die Inschrift »frouw schwartzmurerin«. Der zweite Teppich ist m. 2,26 l. : 0,60 br. Ein Kranz in der Mitte umschliesst die Halbfigur des segnenden Heilandes mit der Weltkugel. Zu beiden Seiten sind jedesmal zwei Rundmedaillons mit den Zeichen der Evangelisten übereinander geordnet, begleitet von schwungvollen Ranken (grün, blau, gelb und roth), aus denen die gothisirenden Halbfiguren dreier drolliger Wesen — ein Meerfräulein, ein Kobold und ein Männchen — emporwachsen.

R.

Schaffhausen. An der dieses Jahr am 23. und 24. September in Stein am Rhein stattfindenden Versammlung des Vereins für die Geschichte des Bodensee's wird Prof. Vetter in Bern einen Vortrag über die künstlerische Blüthe Steins im XVI. Jahrh. halten (»Schw. Grenzp.« v. 2. Sept., Nr. 208; »Basl. Nachr.« v. 13. Sept., Nr. 216). — Neuerdings warnt das »Schaffhauser Tagbl.« die Behörden in Bezug auf den Onyx vor der Sammelwuth des Freiherrn Karl v. Rothschild in Wien. Gewiss mit Recht! (»N. Z. Ztg.« v. 7. Juli, Nr. 188).

Schwyz. Laut »Marchbote« ist am 2. Sept. die von Chiodera und Tschudi restaurirte und von dem Maler Beul-Diethelm unter Rahn's Leitung renovirte Pfarrkirche von Lachen dem Gottesdienste wieder übergeben worden. (»N. Z. Ztg.« v. 3. Sept., Nr. 246, Bl. 1). — In der Generalversammlung des schweizerischen Kunstvereins am 24. Juni zu Brunnen hielt Walter Vigier einen Vortrag über das von Vögelin zu gründende Nationalmuseum und erstattete Th. de Saussure Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (»N. Z. Ztg.« v. 27. Juni, Beil. zu Nr. 178; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 27. Juni, Nr. 150 u. Beil. z. »Schw. Grenzp.« v. 28. Juni, Nr. 151). Dieselbe hat an der allg. Jahresversammlung ihre Statuten insofern modificirt, als sie künftig auch Corporationen gestattet, in den Verein einzutreten. Die Bedingungen sind folgende: Für einen jährlichen Beitrag von 20 Fr. hat eine Gesellschaft das Recht, auf je zwei Exemplare der jeweiligen Publikationen und auf eine Stimme in der Generalversammlung. Derjenige, welcher im Namen seiner Gesellschaft das Stimmrecht ausübt, muss jedoch auch persönliches Mitglied des Vereins sein.

Solothurn. Die Eigenthümer des Burgsee's zu Aeschi wurden von der Solothurner Regierung darauf aufmerksam gemacht, dass die in demselben gefundenen Alterthümer für den Kanton von bedeutendem historischen Werthe seien und deshalb nicht durch Unberufene gesammelt werden sollten. Allfällige Fundstücke werden von der Staatskanzlei angekauft (»N. Z. Ztg.« v. 22. Juni, Nr. 173, Bl. 1). — Am 9. September starb im Alter von 66 Jahren *Dr. Jacob Amiet*, der noch kürzlich durch einen Kranz von Sonetten so sehr zur Verschönerung der Eröffnungsfeier der Telskapelle beigetragen hat. Amiet wurde 1817 geboren und hat sich in den weitesten Kreisen durch seine gelehrten Forschungen einen Namen gemacht. Nekrologe im »Bern. Intell.-Bl.« v. 13. Sept., Nr. 253, S. 3; in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 13. Sept., Nr. 217; in den »Basl. Nachr.« v. 12. Sept., Nr. 215; in der »Schw. Grenzp.« v. 12. Sept., Nr. 216 und in der »N. Z. Ztg.« v. 10. Sept., Nr. 253, Bl. 2. Seine hauptsächlichsten Arbeiten auf dem Gebiete der Alterthumskunde sind folgende: Urs Graf, ein Künstlerleben aus alter Zeit (1859). Solothurns Kunstbestrebungen in älterer und neuerer Zeit (1860). Studien zur Entzifferung römischer Inschriften (1864). Kajetan Mathäus Pisoni, der Erbauer der St. Ursus Kathedrale in Solothurn (1865). Hans Holbeins Madonna von Solothurn und deren Stifter Nicolaus Konrad (1879). Andreas Morellius, der Kanzler und Münzforscher von Bern (1882). Ausserdem finden sich viele Aufsätze kunsthistorischen Inhalts in Zeitschriften zerstreut.

Thurgau. In Steckborn fand man einen Topf mit 346 alten Silbermünzen. Dieselben sind in den Besitz des Zürcher Antiquars Schumacher übergegangen (»Schw. Grenzp.« v. 13. Juli, Nr. 164 u. »Z. Tagbl.« v. 25. Juli, Nr. 176).

Waadt. In Yvonand fand man ein römisches, aus schwarzen und weissen Steinen zusammengesetztes Mosaik (»Schw. Grenzp.« v. 10. Aug., Nr. 188). — Mit Recht beklagt sich die »Gazette de Lausanne«, dass die Regierung von Waadt die Pfahlbauten-Ueberreste am Genfersee an Private und Gemeinden verkauft habe, anstatt sie den archäologischen Sammlungen zu erhalten (»N. Z. Ztg.« v. 22. Juni, Nr. 173, Bl. 2).

Zürich. Das fünfte Heft des Idiotikons ist soeben erschienen. — Als guter Führer durch die Gruppe »Alte Kunst« auf der Landesausstellung hat sich Vögelin in seinen Artikeln der »Zürcher Post« erwiesen. S. auch S. in der »N. Z. Ztg.« vom 3., 4. u. 5. Sept., Nr. 246, 247, 248, Bl. 1, sowie Gustavo Frizzoni in »L'arte e storia« v. 12. August, Nr. 32, S. 249–250. — Rahn's »Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz« besprochen von Leutz: Beil. z. »Allg. Ztg.«, Nr. 223 u. 224; von Anton Springer im »Repertorium für Kunstwissenschaft«, Vol. VI, Heft 4, S. 389–390.

Dringende Bitte.

Sollten, ausser den nachstehend verzeichneten, noch weitere *Wappen-Siegel* (oder ähnliche *Bild-Siegel*, aber keine *Portraits-Siegel*), vor dem Jahre 1200 bekannt sein, so bitte ich, im Interesse unserer deutschen Siegelkunde, um gütige Bezeichnung derselben.

Kupferzell, März 1883.

Dr. FST. HOHENLOHE.

Verzeichniss von Wappen-Siegeln aus dem XII. Jahrhundert.

1157. Herzog Berthold IV. von Züringen. — 1159. Graf Arnold von Lenzburg. — 1163. Graf Rudolf von Ramsberg.*) — 1165. Graf Emich von Leiningen. — 1167. Graf Chuno von Lenzburg. — 1177. Graf Bertold von Lechsgemünd. — 1180. Heinrich von Liebenstein. — 1185. Graf Ludwig von Saarwerde. — 1185. Eberhard von Eberstein. — 1186. Otto von Lohdeburg.***) — 1187. Graf Albert von Klettenberg. — 1190. Graf Moritz von Oldenburg. — 1190. Herzog Adelbert von Teck. — 1191. Herzog Heinrich der Löwe von Bayern und Sachsen. — 1197. Herzog Matheus von Lothringen. — 1197. Marschall Herrand von Wildon. — 1198. Graf Walram von Lurenburg. — 1199. Graf Boppo von Wertheim. — 1199. Castellan Egidius von Cons.*) — 1174ff. Graf Hartmann von Dillingen. — 1179ff. Graf Ludwig von Oettingen. — 11.. Graf Friedrich von Leiningen. — 11.. Graf Poppo von Henneberg.

*) Ob Wappen- oder Siegelbild? **) Wohl Siegelbild.

Literatur.¹⁾

- Antiqua*. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. 1883. II. Halbjahr. Nr. 1—4. J. Messikommer, Die Grösse der Pfahlbauhütten zu Robenhausen und Niederweil. — R. Forrer jr., Das vorgeschichtliche Beil. Ein noch unveröffentlichtes Fundstück aus dem Kesslerloch bei Thayngen. — B. Bliggenstorfer, Die Angriffswaffen des Mittelalters. — R. Forrer, Der Bracteatenfund bei Steckborn. — H. Messikommer, Die Epoche zwischen Stein- und Bronzezeit. — Archäologische Mittheilungen.
- Arte e storia*. Direttore: Guido Carocci. Anno II. Firenze 12 Agosto 1883. Nr. 32. L'esposizione d'arte antica a Zurigo.
- Ausstellungszeitung*. Offizielles Organ der schweizerischen Landesausstellung. 1883. Nr. 28. Prof. E. Gladbach, Die alte Holzbauart im Kanton Zürich. Mit Abbildung. Nr. 29. Zimmer im Herrenhause zu Wülflingen bei Winterthur mit Abbildung.
- Basler Nachrichten*. Beilage zu Nr. 169—171. Die Basler Glasmalerei des XVI. Jahrhds. und die Scheiben im Schützenhause, von Moritz Heyne.
- Baumann, L., Ueber Todtenbücher der Bisthümer Chur und Constanx (Archiv der Gesellschaft für älteste deutsche Geschichtskunde VIII, 3).
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. 4—7. Nr. 6. I sigilli antichi della Svizzera italiana con Tav. No. 6. Ancora dei due ignoti pittori luganesi del secolo XV. Cronaca. No. 8. Iscrizioni romane a Muralto, Mendrisio e in Val di Muggio.
- Bund*, Sonntagsblatt. 1883. Nr. 31. Das Basler Münster und seine gegenwärtige Restauration.
- Erinnerung an Rudolf Jahn*. Bern, Druck und Commissionsverlag von K. J. Wyss. 1883.
- Feuille centrale*, Organe officiel de la Société de Zofingue. 23^{ème} année. Lausanne 1883. No. 6. M. Tripet, Les armoiries de Neuchâtel.
- Formenschatz*, Der. Lfg. VIII. Nr. 109. Jost Ammann. Portrait und Wappen des Dr. Johann Wolfgang Freymann v. J. 1514. Holzschnitt in Originalgrösse. Heft IX. Nr. 127. Jost Ammann, Titeleinfassung aus Jamitzers Perspective.
- Gross, V., Les Protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et de Neuchâtel. Avec préface de M. le prof. Virchow. Berlin 1883.
- Hausfreund* 1883. Nr. 83. Roman, G., Der goldene Stern im Thuner Panner.
- Katalog*, officieller, der schweiz. Landesausstellung Zürich 1883. Special-Katalog der Gruppe XXXVIII »Alte Kunst«. Zweite vervollständigte Auflage. Preis Fr. 1. 50. Druck von Orell Füssli & Co.
- Kuhn, P. Adalb. Der jetzige Stiftsbau von Maria Einsiedeln. Einsiedeln 1883.
- Musée Neuchâtelois*. 1883. Juin. La collégiale, côté Ouest, en 1841, par C. F. L. Marthe. Août 1883. Coupes de Pontareuse et bannière de Valangin par A. Bachelin. Avec planche.
- Notizie, Brevi*, intorno al Ven. Pietro Berno della compagnia di Gesù, nato in Ascona l'anno 1550 etc. etc. Raccolte da Sivo Borrani. Como, Tip. dell'Ordine di Cavalieri e Bazzi 1883.
- Nüscheler-Usteri, A., Die Glockeninschriften im reformirten Theile des Kantons Bern (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern X, 3, 4).
- Vögelin, S., Die Errichtung eines schweiz. Nationalmuseums. Rede, gehalten im schweiz. Nationalrath den 9. Juli 1883. Separatabdruck aus dem »Anzeiger des Bezirkes Uster«. Uster 1883.
- Zeitung, allgemeine*. München, 4. Juli 1883. Beilage zu Nr. 184. Kunstgeschichtliches aus der Schweiz von W. Lübke. Nr. 185 Bericht über die Jahresversaml. des histor. Vereins des Kts. Bern in Fraubrunnen.
- Zürcher-Zeitung, Neue*. 1883. Nr. 208 I. Die Waffen im Kunstpavillon der schweizerischen Landesausstellung von Th. William-Hausheer.

¹⁾ Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

PLAN DES STATIONS LACUSTRES DE CORTAILLOD.

